

Kommunikation und Kooperation in einem Internationalen Wissensnetzwerk

Analyse, theoretische Fundierung und technische Unterstützung

Diplomarbeit

Jan Jacobs

Kommunikation und Kooperation in einem Internationalen Wissensnetzwerk

Analyse, theoretische Fundierung und technische Unterstützung

Diplomarbeit

im Studiengang Informatik
Fachgebiet Informatik und Gesellschaft
Fakultät IV der Technischen Universität Berlin

eingereicht von

Jan Jacobs
Matrikelnummer 194129
Danziger Straße 68
10435 Berlin
030 / 44040730
jan.ja@web.de

Betreuer

Prof. Dr. Dirk Siefkes
Institut für Softwaretechnik und Theoretische Informatik
Fakultät IV – Elektrotechnik und Informatik
Technische Universität Berlin
Sekretariat FR 6-2
Franklinstraße 28/29
10587 Berlin

Zweitgutachter

Prof. Werner Siebel M.A. PhD.
Professor für Soziologie
Institut für Gesellschaftswissenschaften und historisch-politische Bildung
Fakultät I – Geisteswissenschaften
Technische Universität Berlin
Sekretariat FR 3-7
Franklinstraße 28/29
10587 Berlin

Berlin, im Juni 2005

Die selbständige und eigenhändige Anfertigung versichere ich an Eides statt.

Berlin, den 30. Juni 2005

Jan Jacobs

Dank

Ich möchte mich bei folgenden Personen bedanken, die zu dieser Diplomarbeit beigetragen haben:

Meine Betreuer Prof. Dirk Siefkes und Prof. Werner Siebel.

Dr. Jochen Koubek von der Arbeitsgruppe „Informatik in Bildung und Gesellschaft“ am Institut für Informatik der Humboldt-Universität zu Berlin, der mich bei dieser Arbeit entscheidend betreut und unterstützt hat.

Stefan Wolf, von dem der erste Anstoß zu dieser Arbeit kam, der stets Interesse an meinen Ergebnissen gezeigt hat und der immer bereit war, mich mit Gesprächen, Auskünften und Unterlagen zu unterstützen.

Max Paul, Madeleine Porr, Stefan Wolf und Patrik Simon, die in Interviews von ihren Tätigkeiten und Erfahrungen berichtet haben.

Die Mitglieder der Projektwerkstatt des IKN, die mit mir über Fragen der Kommunikation und der Internetplattform diskutiert haben.

Juan Antonio Vásquez Ponte, Mandy Meissner, Patrik Simon, Felix Hofmann und Guido Garcia, die mich zur Internetplattform beraten haben.

Anja Mocker, Ruth Warnke und Stefan Wolf, die das Manuskript dieser Arbeit gelesen und korrigiert haben.

Inhaltsverzeichnis

Dank	1
Inhaltsverzeichnis	3
Erstes Kapitel: Einleitung	9
1. Erkenntnisleitende Interessen	9
2. Gegenstand und Ziel dieser Diplomarbeit	10
3. Kontextuierung im Informatik-Diskurs	11
4. Aufbau der Arbeit	13
5. Quellen und Methoden	14
5.1 Unterlagen des IKN	15
5.2 Qualitative Interviews	15
5.3 Gespräche, Gruppendiskussionen und Mailkorrespondenz	18
5.4 Literatur	19
5.5 Eigene Erfahrungen im IKN und mit (Internet-) Kommunikation.....	19
Zweites Kapitel: Das Internationale Süd-Süd-Nord- Wissensnetzwerk für nachhaltige Entwicklung (IKN)	21
1. Zur Darstellung des IKN	21
2. Einstieg	22
3. Geschichte des IKN	23
4. Themen, Bereiche und Arbeitsweise des IKN.....	24
5. Selbstverständnis und Ideologie des IKN.....	26
6. Beteiligte und Kontakte des IKN.....	28
7. Projekte	30
8. Interessen der verschiedenen Beteiligten	33
9. Ressourcen des IKN und der Beteiligten.....	34
10. Rechtliche und institutionelle Formen.....	35
Drittes Kapitel: Kommunikation im IKN	37
1. Einleitung.....	37
2. Medien.....	38
2.1 Persönliche Treffen	38
2.2 Telefon (Festnetz, mobil und übers Internet)	39
2.3 Brief.....	39
2.4 E-Mail.....	40
2.5 Maillisten und „Massenmails“	40
2.6 Internetforum und Informationsseiten.....	40
2.7 Chat.....	41

Inhaltsverzeichnis

3. „Umfassende“ und „breite“ Kommunikation im IKN.....	41
3.1 „Umfassende“ Kommunikation (Definition)	41
3.2 „Breite“ Kommunikation (Definition)	43
4. Kommunikation der IKN-Leitung.....	44
4.1 Individuell.....	44
4.2 Einheitliche Kommunikation der Leitung an alle Beteiligten und Kontakte ...	44
4.3 Zwischen den Koordinatoren	45
5. Außendarstellung und Kommunikation nach außen	46
6. Dokumente.....	47
7. Mails im Kontext des ALFA-Vorhabens.....	49
7.1 Die Mails und die Beteiligten.....	49
7.2 Zur Kategorisierung der Mails	54
7.3 Einordnung der Mails	55
Viertes Kapitel: Diskussion des IKN	59
1. Einleitung.....	60
2. Theoretische Perspektiven auf Netzwerke	61
2.1 Erste Perspektive: das Netzwerk als Vorhaben und bewusste Organisationsform	61
2.1.1 Institutionen-Ökonomie und Transaktionskostentheorie.....	62
2.1.2 Bedeutung der ersten Perspektive für die Diskussion des IKN.....	64
2.2 Zweite Perspektive: das Netzwerk als latente Struktur	64
2.2.1 Exkurs: Netzwerk versus Klasse	66
2.3 Dritte Perspektive: das Netzwerk als Infrastruktur	67
3. Informalität und unklare Zugehörigkeit	69
3.1 Das Zusammenspiel formeller und informeller Aspekte.....	69
3.1.1 Formelle Aspekte der Vernetzung.....	69
3.1.2 Informelle Aspekte	69
3.1.3 Projektgenese.....	70
3.1.4 Rechtliche und formelle Aspekte der Aktivitäten	71
3.2 Vernetzung	72
3.2.1 Vernetzung als Nebenprodukt projektbezogener Handlung.....	72
3.2.2 Zugehörigkeit	73
3.2.3 Aufbau auf bestehenden Vernetzungen.....	74
3.3 Vor- und Nachteile der Informalität und der unklaren Zugehörigkeit	75
3.3.1 Vorteile von Informalität und unklarer Zugehörigkeit.....	75
3.3.2 Nachteile von Informalität und unklarer Zugehörigkeit.....	76
3.3.3 Schlussfolgerungen.....	76
4. Vernetzung und Vernetzte	78
4.1 Tätigkeit der Vernetzung.....	78
4.2 Infrastruktur der Vernetzung	79
5. Funktionen des Netzwerkes.....	79
5.1 Das Netzwerk vermittelt Kontakte	80
5.1.1 Notwendigkeit von Kontakten.....	80
5.1.2 Formen der Kontaktvermittlung	80
5.1.3 Qualität der im IKN vermittelten Kontakte.....	81
5.1.4 Vielfalt der Kontakte	81
5.1.5 Folgerungen.....	82

Inhaltsverzeichnis

5.1.5.1 Darstellung des IKN und seiner Projekte	82
5.1.5.2 Breite Kommunikation	84
5.1.5.3 ...in Verbindung mit persönlicher Vermittlung	85
5.2 Verbreitung von Informationen und Nachrichten	86
5.2.1 Folgerung.....	87
5.3 Identität nach innen und außen.....	87
5.3.1 Folgerungen.....	88
5.4 Bereitstellung von Ressourcen, Wissen und Infrastruktur	88
5.4.1 Folgerungen.....	89
Fünftes Kapitel: Vertrauen und soziale Regulation	91
1. Die Rolle von Vertrauen im IKN	91
2. Was ist Vertrauen?.....	92
3. Warum vertraut man?	93
4. Die Einschätzung einer Person und ihres Handelns	94
4.1 Persönliche Erfahrung	94
4.2 Menschenkenntnis und Vorurteile.....	94
4.3 Persönliche Ähnlichkeit, Solidarität und Sympathie.....	95
4.4 Reputation.....	96
4.5 Welche Interessen hat der Andere, das Vertrauen zu würdigen?	97
4.5.1 Direkte Interessen in der Beziehung.....	97
4.5.2 Reputation im Netzwerk.....	97
5. Günstige Bedingungen für Vertrauen.....	98
6. Erfüllung, Enttäuschung und Bruch von Vertrauen	99
7. Entzug von Vertrauen.....	101
8. Die Entwicklung von (Vertrauens-) Beziehungen.....	101
9. Reputation.....	102
10. Reputation als Mechanismus der sozialen Regulation	103
11. Folgerungen für Kommunikation und für die Internetplattform	104
Sechstes Kapitel: Kommunikations- und Medientheorie	107
1. Bedeutung durch Interpretation	107
2. Drei Funktionen von Kommunikation: Darstellung, Ausdruck und Appell	109
3. Kommunikation zur Koordination gemeinsamer Handlung	111
4. Kanäle.....	113
5. Nonverbale Kommunikation	114
6. Social Presence Theory	115
7. Media Richness Theory	115
8. Rahmen von Kommunikation und Zusammenarbeit.....	117
9. Allgemeine Charakteristika von Medien.....	119

Siebtes Kapitel: Diskussion der Medien	121
1. Persönliche Treffen.....	122
2. Telefon.....	123
2.1 Internettelefonie.....	125
3. Brief.....	125
4. Internetbasierte Medien	126
5. E-Mail.....	127
5.1 Beschreibung	127
5.2 Diskussion	128
5.3 Umgang und Probleme mit E-Mail	129
5.3.1 E-Mail zur Kontaktaufnahme	130
5.3.2 Nichtbeantwortung von Mails	132
5.4 E-Mail und Internetplattform	133
6. Gruppenmails, „Massenmails“ und Verteiler.....	136
6.1 Beschreibung	136
6.2 Diskussion	137
6.3 Verteiler und Internetplattform.....	139
6.3.1 Verteiler der Leitung	139
6.3.2 Offene Verteiler.....	140
6.3.3 Offene Verteiler und Foren	141
7. Chat.....	141
7.1 Chat – Instant Messaging	142
7.1.1 Technische Voraussetzungen und Einrichtung.....	142
7.1.2 Benutzung.....	142
7.1.3 Diskussion	143
7.2 Chatrooms.....	147
7.2.1 Vorteile von Chatrooms gegenüber Instant-Messaging	148
7.2.2 Nachteile von Chatrooms gegenüber Instant-Messaging	149
7.3 IKN, Chat und Internetplattform	150
8. Internetseiten	151
8.1 Darstellende Seiten.....	152
8.2 Foren.....	152
8.3 Interfaces	152
8.4 Kosten.....	153

Achtes Kapitel: Die Internetplattform für Kommunikation und Information155

1. Ziele der Plattform.....	155
2. Bedingungen und Möglichkeiten.....	156
3. Frei verfügbare Plattformen.....	159
4. Die Konzeption der Internetplattform des IKN.....	161
4.1 Bereiche.....	161
4.1.1 Die allgemeinen IKN-Seiten	161
4.1.2 Gruppen- und Projektseiten.....	162
4.1.3 Thematische Bereiche	164
4.1.4 Persönliche Seiten	164

Inhaltsverzeichnis

4.1.5 Weitere Funktionen	165
4.1.5.1 Suche	165
4.1.5.2 Chat.....	166
4.1.5.3 E-Mail-Tool für die Koordinatoren.....	166
4.2 Die Startseite	166
4.3 Einige technische Komponenten	167
4.3.1 Menuleiste	167
4.3.2 Foren und Mailverteiler	167
4.3.3 Unter-Seiten.....	168
4.4 Registrierung von Nutzern	169
4.5 Zugangs- und Rechtekonzept	169
4.5.1 Session Login	171
4.6 Sprachen	171
5. Wie bewegt man die Leute zur Nutzung?	172
Neuntes Kapitel: Schluss	175
1. Zusammenfassung der Ergebnisse.....	175
2. Anschlussarbeiten und -fragen	177
3. Persönliche Lernerfahrungen.....	178
Literatur	181

Einleitung

1. Erkenntnisleitende Interessen	9
2. Gegenstand und Ziel dieser Diplomarbeit	10
3. Kontextuierung im Informatik-Diskurs	11
4. Aufbau der Arbeit	13
5. Quellen und Methoden	14
5.1 Unterlagen des IKN	15
5.2 Qualitative Interviews	15
5.3 Gespräche, Gruppendiskussionen und Mailkorrespondenz	18
5.4 Literatur	19
5.5 Eigene Erfahrungen im IKN und mit (Internet-) Kommunikation.....	19

Titel und Thema meiner Diplomarbeit sind „Kommunikation und Kooperation in einem Internationalen Wissensnetzwerk – Analyse, theoretische Fundierung und technische Unterstützung.“ Es handelt sich dabei um das *Internationale Süd-Süd-Nord- Wissensnetzwerk für nachhaltige Entwicklung* (IKN – *International Knowledge Network*), an dem ich selber seit 2002 beteiligt bin.

1. Erkenntnisleitende Interessen

Seit mehreren Jahren interessiere ich mich für die Funktionsweise von Technik in sozialen, emotionalen und kognitiven Kontexten. Welche Bedeutung hat Technik für unsere Art (zusammen) zu leben, zu fühlen und zu denken? Wie lassen sich durch die Gestaltung von Technik Zusammenarbeit und die Beziehungen unter den Menschen beeinflussen?

Die Kommunikation in einem internationalen Wissensnetzwerk ist ein äußerst vielschichtiges Phänomen. Auf der *sozialen Ebene* werden durch Kommunikation Sichtweisen ausgetauscht und eine im Gegenstandsbereich ausreichend geteilte Wahrnehmung erreicht (oder: Realität konstruiert), in der gemeinsame Ziele vereinbart und Handlungsoptionen herausgearbeitet sind. Die Kommunikation selber dient den Zielen von Zusammenarbeit und gegenseitiger Unterstützung. Kommunikation im Wissensnetzwerk IKN bedeutet nicht anonymen Austausch von Fakten, sondern *kommunikative Handlung*; dies sind die Bausteine eines größeren Geflechts von Beziehungen und Zusammenarbeit. Auf der *persönlichen Ebene* erfordert diese Art von Kommunikation also

Erstes Kapitel

Vertrauen und ein Gefühl für den Anderen. Kommunikative Handlung ist Arbeit, und als solche erfordert sie Motivation und Interesse. Auf der *technischen Ebene* bedeutet Kommunikation die Nutzung von Medien und den Umgang mit Dokumenten.

Es ist klar, dass diese Aspekte von Kommunikation von einander abhängen. Ein Projekt (Wahrnehmung und Ziele) lässt sich nicht ohne Medien oder zumindest Dokumente entwerfen, und Vereinbarungen benötigen gegenseitiges Vertrauen und Verbindlichkeit. Vertrauen wiederum wird durch bestimmtes (Kommunikations-) Verhalten begünstigt oder erschwert. Und selbst die simpelste Form von Kommunikation, die Übermittlung von Daten, wird nicht stattfinden, wenn der „Sender“ keine Motivation hat.

Kommunikation kann also unter vielen Aspekten beschrieben werden. Aber insbesondere zur konkreten Verbesserung der Kommunikation ist ein Verständnis vonnöten, das die verschiedenen Perspektiven vereint.

Als ich im Juli 2004 nach Berlin zurück kam, schlug mir Stefan Wolf vor, meine Diplomarbeit im Zusammenhang mit dem IKN zu schreiben. Ihr Ziel sollte die Verbesserung der Kommunikation mittels einer Internetplattform sein. Daraus entstand die Idee dieser Arbeit. Neben den oben genannten thematischen Interessen verfolge ich also auch ein praktisches Interesse, denn als Beteiligter ist mir natürlich an einer besseren Kommunikation im IKN gelegen.

Insgesamt ist die Aufgabenstellung dieser Diplomarbeit für mich sehr reizvoll: Sie vereint meine Interessen mit einem Nutzen; Theorie mit Praxis; abstraktes mit konkretem; Sozial- und Geisteswissenschaften mit Technik.

2. Gegenstand und Ziel dieser Diplomarbeit

Diese Arbeit spannt den Bogen zwischen einem sozialen Gefüge und Kommunikationstechnik. Durch die gesamte Arbeit zieht sich die zentrale Leitfrage: Wie lässt sich das IKN durch bestimmten Medieneinsatz, insbesondere durch eine Internetplattform, im Erreichen seiner Ziele unterstützen?

Zunächst geht es darum, das IKN zu verstehen: Wer und was ist es? Was sind seine Ziele, und wie werden sie erreicht? Wie wird gegenwärtig im IKN kommuniziert? Als wesentliche Aufgaben und Merkmale seiner Arbeitsweise stellen sich dabei heraus: das Zusammenbringen von Menschen; Austausch und Verbreitung von Informationen, Erfahrungen und Ideen; das Entwickeln von gemeinsamen Vorhaben; Partnerschaftlichkeit, Vertrauen, Offenheit und Informalität. Diese werden diskutiert in Hinblick auf Kommunikation: Welche Rolle spielt die Kommunikation im Funktionieren des IKN und für die verschiedenen Aspekte, die dazu beitragen? Was ermöglichen und was beschränken die gegenwärtigen Kommunikationsweisen? Welche weiteren oder alternativen Arten der Kommunikation könnten die Arbeit des IKN verbessern?

Einleitung

Von Kommunikation komme ich dann zu Medien: Wie können bestimmte Medien und ein bestimmter Umgang mit diesen Medien die verschiedenen Aspekte des Wirkens des IKN unterstützen? Diese Diskussion verknüpft soziale und emotionale Aspekte sowie die organisatorischen Anforderungen an Kommunikationsverhalten, die die Analyse des IKN ergeben hat, mit technischen und praktischen Fragestellungen. Schließlich wird eine Internetplattform skizziert, die den bisher verwendeten Medien als sinnvolle Bündelung weiterer Kommunikationsmöglichkeiten zur Seite gestellt werden kann.

Die vorliegende Diplomarbeit hat ein praktisches Ziel: die Verbesserung der Kommunikation im IKN. Diese Arbeit ist eine sozio-technische Vorstudie für die Erstellung einer Internetplattform. Sie beleuchtet das soziale und organisatorische Umfeld und gelangt – unter Einbeziehung sozialwissenschaftlicher, psychologischer, kognitions- und handlungswissenschaftlicher Erkenntnisse ebenso wie von Interviews und Gruppengesprächen mit den Beteiligten des IKN – zu einem umfassenden Verständnis von den Bedingungen, Aufgaben und Möglichkeiten von Kommunikation im IKN im Allgemeinen und einer Internetplattform im Speziellen. Am Schluss steht der Entwurf einer Internetplattform für Kommunikation und Information.

Diese Konzeption der Plattform ist aber nicht das einzige Ergebnis dieser Arbeit. Die Analysen und Diskussionen in den Kapiteln bringen auch viele Erkenntnisse über das IKN und über Kommunikation hervor, die sich im Entwurf der Plattform nicht ausdrücken.

Die Konzeption in Kapitel 8 beschreibt die zu erstellende Internetplattform hinsichtlich der konkreten Funktionalitäten, die den Nutzern¹ bereitzustellen sind. Eine Ausarbeitung aller technischen Details und die Auswahl der einzusetzenden Technologien – zum Beispiel für die Realisierung der Datenbank – erfolgen hier nicht. Dies und die tatsächliche Implementierung sind nicht Bestandteil dieser Diplomarbeit.

3. Kontextuierung im Informatik-Diskurs

Ein großer Anteil aller IT-Projekte scheitert, wie eine Vielzahl von Untersuchungen belegt: „Gemäss einer internationalen Umfrage von PWC (PriceWaterhouseCoopers) sind 65% aller Organisations- und Informatikprojekte nicht erfolgreich. [...] Aktuelle Studien bestätigen: 40 Prozent aller IT-Projekte scheitern (Gartner Group/TechRepublic 11/2000).“² „Das Risiko von Fehlentwicklungen wird vor allem bei Software-Großprojekten unterschätzt, insbesondere bei öffentlichen Projekten. Nach Schätzungen des IESE (Fraunhofer Gesellschaft) werden bis zu 30 Prozent der Projekte nie beendet.

¹ Der Einfachheit und besseren Lesbarkeit wegen verwende ich in dieser Arbeit im Allgemeinen die männlichen Formen. Gemeint sind aber Frauen und Männer gleichermaßen, hier also die Nutzerinnen und Nutzer.

² Quelle: www.avexys.com/deutsch/ic_erfolgskriterien.htm, Stand 21.6.2005.

Erstes Kapitel

Doch nicht nur Großprojekte scheitern oder haben dramatische Kostenexplosionen zu verzeichnen. Nach Untersuchungen der Standish Group treffen ähnliche Zahlen auf alle Arten von Projekten zu – insgesamt werden nur ca. 16% der Projekte im vorgegebenen zeitlichen Rahmen und zu den angesetzten Kosten beendet, mehr als 30% scheitern und ca. 50% der Projekte sind mit ernsthaften Problemen behaftet, die zu Kostenexplosionen oder Einschränkungen wesentlicher Funktionalität führen.“ (Geis, Jacobsen-Rey, 2004, S.1) Nach einer Umfrage der Standish Group³ sind „mental-kulturelle Faktoren“ mit 44% der häufigste Grund für das Scheitern von IT-Projekten. Dazu werden „unvollständige Anforderungen und Spezifikationen“ (13%) und „mangelnde Einbeziehung der Anwender“ (12%) gezählt. „Technologische Inkompetenz“ ist nur in 4% der Projekte ein Grund fürs Scheitern.

Das zentrale ungelöste Problem von Softwareprojekten besteht darin, von der Sozial- oder Organisationsstruktur mit ihren Anforderungen und Bedingungen zu einer Konzeption der zu erstellenden Software in funktionalen und technischen Begriffen (Pflichtenheft) zu gelangen. Wie die Untersuchungen belegen, stehen in IT-Projekten (ebenso wie im Informatikstudium) technische Fragen im Vordergrund, und werden oft isoliert vom gesellschaftlichen oder institutionellen Kontext behandelt. Es wird vor allem darüber diskutiert, welche der verschiedenen Technologien wie eingesetzt werden sollten. Die Annahmen über Bedingungen, Motivation und Auswirkungen des IT-Einsatzes bleiben hingegen meistens nur recht allgemein und unreflektiert. „Wenn in Software-Entwicklungsprojekten über Anforderungen diskutiert wird, dann stellt man fest, dass die Beteiligten dazu neigen, nur scheinbar über Anforderungen zu sprechen. Häufig werden konkrete Lösungsvorschläge zu einem Problem erörtert, beziehungsweise es werden ‚Ideen‘ diskutiert, ohne dass das eigentliche ‚Problem‘ wirklich durchdrungen wurde.“ (ProContext, 2004, S.1) Die Problemstellung geht hervor aus dem sozialen und organisationalen Umfeld, in das die Technik eingebettet werden soll. Aus diesem Kontext lassen sich in Hinblick auf Aufgaben und Ziele die Anforderungen an Technik herleiten. „Anforderungen sind demzufolge keine Produkteigenschaften oder ‚Funktionalitäten‘ sondern stellen vielmehr die Brücke zwischen Problemstellung und konkreter Lösung dar.“ (ebenda)

In diesem Sinne verstehe ich meine Arbeit als Versuch an einem konkreten Beispiel, aus einer (sozialwissenschaftlichen) Analyse des sozialen Gefüges (IKN) die Anforderungen an Kommunikation herzuleiten, und von diesen Anforderungen wiederum zur Konzeption einer Internetplattform zu gelangen. Nach Wilhelm Steinmüller kann die Angewandte Informatik „umschrieben werden als die Problematik der Beziehungen zwischen technikgestützten Informations- und sozialen Systemen.“ (1993, S. 61-62) Wenn die hier vorliegende Diplomarbeit auch weitgehend sozialwissenschaftlich geprägt ist, so adressiert sie doch mit dem Problem der Einbettung von Software in

³ Quelle: www.avexys.com/deutsch/ic_erfolgskriterien.htm, Stand 21.6.2005.

Einleitung

soziale und organisationale Zusammenhänge eine der zentralen – und noch offenen – Fragen der Informatik.

4. Aufbau der Arbeit

Kapitel 2 beschreibt das Wissensnetzwerk IKN. Diese Darstellung soll einen Überblick geben. Insbesondere dem Leser, der das IKN nicht kennt, soll ein Eindruck vermittelt werden vom Wissensnetzwerk, seiner Geschichte, seinen Zielen und Themen, von seinen Teilnehmern und seinen Aktivitäten. Es handelt sich dabei nicht um eine quantitative formale Netzwerkanalyse. Insbesondere werde ich nicht alle Personen mit ihren individuellen Beziehungen darstellen, ebenso wenig alle Projekte im Detail. Die Darstellung richtet sich weitgehend nach Informationsmaterialien des IKN und nach Aussagen von Beteiligten. Eine Problematisierung findet nicht hier statt, sondern erst in Kapitel 4.

Kapitel 3 handelt von der gegenwärtigen Kommunikation im IKN. Die Nutzung der verschiedenen Medien wird dargestellt. Exemplarisch für Projekte wird der Mailverkehr des Koordinators Stefan Wolf zum ALFA-Vorhaben anhand von 159 mir vorliegenden Mails analysiert. Die Begriffe der „umfassenden“ und „breiten“ Kommunikation im IKN werden definiert und für die Beschreibung angewandt. Weitere Abschnitte widmen sich der Kommunikation der Leitung des IKN, der Kommunikation nach beziehungsweise mit außen und dem Umgang mit Dokumenten.

In Kapitel 4 diskutiere ich das IKN. Dies geschieht auf Grundlage theoretischer Konzepte der aktuellen sozialwissenschaftlichen Netzwerkforschung. Problematisiert werden das Zusammenspiel formeller und informeller Aspekte sowie die Frage der Zugehörigkeit von Personen und Aktivitäten zum IKN. Eine konzeptionelle Unterscheidung zwischen der Struktur der Vernetzung einerseits und den vernetzten Menschen und Projekten andererseits dient als Einflugschneise in die Analyse, welche Funktionen und Ressourcen das Netzwerk den Beteiligten bereitstellt, und wie dies möglich ist. Die gesamte Diskussion ist bezogen auf Fragen der Kommunikation und zielt auf praktische Konsequenzen, insbesondere für die Gestaltung der Internetplattform.

Gegenstand von Kapitel 5 sind Vertrauen und soziale Regulation im IKN. Im vorangehenden Kapitel erwies sich Vertrauen als zentraler Koordinationsmechanismus des Netzwerkes, daher soll es hier ausführlicher behandelt werden. Das Genießen von Vertrauen ist für den Einzelnen wesentliche Voraussetzung für die Teilnahme an den Vorteilen eines Netzwerkes. Zudem ist es eng verbunden mit seiner gruppenbezogenen Reputation, welche damit als Mechanismus der sozialen Regulation – der Belohnung oder Sanktion bestimmten Verhaltens – verstanden werden kann. Die Ausführungen in die-

Erstes Kapitel

sem Kapitel gehen aus von wissenschaftlichen Vertrauenskonzepten und werden auf das IKN bezogen. Insbesondere wird der vielfältige Zusammenhang aufgezeigt, in dem Vertrauen und Reputation mit Kommunikation stehen.

In Kapitel 6 werden anhand der entsprechenden Literatur Theorieaspekte zu Kommunikation und Medien dargestellt, die wesentlich sind für mein persönliches Verständnis dieser Phänomene und eine Grundlage für die Diskussion der Mediennutzung im folgenden Kapitel bilden. Zu diesen Aspekten gehören die Entstehung von Bedeutung durch kontextabhängige Interpretation, und eine Auffassung von Kommunikation als Mittel der Koordination von Kooperation. Durch eine Diskussion der Media Richness Theory gelange ich zum Konzept eines sozialen „Rahmens“, der notwendig ist für erfolgreiche Kommunikation. Eine Vorstellung allgemeiner Mediencharakteristika führt über zum nächsten Kapitel.

In Kapitel 7 werden alle für das IKN relevanten Medien einzeln diskutiert. Jedes Medium wird zunächst unter praktischen und technischen Gesichtspunkten beschrieben und anhand der im vorherigen Kapitel vorgestellten Merkmale eingeordnet. Erfahrungen, Anschauungen und Umgangsweisen der IKN-Beteiligten bezüglich des Mediums – ebenso wie meine eigenen – fließen in die Erörterung ein. Im Licht der im sechsten Kapitel dargestellten Theorien, und bezogen auf die Ergebnisse der Kapitel 2 bis 5, diskutiere ich dann die spezifischen Einsatzmöglichkeiten des jeweiligen Mediums und die Vor- und Nachteile seiner Verwendung im Kontext des IKN.

Kapitel 8 handelt von der Internetplattform für Kommunikation und Information für das IKN. Deren Ziele werden kurz zusammengefasst. Aus der Besprechung der Bedingungen, denen die Einführung einer Internetplattform im IKN unterliegen wird, ergibt sich, was eine solche Plattform überhaupt sein und leisten kann und was nicht. Beispiele frei verfügbarer Internetplattformen werden kurz diskutiert. Den Schwerpunkt des Kapitels bildet der Entwurf einer Internetplattform für das IKN. Diese Konzeption beruht natürlich auf den Resultaten aller vorangegangenen Kapitel. Zudem ist sie Ergebnis zahlreicher Gespräche und von Gruppendiskussionen der Projektwerkstatt. Schließlich wird noch erörtert, wie die Beteiligten des IKN zur Nutzung der Plattform zu bewegen sind.

5. Quellen und Methoden

Diese Arbeit beruht auf Informationsmaterialien des IKN, auf vom Koordinator Stefan Wolf bereitgestellten Unterlagen inklusive 159 Mails, auf qualitativen Interviews, auf einer Vielzahl von Einzelgesprächen und Gruppendiskussionen in der Projektwerkstatt des IKN, auf Mailkorrespondenz mit Beteiligten in Berlin und in Kuba, auf Fachlitera-

Einleitung

tur und schließlich auf meinen eigenen Erfahrungen im IKN und mit (Internet-) Kommunikation.

5.1 Unterlagen des IKN

Zur Darstellung des Internationalen Wissensnetzwerkes (im Kapitel 2) beziehe ich mich auf das IKN-Faltblatt (IKN, 2005) und einige wenige andere Dokumente, die das IKN zur Selbstdarstellung nach außen erstellt hat.

Stefan Wolf, Berliner Koordinator des IKN, hat mir alle seine IKN-Dateien zur Verfügung gestellt.⁴ Zum einen berufe ich mich auf Informationen aus diesen Dokumenten. Vor allem gewähren sie aber Einblick darein, wie Verwaltung, Kommunikation und Dokumentenmanagement zur Zeit funktionieren.

Für die Beschreibung und Analyse der Kommunikation während der Genese des ALFA-Vorhabens (vgl. Kap. 3, Abs. 7) hat mir Stefan Wolf 159 in diesem Zusammenhang geschriebene oder empfangene Mails kopiert.⁵

5.2 Qualitative Interviews

Ziele der Interviews

Für diese Arbeit habe ich eine Reihe von Interviews geführt. Diese haben mehrere Funktionen. Wichtigstes Ziel der Interviews war, Erkenntnisse zu gewinnen über die Arbeit und über die Gewohnheiten der Zusammenarbeit und Kommunikation der Interviewpartner im IKN. Dabei ging es ausdrücklich um die persönlichen Erfahrungen und Sichtweisen des jeweiligen Interviewpartners. Die Interviewten sollten erzählen, seit wann und aus welchem Anlass sie im IKN mitarbeiten, in welchen Projekten und Themengebieten sie tätig waren, wie dabei Zusammenarbeit und Kommunikation organisiert waren. Durch die historische Perspektive sollten die Erfahrungen und der Lernprozess im Umgang mit – insbesondere elektronischen – Medien im Vordergrund stehen. Dabei ging es sowohl um Aussagen, welche Medien sie aus welchen Anlässen mit welchen Partnern benutzen beziehungsweise früher benutzt haben und warum, als auch um subjektive Erfahrungen wie Frustrationen und Unsicherheiten, die bei der Kommunikation mit bestimmten Medien auftraten. Die Interviewten sollten dazu kommen, konkrete und subjektive Geschichten zu erzählen. Die Interviews sollten offen sein für Aspekte, die ich nicht antizipiert hatte.

Wie für andere Quellen gilt auch für die Interviews, dass es nicht darum ging, eine für das gesamte Wissensnetzwerk gültige, quantitative Beschreibung der Kommunikation

⁴ Auf zwei CDs am 20.1.2005.

⁵ Am 22.2.2005.

Erstes Kapitel

zu erstellen. Die von den Interviewpartnern geschilderten Erfahrungen haben Beispielcharakter. Sie stellen konkrete Situationen im IKN dar, die in Zukunft durch eine Internetplattform unterstützt werden sollen. In diesem Sinne dienen die Interviews der Inspiration, sie sollen Ideen für eine solche technische Unterstützung geben. Hinweise für eine mögliche Gestaltung der Internetplattform sollten aber nicht nur aus den Erfahrungen der Interviewten folgen. Die Interviews dienten auch dazu, Erwartungen an eine solche Plattform ganz konkret abzufragen, und dann gemeinsam zu diskutieren.

Eine weitere Funktion der Interviews war das Sammeln von Informationen über das Netzwerk IKN. Dies gilt insbesondere für die Interviews mit Stefan Wolf. Die Interviews mit ihm dienten auch zur „Bestätigung“ von Tatsachen, die ich schon wusste, für die ich aber keine belegbare Quelle hatte. Außerdem haben wir Einschätzungen besprochen, die sich aus Gesprächen mit anderen oder aus meinen Überlegungen entwickelt hatten.

Drittens dienten die Interviews auch dazu, die Beteiligten für Fragen des Kommunikationsverhaltens im IKN zu sensibilisieren, sie in die Planung der Internetplattform einzubeziehen und sie damit für eine zukünftige Nutzung der Plattform zu gewinnen.

Interviewpartner

In der unten beschriebenen Vorgehensweise führte ich qualitative Interviews mit folgenden Personen: Mit Max Paul, dem IKN-Koordinator in Haiti. Er war Anfang Dezember für ein paar Tage in Berlin. Mit Madeleine Porr am 18.1.2005. Sie ist Organisatorin von El Pan Alegre und seit Dezember vergangenen Jahres ins IKN eingebunden. Mit Stefan Wolf, Berliner Koordinator des IKN, am 8.3.2005. Mit Patrik Simon, dem Koordinator des Berlin Alumni Network, am 10.3.2005. Die Interviews fanden in den Wohnungen oder Büros der Interviewten statt.

Durchführung der Interviews

Die hier vorgestellte Vorgehensweise der Interviews habe ich konzipiert nach Flick, v. Kardorff und Steinke (2000) und nach Gesprächen mit Prof. Werner Siebel und Dr. Jochen Koubek.

Die Interviews hatten zwei Teile. Diese gingen zwar teilweise ineinander über, waren aber doch verschieden. Im ersten sollte der Befragte über seine Erfahrungen erzählen, im zweiten beriet ich mit ihm über die Konzeption der Kommunikationsplattform.

Vor dem Interview erläuterte ich dem Partner sehr kurz, worum es in meiner Arbeit geht. Dabei nannte ich keine eigenen Vorstellungen von der zu konzipierenden Internetplattform. (Allerdings kannten die meisten Interviewpartner mein Vorhaben schon mehr oder weniger detailliert.) Zum Einstieg ins Interview bat ich den Interviewten dann zu erzählen, seit wann er im IKN mitarbeitete, wie es dazu kam, und woran er bisher beteiligt war. Er sollte dazu kommen, sich „warm zu reden“ und konkrete und subjektive Geschichten zu erzählen. Bei diesem ersten Teil der Interviews handelte es sich um ein

Einleitung

„Tiefeninterviews“ (Jochen Koubek). Ich unterstützte die Erzählung des Interviewten bloß durch „aktives Zuhören“, wie Nicken oder Nachfragen („Wie war das genau?“). Durch Nachfragen lenkte ich den Gesprächsverlauf gegebenenfalls auf weitere Themen. Eigene Erfahrungen und Vorschläge brachte ich in diesem Interviewteil nicht ein, um den Partner in seinen Überlegungen nicht zu beeinflussen. Hätte ich zum Beispiel von mir aus Chat erwähnt, hätte er über Chat nachgedacht, obwohl er das vielleicht gar nicht kannte und wollte und seine eigenen Erfahrungen und Probleme damit gar nicht in Zusammenhang bringt. Auch sprach ich hier nicht von Kategorien oder fragte nach abstrakten Begriffen, die mich selbst in meinen Überlegungen beschäftigten, sondern fragte höchstens bezüglich des konkret Erzählten nach. Also nicht: „Was meinst du wie Vertrauen entsteht?“, sondern zum Beispiel: „Und nachdem ihr schon so lange zusammengearbeitet hattet, hast du natürlich drauf vertraut, dass er...“.

Für die Interviews hatte ich mir jeweils einen Leitfaden erstellt. Dies war eine Art Spickzettel, den ich während des Interviews vor mir hatte. Er enthielt erstens zwei oder drei Fragen zum Einstieg. Zweitens Fragen, um den Interviewten (weiter) zum Reden zu bringen, das Thema zu spezifizieren oder auszuweiten („Und seit wann ist das so?“ „Und wie war das vorher?“ „Und wie hast du dich gefühlt, als...?“ „Wäre es anders nicht doch besser?“ „Und wie war das genau mit ...?“ „Und was hat das mit ... zu tun?“ „Warum?“ „Das habe ich nicht verstanden.“) Drittens enthielt der Leitfaden Themen, die mich interessierten. Dies waren keine Fragen, die ich in dieser Form stellen würde, sondern Themen, auf die ich das Gespräch – bei Bedarf – lenken wollte.

Nachdem der Interviewte also am Anfang allgemein und frei über seine Geschichte im IKN gesprochen hatte, brachte ich das Gespräch später expliziter auf das Thema der Kommunikation, insbesondere auch auf Erfahrungen mit Internetkommunikation.

Durch die historische Perspektive der Erzählung stand auch hier der soziale Lernprozess im Vordergrund; Probleme und Unsicherheiten mit den neuen Medien, und ihre Überwindung. Dies führte die Möglichkeit der Änderung von Kommunikationsgewohnheiten vor Augen, und leitete über zu Überlegungen, wie sich die Kommunikation in Zukunft noch mehr verbessern ließe.

Im zweiten Teil des Interviews sprachen wir explizit über die Konzeption der Internetplattform. Dieser Teil entsprach ein bisschen einem Kundeninterview für ein Softwareprojekt (Briefing). Vorab – bei der Vereinbarung des Interviewtermins – hatte ich den Interviewpartner gebeten, sich schon mal zu überlegen, was für Wünsche und Vorschläge er für die Plattform hat. Nun sollte er also seine Vorstellungen nennen. Zunächst erwähnte ich meine eigenen Ideen nicht, sondern versuchte bloß, die Vorschläge des Interviewten zu verstehen und zu klären. Dann kamen wir zu einer Diskussion „auf gleicher Augenhöhe“ über die Konzeption der Plattform, in die ich auch meine Vorstellungen einbrachte.

Erstes Kapitel

Auswertung und Verwertung der Interviews

Ich habe die Interviews auf Kassette aufgenommen und mir schriftliche Notizen gemacht. Im wesentlichen habe ich die Interviews anhand meiner Notizen ausgewertet und die Tonaufnahmen nicht transkribiert.

Es ging dabei nicht um die Darstellung des Werdegangs der einzelnen Personen. Ihre Geschichten waren im Interview Vehikel für das Erzählen bestimmter Erfahrungen. Diese Erfahrungen der einzelnen Interviewten sind persönlich, in einer zeitlichen Reihenfolge, inhaltlich zusammenhängend und eingebettet in die individuelle Biografie. Für den Zweck dieser Arbeit habe ich sie aber aus ihren Zusammenhängen gelöst und von den Individuen abstrahiert. Die Interviews trugen zu einer umfassenden Sammlung von Aspekten und Erfahrungen von Kommunikation bei. Die Interviews dienten als Belege für bestimmte Aspekte, und die persönliche Geschichte als Illustration. Aber letztlich ist es bei der Diskussion dieser Aspekte im Rahmen dieser Diplomarbeit egal, durch wessen persönliche Erfahrung mir dieser oder jener Gesichtspunkt bewusst geworden ist. Die am Ende zu konzipierende Internetplattform ist nicht speziell auf einzelne Personen ausgelegt, sondern soll allen als Möglichkeit der Unterstützung in verschiedenen Situationen dienen.

5.3 Gespräche, Gruppendiskussionen und Mailkorrespondenz

In diese Arbeit sind viele Gespräche, Diskussionen und Mails eingeflossen. Die wichtigsten Gesprächspartner waren dabei Stefan Wolf, Gloria Pizarro, Madeleine Porr, Werner Siebel, Anja Mocker, Mandy Meissner, Ricardo Acevedo, Felix Hofmann und andere Freunde und Bekannte.

In der Projektwerkstatt des IKN an der TU Berlin (vgl. Kap. 3, Abs. 2.1) haben wir regelmäßig über Kommunikation und über eine Internetplattform diskutiert. Per Mail habe ich mich insbesondere mit Stefan Wolf und Osvaldo Romero in Kuba über das IKN und die Plattform ausgetauscht.

In den genannten Gesprächen und Korrespondenzen ging es vor allem um Informationen und ein besseres Verständnis des Wissensnetzwerkes, seiner Funktion und insbesondere seiner gegenwärtigen Arten der Kommunikation. Zudem wurden Ideen für die Internetplattform diskutiert und konkrete Erwartungen aufgenommen. Die Einbindung der verschiedenen Beteiligten in die Diskussion über Kommunikation und die Internetplattform sollte aber nicht nur helfen, die Plattform nach ihren Bedürfnissen zu entwerfen. Sie war darüber hinaus die beste Möglichkeit, die Beteiligten für diese Fragen zu sensibilisieren und sie in Zukunft zur Nutzung der Plattform und zu einem bewussteren Kommunikationsverhalten zu motivieren.

Damit trägt meine Arbeit auch zu einem sozialen Wandlungsprozess im Netzwerk IKN bei. In diesem Sinne ließe sie sich als „Qualitative Evaluation“ im Sinne Ernst von Kardorffs verstehen: „als gemeinsame Unternehmung einer zugleich soziale Wirklich-

Einleitung

keit entdeckenden, ihre Veränderungspotenziale erprobenden und Grenzen testenden sowie soziale Realität verändernden und gestaltenden Sozialforschung.“ (v. Kardorff, 2000, S.249)

5.4 Literatur

Wissenschaftliche Literatur trägt in dieser Arbeit bei zu einem theoretischen Verständnis von sozialen Netzwerken, von Vertrauen, von Kommunikation und von Medien. Diese theoretische Fundierung ist Grundlage für ein Verständnis der verschiedenen Aspekte der Arbeitsweise des IKN. Sie stellt Begriffe und Konzepte zur Verfügung, mittels derer ich meine Beobachtungen ordnen und vertiefen konnte. Die Bezugnahme auf den aktuellen Wissenschaftsdiskurs begründet und legitimiert zudem die Struktur der Kapitel.

5.5 Eigene Erfahrungen im IKN und mit (Internet-) Kommunikation

Seit 2002 arbeite ich mit im Wissensnetzwerk IKN. Daher wusste ich bereits vor dieser Diplomarbeit vieles über das IKN – oder dachte es zumindest. Alle wesentlichen Aussagen in dieser Arbeit sind dennoch durch Zitate oder die Angaben der Quellen belegt. Neben Faktenwissen bedingt meine eigene Einbindung auch persönliche Kenntnis der Arbeitsweise des IKN. Dieses ist sicherlich auch in die Diskussion mit eingeflossen. Ebenso habe ich natürlich eigene Erfahrungen mit Kommunikation und elektronischen Medien. Diese haben zusammen mit der Kenntnis des IKN zu den Ideen zur Verbesserung der Kommunikation – namentlich mittels einer Internetplattform – beigetragen.

Das Internationale Süd-Süd-Nord-Wissensnetzwerk für nachhaltige Entwicklung (IKN)

1. Zur Darstellung des IKN	21
2. Einstieg	22
3. Geschichte des IKN	23
4. Themen, Bereiche und Arbeitsweise des IKN.....	24
5. Selbstverständnis und Ideologie des IKN.....	26
6. Beteiligte und Kontakte des IKN.....	28
7. Projekte	30
8. Interessen der verschiedenen Beteiligten	33
9. Ressourcen des IKN und der Beteiligten.....	34
10. Rechtliche und institutionelle Formen.....	35

1. Zur Darstellung des IKN

In diesem Kapitel wird das Internationale Süd-Süd-Nord-Wissensnetzwerk für nachhaltige Entwicklung (IKN – International Knowledge Network) vorgestellt: seine Geschichte und Ziele; seine Arbeitsinhalte und Arbeitsweisen; sein Selbstverständnis und seine Vorstellungen von Entwicklung und Zusammenarbeit; die Koordinatoren und Beteiligten des IKN und ihre Projekte; die vorhandenen Ressourcen sowie institutionelle Formen. Insbesondere dem Leser, der das IKN selber nicht kennt, soll ein Überblick vermittelt werden, worum es sich beim Wissensnetzwerk IKN handelt.

Die gegenwärtige Kommunikation im IKN werde ich im nächsten Kapitel beschreiben. Hier in diesem Kapitel soll gewissermaßen der soziale und organisationale Kontext der Kommunikation vorgestellt werden. Zentrale Eigenschaften des IKN – wie zum Beispiel die Verpflichtung zu partnerschaftlicher Zusammenarbeit oder der weitgehend informelle Charakter – haben eine entscheidende Bedeutung für die aktuelle wie für die mögliche Kommunikation im Netzwerk. Die Darstellung soll also einerseits eine Übersicht über das IKN geben, andererseits zielt sie bereits auf ein Verständnis der Bedingungen, Funktionen und Möglichkeiten von Kommunikation – auch wenn diese explizit noch gar nicht behandelt wird. Dieses Kapitel stellt keine quantitative Netzwerkanalyse⁶ dar. Es geht nicht um eine erschöpfende Beschreibung des IKN. Insbesondere für die Aufzählung der Beteiligten und der Projekte des IKN verspreche ich keine Voll-

⁶ Vgl. z.B. Jansen (1999).

Zweites Kapitel

ständigkeit. Eine quantitativ vollständige Erfassung und Darstellung des IKN würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen und ist zudem nicht notwendig in Anbetracht der oben beschriebenen Rolle dieses Kapitels. Die Beschreibung hier stützt sich im Wesentlichen auf schriftliche Unterlagen des IKN, sowie auf Aussagen der Koordinatoren Stefan Wolf und Werner Siebel.

Dieses Kapitel hat darstellenden Charakter. Ich beschreibe hier zunächst, was unzweifelhaft gegeben ist. Eine Problematisierung – zum Beispiel der Frage, wer nun genau zum IKN gehört und wer nicht – findet nicht hier, sondern in Kapitel 4 statt. Der deskriptiven Darstellung in diesem Kapitel stelle ich keine theoretische Einleitung voran. Die Konzepte der aktuellen sozialwissenschaftlichen Netzwerkforschung und eine Explizierung meiner eigenen Vorannahmen und Vorverständnisse stehen am Anfang des vierten Kapitels. Dort sind sie Grundlage und Ausgangspunkt für die Diskussion des IKN und für die Analyse seiner Funktionsweise.

Hier soll lediglich die Orientierung am MINK-Schema gewährleisten, dass alle wesentlichen Gesichtspunkte des sozialen Gebildes IKN in der Darstellung berücksichtigt werden: MINK ist ein von Werner Patzelt (2001, S.38 ff.) vorgestellter Topoikatalog, der die vier wichtigsten Aspekte beinhaltet, unter denen politische Systeme zu beschreiben sind: *Macht*, *Ideologie*, *Normen* und *Kommunikation*. Zwar werden hier andere Zwecke und Fragestellungen verfolgt als in einer politikwissenschaftlichen Analyse. Dennoch kommen alle vier Bereiche auch in der Beschreibung des IKN vor: „Macht“ ist ein (impliziter) Aspekt der Darstellung der zentralen Personen und der Leitung des IKN, der Ressourcen sowie rechtlicher Formen. (An sich ist Macht aber kein Thema dieser Arbeit.) „Ideologie“ sind hier das Selbstverständnis und die Ziele des IKN sowie die Interessen der Beteiligten. Zu „Normen“ gehört die auf dem Selbstverständnis basierende Arbeitsweise. In Kapitel 5 schreibe ich außerdem über Vertrauen und soziale Regulation im IKN. Und „Kommunikation“ ist Gegenstand insbesondere des nächsten Kapitels.

2. Einstieg

Das IKN – International Knowledge Network – ist ein Süd-Süd-Nord Wissensnetzwerk für nachhaltige Entwicklung. Es „ist ein Projekt zur Förderung nachhaltiger Entwicklung in strukturschwachen ländlichen Regionen der Länder des Südens. Im Austausch zwischen den Ländern des Südens und des Nordens soll Wissen verfügbar gemacht und in partnerschaftlicher Zusammenarbeit für die Gestaltung menschenwürdiger Lebensbedingungen angewendet werden.“ (IKN, 2005)

3. Geschichte des IKN⁷

Das heutige „Internationale Süd-Süd-Nord-Wissensnetzwerk für nachhaltige Entwicklung“ (IKN) entstand als ein Vorhaben zur Förderung nachhaltiger Entwicklung im ländlichen Raum in den Ländern des Südens. Es hat seine Anfänge in einem Seminar zur „EU im Nord-Süd-Zusammenhang“, das im Wintersemester 1999 / 2000 von Dr. Anthony Etienne an der TU Berlin angeboten wurde. In diesem Seminar wurde ein Projekt zur Ausbildung von nicaraguanischen und haitianischen Multiplikatoren für erneuerbare Energien in Kuba entwickelt, das in Zusammenarbeit mit NROen und mit Finanzierung der EU durchgeführt werden sollte. Der Haitianer Anthony Etienne war zu dieser Zeit Leiter des „Studienbegleitprogramms für ausländische Studierende“ (STUBE) an der TU Berlin, und auch die Teilnehmer des Seminars stammten zu etwa zwei Dritteln aus Lateinamerika, Afrika und Asien. Von den noch heute im IKN Aktiven waren bereits dabei: Bernado Mamani, Stefan Wolf und Jeronimo Núñez. Außerdem stammt von Anthony Etienne der Kontakt zu Osvaldo Romero, der Professor ist an der Universität Sancti Spiritus, Kuba.

Durch die schwere Krankheit und den Tod von Anthony Etienne wurde das Projekt ab dem Herbst 2000 nicht weiter verfolgt. Erst im Januar 2002 wurde beschlossen, das Vorhaben wieder aufzunehmen und unter der wissenschaftlichen Leitung von Werner Siebel, Professor für Soziologie, als Studienprojekt an der „Arbeitsstelle für Globales Lernen und Internationale Kooperation“ der TU Berlin fortzusetzen. Lucía Muriel übernahm die Leitung von STUBE und auch eine wichtige Rolle in der Koordination des Projektes (bis Winter 2003 / 04). Im April 2003 fuhren wir⁸ (seit Oktober 2002 bin auch ich dabei) zu einer Studienreise nach Kuba an die Universität Sancti Spiritus, um die lokalen Begebenheiten kennenzulernen, die Verbindungen zu vertiefen und die Realisierung des Projektes voranzutreiben.

Während dieser Reise nach Kuba wurde mit dem dortigen Kooperationspartner, Prof. Osvaldo Romero, sowie mit dem Vizeminister für höhere Bildung, Dr. Eduardo Cruz, vereinbart, das ursprüngliche Vorhaben weiter zu fassen und als internationales Süd-Süd-Nord Wissensnetzwerk für nachhaltige Entwicklung zu konzipieren. Als mittelfristiges Ziel sollte in Sancti Spiritus ein „Europäisches Zentrum für nachhaltige Entwicklung“ eingerichtet werden.

⁷ Die Darstellung der Geschichte des IKN basiert auf dem Flyer des IKN (IKN, 2005) sowie auf dem Interview mit Stefan Wolf am 8.3.2005.

⁸ Susana Cocha de Bosshard, Cornelia Ditsch, Jan Jacobs, Augustin Kebemou, Barbara Krabbe, Bernardo Mamani, Lucía Muriel, José Narváez Chilatra, Rumania Sánchez, Mayi Salifou, Aretha Schwarzbach Apithy, Prof. Werner Siebel, Sulung, Juan Antonio Vásquez Ponte, Jean Philipp Viala und Stefan Wolf. (Quelle: Muriel, 2003)

4. Themen, Bereiche und Arbeitsweise des IKN

Als fünf Säulen des IKN – International Knowledge Network for sustainable development – wurden im April 2003 definiert (vgl. IKN, 2005):

- ∄ Forschung
- ∄ Ausbildung
- ∄ Anwendung in der Praxis
- ∄ internationaler Austausch und Netzwerkbildung (insbesondere innerhalb des Südens)
- ∄ Ausbau persönlicher und institutioneller Fähigkeiten (Capacity Development).

Die zentralen thematischen Gegenstandsbereiche des Netzwerkes sind (vgl. IKN, 2005):

- ∄ regenerative, dezentrale Energieformen
- ∄ Wasserversorgung und Siedlungshygiene
- ∄ Wohnen, Bauen, Planen
- ∄ Ernährung
- ∄ nachhaltiger Tourismus
- ∄ transformationsökonomische Modelle für Strategien sozialer Ökonomie und Finanzierung
- ∄ Organisation und Kommunikation
- ∄ Administration und Verwaltung.

Besonderes Augenmerk liegt beim IKN auf zwei Dimensionen: Erstens geht es vorrangig um ländliche Regionen, die von Armut und Entvölkerung bedroht sind und eine nur schwach entwickelte Infrastruktur haben. Zweitens wird der Berücksichtigung lokaler soziokultureller Faktoren sowie der Einbeziehung endogener Ressourcen sehr große Bedeutung zugemessen. Wie Prof. Werner Siebel hervorhebt,⁹ ist das IKN mit dieser integrierten Sichtweise ein Novum in der Entwicklungszusammenarbeit.

Den Anforderungen der Vielfalt der Themen und Aufgaben entsprechend wird im IKN interdisziplinär (zwischen den Disziplinen) und transdisziplinär zwischen Wissenschaft und Praxis gearbeitet. Dabei steht die Wissenschaft stets im Dienste der Praxis. Andererseits sollen die Erfahrungen der Praxis in den wissenschaftlichen Diskurs einfließen.

Im Gegensatz zur klassischen Entwicklungshilfe geht es im IKN nur nachrangig um einen Wissenstransfer von Norden nach Süden. Gemäß der Ideologie des IKN (vgl. Abs. 5) sind die betroffenen Menschen die „*Experten ihrer eigenen Situation*“ (Werner Siebel), und nur die Länder des Südens selber können das Wissen generieren, das sie zur Lösung ihrer Probleme benötigen. „Zentraler Gegenstand des integrierten Ansatzes

⁹ In der Projektwerkstatt am 9.3.2005.

Das Internationale Süd-Süd-Nord-Wissensnetzwerk für nachhaltige Entwicklung

ist die Untersuchung von sozialen, ökonomischen und kulturellen Voraussetzungen für die Implementierung von nachhaltigkeitsförderlichen Projekten.“ (IKN, 2005) „Regionsspezifische endogene Ressourcen sollen identifizierbar werden und im internationalen wissenschaftlichen Austausch für die Lösung lokaler und regionaler Probleme Anwendung finden.“ (IKN, 2005) „Bei unserem integrierten Entwicklungsvorhaben gehen wir nicht davon aus, dass eine bestimmte Technologie die beste Lösung bringt, sondern wir analysieren mit den Partnern die Probleme vor Ort und wählen dann mit den MultiplikatorInnen und der örtlichen Bevölkerung die technologischen Lösungen aus. Die Herangehensweise ist also eine problemorientierte und keine technikorientierte und richtet sich an den feststellbaren Bedürfnissen und den endogenen Ressourcen vor Ort aus.“ (IKN, 2005)

Die Arbeit des IKN ist also auf konkrete Projekte bezogen. Es geht nicht vorrangig um die Zusammenarbeit mit Regierungen oder um die Unterstützung allgemeiner Programme, sondern um die spürbare Verbesserung der Lebensbedingungen „vor Ort“, insbesondere „in strukturschwachen ländlichen Regionen“ (IKN, 2005).

Die Bezeichnung des IKN als *Süd-Süd-Nord*-Netzwerk drückt aus, dass der Wissenstransfer vor allem innerhalb und zwischen den armen Ländern stattfinden soll: „Die überzeugende Idee und Verpflichtung des Netzwerkes ist auch darin begründet, dass Wissens- und Entwicklungstransfer nicht nur in Richtung der Länder des Südens, sondern auch zwischen diesen Ländern selbst angeregt wird und darüber hinaus für die hochentwickelten westeuropäischen Industrieländer als Entwicklung und Erweiterung kultureller Kompetenz für das angemessene Verständnis globaler Prozesse verstanden wird. Es ist in diesem Zusammenhang beabsichtigt, die in der wissenschaftlichen Kooperation gewonnenen Erkenntnisse als Capacity Development u.a. in Form modularisierter Studieninhalte auch in die naturwissenschaftlich - technischen Studiengänge an der TU Berlin zu vermitteln.“ (IKN, 2005) Dementsprechend soll die Zusammenarbeit im IKN partnerschaftlich und auf Gegenseitigkeit ausgerichtet sein.

Eine besondere Rolle kommt den ausländischen Studierenden in Deutschland zu, die aus Lateinamerika, Afrika und Asien kommen. Sie sind im deutschen Kontext qualifiziert ausgebildet und kennen die lokalen Bedingungen ihrer Heimatländer. Sie sind mit den Gesellschaften beider Länder vertraut, und verkörpern damit mit ihrer eigenen Biographie einen Kulturtransfer. Dies macht sie zu idealen Akteuren für internationale Zusammenarbeit und für einen Wissenstransfer Nord-Süd ebenso wie Süd-Nord.

Das IKN unterstützt deshalb die berufliche Reintegration ausländischer Studierender in ihren Heimatländern. Ziel dabei ist, ihr in Deutschland erworbenes Wissen – das sich auf deutsche Bedingungen bezieht – in den Heimatländern im lokalen Kontext für eine soziale nachhaltige Entwicklung anwendbar zu machen.

Zweites Kapitel

Das IKN ist – wie oben erwähnt – aus einem Projekt zur Förderung von regenerativen Energien hervorgegangen. Regenerative Energien bieten sich für die Arbeitsweise und das Selbstverständnis des IKN (vgl. Abs. 5) besonders an: Hier sind technische, organisatorische, wirtschaftliche und kulturelle Faktoren verknüpft. Die Einführung erneuerbarer Energien erfordert die Berücksichtigung gegebener Produktions- und Lebensgewohnheiten und führt zu deren Veränderung. Und sie ist in kleinem Maßstab möglich, dezentral, und unter Einbeziehung der Betroffenen. Hinzu kommt, dass Kuba über große Erfahrung und wissenschaftliches Potential zum Einsatz regenerativer Energien unter den örtlichen Bedingungen verfügt, die im IKN angewandt und weitergegeben werden können.

5. Selbstverständnis und Ideologie des IKN

Das IKN entstand aus der „Vision einer auf sozialen Fortschritt ausgerichteten nachhaltigen Entwicklung von unten.“ (Werner Siebel) „Im gemeinsamen Verständnis wird Nachhaltigkeit dabei allgemein als eine Verständigung der Interessen von Umwelt, Wirtschaft und Sozialem im Rahmen ökologischer Leitvorstellungen (terms) diskutiert. [...] [Es gibt] weitgehend Einigkeit über vier grundsätzliche Normen:

- ∄ die Gerechtigkeit innerhalb einer und zwischen den Generationen,
- ∄ die internationale Gerechtigkeit,
- ∄ die Abstimmung zwischen sozialen, ökonomischen und ökologischen Interessen,
- ∄ die Beteiligung aller gesellschaftlichen Gruppen am Prozess der Strategiefindung und -umsetzung.“ (IKN, 2005)

Entwicklung wird also als gesamtgesellschaftlicher Prozess angesehen, der Wirtschaft, Gesellschaft und Umwelt gleichermaßen einbezieht. Mit der großen Beachtung, die soziokulturellen und institutionellen Faktoren beigemessen wird, grenzt sich das IKN deutlich von der klassischen, technikorientierten Entwicklungshilfe ab.

Zentral und kennzeichnend für das IKN und sein Selbstverständnis ist seine Herkunft aus dem Umfeld von STUBE, dem „Studienbegleitprogramm für ausländische Studierende“ insbesondere aus den sogenannten Entwicklungsländern. Die Leiter von STUBE – Dr. Anthony Etienne und dann Lucía Muriel bis 2003 – haben ihre Aktivitäten nicht auf praktische Unterstützung der Studierenden beschränkt, sondern ihre Arbeit sehr politisch aufgefasst. Sie haben STUBE zu einem Forum gemacht, in dem die herrschenden Nord-Süd-Rollenverständnisse und die Entwicklungspolitik der letzten Jahrzehnte sehr kritisch und aus der Sicht der Menschen des Südens diskutiert wurden. Die Erfahrungen und Ansichten dieser Menschen, die aus dem Süden kommen und im Norden leben, sind Ausgangspunkt für die Konzeption des IKN und nach wie vor maßgeblich für seine Arbeitsweisen. Während in den reichen Ländern des Nordens Menschen, Wissen und

Das Internationale Süd-Süd-Nord-Wissensnetzwerk für nachhaltige Entwicklung

Kulturen der „unterentwickelten“ Länder oft bewusst oder unbewusst als minderwertig angesehen werden – und die traditionelle Entwicklungshilfe nicht nur Wissen und Technologie einseitig transferiert, sondern auch ihre eigenen Werte und Vorstellungen von Entwicklung – fasst das IKN die betroffenen Menschen als „*Experten ihrer eigenen Situation*“ (Werner Siebel) auf. Sie kennen ihre eigene Situation, und sie selber sollen die Ziele der Entwicklung bestimmen. Nur ausgehend von ihrem eigenen Wissen können sie passende Lösungen für ihre Probleme vor Ort hervorbringen. Und sie selber sollen diese Lösungen umsetzen. Der Begriff des *Süd-Süd-Nord*-Netzwerkes drückt aus, dass es sich beim IKN vorrangig um eine Vernetzung der Menschen des Südens untereinander handelt. Der Austausch mit Menschen in ähnlichen Bedingungen soll ihnen helfen, ihre örtlichen Probleme zu lösen.

Aus der Anerkennung des Wissens und der Kulturen der Länder des Südens folgt außerdem, dass auch der Norden vom Süden lernen kann. Für das IKN bedeutet das, Wissenstransfer als gegenseitigen Prozess aufzufassen. (Im Rahmen eines solchen Verständnisses werden auch die vielen ausländischen Studierenden an der TU Berlin – rund 20% – nicht mehr vorrangig als Last, sondern als kulturelle Ressource und Bereicherung angesehen.)

Das IKN ist der Förderung dezentraler, lokaler Lösungen verpflichtet. Der Grundsatz der Dezentralität ergibt sich aus der Auffassung der Menschen als Experten ihrer eigenen Situation und aus dem vierten oben genannten Aspekt von Nachhaltigkeit, der Einbeziehung aller Betroffenen in Strategiefindung und -umsetzung. Die betroffenen Menschen sollen einbezogen werden, nicht nur die lokalen Bürokraten. „Der Nachhaltigkeitsbegriff [siehe oben] enthält damit klassische wirtschafts- und umweltpolitische Regelungsgedanken, demokratische Prinzipien und ethische Gerechtigkeitspostulate. Besonders die letzteren erweisen sich jedoch bisher als schwer umsetzbar in politische Vorgaben für Wirtschafts- und Gesellschaftssysteme. Deshalb ist die Perspektive des Süd-Süd-Nord Projektes lokal, regional und partizipativ auf konkrete Umsetzung von Projekten gerichtet, die unter Einbeziehung der gegebenen sozialen, ökonomischen und kulturellen Bedingungen und unter Wahrnehmung der konkreten Bedürfnisse, Wünsche und Lebensentwürfe der betroffenen Menschen eine nachhaltige Verbesserung der Lebensbedingungen versprechen.“ (IKN, 2005)

Zusammenfassend folgt aus der Auffassung jedes Menschen als Experten seiner eigenen Situation, aus der Erkenntnis, dass wir alle voneinander lernen können, und aus der partizipativen Herangehensweise, dass das IKN gleichberechtigter, gegenseitiger und partnerschaftlicher Zusammenarbeit verpflichtet ist.

6. Beteiligte und Kontakte des IKN

Die Koordinatoren und auf dem Informationsblatt (IKN, 2005) angegebenen Repräsentanten des IKN sind Werner Siebel, Stefan Wolf und Osvaldo Romero. Werner Siebel ist Professor für Soziologie und Leiter des IKN, das an der „Arbeitsstelle für Globales Lernen und Internationale Kooperation“ der TU Berlin angesiedelt ist. Stefan Wolf ist Handwerksmeister für Maschinenbau und Diplomb Berufspädagoge. Er hat eine studentische Stelle an der Fakultät I der TU Berlin und leistet den Großteil der Koordinationsarbeit im IKN. Osvaldo Romero ist Professor für Zuckerverarbeitung und Direktor der Internationalen Beziehungen der Universität Sancti Spiritus, Kuba.

Zum IKN gibt es keine formale Mitgliedschaft. Es ist ein loser Verbund persönlicher Beziehungen¹⁰ zwischen Menschen, die die Ziele und Auffassungen des IKN teilen und Interesse an Zusammenarbeit haben. Tatsächliche Arbeit geschieht anhand einzelner konkreter Projekte. Das Engagement kann also mal mehr, mal weniger stark sein, und ist unter den Beteiligten sehr unterschiedlich ausgeprägt. Im Folgenden nenne ich Menschen und Institutionen, die am IKN beteiligt sind – das heißt meistens, an seinen Projekten – oder eine Verbindung zum IKN haben – das heißt meistens, zu einem seiner Koordinatoren.

Die folgende Aufzählung ist nicht vollständig. Sie soll dem Leser eine Vorstellung von den Beteiligten und Kontakten des IKN geben. Es existieren keine Dokumente, in der alle dem IKN verbundenen Personen und Einrichtungen aufgeführt sind,¹¹ und eine umfassende Recherche dazu ist im Rahmen dieser Arbeit zu aufwendig. Für das Funktionieren des IKN scheint ein genauer Überblick über alle miteinander Verknüpften nicht notwendig zu sein. Und auch für die Ziele dieser Diplomarbeit ist keine genaue Kenntnis aller Assoziierten erforderlich.

Zum Berliner Kreis um das „Studienbegleitprogramm für ausländische Studierende“ und die TU Berlin gehören:¹² Susana Cocha de Bosshard, Beate Dippmar, Cornelia Ditsch, Jan Jacobs, Augustin Kebemou, Manoni Kitsmarishvili, Barbara Krabbe, Bernardo Mamani, Andreas Münchow, Lucía Muriel, José Narváez Chilatra, Jeronimo Nunez, Roman Pernack, Mayi Salifou, Rumania Sánchez, Aretha Schwarzbach Apithy, Werner Siebel, Sulung Sulung, Juan Antonio Vásquez Ponte, Jean Philipp Viala, und

¹⁰ In „persönlichen“ Beziehungen stehen die Beteiligten als Menschen mit ihren persönlichen Eigenschaften und ihren eigenen Interessen, Anschauungen und Erfahrungen im Vordergrund. Sympathie ist für persönliche Beziehungen entscheidend. Andere Arten von Beziehungen wären zum Beispiel institutionelle oder geschäftliche, in denen sich die Beteiligten gegenseitig vor allem als Repräsentanten ihrer Organisation bzw. als Käufer/Verkäufer sehen. Persönliche Beziehungen können sich aber durchaus auch aus beruflichem, professionellem Kontakt ergeben, wenn Sympathie und Wertschätzung der Person hinzukommen. „Persönlich“ ist also nicht gleich „privat“. Im IKN sind aber viele Beteiligte einander auch privat verbunden.

¹¹ Bestätigt von Stefan Wolf im Interview am 8.3.05.

¹² Vgl. Muriel (2003) und das Interview mit Stefan Wolf am 8.3.2005.

Das Internationale Süd-Süd-Nord-Wissensnetzwerk für nachhaltige Entwicklung

Stefan Wolf. Sie sind Studierende oder Absolventen der folgenden Fächer: Berufspädagogik, Informatik, Erziehungswissenschaften, Soziologie, Flugzeugtechnik, Maschinenbau, Lebensmitteltechnologie, Politikwissenschaft und Psychologie. Sie stammen aus: Deutschland, Haiti, Kamerun, Bolivien, Kolumbien, Peru, Ekuador, Benin, Venezuela und Indonesien.

Außerdem gibt es Kontakte¹³ zum Energieseminar der TU Berlin, zu Prof. Diestel von der Landschaftsplanung an der TU Berlin, zum Energiebüro Berlin, zum Labor für konventionelle und erneuerbare Energie der TFH Berlin (Prof. Bracke) und zum Berlin Alumni Network (Koordinator Patrik Simon). Desweiteren zur Leibniz-Forschungseinrichtung Agrartechnologie Bornim und deren Leiter für Bioverfahrenstechnik, Dr. Linke, sowie zum Institut für Landmaschinentechnik und Regenerative Energien der FH Köln.

Innerhalb Europas gibt es Kontakte zu je zwei Universitäten in Spanien und Italien sowie zur Österreichischen Forschungsstiftung für Entwicklungshilfe.

Der wichtigste Partner in Kuba – und selber einer der Koordinatoren des IKN – ist Osvaldo Romero, Professor und Direktor für internationale Beziehungen an der Universität Sancti Spiritus. Weitere Beteiligte an dieser Universität sind:¹⁴ Felipe Hernández Pentón, Direktor der Wirtschaftswissenschaften; Bismayda Gomez Aviles, Psychologieprofessorin; Pedro Fuentes Chaviano, Luz Maria Contreras Velazquez. (Die bisher Genannten sind Alumni deutscher Hochschulen.) Desweiteren: Osmel Cabrera Gorrin, Professor und Ingenieur; Guido Garcia, Systemadministrator, und Elba Ferrer, Professorin für Fremdsprachen.

Weitere Beziehungen der Berliner Gruppe nach Kuba existieren unter anderem mit dem Instituto CETER, dem energetischen Zentrum der Polytechnischen Universität Havanna, mit der Universität Santa Clara, mit dem Institut CEEMA der Universität Cienfuegos, mit dem Projekt El Pan Alegre in Havanna, mit dem DAAD in Havanna.

Das Informationsblatt des IKN (IKN, 2005) gibt an: „Folgende Länder sind bisher durch Kooperationsabkommen bzw. Absichtserklärungen in das IKN – Netzwerk an der Technischen Universität Berlin eingebunden: Brasilien, Chile, Cuba, Deutschland, Haiti, Indonesien, Kenia, Nicaragua, Österreich, Tansania, Uganda und Venezuela. Weitere Kontakte bestehen zu Universitäten in England, Spanien und Italien. Die Kooperationspartner des Netzwerkes sind häufig Absolventen der Technischen Universität Berlin und anderer deutscher und europäischer Hochschulen.“

¹³ Quelle: Stefan Wolf im Interview am 8.3.2005.

¹⁴ Quelle: Datei von Stefan Wolf, 20.1.05: „Liste der Alumnis des IFAN-Netzwerkes“

Zweites Kapitel

Dabei handelt es sich ganz überwiegend um informelle persönliche Kontakte, und zwar hauptsächlich der IKN-Koordinatoren Werner Siebel, Stefan Wolf und Osvaldo Romero. Zum Teil bestehen diese Kontakte schon seit Jahren und haben sich in Zusammenarbeit in anderen Kontexten bewährt. Der persönliche Charakter der Kontakte ist sicher eine der Stärken des IKN – wenn man zum Beispiel die Wichtigkeit von gegenseitigem Vertrauen für die Zusammenarbeit bedenkt. Die Informalität dieses Netzes von persönlichen Kontakten mag gut oder schlecht sein (vgl. Kap. 4, Abs. 3.3), sie ist auf jeden Fall auch bedingt durch die schwache zentrale Koordination des IKN (vgl. Abs. 7). Daher gibt es nur unvollständige Informationen über die Kontakte und (potentiellen) Kooperationspartner des IKN.¹⁵ Von den Menschen, die in den verschiedenen Unterlagen¹⁶ als Mitglieder oder Kontaktpersonen des IKN genannt werden, weiß ich nicht, ob und wie stark sie sich selber als Beteiligte des IKN verstehen. Auf jeden Fall bin ich mir sicher, dass die meisten – wie ich – keinen Überblick darüber haben, wer alles zum IKN gehört, beziehungsweise zu wem das IKN oder seine Koordinatoren Kontakte pflegen.

Formale Kooperationsabkommen hat das IKN als Einrichtung an der TU Berlin mit folgenden Einrichtung:¹⁷ mit der Universität Sancti Spiritus, Kuba; mit der Pädagogischen Hochschule in Sancti Spiritus, Kuba; mit dem Berlin Alumni Network, das zur Landwirtschaftlichen Fakultät der Humboldt-Universität gehört. Desweiteren liegen offizielle Absichtserklärungen zur Kooperation von verschiedenen Unis vor.

Diese zwischenuniversitären Kooperationsabkommen verpflichten in der Regel zu nichts. Sie dienen lediglich als Grundlage oder formale Voraussetzung für gemeinsame Projektanträge, et cetera.

Zur gemeinsamen Durchführung von Projekten ist das IKN an zwei Konsortien beteiligt. (Vgl. Abs. 7.) Solche Projekt- oder Konsortialverträge sind substantieller und verbindlicher.

7. Projekte

Wie oben schon dargestellt, wurde das Ursprungsvorhaben – die Ausbildung von Multiplikatoren für den Einsatz erneuerbarer Energien – im April 2003 erweitert zu einer Konzeption eines Internationalen Süd-Süd-Nord Wissensnetzwerkes für nachhaltige Entwicklung.¹⁸ In diesem Rahmen sollte in Kuba mit europäischer Finanzierung ein „Europäisches Zentrum für nachhaltige Entwicklung“ eingerichtet werden, mit den fünf

¹⁵ Stefan Wolf bestätigte im Interview am 8.3.2005, dass keine zentrale Liste aller Beteiligten und Kontakte existiert. Am 10.3.2005 schickte er mir eine Liste von 47 Kontaktpersonen in elf lateinamerikanischen, afrikanischen und asiatischen Ländern. Dabei handelt es sich überwiegend um Alumni deutscher Universitäten.

¹⁶ Z.B. die in der vorigen Fußnote genannte Liste.

¹⁷ Auskunft von Werner Siebel und Stefan Wolf am 9.3.05.

¹⁸ Die Informationen in diesem Absatz stammen von Stefan Wolf, Interview 8.3.05.

Das Internationale Süd-Süd-Nord-Wissensnetzwerk für nachhaltige Entwicklung

Aufgabenfeldern Forschung, Anwendung, Ausbildung, Capacity Development und Netzwerkbildung. Im Frühsommer 2003 wurden dafür von Stefan Wolf und Osvaldo Romero in Kuba umfangreiche PPÜen (Projektplanungsübersichten) erstellt. Man erhoffte sich über drei Jahre eine Aufbaufinanzierung von acht Millionen Euro von der EU. Im Spätsommer 2003 wurde das Projekt auf ein Jahr beziehungsweise 300.000€ reduziert, die in Zusammenarbeit mit der NRO Kate bei einem entsprechenden EU-Programm beantragt werden sollten. Allerdings ist auch dies gescheitert, wie im Winter 2003 / 04 klar wurde.

Im Sommer 2004 wurde während Osvaldo Romeros Aufenthalt in Berlin ein erneuter Strategiewechsel beschlossen. Es war deutlich geworden, dass für ein Netzwerk oder eine Organisation oder Institution keine Finanzierung zu erhalten war. Man beschloss also, die Aktivitäten in Form einer Vielfalt von Einzelprojekten durchzuführen, mit jeweils verschiedenen Partnern und projektbezogener Finanzierung. (So hatte man ja auch schon die Finanzierung der ersten Projekte (siehe unten) und insbesondere der Reisen zusammengestückelt.)

Der Koordination des Netzwerkes stehen also nur geringe Ressourcen¹⁹ – und gar kein Geld – für ihre Arbeit zur Verfügung. Die organisatorischen Strukturen des Netzwerkes selber bleiben schwach und weitgehend informell. Alles, was Geld erfordert, muss als Projekt konzipiert und finanziert werden. (Dies gilt unter anderem auch für Reisen, die für die Vertiefung und Ausweitung des Netzwerkes unerlässlich sind.) Wegen der Finanzierung gibt es für die einzelnen Projekte formale Vereinbarungen. Untereinander und zum Netzwerk stehen die Projekte nur in loser und informeller Beziehung.

In Folge nenne ich einige Projekte des IKN.^{20,21} Auch hier garantiere ich keine Vollständigkeit.

Die Studienreise nach Kuba vom 4. bis 20. April 2003. Sie diente einem Kennenlernen der Situation vor Ort, sowie der Vertiefung und Ausweitung der persönlichen Kontakte mit den wichtigsten Partnern des IKN. Stefan Wolf²² und Werner Siebel betonen immer wieder, dass ein persönliches Kennenlernen unentbehrliche Voraussetzung von erfolgreicher Zusammenarbeit ist, und dass bei weiteren persönlichen Treffen die gemeinsame Arbeit immer einen Sprung nach vorne macht. Die Ergebnisse der Reise sind Ausgangspunkt und Grundlage einer Reihe weiterer Projekte.

Die Studienreise wurde finanziert²³ von der Stiftung Arbeitswelt und Menschenwürde, ARIBA e.V., dem ASTA der TUB, dem ASTA der HUB, dem Deutschen Akademischen Austauschdienst DAAD, den Freunden der Technischen Universität Berlin, der

¹⁹ Im Wesentlichen die Arbeit der Koordinatoren im Rahmen ihrer Universitätsstellen, sowie die zugehörige Infrastruktur der Unis.

²⁰ Kann man überhaupt noch von Projekten „des“ IKN sprechen? Oder nur von Projekten „im Kontext“ des IKN?

²¹ Die Darstellung basiert auf den Angaben Stefan Wolfs vom 8.3.05.

²² im Interview am 8.3.05.

²³ Vgl. Muriel, 2003.

Zweites Kapitel

Stiftung Umverteilen für eine gerechte Welt, privaten Spendern, sowie den Reiset Teilnehmern selber.

Ein Pilotlehrgang für nicaraguanische und haitianische Multiplikatoren für erneuerbare Energien in Sancti Spiritus, Anfang 2004. Dieser wurde finanziert von InWent.

Im Frühjahr 2004 reisten Werner Siebel, Stefan Wolf, Lucía Muriel und Virginia Negretti nach Venezuela, um die Möglichkeiten von Kooperationen auszuloten. Finanzierung vom DAAD.

Die Teilnahme auf der „Renewable“ in Bonn im Juni 2004. Dies ist eine internationale Konferenz zu erneuerbaren Energien unter Schirmherrschaft der deutschen Bundesregierung. Das IKN wurde aufgenommen in das „International Action Program“ (was als Referenz dienen kann). Die Teilnahme und Reise von Osmel Cabrera (Uni Sancti Spiritus, Kuba) wurde vom NGO-Verband CURES finanziert, von Osvaldo Romero (ebenefalls Sancti Spiritus) und Max Paul (Haiti) von InWent.

Im März 2005 wurde an der Universität Sancti Spiritus eine Solaranlage installiert, die den durchgehenden Betrieb der Computer und Server gewährleisten soll. Bisher war die Arbeit wegen der dauernden Stromausfälle sehr beschwerlich. Die Anlage wurde finanziert vom DAAD.

Eine Reihe von Diplom- und Doktorarbeiten werden im Kontext des IKN erstellt. Dazu gehört die Diplomarbeit von Beate Dippmar, die das Curriculum für die Facharbeiterausbildung für erneuerbare Energien an der Universität Sancti Spiritus entwickelt; die Diplomarbeit von Barbara Krabbe zum globalen Lernen in der Fachdidaktik Metall; die Diplomarbeit von Andreas Münchow zum Einsatz der in Sancti Spiritus installierten Solaranlage zu Ausbildungszwecken; und natürlich diese Diplomarbeit.

Werner Siebel betreut verschiedene Doktoranden in Kuba und Brasilien.

ARCA-Net: Das IKN²⁴ ist Partner in einem Konsortium mit Landschaftsplanern der TU, mit dem Berlin Alumni Network der Landwirtschaftlichen Fakultät der HU, mit den Tiermedizinerinnen der FU und mit dem Max-Planck-Institut für Internationales Recht in Freiburg. Dieses Konsortium hat ARCA-Net gegründet – Alumni Raising Conflict Awareness – der Name ermöglicht, sich für Fördergelder für Krisenprävention und internationale Zusammenarbeit zu bewerben. Der DAAD finanziert eine zweiwöchige Sommerschule 2005 in Berlin sowie regionale Workshops in Asien und der Subsahara in den Folgejahren, zu denen jeweils 45 Teilnehmer aus allen Kontinenten eingeladen werden können.

²⁴ als Einrichtung der TU Berlin unter Leitung von Prof. Werner Siebel

In Gründung ist ein weiteres Konsortium mit der Agrartechnologie Bornim und dem Labor für konventionelle und erneuerbare Energien der TFH Berlin. Beim DAAD sollen Mittel für ein karibisches Alumni-Netzwerk zu erneuerbaren Energien und nachhaltiger Entwicklung beantragt werden. Damit würden Vernetzungskonferenzen finanziert werden, aber auch Infrastruktur und eine halbe Stelle für die Projektkoordination.

Zum ALFA-Projekt werde ich im Kapitel 3 detaillierter schreiben.

8. Interessen der verschiedenen Beteiligten

Alle Beteiligten des IKN haben persönliches Interesse an nachhaltiger Entwicklung (nicht nur) in den Ländern des Südens, und an einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit. Darüber hinaus haben alle Beteiligten weitere Motive für ihr Engagement:

Zu den Zielen von STUBE (Studienbegleitprogramm für ausländische Studierende) gehören unter anderen die Unterstützung der beruflichen Reintegration in den Heimatländern, die Stellung und das Ansehen ausländischer Studenten in Deutschland zu verbessern und die politische Bildung insbesondere in Fragen Nord-Süd und Entwicklung. Und natürlich haben alle STUBE-Beteiligten ein starkes persönliches Interesse an ihren Herkunftsländern.

Ein institutionelles Interesse am IKN haben alle, die sich im Rahmen ihrer Arbeit und im Namen ihrer Institution engagieren. Dazu gehören neben der STUBE-Leitung alle Professoren und Angestellten an Universitäten, Forschungseinrichtungen und Nicht-regierungsorganisationen. Den Beteiligten aus Universitäten im Süden unterstelle ich ein vorrangiges Interesse an der Entwicklung ihrer Länder, die sie durch den Austausch von praxisbezogenen Wissens fördern wollen.

Auch seitens der Beteiligten aus dem Norden besteht Interesse am Lernen von den anderen Ländern, wobei wohl eher kulturelle Kompetenzen als technologisches Wissen im Vordergrund stehen. So möchte zum Beispiel Prof. Siebel an der TU Berlin Studienmodule für Interkulturelle Kompetenz entwickeln.

Eine ganze Reihe von Studierenden schreiben ihre Diplomarbeit oder Promotion im Kontext des IKN. Sie sind also durch ihr persönliches Interesse am akademischen Abschluss zusätzlich motiviert. Ähnliche persönliche Motive mögen auch bei den beiden Praktikantinnen vorliegen, die zur Zeit an der Universität Sancti Spiritus mitarbeiten.

Sicherlich gibt es auch im IKN wie überall in Wissenschaft und Organisationen Interessen der persönlichen Profilierung, die im Gegensatz zur Partnerschaftlichkeit und zum gemeinsamen Interesse stehen. Zur Sicherung der eigenen Wichtigkeit im Projekt und

in der jeweiligen eigenen Institution kann es so zum Beispiel zu Tendenzen der Monopolisierung von Wissen, Informationen und Informationsflüssen kommen.²⁵

9. Ressourcen des IKN und der Beteiligten

Stefan Wolf bestätigt,²⁶ dass es bisher für das IKN selber kein Geld gegeben hat. Finanziert wurden bisher nur einzelne konkrete Projekte und Reisen. Aber natürlich gibt es eine Menge weiterer Aktivitäten im IKN, die nicht einzelnen Projekten zuzuordnen sind. Das sind zum einen die Tätigkeiten der Koordination: Netzwerkaufbau und -ausbau, Pflege der Kontakte, Kommunikation, Verwalten und Verbreiten von Informationen, Darstellung des IKN nach Außen, Erstellung von Flyern, strategische Entscheidungen und Entwicklung des Netzwerkes, und so weiter.

Zum anderen erfordern die Projekte selber sehr viel Arbeit, bevor eventuell eine Finanzierung bewilligt wird. (Nicht zu vergessen die Projekte, die im Stadium der Konzeption stecken bleiben oder einfach nicht finanziert werden.) Zu diesen „Vorarbeiten“ der Projekte gehört erstmal das Zustandekommen einer Gruppe und das Entwickeln und Ausformulieren eines Vorhabens. Es macht die Sache nicht einfacher, dass dies im Kontext des IKN über verschiedene Kontinente, in mehreren Sprachen und zwischen Personen geschieht, die sich nur zum Teil jemals von Angesicht zu Angesicht gesehen haben. Stehen Gruppe und Vorhaben fest, muss der Antrag gestellt werden. Bei ALFA zum Beispiel handelt es sich dabei um ein 80-seitiges Dokument.

Alle diese Tätigkeiten erfordern natürlich Ressourcen. Und selbst wenn für ein Projekt externe Finanzierung gewährt wird, sind häufig Eigenmittel vonnöten (so fordert zur Zeit die EU, dass die Beteiligten (Institutionen) 25% der Projektmittel selber aufbringen).

Die wichtigste Ressource, die dem IKN außerhalb extern finanzierter Projekte zur Verfügung steht, ist Zeit: Zeit für Aufbau und Pflege der Kommunikation, für die Konzeption von Projekten, für das Schreiben von Anträgen, und so weiter. Diese Zeit wird aufgebracht als freiwilliges persönliches Engagement oder im Rahmen von Studienarbeiten oder Stellen an der Uni. Die drei Koordinatoren des IKN sind alle an Universitäten angestellt. Osvaldo Romero und Werner Siebel sind Professoren. Stefan Wolf hat eine Stelle als studentischer Angestellter.²⁷ Diese Stelle existiert eigentlich für eine andere Tätigkeit, aber mit Einwilligung seines vorgesetzten Professors widmet er sich in dieser Zeit – und darüber hinausgehend – der Koordination des IKN.

²⁵ Die Nichtbeachtung solcher sozialen Faktoren war schon Grund für das Scheitern (von oben verordneter) Wissensmanagementsysteme in hierarchischen Organisationen. (Vgl. Frindte und Köhler, 1999) Die Internetplattform des IKN soll hingegen ein Angebot an alle Beteiligten sein, das sie so zum Kommunizieren und Publizieren nutzen können, wie es ihnen passt. Zur Motivation zur Nutzung vgl. Kap. 8.

²⁶ im Interview am 8.3.2005

²⁷ Interview 8.3.05

Das Internationale Süd-Süd-Nord-Wissensnetzwerk für nachhaltige Entwicklung

Durch die Uni steht dem IKN auch eine gewisse Infrastruktur zur Verfügung. An der TU Berlin handelt es sich dabei um das Büro von Werner Siebel und das geteilte Büro von Stefan Wolf, um ein Telefon, einen Kopierer, sowie Räume für Treffen und andere Veranstaltungen.

Ist es für einen Projektantrag notwendig, eigene Mittel anzuführen, so werden die durch die Universität finanzierte Arbeitszeit sowie die genannte Infrastruktur angegeben.

Zu anderen Zwecken finanzierte Reisen – zum Beispiel Osvaldo Romeros Aufenthalt in Deutschland im Sommer 2004 – werden nach Möglichkeit genutzt, um auch zu Arbeitstreffen im Rahmen des IKN zusammenzukommen. Für Reisen wurde bisher zum Teil auch eigenes Geld der Beteiligten verwandt, sowohl für die Studienreise nach Kuba 2003 als auch Osvaldo Romeros Flug nach Deutschland im Sommer 2003.

10. Rechtliche und institutionelle Formen

„Das IKN ist in der jetzigen Form eine wissenschaftliche Einrichtung der TU Berlin, vertreten, auch rechtlich, wird es durch unseren Professor Werner Siebel, der unser wissenschaftlicher Leiter und der Leiter des Netzwerkes ist. Die Anträge im Wissenschaftsbereich, also DAAD, EU und BMBF, unterschreibt Werner und steht auch dafür gerade.“²⁸

Im Winter 2003/04 wurde beschlossen, im IKN zwei Unterorganisationen einzurichten:²⁹ IFAN (Internationales Forschungs- und Ausbildungs-Netzwerk) und InTCaB (Internationales Team für Capacity Building), die unter dem gemeinsamen Dach des IKN stehen. Der Flyer (IKN, 2005) beschreibt sie folgendermaßen:

„IFAN (Internationales Forschungs- und Ausbildungsnetzwerk): der universitäre Teil des Netzwerkes generiert die Ressourcen im Bereich Wissenschaft und Forschung, entwickelt das Netzwerk in der ‚Scientific Community‘ und bearbeitet Forschungsvorhaben, die sich aus den Fragestellungen des internationalen Süd-Süd-Nord Netzwerkes ergeben und stellt danach den Transfer der wissenschaftlichen Forschungsergebnisse im internationalen Kontext sicher.

InTCaB (Internationales Team für Capacity Building): generiert die Ressourcen im Bereich der außeruniversitären Einrichtungen der ‚Civil Society‘, wie z.B. NGO’s. Stellt den Transfer der gewonnenen wissenschaftlichen Erkenntnisse in die Praxis sicher und führt die Praxis zurück zur Wissenschaft. Es führt Bildungsmaßnahmen durch.“

Motiv dieser Strukturierung war, mit dem IKN sowohl im universitären (IFAN) wie im NGO-Bereich (InTCaB) auftreten zu können. Sowohl IFAN und InTCaB gehören aber zum IKN, das heißt, sie haben keine eigene rechtliche oder institutionelle Form. Und

²⁸ Mail von Stefan Wolf, 17.1.2005.

²⁹ Stefan Wolf im Interview am 8.3.05.

Zweites Kapitel

auch was die informelle innere Organisation angeht, ist die Aufteilung nicht klar und eindeutig.

Zur Zeit (Frühjahr 2005) wird die Gründung eines Vereins geplant: AgEnt e.V.: die „Agentur europäischer Universitäten zur Vernetzung nachhaltiger Entwicklungsprojekte“. AgEnt wird inhaltlich die Funktion von InTCaB übernehmen, das heißt die Aktivitäten im NGO-Bereich. Als Körperschaft des Privatrechts hätte AgEnt aber auch die Möglichkeit, selber Mittel zu beantragen, Verträge zu schließen und Projekte durchzuführen.

Kommunikation im IKN

1. Einleitung.....	37
2. Medien.....	38
2.1 Persönliche Treffen	38
2.2 Telefon (Festnetz, mobil und übers Internet)	39
2.3 Brief.....	39
2.4 E-Mail.....	40
2.5 Maillisten und „Massenmails“	40
2.6 Internetforum und Informationsseiten.....	40
2.7 Chat.....	41
3. „Umfassende“ und „breite“ Kommunikation im IKN.....	41
3.1 „Umfassende“ Kommunikation (Definition)	41
3.2 „Breite“ Kommunikation (Definition)	43
4. Kommunikation der IKN-Leitung.....	44
4.1 Individuell.....	44
4.2 Einheitliche Kommunikation der Leitung an alle Beteiligten und Kontakte ...	44
4.3 Zwischen den Koordinatoren	45
5. Außendarstellung und Kommunikation nach außen	46
6. Dokumente.....	47
7. Mails im Kontext des ALFA-Vorhabens.....	49
7.1 Die Mails und die Beteiligten.....	49
7.2 Zur Kategorisierung der Mails	54
7.3 Einordnung der Mails	55

1. Einleitung

Wie aus der Beschreibung des IKN deutlich geworden sein sollte, gibt es weder eine starke Leitung und institutionelle Organisation des Netzwerkes, noch eine klar bestimmbare Gruppe der Beteiligten, die sich alle untereinander kennen. Im Vordergrund stehen die individuellen Personen mit ihren persönlichen Kontakten, aus denen sich Gruppen und gemeinsame Aktivitäten ergeben. Dem entspricht auch die Organisation der Kommunikation: es gibt so gut wie keine einheitliche Kommunikation der IKN-Leitung an alle Beteiligten, noch eine alle einbeziehende Kommunikation unter den

Drittes Kapitel

Beteiligten selber. Kommuniziert wird von einzelnen Personen, mit ihren jeweiligen Kontakten oder in kleinen Gruppen, und meistens bezogen auf konkrete Ereignisse oder Vorhaben.

Die Darstellung in diesem Kapitel beruht auf Aussagen von Beteiligten in Interviews, Gruppengesprächen oder Schreiben an mich; zudem auf Dokumenten und Mails, in die ich Einsicht habe; und schließlich auch auf meinen eigenen Erfahrungen und Beobachtungen im IKN.

Auch dieses Kapitel ist weitgehend deskriptiv. Ausnahmen sind die Abschnitte 3, 4.2 und 7. Im ersten werden die Begriffe der „umfassenden“ und der „breiten“ Kommunikation definiert. Sie werden dann aber gleich für die deskriptive Beschreibung verwendet. Außerdem spielen sie in den folgenden Kapiteln eine Rolle. Gleiches gilt für den Begriff der „einheitlichen Kommunikation der Leitung“ in Abschnitt 4.2.

In Abschnitt 7 analysiere ich 159 Mails aus dem Kontext des ALFA-Vorhabens. Die Auswertung einer so großen Datenmenge erfordert methodologische Ausführungen. Die damit begründete Kategorisierung der Mails zielt zudem schon auf eine Analyse medialer Unterstützbarkeit, geht also über eine reine Darstellung hinaus.

Eine *Diskussion* erfolgt aber erst in den folgenden Kapiteln: des IKN insbesondere in Kapitel 4, und des Einsatzes von Medien in Kapitel 7.

2. Medien

Hier liste ich mit einigen Einsatzbeispielen die Medien auf, die im IKN eine Rolle spielen. Im Kapitel 7 erfolgen eine ausführliche Beschreibung der Medien selber, die Darstellung der Erfahrungen und Sichtweisen der Beteiligten, sowie eine Diskussion von Einsatzmöglichkeiten, Vor- und Nachteilen. Hier geht es zunächst um eine reine Darstellung des gegenwärtigen Medieneinsatzes.

Ich werde nicht umfassend erheben und quantitativ darstellen, wer alles mit wem kommuniziert. Das käme einer Nachzeichnung der gesamten Sozialstruktur des IKN gleich und würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen – insbesondere wegen der großen Zahl der Beteiligten, ihrer Verteilung auf der ganzen Welt, und wegen des informellen Charakters des Netzwerkes.

2.1 Persönliche Treffen

In der „Projektwerkstatt“ des IKN an der TU Berlin treffen sich wöchentlich (in den Semesterferien unregelmäßig) zwischen fünf und zehn Beteiligte, darunter die Berliner Koordinatoren Stefan Wolf und Werner Siebel. Hier wird von aktuellen Ereignissen berichtet und von einzelnen Projekten und Ideen gesprochen. (Ich nutze die Gelegenheit auch gerne, um mich mit den anderen über meine Themen dieser Diplomarbeit zu unterhalten.) Manchmal stellen eingeladene Gäste ihre Projekte vor.

Des Weiteren waren alle wichtigen Daten der oben geschilderten Geschichte des IKN persönliche Treffen: das Seminar von Anthony Etienne; die Reise nach Kuba zu Osvaldo Romero; Entscheidungen, die während seiner Anwesenheit in Berlin gemeinsam getroffen wurden.

Madeleine Porr kam zum IKN, nachdem sie vom Veranstalter des „Berliner Innovationskreises“ gezielt Werner Siebel vorgestellt wurde und anschließend ihr Projekt „El Pan Alegre“ in der Projektwerkstatt des IKN präsentierte.³⁰

2.2 Telefon (Festnetz, mobil und übers Internet)

Das Telefon wird für Absprachen und für inhaltliche Diskussionen eingesetzt.

Stefan Wolf³¹ macht sich nach Telefonaten Gesprächsprotokolle. Wurden wichtige Vereinbarungen getroffen, so schickt er dem Gesprächspartner per E-Mail eine Kopie des Protokolls zu. Damit versichert er sich, ob beide die Vereinbarung gleich und als verbindlich verstanden haben. Bei Bedarf können mittels dieser Protokolle auch Dritte von Inhalten und Ergebnissen des Gesprächs informiert werden. Das Medium Telefon wird also sehr gut durch Textdokumente (auf Papier oder elektronisch) und E-Mail beziehungsweise konventionelle Briefe ergänzt.

Selten telefoniert Stefan Wolf mit Osvaldo Romero in Sancti Spiritus.³² Telefonieren nach Kuba und aus Kuba heraus ist aber extrem teuer (vgl. Kap. 7, Abs. 2), und viele Menschen haben dort keinen Telefonanschluss.

Max Paul aus Haiti berichtete mir,³³ dass das Festnetztelefon in seiner Universität nicht funktionierte, so dass er in Haiti ausschließlich mittels Handy telefonierte.

Stefan Wolf³⁴ telefonierte mit Max Paul in Haiti übers Internet (Voice over IP). (Internettelefonie wird in Kap. 7, Abs. 2.1 ausführlich beschrieben.)

2.3 Brief

Traditionelle (Papier-) Post spielt im IKN eine untergeordnete Rolle, da die meisten Dokumente in elektronischer Form – und damit sehr viel schneller – versandt werden. Nur offizielle Unterlagen und Informationsmaterial in Printform werden mit der Post versandt.³⁵ Übrigens wird Post nach Kuba nicht zugestellt.³⁶

³⁰ Interview mit Madeleine Porr am 18.1.2005.

³¹ wie im Interview am 8.3.2005 angegeben.

³² Interview 8.3.2005.

³³ im Interview am 9.12.2004.

³⁴ wie er in der Projektwerkstatt am 16.3.2005 erzählte.

³⁵ Interview mit Stefan Wolf am 8.3.2005.

³⁶ Vermutlich wegen der US-amerikanischen Blockade. (Interview mit Madeleine Porr am 18.1.2005.)

Drittes Kapitel

2.4 E-Mail

Das am meisten eingesetzte Kommunikationsmedium im IKN ist E-Mail. Alle Beteiligten verwenden es.³⁷ Anhand des ALFA-Projektes werde ich im letzten Abschnitt dieses Kapitels den Einsatz von Mails beschreiben. Zudem werden ALFA-Mails und andere in folgenden Kapiteln als Beispiele herangezogen.

2.5 Maillisten und „Massenmails“

In der Zeit der Vorbereitung der Kubareise (etwa Herbst 2002 bis Frühsommer 2003) existierte eine Mailingliste, das heißt eine E-Mail-Adresse, an die man Mails schicken konnte, die dann allen Berliner Beteiligten zugesandt wurden. Darüber wurden Termine bekanntgegeben, Informationen (Internetlinks, Dokumente, etc.) verbreitet, und die Arbeitsgruppen verteilten so ihre Protokolle und Ergebnisse an die Gesamtgruppe. Diese Liste existiert heute nicht mehr.

Allerdings gibt es einige Fälle, in denen Mails an eine sehr große Anzahl von Personen geschickt werden. Dabei muss der Sender aber über alle E-Mail-Adressen verfügen. Ein Beispiel sind Mails von Stefan Wolf an alle Berliner Kontakte und Beteiligten des IKN – in der Mail³⁸ vom 3.3.2005 an 40 Personen, plus eventuell im BCC – in denen er die nächsten Termine und Themen der Projektwerkstatt bekannt gibt.

Im Kontext des ALFA-Projektes (vgl. Abs. 7) gab es von Stefan Wolf zwei Rundmails an 28 beziehungsweise 42 Adressaten, die über den aktuellen Stand der Überlegungen informiert und zur Teilnahme eingeladen wurden.

Aus dem Umfeld des „Studienbegleitprogramms für ausländische Studierende“ (STUBE) erhalte ich alle paar Monate eine Rundmail, zuletzt zum Beispiel eine Einladung zu einer multikulturellen Solidaritätsveranstaltung von Immigranten für die Opfer des Tsunami.

2.6 Internetforum und Informationsseiten

Etwa ab Herbst 2002 gab es eine Internetseite der Berliner Gruppe des IKN.³⁹ Diese hatte zwei Teile und war von Juan Antonio Vásquez Ponte eingerichtet worden. Der erste Teil bestand aus Informationsseiten. Diese waren ins Netz gestellte Text-und-Foto-Dokumente, die die Dokumentationsgruppe erstellt hatte. Zweitens hatte die Website ein Forum, dessen Zugang durch ein für alle gleiches Passwort geschützt wurde. In diesem Forum wurden Termine angekündigt und vereinzelt wurden fertiggestellte Dokumente und Protokolle hochgeladen. Insgesamt wurde im Forum nicht viel geschrieben. Ich schätze, dass es in der Zeit bis zum Frühsommer 2003 nur etwa 10 bis 15 Einträge

³⁷ Interview mit Stefan Wolf am 8.3.2005.

³⁸ Diese Mail habe ich selber auch erhalten.

³⁹ Die Seite existiert nicht mehr, und die Inhalte scheinen verloren zu sein. Daher fußt die folgende Darstellung einzig auf meiner Erinnerung.

gab. Später gab es gar keine neuen Beiträge mehr,⁴⁰ und spätestens seit dem Herbst 2004 existiert die Seite nicht mehr.

2.7 Chat

Der einzige mir bekannte Einsatz von Chat im IKN ist zwischen mir und Guido Garcia, dem Systemadministrator der Uni Sancti Spiritus in Kuba. Weitere Teilnehmer wie zum Beispiel Prof. Ricardo Acevedo und Oscar Serrano aus Chile,⁴¹ chatteten in anderen Zusammenhängen, unter anderem privat. Aus eigener Erfahrung weiß ich, dass der Messenger in Lateinamerika weit verbreitet ist, zumindest in Chile, Argentinien, Brasilien und Mexiko.

3. „Umfassende“ und „breite“ Kommunikation im IKN

Wie oben schon geschrieben, ist jede und jeder Beteiligte eingebunden ins IKN durch seine/ihre persönlichen Kontakte zu bestimmten anderen Beteiligten. Diese persönlichen Beziehungen machen das Netzwerk aus.⁴² Und es sind diese persönlichen Beziehungen, über die die Kommunikation im IKN läuft. Es gibt keine „umfassende“ Kommunikation unter allen Beteiligten des IKN, und so gut wie keine „breite“ Kommunikation, die unabhängig von schon bestehenden Beziehungen wäre.

Hier definiere ich, was „umfassende“ und „breite“ Kommunikation sind oder sein könnten. Die Begriffe werden direkt für die Ist-Analyse der Kommunikation im IKN verwandt. Im vierten Kapitel diskutiere ich die Rolle dieser Kommunikationsformen für das Funktionieren des IKN. (Das selbe gilt für den Begriff der „einheitlichen Kommunikation der Leitung“, den ich in Abschnitt 4.2 einführe.

3.1 „Umfassende“ Kommunikation (Definition)

Mit „umfassender“ Kommunikation meine ich eine Kommunikation im IKN, an der alle Beteiligten teilnehmen könnten. Jeder und jedem Einzelnen wäre es möglich, sowohl pauschal an alle anderen Beteiligten (zumindest an alle Interessierten), als auch individuell mit jedem anderen Beteiligten zu kommunizieren. Und zwar unabhängig von (schon bestehenden) persönlichen Beziehungen oder einer (bereits gegebenen) gemeinsamen Teilnahme an einer Diskussion oder einem Vorhaben.

⁴⁰ Anfang 2004 habe ich das letzte Mal nachgesehen.

⁴¹ Das weiß ich, weil ich selber schon mit ihnen gechattet habe.

⁴² Dabei fasse ich unter „persönliche Beziehungen“ auch die vorübergehenden oder bleibenden Kontakte zwischen individuellen Personen, die sich durch die gemeinsame Beteiligung an Diskussionen oder Projekten ergeben.

Drittes Kapitel

Unabhängig von eigenen Kontakten – und von einer individuellen Vermittlung zum Beispiel durch einen Koordinator – könnte jeder Beteiligte des IKN mittels „umfassender“ Kommunikation

- ∄ von der Existenz der anderen Beteiligten des IKN erfahren,
- ∄ über ihre Aktivitäten, Kenntnisse und Interessen Bescheid wissen,
- ∄ von den aktuellen Fragen, Problemen und Plänen der anderen erfahren,
- ∄ selber Fragen und Informationen in den Kreis des gesamten IKN stellen
- ∄ und nach potentiellen Partnern für Vorhaben suchen.

Umfassende Kommunikation würde zum Beispiel realisiert durch (vgl. Kap.7):

- ∄ ein Treffen aller Beteiligten des IKN und Interessenten,
- ∄ einer Darstellung aller Beteiligten mit ihren Aktivitäten et cetera im Internet,
- ∄ ein Internetforum für Aktuelles,
- ∄ eine Mailliste.

Da die Gruppe der Beteiligten des IKN im Grenzfall nicht eindeutig zu bestimmen ist, wäre es Interessierten, neuen und potentiellen Beteiligten schnell möglich, in diese Kommunikation integriert zu werden.

Eine solche umfassende Kommunikation – die auch nur annähernd alle Beteiligten einschliesse – gibt es im IKN nicht. Für einen Beteiligten des IKN ist es außerordentlich schwierig, sich einen Überblick über die Vielzahl der Kontakte und Gesprächspartner (der Koordinatoren) des IKN zu verschaffen, von ihren Aktivitäten und Interessen gar nicht zu sprechen.^{43,44} Damit ist es auch nicht möglich, unabhängig von persönlicher Vermittlung oder schon bestehenden Beziehungen von den aktuellen Belangen der anderen zu erfahren oder sich mit ihnen gezielt in Kontakt zu setzen. Auch ohne die Kenntnis der (Mehrheit der) Beteiligten gibt es keine Möglichkeit, sich an alle zu wenden. Die oben aufgeführten Medien, die eine umfassende Kommunikation ermöglichen könnten, existieren im IKN nicht: Es gibt keine Treffen aller Beteiligten (was verständlich ist wegen ihrer weltweiten Verteilung, ihrer großen Anzahl und der hohen Reisekosten). Es gibt keine Darstellung aller Beteiligten im Internet (ein solches Dokument existiert gar nicht – vgl. Kap. 2, Abs. 6). Es gibt kein Internetforum. Es gibt keine Mailliste.

⁴³ Dies habe ich für diese Arbeit versucht in vielen Gesprächen vor allem mit Stefan Wolf und durch die Einsicht in seine Dokumente. Diesen von mir für diese Diplomarbeit betriebenen Aufwand wird man sich in der Regel aber nicht machen. Insbesondere gibt es keine zentrale Liste aller Kontakte oder (an Diskussionen oder Projekten) Beteiligten.

⁴⁴ Zwar versuchen die Koordinatoren – z.B. Stefan Wolf und Werner Siebel in der Projektwerkstatt – von ihren neuen Kontakten, Gesprächen und sich ergebenden Ideen zu berichten. Dies geschieht aber im relativ kleinen Kreis, bruchstückhaft, und die Vermittlung von Informationen und ggf. von Kontakten läuft nach wie vor über die schon bestehenden Beziehungen.

3.2 „Breite“ Kommunikation (Definition)

Mit „breiter“ Kommunikation meine ich, wenn unabhängig von individuellen, persönlichen Beziehungen kommuniziert wird; also „breiter“ an einen weiteren, relativ unspezifischen Kreis von Personen. In diesem Sinne ist also auch „umfassende“ Kommunikation „breit“; allerdings erfordert „breite“ Kommunikation, so wie ich sie hier definiere, nicht die Einbeziehung *aller* Beteiligten des IKN.

Ähnlich wie die „umfassende“ Kommunikation würde „breite“ Kommunikation einem Beteiligten des IKN ermöglichen, unabhängig von eigenen individuellen Kontakten und gezielter Vermittlung der Koordinatoren,

∄ von anderen Beteiligten des IKN zu erfahren – in der Regel von einigen, nicht von allen –,

∄ von ihren Aktivitäten, Kenntnissen und Interessen zu hören,

∄ von ihren aktuellen Fragen, Problemen, Plänen und Informationen zu erfahren,

∄ selber Fragen und Informationen in einen weiten, relativ unspezifischen Kreis zu stellen,

∄ sowie Partner für gemeinsame Arbeit zu finden

Für breite Kommunikation geeignete Medien wären zum Beispiel (vgl. Kap.7):

∄ Gruppentreffen,

∄ ein Internetforum,

∄ eine Mailliste oder Massenmails.

Diese Medien wären entweder für alle Interessierten zugänglich. Wenn ihr Zugang begrenzt wäre, so doch auf eine weite und relativ unspezifische Gruppe.

Im IKN existieren Formen von breiter Kommunikation. Ein Beispiel sind die regelmäßigen Treffen der Projektwerkstatt. (Vgl. Abs. 2.1.) Zwar sind alle Anwesenden letztendlich aufgrund persönlicher Kontakte da:⁴⁵ die meisten haben schon eine längere Beziehung (von Zusammenarbeit und thematischem Austausch, aber auch freundschaftlich oder sogar privat) zumindest mit Stefan Wolf oder Werner Siebel, größtenteils auch mit den anderen Anwesenden; neue Beteiligte und Interessenten sind durch irgendwen persönlich eingeladen worden. Worauf es mir hier aber ankommt, ist, dass dann unter allen Anwesenden, die wir um den großen Tisch sitzen, kommuniziert wird. Was X erzählt, hören und kommentieren alle Anwesenden – und eben nicht nur explizit angegebene Empfänger. Dabei spielt keine Rolle, dass X und Y sich vorher gar nicht kannten, oder dass ihr Zusammentreffen darauf beruht, dass beide die Person Z kennen. Die Projektwerkstatt ist themen- und projektunspezifisch.⁴⁶ Ihr Ziel ist gerade, dass Informationen über die Grenzen der jeweiligen Projektgruppen hinausgetragen werden.

⁴⁵ Obwohl: vielleicht ist auch schon mal jemand wegen des Aushangs gekommen.

⁴⁶ Natürlich geht es immer irgendwie um nachhaltige Entwicklung, Entwicklungszusammenarbeit, erneuerbare Energien, internationalen Austausch, et cetera.

Ein weiteres Beispiel von breiter Kommunikation im IKN sind „Massenmails“ an sehr viele Empfänger. (Vgl. Abs. 2.5.) Weitgehend unspezifisch wird zum Beispiel ein Veranstaltungshinweis an sehr viele Personen verschickt.

4. Kommunikation der IKN-Leitung

In so gut wie allen Projekten und Aktivitäten des IKN ist zumindest einer der drei Koordinatoren (Werner Siebel, Stefan Wolf und Osvaldo Romero) maßgeblich beteiligt. Damit laufen bei diesen auch alle Fäden der Kommunikation zusammen.

4.1 Individuell

Was alle Beteiligten im IKN gemeinsam haben – bei aller Schwierigkeit einer Grenzziehung – ist, dass sie wenigstens mit einem der Koordinatoren in Kontakt stehen – in den verschiedensten thematischen Zusammenhängen, Gruppen oder Vorhaben. Man kann also sagen, die Leitung des IKN kommuniziert mit allen Beteiligten. Dies geschieht allerdings nach dem schon mehrfach erwähnten Hauptmodus der Kommunikation im IKN: individuell und über persönliche, zum Teil auch vermittelte Beziehungen.

4.2 Einheitliche Kommunikation der Leitung an alle Beteiligten und Kontakte

Zur Zeit gibt es keine einheitliche Kommunikation der IKN-Leitung an alle Beteiligte. Einheitliche Kommunikation der IKN-Koordination an alle Beteiligten und interessierten Kontaktpersonen könnte:

∄ eine allgemeine Darstellung des IKN enthalten: Geschichte, Aufgabengebiete, Arbeitsweise, Werte und Ideologie. Dies würde ein gemeinsames Grundverständnis des IKN und seiner Arbeitsweise befördern.⁴⁷

∄ alle darüber informieren, wer alles am IKN beteiligt ist; was das für Personen sind, welches ihre Aktivitäten, Kenntnisse und Interessen; und wie man mit ihnen Kontakt aufnehmen kann. Damit würde die Leitung des IKN die Grundlagen für eine umfassende Kommunikation (vgl. Abs. 3.1) schaffen.

∄ von aktuellen Aktivitäten, Vorhaben und Überlegungen im Kontext des IKN berichten. Das würde den Beteiligten ermöglichen, auch wenn sie (noch) nicht gezielt angesprochen wurden, ihre Ideen einzubringen und mitzuarbeiten.

⁴⁷ Bei einer Reihe von Gesprächen im November 2004 ist mir deutlich geworden, dass jeder eine eigene Vorstellung vom IKN hat und es darüber hinaus je nach Gesprächspartner anders beschreibt, und dass diese Vorstellungen und Beschreibungen signifikant unterschiedlich sind. (Bei den Projektbeschreibungen handelte es sich um: Stefan Wolf gegenüber Katharina Lange in der Projektwerkstatt am 17.11.; ich gegenüber Ricardo Acevedo am 17.11.; Stefan gegenüber Ricardo am 18.11.; Lucia Muriel gegenüber Ricardo am 18.11.; in Folge Ricardo in einer Mail an Kollegen in Chile (18.11.); Gloria Pizarro und Ricardo untereinander am 19.11..)

Insgesamt würden diese Kommunikationen den Beteiligten des IKN klar machen, was und wer das IKN ist. Selber als Beteiligter genannt zu werden, wird meines Erachtens die Identifizierung mit dem IKN deutlich stärken.

Einheitliche Kommunikation der IKN-Leitung an alle Beteiligten könnte prinzipiell zwei Formen annehmen: gezieltes einheitliches Kommunizieren an jeden einzelnen, und das Bereitstellen von Informationen an alle Interessierten. (Treffen aller Beteiligten kommen aus den oben genannten Gründen nicht in Frage.)

Gezielte einheitliche Kommunikation an jeden Einzelnen im IKN würde erfordern, dass die Koordination über eine umfassende und aktuelle Liste aller Beteiligten verfügt. An alle diese Personen könnte sie dann zum Beispiel eine einheitliche Mail schicken (Newsletter).

Die andere Möglichkeit wäre, dass die Leitung des IKN die entsprechenden Informationen an einem bestimmten Ort verfügbar macht, zum Beispiel auf einer Website. Dies würde erfordern, dass alle Beteiligten des IKN von dieser Website wissen und auf sie zugreifen können.

Zur Zeit gibt es keine einheitliche Kommunikation der IKN-Koordination an alle Beteiligten. Zwar gibt es einen Flyer (IKN, 2005), dieser wird jedoch nicht an alle verteilt, sondern nur auf Anfrage per Mail verschickt.⁴⁸

4.3 Zwischen den Koordinatoren

Zur Kommunikation unter den Koordinatoren schreibt Stefan Wolf:⁴⁹ „Die Kommunikation zwischen Werner [Siebel] und mir läuft im Prinzip täglich, ich schicke ihm die Mails, die von mir aus rausgehen, immer als Kopie mit, damit er auf dem Laufenden bleibt. Immer wenn wichtige Dinge zu besprechen sind, greifen wir zum Telefonhörer und besprechen die Dinge. Mit Osvaldo [Romero] läuft die Kommunikation mehrmals wöchentlich, jedoch fast immer über E-Mail, da telefonieren mit Kuba sehr schwierig ist, jedoch in Ausnahmefällen auch telefonisch.“

Stefan Wolf und Werner Siebel haben zudem oft die Gelegenheit, sich persönlich zu sehen und Angelegenheiten des IKN zu besprechen, vor allem an der TU Berlin in der Projektwerkstatt oder im Anschluss.

Wie die Geschichte des IKN zeigt (vgl. Kap. 2, Abs. 3 u. 7), sind grundsätzliche Entscheidungen immer getroffen worden, wenn alle drei Koordinatoren zusammen waren.

⁴⁸ Dabei handelt es sich dann um eine undatierte Version, die z.B. den Dateinamen „süd-süd-nord-neues Layout.doc“ trägt.

⁴⁹ in einer Mail an mich vom 14.4.2005.

5. Außendarstellung und Kommunikation nach außen

Die Kommunikation nach außen obliegt den einzelnen Beteiligten, die das IKN ihren jeweiligen Kontaktpersonen vorstellen (sollen). Stefan Wolf schreibt dazu:⁵⁰ „Das IKN stellt sich allen, so zumindest mein Ansatz, gegenüber dar, die ‚nicht schnell genug auf den Bäumen sind‘, also an jeder Stelle, wo es passen könnte. Heute habe ich z.B. unser Netzwerk gegenüber einer Delegation von Berufungsexperten aus China vorgestellt. Die Außendarstellung liegt m.E. an jedem einzelnen von uns. Da wo es aus der jeweiligen Situation passt, kann es vorgestellt werden.“

Weitere Beispiele für die Außendarstellung⁵¹ des IKN sind die Teilnahme auf der internationalen Konferenz zu erneuerbaren Energien, Renewable, im Juni 2004; öffentliche Veranstaltungen wie die Präsentation der Kubareise am 4.7.2003 in Berlin; das Besuchen von Einrichtungen auf Reisen wie im April 2003 in Kuba; sowie zahllose Treffen und Gespräche der einzelnen Beteiligten, insbesondere der Koordinatoren, in ihrem jeweiligen Umfeld.

Dabei geht es um die Einbeziehung neuer Personen, Unis, Forschungseinrichtungen oder NROen in das Netzwerk. Wie in Kapitel 2, Abschnitt 6 dargestellt, ist dabei die Frage der Zugehörigkeit im Grenzfall nicht eindeutig zu entscheiden. Das heißt, die Trennlinie zwischen Innen und Außen ist unscharf. Der Übergang von Außen nach Innen verläuft über ein erstes Vorstellen, über Gespräche und Diskussionen und gegebenenfalls bis hin zu gemeinsamen Projekten. (Vgl. Kap. 4, Abs. 3.)

In konkreten Projekten stellt sich das IKN jeweils gegenüber Geldgebern und anderen Partnern dar. Werden Finanzen im Namen der TU-Einrichtung IKN beantragt, so ist Werner Siebel für die Darstellung verantwortlich: „Vertreten, auch rechtlich wird [das IKN] durch unseren Professor Werner Siebel, der unser wissenschaftlicher Leiter und der Leiter des Netzwerkes ist. Die Anträge im Wissenschaftsbereich, also DAAD, EU und BMBF unterschreibt Werner und steht auch dafür gerade.“⁵²

Das IKN wird in einem Faltblatt dargestellt (IKN, 2005), das man sich bei Stefan Wolf in Papier- oder Digitalform besorgen kann. Dieser Flyer enthält – außer den drei Koordinatoren – nur sehr vage Angaben zu beteiligten Personen oder zu aktuellen Vorhaben. Im Frühjahr 2003 wurde im Anschluss an die Kubareise eine Präsentationsmappe (IKN, 2003) erstellt, in der das Vorhaben vorgestellt wird. Diese Präsentationsmappe ist inzwischen allerdings veraltet.

Eine Website des IKN existiert nicht. Patrik Simon, Koordinator des Berlin Alumni Network, stellte im Interview⁵³ provozierend die Behauptung auf, das IKN existiere

⁵⁰ in einer Mail an mich vom 17.1.2005.

⁵¹ nach Stefan Wolf, Interview am 8.3.2005.

⁵² Stefan Wolf in einer Mail vom 17.1.2005.

⁵³ am 10.3.2005.

überhaupt nicht: es gebe keinerlei Darstellung im Internet, und bisher hätte ihm Stefan Wolf keine konkrete Liste der Beteiligten vorzeigen können.

6. Dokumente

Dokumente, vor allem elektronische, sind für die Arbeit des IKN von zentraler Bedeutung. Vorhaben werden konkretisiert durch Aufschreiben. Jedes Projekt muss – schon für die Bewerbung um Finanzierung – vor der Durchführung als schriftliche Beschreibung vorliegen. Zwar werden Ideen meist in persönlichen Gesprächen, oder zumindest in mündlicher Kommunikation vorangebracht. Dann werden sie aber schriftlich fixiert, um weiter entwickelt und gegebenenfalls verteilt werden zu können.

Dokumente sind Medium und zugleich Produkt schriftlicher Kommunikation (Brief oder E-Mail), welche dadurch sehr leicht archivierbar ist. Zudem sind Dokumente leicht verteilbar, insbesondere elektronische. (Vgl. Kap. 7.)

Für meine Arbeit hat mir Stefan Wolf am 20.1.2005 alle elektronischen Dokumente bezüglich des IKN von seinem Computer kopiert – diese füllen zwei CD-ROMs.⁵⁴ Des Weiteren sind an 42 der ALFA-Mails (vgl. Abs. 7) Dokumente angehängt.

Diese mir vorliegenden Dokumente lassen sich in vier Gruppen einordnen:

1. Projekte: Ideen und Vorhabensskizzen in jedem Reifegrad; Antragsunterlagen (Formulare leer, teils oder vollständig ausgefüllt: Projektbeschreibungen, Budgetaufstellungen, Teilnehmeraufstellungen und -beschreibungen; Bewerbungsrichtlinien).
2. IKN: aktuelle, alte und ganz alte Beschreibungen des IKN, seiner Vorgänger- und Teilprojekte; Überlegungen und Skizzen zur Strukturplanung.
3. Kontakte, Korrespondenz und Gespräche: Personen- und Kontaktdaten; Briefe und Mails; Protokolle und Notizen von Gesprächen, Telefonaten und Treffen.
4. Wissen: Vorträge und Referate; Aufsätze, Artikel, Papers, Buchkapitel; gespeicherte Websites; und Fotos.

Die Dokumente sind in deutsch, spanisch oder englisch verfasst.

Es gibt im IKN keine Vereinbarung zum Umgang mit Dokumenten, das heißt mit Informationen und Wissen. Wie auch die Kommunikation und überhaupt die gesamte Arbeit des IKN, so liegt auch der Umgang mit Dokumenten in der Verantwortung der einzelnen Beteiligten. Dies betrifft erstens das Sammeln von Informationen und Wissen; zweitens die Ordnung und Aktualisierung der Dokumente; und drittens den Zugang zu diesen.

Es gibt kein geregeltes Verfahren zur Erstellung und Speicherung von Dokumenten. (Zum Beispiel bezüglich der Dateinamen oder Angaben wie Verfassernamen, Betreff

⁵⁴ beschriftet „Planung 2004“ bzw. „Projektwerkstatt 8.7.2003“.

Drittes Kapitel

und Datum im Dokument.) Zwar schreibt Stefan Wolf:⁵⁵ „Wichtig ist [bei der Außendarstellung des IKN durch jeden Einzelnen] nur, dass die Kommunikation funktioniert, also zumindest Werner [Siebel], aber noch besser auch ich davon wissen, möglichst in Form einer kurzen Meldung oder eines kurzen Berichtes mit den wichtigsten Informationen, besonders den Kontaktdaten.“ Im Interview⁵⁶ gibt er aber zu, dass das Wunschdenken ist; dass oft keine Berichte oder Protokolle geschrieben werden, dass es also auch bei der Koordination keine zentrale Sammlung aller Informationen gibt.

Es gibt keinen zentralen Ort, an dem Dokumente gespeichert oder gelagert sind. Einzelne Personen haben Dokumente auf ihren Computern, geordnet nach persönlichem Gusto. Es gibt keinen geregelten Zugang zu Dokumenten. Dokumente werden individuell, auf persönliche Anfrage hin verteilt.

Stefan Wolf hat im IKN – zumindest in Berlin – die umfangreichste Sammlung von Dokumenten. Zum einen ist er als Koordinator in fast alle Aktivitäten mit einbezogen, zumindest informiert. Zum anderen ist ihm die Notwendigkeit bewusst, Dokumente zentral zu sammeln und zu verwalten.⁵⁷ Er bemüht sich also, alles bei sich zu speichern, gewissermaßen als Wissens- und Dokumentenspeicher des IKN. Dennoch ist seine Dokumentensammlung – die mir vom 20.1.2005 komplett vorliegt – persönlich, das heißt sie ist nur für ihn selbst zu gebrauchen: Es handelt sich um über ein Gigabyte von Dateien, die undurchschaubar geordnet sind. Die Namen von Verzeichnissen und Dateien sagen nicht viel aus. Und auch in den Dokumenten steht nur manchmal der Name des Verfassers, das Datum, sowie ein Betreff. Verschiedene Typen von Dateien sind vermischt: Gesprächsprotokolle, Mails, Bewerbungsunterlagen, et cetera. Insbesondere sind abgeschlossene, fertige und offizielle Dokumente vermischt mit Skizzen, halb ausgefüllten Formularen, und so weiter. Es gibt keine eigene Zusammenstellung aktuell geltender Dokumente (zum Beispiel IKN-Broschüren) oder abgeschlossener Dokumente (wie Bewerbungen). Um in dieser Sammlung von Dateien eine bestimmte Information zu finden, muss man entweder sehr lange suchen oder schon vorher wissen, wo sie zu finden ist. Tatsächlich ist die Weitergabe der Gesamtheit dieser Dateien – wie es an mich geschah – wohl auch nicht vorgesehen: normalerweise werden einzelne Dokumente oder Informationen individuell, auf persönliche Anfrage von Stefan Wolf rausgegeben.

Stefan Wolf betont immer wieder,⁵⁸ dass es im IKN sowohl an einem zentralen Dokumentenmanagement mangelt, wie auch an einem professionelleren Umgang mit Informationen und Dokumenten seitens aller Beteiligten. Er leide darunter, dass alle Infor-

⁵⁵ in einer Mail an mich vom 17.1.2005.

⁵⁶ am 8.3.2005.

⁵⁷ wie er am 25.11.2004 in der Projektwerkstatt und am 8.3.2005 im Interview betont hat.

⁵⁸ im Interview am 8.3.2005 und mehrfach in der Projektwerkstatt, z.B. am 25.11.2004 und am 13.1.2005.

mationen bei ihm konzentriert seien und die Verantwortung dafür vor allem auf seinen Schultern laste.

7. Mails im Kontext des ALFA-Vorhabens⁵⁹

ALFA – América Latina Formación Académica – ist (war) ein Programm der Europäischen Union zur Förderung von Netzwerken europäischer mit lateinamerikanischen Universitäten. Im Frühjahr 2003 besprachen Stefan Wolf und Osvaldo Romero erstmals die Möglichkeit, sich für das ALFA-Programm zu bewerben. Im Februar 2005 bestand eine Gruppe von Universitäten, die Ende April die offizielle Bewerbung bei der EU einreichen wollte.

Am 22. Februar 2005 habe ich von Stefan Wolf 159 E-Mails kopiert bekommen, die im Zusammenhang der Genese des ALFA-Projektes von ihm geschrieben oder an ihn geschickt worden waren. Anhand dieser Mails möchte ich Aufschlüsse gewinnen über den Einsatz von E-Mail während einer Projektgenese und allgemein im IKN. Mit „ALFA-Projekt“ meine ich hier die (informellen) Aktivitäten, die zur Bildung einer Gruppe, zur Formulierung eines Vorhabens und zu einer offiziellen Bewerbung bei der EU führen sollten – also gewissermaßen die Vorarbeiten, auf die dann im Falle einer Bewilligung das „eigentliche“, offizielle und bezahlte Projekt gefolgt wäre. Dazu ist es allerdings nicht gekommen: wie Stefan Wolf am 16. März in der Projektwerkstatt berichtete, hat die EU das ALFA-Programm eingestellt. Für die Untersuchung der Mails spielt das natürlich keine Rolle.

7.1 Die Mails und die Beteiligten

Mir liegen 159 Mails vor, die zwischen dem 6. August 2004⁶⁰ und dem 21. Februar 2005 im Kontext des ALFA-Projektes von Stefan Wolf geschrieben oder empfangen wurden (vgl. Tabelle 1). Ich konnte 63 Personen identifizieren, die an diesem Mailverkehr beteiligt waren (vgl. Tabelle 2).⁶¹ 30 von ihnen haben selber mindestens eine der 159 Mails geschrieben. Das heißt, 33 Personen kommen in diesen 159 Mails nur als passive Empfänger vor.

Tabelle 1: die mir vorliegenden Mails bzgl. ALFA, geschrieben oder empfangen von Stefan Wolf

Nr	Datum	Sender	Empfänger (u.a.)	Betreff
1.	18.11.2003	Osvaldo Romero	Stefan Wolf, Werner Siebel	Alfa Projekt
2.	20.2.2004	Osvaldo Romero	Lucia Muriel, Virginia Negretti, Stefan Wolf	De Osvaldo Romero

⁵⁹ Die Darstellung in diesem Abschnitt beruht auf dem Interview mit Stefan Wolf am 8.3.05, sowie auf den 159 E-Mails samt Anhängen, die er mir am 22.2.2005 kopiert hat.

⁶⁰ Es gibt zwei Ausnahmen: die Mails von Osvaldo Romero vom 18.11.2003 und vom 20.2.2004.

⁶¹ Im Einzelfall ist es schwierig, den E-Mail-Adressen Personennamen zuzuordnen.

Drittes Kapitel

Nr	Datum	Sender	Empfänger (u.a.)	Betreff
3.	Fr 06.08.2004 20:20	Oswaldo Romero	Stefan Wolf	Re: erste konzeptionelle Überlegungen Alu...
4.	Mo 16.08.2004 17:36	Oswaldo Romero	Stefan Wolf	Re: Alfa Projekt
5.	17.8.04	Stefan Wolf	Oswaldo Romero	
6.	Mi 18.08.2004 13:45	Christoph Luckhaus	Stefan Wolf	Re: Projektbeschreibung
7.	Mi 18.08.2004 17:33	Gloria Pizarro	Stefan Wolf	Re: E-Mail schreiben an: Kompetenznetz fü...
8.	20.8.04	Stefan Wolf	Rundmail	Ifirst contact and information about ALFA II Network
9.	Sa 21.08.2004 23:52	Azarias I. Chavez	Stefan Wolf	REPLY FROM CHINANDEGA-NICARAGUA
10.	So 22.08.2004 00:13	Azarias I. Chavez	Stefan Wolf	REPLY FROM AZARIAS I. CHAVEZ-F, CHIN...
11.	Mo 23.08.2004 20:23	Azarias I. Chavez	Stefan Wolf	PLEASE, SEND AGAIN YOUR ATTACHMENT
12.	Mo 23.08.2004 22:14	Carlos Ramirez	Stefan Wolf	RE: Ifirst contact and information about AL...
13.	Mo 23.08.2004 22:17	Carlos Ramirez	Hernan Gaete; Stefan Wolf	RE: Ifirst contact and information about AL...
14.	Di 24.08.2004 10:16	Nguyen Qui Hung	Stefan Wolf	
15.	Mi 25.08.2004 12:45	Werner Siebel	Stefan Wolf	FW: Partner in Finland'
16.	Do 26.08.2004 03:42	Hernan Gaete	Stefan Wolf	Re: Ifirst contact and information about AL...
17.	Sa 28.08.2004 16:56	Oswaldo Romero	Stefan Wolf	Re: AW: Alfa Projekt
18.	Di 31.08.2004 15:34	Ernesto Marcheggiani	Stefan Wolf, Werner Siebel; Oswaldo Romero	Re: Ifirst contact and information about AL...
19.	Do 02.09.2004 10:26	Theo Bracke	Stefan Wolf	süd-süd-nord network
20.	Do 02.09.2004 10:30	Noel Mungure	Lothar Vigelahn, Stefan Wolf	Sept.ESAMI visit
21.	Do 02.09.2004 11:30	Beate Dippmar	Stefan Wolf	<no subject>
22.	Mi 08.09.2004 09:37	Noel Mungure	Lothar Vigelahn, Stefan Wolf	Sept.ESAMI visit
23.	Fr 10.09.2004 14:55	Sachsenroeder	Stefan Wolf	Re: Nachfrage wegen ALFA II
24.	Fr 10.09.2004 19:53	Ernesto Marcheggiani	Werner Siebel; Stefan Wolf	Red Alfa from Ancona Italy
25.	Mo 13.09.2004 13:11	Werner Siebel	Stefan Wolf	Termin Energieseminar/ Ostafrika/Diverses
26.	Mo 13.09.2004 13:46	Energiesemiar	Stefan Wolf	Vorschlag für einen Besprechungstermin für...
27.	Mo 13.09.2004 14:31	info@energiebuero-ber...	Stefan Wolf	kooperation
28.	Mo 20.09.2004 12:10	Stefan Wolf	Ernesto Marcheggiani	AW: Red Alfa from Ancona Italy
29.	Di 21.09.2004 15:10	EuropeAid-infoalfa@cec...	EuropeAid-infoalfa@cec.eu.int	News from ALFA Programme (Alfa-Flash n
30.	Di 21.09.2004 18:29	Maria Merce Darnaculleta	Oswaldo Romero	Alfa II
31.	Do 23.09.2004 12:20	Peter Schmuck	Stefan Wolf	Re: Ifirst contact and information about AL...
32.	So 26.09.2004 16:00	Stefan Wolf	Peter Schmuck	AW: Ifirst contact and information about A...
33.	Mi 29.09.2004 21:17	Stefan Wolf	Oswaldo Romero	Kommunikation mit Kuba
34.	Mo 04.10.2004 14:05	Stefan Wolf	Rebecca Frilund	contact for ALFA-Network
35.	Di 05.10.2004 17:56	Stefan Wolf	Peter Schmuck	Veranstaltung zum 6. RP der EU
36.	Fr 08.10.2004 09:59	Stefan Wolf	Jeronimo Nunez	WG: Veranstaltung zum 6. RP der EU
37.	Fr 08.10.2004 17:32	Stefan Wolf	Oswaldo Romero	Notiz wegen ALFA-Netzwerk
38.	Fr 08.10.2004 17:40	Stefan Wolf	Oswaldo Romero	Notiz wegen ALFA-Netzwerk
39.	Di 12.10.2004 23:48	Oswaldo Romero	Stefan Wolf	Re: Info über eine interessante mögliche P...
40.	Di 12.10.2004 23:54	Stefan Wolf	Oswaldo Romero	AW: Info über eine interessante mögliche P...
41.	Fr 15.10.2004 11:56	Stefan Wolf	Ernesto Marcheggiani	my phone number
42.	Fr 15.10.2004 14:34	Stefan Wolf	Ernesto Marcheggiani	Information about the application of a ALF...
43.	Fr 15.10.2004 14:35	Stefan Wolf	Ernesto Marcheggiani	Information about the application of a ALF...
44.	Fr 15.10.2004 14:39	Stefan Wolf	Ernesto Marcheggiani	Information about the application of a ALF...
45.	Fr 15.10.2004 14:48	Stefan Wolf	Ernesto Marcheggiani	Information about the application of a ALF...
46.	Mo 18.10.2004 15:32	Oswaldo Romero	Stefan Wolf	Von Oswaldo

Kommunikation im IKN

Nr	Datum	Sender	Empfänger (u.a.)	Betreff
47.	Mo 18.10.2004 17:27	Stefan Wolf	Oswaldo Romero	AW: Von Oswaldo
48.	Mi 20.10.2004 19:02	Stefan Wolf	Jaime Jaldin	versprochene Informationen
49.	Do 21.10.2004 20:37	Ernesto Marcheggiani	Manuel Camps	"RED ALFA de Ancona ITALIA"
50.	Do 21.10.2004 21:24	Stefan Wolf	Werner Siebel	WG: "RED ALFA de Ancona ITALIA"
51.	Fr 22.10.2004 16:11	EuropeAid-infoalfa@cec.eu.int	EuropeAid-infoalfa@cec.eu.int	News from ALFA Programme (Alfa-Flash n
52.	Mi 27.10.2004 10:53	Tobias Wolf	An alle EU-Asien-Interessenten; An alle ALFA-Interessen	Zuschüsse für Projektvorbereitungsreisen (...)
53.	Mi 27.10.2004 16:14	Stefan Wolf	J.Nunez von Voigt	WG: Zuschüsse für Projektvorbereitungsrei...
54.	Fr 29.10.2004 13:42	Stefan Wolf	Detlef Schulz	Beratung und Unterstützung wegen ALFA-...
55.	Fr 29.10.2004 14:59	Schulz Detlef	Stefan Wolf	AW: Beratung und Unterstützung wegen A...
56.	Fr 29.10.2004 16:19	Stefan Wolf	Detlef Schulz	AW: Beratung und Unterstützung wegen A...
57.	Sa 30.10.2004 13:52	Stefan Wolf	J.Nunez von Voigt	ALFA Vorbereitungsreise
58.	Mo 01.11.2004 16:17	Schulz Detlef	Stefan Wolf	AW: Beratung und Unterstützung wegen A...
59.	Mo 01.11.2004 16:44	Stefan Wolf	Detlef Schulz	AW: Beratung und Unterstützung wegen A...
60.	Do 04.11.2004 10:15	Birgit Michels	daad@house.com.ar; daad@daad.org.br; daad@entelc	EU-Drittland-Seminare des DAAD in Brüssel/...
61.	Do 04.11.2004 17:22	Oswaldo Romero	Ana Blanco Rodriguez	Para el Viceministro DR. Eduardo Cruz
62.	Fr 05.11.2004 10:57	Schulz Detlef	Stefan Wolf	AW: Beratung und Unterstützung wegen A...
63.	Mi 17.11.2004 17:27	Oswaldo Romero	Stefan Wolf	Von Oswaldo Romero
64.	Mi 17.11.2004 19:07	Stefan Wolf	Oswaldo Romero	AW: Von Oswaldo Romero
65.	Mo 22.11.2004 10:49	Stefan Wolf	Werner Siebel	AW: Termin in Bahia
66.	Mo 22.11.2004 17:43	Jan Jacobs	Oscar Serrano, Stefan Wolf	proyecto red ALFA
67.	Di 30.11.2004 18:42	Jan Jacobs	Oswaldo Romero, Stefan Wolf, Ricardo Acevedo,...	ALFA – Stefan, Oswaldo, Ricardo, Gloria, O...
68.	Fr 10.12.2004 19:16	Pedro Antonio Valdes H...	Werner Siebel	Fwd: Red Alfa
69.	Sa 11.12.2004 12:56	Stefan Wolf	Oswaldo Romero	WG: Red Alfa
70.	Sa 11.12.2004 12:58	Stefan Wolf	Oswaldo Romero	WG: Red Alfa
71.	Sa 11.12.2004 12:59	Stefan Wolf	Oswaldo Romero	WG: Red Alfa
72.	Mo 13.12.2004 22:07	Oswaldo Romero	Stefan Wolf	Red Alfa
73.	Di 14.12.2004 21:05	Stefan Wolf	Oswaldo Romero	AW: Red Alfa
74.	Mi 15.12.2004 14:25	Stefan Wolf	Ernesto Marcheggiani	additional information about the contact to ...
75.	Do 16.12.2004 19:28	Ernesto Marcheggiani	Stefan Wolf	Re: additional information about the contac...
76.	Do 16.12.2004 21:58	Stefan Wolf	Ernesto Marcheggiani	AW: additional information about the conta...
77.	Fr 17.12.2004 11:23	Stefan Wolf	Nicolas Silva-Larrarte	AW: Schöne_Grüsse_aus_Berlin
78.	Fr 17.12.2004 18:22	Ernesto Marcheggiani	Stefan Wolf	Re: additional information about the contac...
79.	So 19.12.2004 12:27	Werner Siebel	Stefan Wolf	Alfa Namen
80.	Mo 20.12.2004 17:55	Mail Delivery System	Stefan Wolf	Mail delivery failed: returning message to s...
81.	Mo 20.12.2004 18:04	Stefan Wolf	Oswaldo Romero; Katharina Lange	Lista de los contactos de la Red-ALFA-ReC...
82.	Di 21.12.2004 11:36	Stefan Wolf	Viacheslav Nicolás Silva Larrarte	WG: Schöne_Grüsse_aus_Berlin und frohe ...
83.	Di 21.12.2004 12:38	Ernesto Marcheggiani	Stefan Wolf	Re: Lista de los contactos de la Red-ALFA-...
84.	Di 21.12.2004 18:18	Ernesto Marcheggiani	Manuel Camps	Fw: Lista de los contactos de la Red-ALFA-...
85.	Mi 22.12.2004 18:34	Stefan Wolf	Oswaldo Romero	WG: Romero
86.	Mi 22.12.2004 19:47	oswaldo romero	Stefan Wolf	Von Oswaldo
87.	Fr 24.12.2004 14:10	Stefan Wolf	Oswaldo Romero	WG: Alfa Namen
88.	Fr 24.12.2004 14:28	Stefan Wolf	Oswaldo Romero	WG: Alfa Namen die Zweite
89.	Fr 24.12.2004 18:57	Oswaldo Romero	Stefan Wolf	Re: WG: Alfa Namen, die Zweite

Drittes Kapitel

Nr	Datum	Sender	Empfänger (u.a.)	Betreff
90.	Sa 25.12.2004 02:10	Nicolas Silva-Larrarte	Stefan Wolf	Re: Schöne_Grüsse_aus_Berlin und frohe ...
91.	So 26.12.2004 13:12	Stefan Wolf	Viacheslav Nicolás Silva Larrarte	Informationen über ALFA-Netzwerk
92.	So 26.12.2004 13:48	Stefan Wolf	Manuel Camps Michelena	Documents of the ALFA application
93.	So 26.12.2004 14:50	Stefan Wolf	Rundmail	Information of ALFA proposal
94.	So 26.12.2004 14:51	Stefan Wolf	Rundmail	Information of ALFA proposal
95.	So 26.12.2004 15:01	Mail Delivery System	Stefan Wolf	Mailzustellung fehlgeschlagen / Mail deliver...
96.	So 26.12.2004 15:15	Stefan Wolf	Nicholas Watts	Information of ALFA proposal
97.	Di 28.12.2004 18:18	Azarias I. Chavez	Stefan Wolf	Information of ALFA proposal (Confirmation...
98.	Mi 29.12.2004 11:21	Manuel Camps	Stefan Wolf	Re: Documents of the ALFA application
99.	Mi 29.12.2004 13:21	Stefan Wolf	Manuel Camps	AW: Documents of the ALFA application
100.	Mi 29.12.2004 13:51	Manuel Camps	Stefan Wolf	Re: AW: Documents of the ALFA application
101.	Mi 29.12.2004 13:58	Stefan Wolf	Werner Siebel; Osvaldo Romero	WG: AW: Documents of the ALFA application
102.	Mi 29.12.2004 14:31	Osvaldo Romero	Stefan Wolf	Re: WG: AW: Documents of the ALFA appli...
103.	Mo 03.01.2005 21:23	Stefan Wolf	Uta Döring	WG: Von Osvaldo
104.	Mo 03.01.2005 21:29	Stefan Wolf	Uta Döring	WG: Romero
105.	Do 06.01.2005 22:40	Gloria Pizarro	Stefan Wolf	Re: Information of ALFA proposal
106.	Do 06.01.2005 23:03	Stefan Wolf	Gloria Pizarro	AW: Information of ALFA proposal
107.	Fr 07.01.2005 19:14	Jan Jacobs	Stefan Wolf	alfa
108.	Fr 07.01.2005 19:21	Stefan Wolf	Jan Jacobs	AW: alfa
109.	Sa 08.01.2005 01:03	Gloria Pizarro	Stefan Wolf	Re: Information of ALFA proposal
110.	Sa 08.01.2005 12:37	Stefan Wolf	Werner Siebel	WG: Information of ALFA proposal von Gloria
111.	Mo 10.01.2005 16:26	Osvaldo Romero	Patricia Sanchez; Pedro Fuentes; Stefan Wolf	Desde Sancti Spiritus.
112.	Mo 10.01.2005 17:20	Stefan Wolf	Osvaldo Romero	AW: Desde Sancti Spiritus.
113.	Mo 10.01.2005 18:51	Anabelle Contreras Castro	Stefan Wolf	RE: Information of ALFA proposal
114.	Mo 10.01.2005 22:48	Stefan Wolf	Anabelle Contreras Castro	AW: Information of ALFA proposal
115.	Mi 12.01.2005 16:25	Osvaldo Romero	Alfredo Dominguez González; Pedro Fuentes; Stefan Wolf	Red Alfa
116.	Mi 12.01.2005 17:38	Stefan Wolf	Osvaldo Romero	AW: Red Alfa
117.	Mi 12.01.2005 17:41	Stefan Wolf	Anabelle Contreras Castro	WG: Red Alfa
118.	Mi 12.01.2005 18:08	Stefan Wolf	Osvaldo Romero	AW: Red Alfa
119.	Mi 12.01.2005 19:45	Stefan Wolf	Jan Jacobs	WG: Red Alfa
120.	Mi 12.01.2005 19:45	Stefan Wolf	Jan Jacobs	AW: Flyer IKN
121.	Mi 12.01.2005 22:09	Osvaldo Romero	Stefan Wolf	Red Alfa
122.	Mi 12.01.2005 22:31	Stefan Wolf	Osvaldo Romero	AW: Red Alfa
123.	Mi 12.01.2005 23:00	Stefan Wolf	Osvaldo Romero	Kontakt nach Costa Rica
124.	Mi 12.01.2005 23:50	Osvaldo Romero	Patricia Sanchez	Red Alfa
125.	Do 13.01.2005 09:31	Stefan Wolf	Max Paul	WG: Red Alfa und Zusammenarbeit mit der ...
126.	Fr 14.01.2005 01:22	Max Paul	Stefan Wolf	RE: WG: Red Alfa und Zusammenarbeit mit ...
127.	So 16.01.2005 22:34	Patricia Sanchez	Osvaldo Romero; Daniel Pizarro; Stefan Wolf	Re: Red Alfa
128.	Mo 17.01.2005 00:16	Stefan Wolf	Patricia Sanchez	AW: Red Alfa
129.	Mo 17.01.2005 05:28	Patricia Sanchez	Stefan Wolf	Re: AW: Red Alfa
130.	Di 18.01.2005 00:05	Stefan Wolf	Patricia Sanchez	AW: to your questions about ALFA proposal
131.	Di 18.01.2005 17:52	Patricia Sanchez	Stefan Wolf	Re: AW: to your questions about ALFA pro...
132.	Di 18.01.2005 19:21	Stefan Wolf	Patricia Sanchez	AW: AW: to your questions about ALFA pr...
133.	Di 18.01.2005 20:15	Patricia Sanchez	Stefan Wolf	Re: AW: AW: to your questions about ALF...
134.	Mi 19.01.2005 15:11	Ernesto Marcheggiani	Stefan Wolf	RED ALFA ITALY
135.	Mi 19.01.2005 16:41	Stefan Wolf	Ernesto Marcheggiani	AW: RED ALFA ITALY
136.	Mi 19.01.2005 16:42	Stefan Wolf	Ernesto Marcheggiani	WG: Red Alfa

Kommunikation im IKN

Nr	Datum	Sender	Empfänger (u.a.)	Betreff
137	Mi 19.01.2005 16:43	Stefan Wolf	Ernesto Marcheggiani	WG: Red Alfa
138	Mi 19.01.2005 16:43	Stefan Wolf	Ernesto Marcheggiani	WG: Red Alfa
139	Mi 19.01.2005 16:44	Stefan Wolf	Ernesto Marcheggiani	WG: Red Alfa
140	Mi 19.01.2005 16:45	Stefan Wolf	Ernesto Marcheggiani	WG: AW: Red Alfa
141	Mi 19.01.2005 16:46	Stefan Wolf	Ernesto Marcheggiani	WG: to your questions about ALFA proposal
142	Mi 19.01.2005 16:55	Stefan Wolf	Ernesto Marcheggiani	WG: AW: to your questions about ALFA pr...
143	Do 20.01.2005 19:44	Patricia Sanchez	Stefan Wolf	
144	Fr 21.01.2005 20:52	Stefan Wolf	Patricia Sanchez	AW:
145	Fr 21.01.2005 20:56	Stefan Wolf	Beate Dippmar	WG: Costa Rica wg. ALFA
146	Sa 22.01.2005 12:30	Stefan Wolf	Patricia Sanchez	AW: AW: Red ALFA
147	Sa 22.01.2005 12:31	Stefan Wolf	Jan Jacobs	WG: AW: Red ALFA
148	Sa 22.01.2005 15:24	Stefan Wolf	Werner Siebel	Dokumente für den ALFA-Antrag
149	Mo 24.01.2005 01:54	Patricia Sanchez	Stefan Wolf	Re: AW: Red ALFA
150	Mo 24.01.2005 12:31	EuropeAid-infoalfa@cec.eu.int	EuropeAid-infoalfa@cec.eu.int	News from ALFA Programme (ALFA-Flash n...
151	Di 25.01.2005 11:08	Julia Schrey	Alle.Interessenten.an.EU-Drittlandprogrammen.mit.LA@aval...	Newsletter: ALFA-FLASH
152	Fr 28.01.2005 21:02	Patricia Sanchez	Stefan Wolf	Red Alfa
153	Mo 31.01.2005 20:24	Patricia Sanchez	Stefan Wolf	Re: Red Alfa
154	Mi 02.02.2005 17:46	EuropeAid-infoalfa@cec.eu.int	EuropeAid-infoalfa@cec.eu.int	News from ALFA Programme (ALFA-Flash n...
155	Do 03.02.2005 09:10	Julia Schrey	Alle.Interessenten.an.EU-Drittlandprogrammen.mit.LA@aval...	Ergebnisse der 9. Auswahlrunde im Progra...
156	Mo 21.02.2005 12:16	Stefan Wolf	Patricia Sanchez	AW: Red Alfa
157	Mo 21.02.2005 15:33	Patricia Sanchez	Stefan Wolf	Re: AW: Red Alfa
158	Mo 21.02.2005 16:32	Stefan Wolf	Patricia Sanchez	AW: AW: Red Alfa
159	Mo 21.02.2005 19:50	Patricia Sanchez	Stefan Wolf	Re: AW: AW: Red Alfa

Tabelle 2: Sender oder Empfänger der ALFA-Mails

1. Acevedo, Ricardo	32. Meyer-Heye, Pauline
2. Anton, Tito	33. Michels, Birgit
3. Baron Poveda, Jaime	34. Montecchi Durao, Alaide
4. Blanco Rodriguez, Ana	35. Mungure, Noel
5. Blum, Beate	36. Muriel, Lucia
6. Brabant, Janne	37. Natalicchio, Emanuele
7. Bracke, Theo	38. Navas, Gilberto
8. Cabrera Gorrin, Osmel	39. Negretti, Virginia
9. Camps Michelena, Manuel	40. Nguyen Qui Hung
10. Chavez, Azarias	41. Nunez, Jeronimo
11. Contreras Castro, Anabelle	42. Paniagua, Ramon
12. Cortez Baldivieso, Eduardo	43. Parada Pizarro, Julio
13. Darnaculleta, Maria Merce	44. Paul, Max
14. Diestel, Heiko	45. Perez Tello, Carlos
15. Dino (energieseminar@tu-berlin.de)	46. Pizarro Cortes, Gloria
16. Dippmar, Beate	47. Pizarro, Daniel
17. Dominguez Gonzalez, Alfredo	48. Ramirez, Carlos
18. Döring, Uta	49. Romero, Osvaldo
19. EuropeAid-infoalfa@cec.eu.int (Newsletter ALFA-Flash)	50. Sachsenroder, Angelika
20. Frilund, Rebecca	51. Sanchez, Patricia
21. Fuentes, Pedro	52. Schmuck, Peter
22. Fuetterer, Hinnerk (info@energiebuero-berlin.de)	53. Schrey, Julia
23. Gaete, Hernan	54. Schulz, Detlef
24. Galli, Andrea	55. Serrano, Oscar
25. Jacobs, Jan	56. Siebel, Werner
26. Jaldin, Jaime	57. Silva-Larrarte, Nicolas
27. Lange, Katharina	58. Uribe, Olga
28. Luckhaus, Christoph	59. Valdes Hede, Pedro Antonio
29. Mank, Volker	60. Vigelan, Lothar
30. Marcheggiani, Ernesto	61. Watts, Nicholas
31. Maurer, Antonio	62. Wolf, Stefan
	63. Wolf, Tobias

7.2 Zur Kategorisierung der Mails

Hier möchte ich einen Überblick über die Gesamtheit der 159 Mails geben. Angesichts der großen Datenmenge stellt sich die Frage, wie diese sinnvoll zu beschreiben ist. Die Beschreibung sollte nicht zu lang sein und relevant für die Ziele dieser Arbeit. Dazu habe ich die Mails Kategorien zugeordnet. Diese Kategorien (vgl. Abs. 7.3) habe ich unter zwei Gesichtspunkten entwickelt: Zum einen in Hinblick auf das Ziel der hier vorgenommenen Analyse der Mails – das heißt, bezogen auf Fragen der medialen Unterstützbarkeit der Kommunikation im IKN. Und zweitens in Anbetracht der vorliegenden Mails selber, die schließlich in die zu entwickelnden Kategorien einzuordnen waren.

Auf einzelne dieser Mails werde ich mich auch in der Beschreibung und Diskussion in den folgenden Kapiteln immer wieder beispielhaft beziehen.

Ziel der hier durchgeführten Analyse der Mails sind Erkenntnisse über mögliche Verbesserungen der medialen Kommunikationsbedingungen im IKN. Es geht darum, wie in Zukunft bestimmte kommunikative Handlungen insbesondere durch eine Internetplattform unterstützt, ergänzt oder ersetzt werden können.

Bei der folgenden Untersuchung kann und soll es nicht um eine umfassende Beschreibung der Genese des ALFA-Vorhabens gehen. Ebenso sind die Entwicklungen der Gruppendynamik und der einzelnen Beziehungen hier nicht Thema. Es ist nicht Ziel, Ereigniszusammenhänge nachzuzeichnen. Es geht nicht um die Inhalte der Mails an sich (wobei die Inhalte natürlich eine Rolle bei der Kategorisierung spielen). Eine umfassende Beschreibung des Vorhabens wäre auch gar nicht möglich, denn dafür sind die mir zur Verfügung stehenden Daten nicht ausreichend: erstens habe ich nur Mails, die Stefan Wolf geschrieben oder empfangen hat, nicht jedoch Mails zwischen anderen Beteiligten. Zweitens ist aus den vorhandenen Mails leicht erkennbar, dass mir auch der Mailverkehr Stefans bezüglich ALFA nur unvollständig vorliegt. Und drittens ist E-Mail nur eins der Medien, mittels derer kommuniziert wurde.

Entsprechend dem Analyseziel und den genannten Eigenschaften der Datenbasis werde ich die 159 Mails als Beispiele einzelner Kommunikationen behandeln. Die Analyse zielt auf die Funktionen, die die einzelnen Mails erfüllen, und auf einen Überblick, wie oft bestimmte „Kommunikations-Bausteine“ vorkommen. Letztendlich geht es um die Frage, welche konkreten Situationen sich im IKN zutragen und wie diese durch eine Internetplattform unterstützt werden könnten.⁶²

⁶² Wie ich in Kap. 8, Abs. 2 darlege, soll und kann die zu konzipierende Internetplattform keine umfassende Lösung aller Kommunikation sein, sondern den Nutzern Werkzeuge anbieten, die sie flexibel und nach eigenem Ermessen nutzen können.

Zweitens habe ich die Kategorien nicht a priori, sondern in Anbetracht der vorliegenden Mails entwickelt. Zunächst habe ich mir alle 159 Mails angesehen und mir so einen Überblick verschafft. Daraufhin habe ich mir ein Schema überlegt, in welches ich sie zur Beschreibung sinnvoll einordnen könnte. Beim erneuten Durchgehen durch alle Mails habe ich versucht, sie diesen Kategorien zuzuordnen. Dabei haben sich die Kategorien selber verändert und spezifiziert. Neue Einteilungen ergaben sich, einige Kategorien habe ich aufgeteilt, weil sie zu weit gefasst waren, und einige habe ich gestrichen, weil ich ihnen letztlich kaum Mails zugeordnet hatte. Das Verändern der Kategorien aufgrund der empirisch vorliegenden Mails und das Zuordnen der Mails zu diesen neuen Kategorien war ein iterativer Prozess. Insgesamt bin ich etwa fünf oder sechs mal alle Mails durchgegangen. Das Ergebnis sind sieben Kategorien. Mails können mehreren Kategorien zugeordnet werden.

Insgesamt ist die hier beschriebene Kategorisierung der Mails also ein Vorgehen, das stark von meiner eigenen Einschätzung abhängt und eher „qualitativ“ als quantitativ und formal ist. Dies gilt sowohl für die Aufstellung der Kategorien, die sinnvoll sein soll in Hinblick auf die genannten Ziele, wie auch für die Zuordnung der einzelnen Mails in diese Kategorien. Da einige Kategorien nicht durch formale Kriterien trennscharf definiert sind, ist eine Entscheidung zur Zuordnung oder Nicht-Zuordnung oft eine Frage der Abwägung.

Dennoch habe ich mit dem hier vorgestellten Verfahren und seiner Begründung versucht, die Beschreibung der Mails systematisch zu betreiben. Das Entwickeln einer formaleren und „wissenschaftlicheren“ Vorgehensweise nach dem aktuellen Stand der sozialwissenschaftlichen Methodologie wäre hier zu aufwendig gewesen, auch in Anbetracht der Tatsache, dass die Beschreibung dieser ALFA-Mails nur ein kleiner Aspekt meiner Diplomarbeit ist. Und die schon vorhandenen Methoden der qualitativen Sozialforschung zur Dokumentenanalyse (vgl. z.B. Wolff, 2000) sind eher auf eine Analyse der Inhalte ausgerichtet denn auf eine Beschreibung in Hinblick auf eine verbesserte Organisation von Kommunikation.

7.3 Einordnung der Mails

Der Großteil der Mails – 102 von 159 – enthält Aspekte einer „operativen“ Kommunikation im „Alltagsgeschäft“ der Projektkoordination: es geht um Abstimmungen bezüglich der nahen Zukunft, um Termine, um kurzfristige Vereinbarungen, um Rückmeldungen, Ankündigungen und Bestätigungen. Mit aktuellem Bezug werden konkrete Fragen gestellt – zum Teil nach simplen Informationen wie Telefonnummern – und in oft knappen Mails direkt beantwortet. Zum Teil enthalten diese Mails inhaltliche und organisatorische Bemerkungen, Einschätzungen und Kommentare. Dies sind keine um-

Drittes Kapitel

fassenden Darstellungen oder Argumentationen, sondern Bezugnahmen, die nur im Kontext vorangegangener Mails oder eines Austausches über andere Medien Sinn machen. Viele dieser operativen Mails hängen zusammen in Gruppen von schnell sich aufeinander beziehenden Mails zwischen zwei Partnern, die schon zusammen arbeiten. Sie sind Teile eines Dialogs, von Frage und Antwort, von stark interaktiven Besprechungen und Absprachen. Die einzelnen Mails sind dabei oft sehr kurz formuliert und nur im Zusammenhang zu verstehen. Die meisten dieser Mails enthalten keine sensiblen Informationen. Einige enthalten jedoch Einschätzungen auch von anderen Personen, was in einer öffentlichen Kommunikation prinzipiell heikel wäre. Allgemein sind diese operativen Mails für den jeweiligen Empfänger und nicht für einen weiteren Kreis geschrieben. Dies zeigt sich an der Vertraulichkeit, an den zum Teil auch privaten Grüßen und an der Voraussetzung von spezifischem Vorwissen und Kontextverständnis. Aus diesen Gründen sind diese Mails ungeeignet für eine Kommunikation über eine Gruppen-Internetseite. Zudem sind sie aktuell auf gegenwärtige operationale Arbeit bezogen – es handelt sich nicht um strategische Perspektiven oder langfristig relevante Informationen – so dass sich der Aufwand einer besonderen Speicherung und zukünftigen Verfügbarmachung dieser Mails nicht lohnt.

Die einzige Möglichkeit einer Unterstützung mittels einer Kommunikations- und Informationsplattform sehe ich dort, wo nach konkreten Informationen gefragt wird, wie nach Telefonnummern oder E-Mail-Adressen von Dritten. Solche Informationen könnten in einem Informationssystem gespeichert und abrufbar sein.

17 der 159 Mails haben auch private Inhalte. Sie dienen damit der Pflege der persönlichen Beziehungen, die innerhalb des IKN existieren, zum Beispiel zwischen Stefan Wolf und Osvaldo Romero. In dieser Form könnten die Mails nicht öffentlich gemacht werden, zum Beispiel in einem Gruppenforum.

49 der 159 Mails dienen dem Abgleich von Informationen innerhalb einer engeren Gruppe um Stefan Wolf beziehungsweise dem Zusammentragen von Informationen aus dieser Gruppe bei Stefan. Zu dieser Gruppe zähle ich unter anderen Werner Siebel, Osvaldo Romero, andere Personen, die zum jeweiligen Zeitpunkt zum Kreis der Koordination gezählt wurden, wie Ernesto Marcheggiani, Manuel Camps (von Dezember 2004 bis Januar 2005, als es so schien, er würde die Koordination übernehmen), Patricia Sánchez (ab Januar 2005, als sie die inhaltliche Koordination machen wollte), Katharina Lange (während sie bei Osvaldo Romero im Büro arbeitete), und zum Beispiel auch Beate Dippmar, die in Berlin an der TU eng mit Stefan Wolf zusammenarbeitete. Bei diesen Informationen handelt es sich um Berichte von Treffen und Absprachen mit Dritten, um Kontaktdaten oder um aktualisierte Unterlagen. Sie haben eine relativ lange „Halbwertszeit“, das heißt sie sind auch noch in ein paar Wochen oder Monaten relevant. Es handelt sich nicht um kurzfristige Ankündigungen oder Absprachen.

Die Arbeit im IKN ist sehr dezentral, insbesondere das Knüpfen von Kontakten und die Entwicklung von Ideen. (Vgl. Kap. 4, Abs. 3.) Die genannten Informationen ergeben sich also bei einzelnen Gesprächen und Treffen einzelner Leute. Sie sind aber Grundlage der gesamten gemeinsamen Arbeit, es ist also wichtig, dass sie verteilt werden an alle anderen Beteiligten, die ebenfalls in ihrem Bereich, in ihren Kreisen am Vorhaben arbeiten.

Für diese Inhalte bietet sich ein organisiertes Dokumenten- oder Informationsmanagement an, das den bisherigen Informationsabgleich unterstützt. Eine erste Möglichkeit der Verbesserung wäre eine Internetseite, die nur einem engeren Kreis von Projektbeteiligten zugänglich ist, und wo Dokumente und Informationen eingetragen und von den anderen abgerufen werden können. Anzumerken ist allerdings, dass das längerfristig projektrelevante „Wissen“ der hier behandelten 49 Mails nicht abstrakt vorliegt, sondern oft gemischt mit Inhalten zur kurzfristigen Abstimmung und oft auch mit Persönlichem. Eine Eintragung in eine Form von Wissens- oder Datenbank würde eine aufwendigere Organisation der Informationen erfordern, zumindest eine Verschlagwortung.

49 der 159 Mails sind inhaltlich auf das ALFA-Vorhaben bezogen. Sie enthalten (aktualisierte) Beschreibungen, Teilnehmerlisten, Ideen oder Vorschläge. Diese sind relativ ausführlich formuliert, es handelt sich also nicht nur um kurze Anmerkungen oder Ergänzungen. Bei 30 dieser Mails sind diese Inhalte in Dateien im Anhang enthalten.

Zum Teil enthalten diese 49 Mails eher vertrauliche Informationen und gehören zur Korrespondenz im engeren Kreis der Koordinatoren. Diese Unterlagen könnten in einen zugangsbeschränkten virtuellen Arbeitsraum gestellt werden (siehe oben). Andere Vorschläge und Ideen sind aber Beiträge zu einer offenen Diskussion. Einige, aber bei weitem nicht alle – vor allem die Projektskizzen der IKN-Leitung – sind auch per Rundmail verschickt worden. Alle diese Beiträge könnten in einem offenen Forum zur Diskussion gestellt werden. Aufgrund der mir vorliegenden Mails scheint es, dass es – abgesehen von einer relativ kleinen Koordinationsgruppe (vor allem Stefan Wolf, Werner Siebel, Osvaldo Romero, Ernesto Marcheggiani, Patricia Sánchez) – unter den verschiedenen Kontakten der IKN-Leitung und potentiellen ALFA-Teilnehmern keinen Austausch gegeben hat. Dass also die verschiedenen eingebundenen Personen und Gruppen noch nicht zu einer miteinander kommunizierenden Gesamtgruppe geworden sind.

15 der 159 Mails, darunter auch alle Rundmails von Stefan Wolf an bis zu 42 Empfänger, dienen der Verbreitung von Informationen im weiten Kreis der potentiellen Partner. Da alle hier verteilten Informationen relativ unsensibel sind, könnten sie auf einer Internetseite zum ALFA-Vorhaben dargeboten werden. Dies hätte zudem den Vorteil, dass hier die Informationen stets auf aktuellem Stand gehalten werden könnten. Um die Informationen einem weiten Kreis, aber dennoch nicht jeglichen Personen im

Drittes Kapitel

Internet zugänglich zu machen, könnte eine Form leichter Zugangsbeschränkung eingerichtet werden. (Vgl. Kap. 8, Abs. 4.1.2.) In 10 dieser Mails wird auch das IKN beschrieben, beziehungsweise der IKN-Flyer wird als Anhang verschickt. Existierte eine Internetpräsenz des IKN, würde ein Verweis auf diese Webseite ausreichen.

5 der 159 Mails sind Anfragen nach eben solchen allgemeinen Beschreibungen des IKN beziehungsweise des ALFA-Vorhabens. Deren Verfügbarkeit im Internet würde diese Mails überflüssig machen.

9 der 159 Mails sind Newsletter und Rundschreiben anderer Institutionen, insbesondere der für ALFA zuständigen EU-Büros. Der Projektkoordinator im IKN, in diesem Fall Stefan Wolf, könnte solche Rundschreiben auf die Webseite der Projektgruppe stellen.

Diskussion des IKN

1. Einleitung.....	60
2. Theoretische Perspektiven auf Netzwerke	61
2.1 Erste Perspektive: das Netzwerk als Vorhaben und bewusste Organisationsform	61
2.1.1 Institutionen-Ökonomie und Transaktionskostentheorie.....	62
2.1.2 Bedeutung der ersten Perspektive für die Diskussion des IKN.....	64
2.2 Zweite Perspektive: das Netzwerk als latente Struktur	64
2.2.1 Exkurs: Netzwerk versus Klasse	66
2.3 Dritte Perspektive: das Netzwerk als Infrastruktur	67
3. Informalität und unklare Zugehörigkeit	69
3.1 Das Zusammenspiel formeller und informeller Aspekte.....	69
3.1.1 Formelle Aspekte der Vernetzung.....	69
3.1.2 Informelle Aspekte	69
3.1.3 Projektgenese.....	70
3.1.4 Rechtliche und formelle Aspekte der Aktivitäten	71
3.2 Vernetzung	72
3.2.1 Vernetzung als Nebenprodukt projektbezogener Handlung.....	72
3.2.2 Zugehörigkeit	73
3.2.3 Aufbau auf bestehenden Vernetzungen.....	74
3.3 Vor- und Nachteile der Informalität und der unklaren Zugehörigkeit	75
3.3.1 Vorteile von Informalität und unklarer Zugehörigkeit.....	75
3.3.2 Nachteile von Informalität und unklarer Zugehörigkeit.....	76
3.3.3 Schlussfolgerungen.....	76
4. Vernetzung und Vernetzte	78
4.1 Tätigkeit der Vernetzung.....	78
4.2 Infrastruktur der Vernetzung	79
5. Funktionen des Netzwerkes.....	79
5.1 Das Netzwerk vermittelt Kontakte	80
5.1.1 Notwendigkeit von Kontakten.....	80
5.1.2 Formen der Kontaktvermittlung	80
5.1.3 Qualität der im IKN vermittelten Kontakte.....	81
5.1.4 Vielfalt der Kontakte	81

Viertes Kapitel

5.1.5 Folgerungen	82
5.1.5.1 Darstellung des IKN und seiner Projekte	82
5.1.5.2 Breite Kommunikation	84
5.1.5.3 ...in Verbindung mit persönlicher Vermittlung	85
5.2 Verbreitung von Informationen und Nachrichten	86
5.2.1 Folgerung.....	87
5.3 Identität nach innen und außen.....	87
5.3.1 Folgerungen.....	88
5.4 Bereitstellung von Ressourcen, Wissen und Infrastruktur	88
5.4.1 Folgerungen.....	89

1. Einleitung

Im Winter fing ich mit der Beschreibung des IKN an. Obwohl ich das IKN schon seit Jahren kannte – ich hatte wirklich das Gefühl, es zu kennen – zerfiel es mir zwischen den Fingern, je mehr ich mich damit für diese Arbeit beschäftigte. Für die Kapitel 2 und 3 habe ich diese Zweifel hintangestellt, und erst mal das aufgeschrieben, was positiv da ist. (Vgl. die Einleitungen zu Kap. 2 und 3.) Hier werden die problematischen Fragen wieder rausgeholt: Was *ist* das Netzwerk überhaupt? Wer und was gehört dazu und wer nicht? Und wie soll man das bestimmen? Gibt es überhaupt das Netzwerk als eigenes Ding? Oder gibt es nur Personen und Beziehungen? – und das „Netzwerk“ ist bloß eine Metapher für (einen Ausschnitt) dieses Beziehungsgeflechts von Individuen? Aber das Netzwerk IKN hat doch auch eine Wirklichkeit, es „funktioniert“ doch in irgendeiner Weise. Wie kann dann so ein offenes Etwas ohne klares Innen und Außen beschrieben werden, wenn schon nicht als ontische Einheit, dann zumindest in seiner Wirkungsweise? Oder ist das Netzwerk als Struktur tatsächlich ein Ding, eine Entität, die über die Personen und Beziehungen hinausgeht und für sich existiert?

Während ich das Netzwerk IKN in den vorangegangenen Kapiteln darstellend beschrieben habe, wird es hier also problematisiert. Es wird diskutiert, was es ist, wie es funktioniert und was die wesentlichen Aspekte dieses Funktionierens sind.

Am Anfang dieses Kapitels steht eine Einführung in die zentralen Perspektiven der sozialwissenschaftlichen Netzwerkforschung. Sie sind die Grundlage der Analyse des IKN, welche damit in den aktuellen wissenschaftlichen Diskurs eingebettet wird. Die netzwerktheoretischen Konzepte bieten Ansätze und Begriffe für die Diskussion des IKN, und begründen deren Struktur.

Der so hergeleiteten Gliederung entsprechend, werden in Folge zunächst die Bedeutung von Informalität und unklarer Zugehörigkeit von Personen und Aktivitäten zum IKN

analysiert. In Abschnitt 4 wird eine konzeptionelle Teilung zwischen Netzwerkstruktur und Vernetzten diskutiert. Die Auffassung des Netzwerkes als Infrastruktur führt zur Frage des fünften Abschnittes, welche Funktionen das Netzwerk für die einzelnen Beteiligten erfüllt und wie dies möglich ist.

Die gesamte Diskussion in diesem Kapitel ist insbesondere auf die Bedingungen und Aufgaben von Kommunikation bezogen. Sie zielt auf Möglichkeiten, die Arbeit des IKN mittels einer besseren Kommunikation zu optimieren. Am Ende jeden Abschnitts werden praktische Konsequenzen für Kommunikationsverhalten und für die Gestaltung der Internetplattform gezogen.

2. Theoretische Perspektiven auf Netzwerke

Die oben genannten Fragen danach, was ein Netzwerk denn nun wirklich *ist*, wie man es verstehen und beschreiben kann, sind in der umfassenden Literatur zu Netzwerken keineswegs geklärt. Wie es scheint, gehen verschiedene Forschungs- und Beschreibungsansätze von unterschiedlichen Grundannahmen über das Wesen von Netzwerken aus. Faßler konstatiert das Vorhandensein von „drei widersprüchlichen Beschreibungen: Projekt, Selbstorganisation, Infrastruktur.“ (2001, S.20) Weyer (2000, S.11ff.) erläutert die unterschiedlichen impliziten Verständnisse, von denen verschiedene Ansätze der soziologischen Netzwerkforschung ausgehen. Nach meinem Verständnis ergeben sich daraus drei wesentliche – und für die nachfolgende Diskussion des IKN relevante – Perspektiven auf das, was Netzwerke sind:

2.1 Erste Perspektive: das Netzwerk als Vorhaben und bewusste Organisationsform

In der ersten Perspektive ist ein Netzwerk ein bewusstes Vorhaben, oder eine planvoll verfasste Organisation von Koordination. Die Richtung der sozialwissenschaftlichen Netzwerkforschung, die Weyer als „qualitativ“ bezeichnet und mit der Analyse von Interorganisationsnetzwerken assoziiert, „fasst Netzwerke als planvolles Konstrukt strategisch handelnder Akteure auf, die ihre Handlungen in Erwartung konkreter Vorteile koordinieren.“ (Weyer, 2000, S.14) Im Netzwerk als Projekt geht es um Machen und Machbarkeit des Netzes, und „Machbarkeit legt vorausschauende Planung, Kontrolle und Überschaubarkeit nahe. Sie ist verwiesen auf Wahrnehmung, Denken, Reflexion, Gespräche.“ (Faßler, 2001, S.21)

Die Auffassung von Netzwerken als spezifische Organisationsform entstammt der Institutionen-Ökonomie und deren Transaktionskostentheorie. „Die Institutionen-Ökonomie besitzt mit ihrer Trias Markt / Hierarchie / Netzwerk nahezu ein Erklärungsmonopol. Trotz des Unbehagens gegenüber einer ökonomisch geprägten Erklärung sozialer Prozesse hat sich in der Soziologie noch kein Ansatz herausgebildet, der es an Einfachheit und Klarheit mit dem ökonomischen Paradigma aufnehmen kann.“ (Weyer, 2000,

Viertes Kapitel

S.4) Zudem nehmen „viele soziologische Analysen die Trias der Transaktionskosten-Ökonomie als Ausgangspunkt.“ (ebenda)

2.1.1 Institutionen-Ökonomie und Transaktionskostentheorie

Brand schreibt gar: „Die wichtigste Theorie über Netzwerke ist die Transaktionskostentheorie mit ihren Koordinationsformen Markt, Hierarchie und Netzwerk, wobei Interorganisationsnetzwerke im Mittelpunkt stehen.“ (2002, S.59) Diese Transaktionskostentheorie ist ein Zweig der Neuen Institutionen-Ökonomie. (ebenda, S.3)

Die Neue Institutionen-Ökonomie (NIÖ) „untersucht Institutionen, wie Verfügungsrechte, Märkte, Verträge oder Hierarchien, die den ökonomischen Austausch strukturieren. Untersuchungsgegenstände dieser Theorie sind die Struktur, die Effizienz und der Wandel der Institutionen sowie Auswirkungen auf Austauschbeziehungen. Organisationen liegen im Brennpunkt des Interesses und werden deswegen als Institutionen aufgefasst.“ (ebenda, S.3)

Die Transaktionskostentheorie (transaction cost theory – TCT) handelt von den Kosten des Leistungsaustausches. Es geht wohlgerne nicht um die Kosten der (ausgetauschten) Leistungen oder Produkte selber, sondern um den spezifischen Aufwand des Tausches: „Transaktionskosten treten bei der Anbahnung, Vereinbarung, Kontrolle und Anpassung wechselseitiger Leistungsbeziehungen auf.“ (ebenda, S.6) „Das Erkenntnisinteresse [der TCT] liegt in der Untersuchung der Effizienz von Transaktionen, d.h. der Suche nach minimalen Transaktionskosten, in verschiedenen Governance-Strukturen. Diese Governanceform bzw. Koordinationsstruktur ist eine Art Organisationslogik, eine bestimmte Weise der Koordination oder überwachenden Einflussnahme der Transaktionsbeziehungen zwischen ökonomischen Akteuren. [...] Markt und Unternehmen sind solche Governance-Strukturen. [...] Dabei werden Markt und Unternehmen einerseits als Koordinationsmethoden, d.h. als Preismechanismus und als bürokratisch-hierarchische Kontrolle, andererseits als einander entgegengesetzte Institutionen verstanden.“ (ebenda, S.7)

Seit den 70er/80er Jahren trägt die Theorie der (zuerst in der Wirtschaftswelt) immer stärker werdenden Vernetzungstendenz Rechnung. Das Netzwerk wird dabei mal als Hybridform zwischen Markt und Hierarchie, und mal als eigenständiger Typus der Koordinationsstruktur beschrieben. (Vgl. Brand, 2002, S.17f, und Weyer, 2000, S.9.)

Tabelle: Typologie von Koordinationsformen
Vgl. die Tabellen von Weyer (2000, S.7) und Brand (2002, S.19)

	Markt	Hierarchie / Organisation	Netzwerk
Koordinationsmittel	Preise	formale Regeln	Vertrauen
Koordinationsform	spontan, individuell	geregelt, unspezifisch	diskursiv
Akteurbeziehungen	unabhängig	abhängig	interdependent
Zeithorizont	kurzfristig	langfristig	mittelfristig
Konfliktregulierung	Recht	Macht	Verhandlung
Anpassung	selbstorganisiert	koordiniert	beides

Die Tabelle stellt die wichtigsten Eigenschaften der drei Koordinationsformen Markt, Hierarchie / Organisation und Netzwerk gegenüber. Der Markt – zumindest in einer (fiktiven) atomistischen Idealform – ist dadurch charakterisiert, dass hier unabhängige Akteure durch Preismechanismen punktuell zusammenkommen, ihre Leistungen zu jeweils individuell ausgehandelten Bedingungen austauschen und sich danach wieder trennen. Im anderen Extrem, der hierarchischen Organisation, sind die Akteure abhängig von der Hierarchie, in die sie eingebunden sind. Diese Hierarchie ist formal geregelt, und aus dieser Regelung ergeben sich auch die Bedingungen der im einzelnen ausgetauschten Leistungen (zum Beispiel Gehalt gegen Arbeitszeit und Befolgen von Weisungen).

In Netzwerken ist Vertrauen als Koordinationsmittel wesentlich. Zwar geht es auch hier den Akteuren um ihren eigenen Vorteil, doch Leistungen werden hier im Vertrauen auf die Gegenseitigkeit auch im Voraus und ohne genaue Aufrechnung gewährt. Im Gegensatz zum (reinen) Markt gibt es aufgrund der Interdependenz gemeinsame Interessen, so dass das Wohlergehen des Anderen auch im eigenen Interesse ist. Zwar bilden sich auch Regeln und Strukturen heraus, diese sind aber viel informeller als in formalen Organisationen und im Einzelfall verhandelbar. „Die Netzwerkbeziehungen werden durch reziprokes, kooperatives Verhalten von autonomen Akteuren charakterisiert. Sanktionen sind hier eher normativer, denn rechtlicher Natur, da Konflikte in einem diskursiven Verfahren der Aushandlung beigelegt werden. Hier treten normen- und wertorientiertes Handeln, Vertrauen und Reziprozität in den Vordergrund.“ (Brand, 2002, S.62) Der Zeithorizont für Netzwerke ist in der Tabelle (nach Weyer, 2000, S.7) als mittelfristig angegeben. Dies gilt nach meinem Verständnis für die einzelnen Transaktionen (zum Beispiel Kooperationen) in Netzwerken. Das zugrunde liegende (persönliche) Vertrauen zwischen den Akteuren ist meiner Ansicht nach aber deutlich langfristiger angelegt.

Viertes Kapitel

Die Vorteile des Koordinationstypus Netzwerk gegenüber den Formen Hierarchie und Markt fasst Weyer wie folgt zusammen: Netzwerke bieten „die Flexibilität marktförmeriger Interaktion und die Verlässlichkeit und Effizienz organisierter Strukturen zugleich. Sie ermöglichen es, Tauschakte durchzuführen, ohne sich auf Unsicherheiten und Risiken marktähnlicher Transaktionen einlassen zu müssen. Und sie ermöglichen koordiniertes Verhalten, ohne die Rigidität starrer, bürokratisch verkrusteter Organisationen in Kauf nehmen zu müssen. Die Autonomie der Partner bleibt erhalten; ihre Lernfähigkeit wird durch die Kopplung hingegen erheblich gesteigert.“ (Weyer, 2000, S.10)

2.1.2 Bedeutung der ersten Perspektive für die Diskussion des IKN

Ein Verständnis des Netzwerkes als zielgerichtetes Vorhaben, beziehungsweise als dessen Ergebnis, also als planvolle Organisation von Zusammenarbeit, lenkt den Blick auf die *Tätigkeit der Vernetzung*. Zu dieser Tätigkeit gehört die ganze Spanne von der ersten Idee und der (kontinuierlichen Weiter-) Planung bis hin zur konkreten (kommunikativen) Handlung, die den Aufbau und die Pflege des Netzes bewusst zum Ziel hat.

Die Perspektive auf Netzwerke als spezifische Form der Koordination von Zusammenarbeit wirft zudem die Frage auf, mittels welcher *sozialen Mechanismen* eine solche Abstimmung und Selbstorganisation der Akteure erfolgt. Wie oben dargestellt, ist das wesentliche Koordinationsmittel in Netzwerken Vertrauen. Andersrum ist der Entzug von Vertrauen ein informeller, aber sehr wirksamer Sanktionsmechanismus, der zudem in der Hand eines jeden einzelnen liegt. Das Vertrauen, das ein Partner im Netzwerk genießt (oder auch nicht), ist entscheidend für seine Möglichkeiten, am Netzwerk und seinen Vorteilen teilhaben zu können.

Vertrauen ist nicht nur bedingt durch die Beziehungsgeschichte von zwei Partnern, sondern auch maßgeblich durch die Reputation beeinflusst, die jemand innerhalb der sozialen Gruppe hat. Dies verweist auf die (überwiegend informelle) Kommunikation in der Gruppe.

Vertrauen und Reputation als Mechanismus der sozialen Regulation im IKN sind Gegenstand des fünften Kapitels.

2.2 Zweite Perspektive: das Netzwerk als latente Struktur

Die Geschichte des IKN habe ich im zweiten Kapitel mit dem *Vorhaben* Dr. Anthony Etiennes zu erzählen begonnen. Man könnte also meinen, die oben als erstes dargestellte Perspektive des Netzwerkes als bewusste Unternehmung sei auch im zeitlichen Verlauf der Netzwerkentwicklung die erste Stufe. Dem kann aber entgegen gehalten werden, das Netz hätte es schon viel früher gegeben, lange bevor es explizit formuliert und betrieben wurde: denn die vielfältigen Beziehungen Dr. Etiennes in Berlin und weltweit

Diskussion des IKN

existierten schon lange, und bei entsprechender Betrachtung hätten sie auch schon vorher als „Netzwerk“ aufgefasst werden können. Dieser Einwand führt zur einer weiteren Perspektive: diese versteht Netze als emergente und oft unbewusste Strukturen.

Die formale Netzwerkanalyse (vgl. Weyer, 2000, S.14ff, und Jansen, 2000) fasst Netze und Netzwerke als Beziehungsgeflecht auf, das sich aus Akteuren (zum Beispiel Individuen oder Firmen) und den Verbindungen zwischen diesen zusammensetzt. Solche Strukturen können mittels quantitativer Methoden erfasst und im Sinne der mathematische Graphentheorie als Gefüge von Knoten und Kanten dargestellt werden. Daraus kann zum Beispiel die Zentralität einzelner Akteure im Netzwerk berechnet werden. „Die formale Netzwerkanalyse rückt den Akteur und dessen strukturelle Einbettung in den Mittelpunkt; ego-zentrierte Netzwerke machen beispielsweise den Grad der sozialen Verankerung einzelner Personen sichtbar. Aber auch größere Einheiten wie das Beziehungsgeflecht in einem Wohngebiet oder einem Unternehmen lassen sich auf diese Weise analysieren.“ (Weyer, 2000, S.14) Wie schon erwähnt, führe ich in dieser Arbeit keine quantitative Erfassung und Darstellung des Beziehungsgeflechts des IKN durch. Von Interesse ist hier, dass man bei der formalen Netzwerkanalyse „zum Teil Strukturen auf die Spur [kommt], die den Beteiligten selbst nicht bewusst sind, weil sie diese nicht intentional konstruiert, sondern – als Nebenprodukt ihres alltäglichen Verhaltens – erzeugt haben.“ (Weyer, 2000, S.14) Als Beispiel führt Weyer (ebenda) Co-Zitations-Analysen an. Dabei werden zwei Wissenschaftler dann verknüpft, wenn sie beide in ihren Arbeiten einen dritten zitieren – auch wenn die beiden sich untereinander gar nicht kennen, ihnen selber diese Verbindung also gar nicht bewusst ist. „Die sozialen Netzwerke, die die formale Netzwerkanalyse knüpft, sind also ein methodisches Konstrukt.“ (Weyer, 2000, S.16) Dies heißt aber nicht, dass solche sozialen Netze nicht auch in der Realität ihre Wirksamkeit hätten. Sie sind nur oftmals unbewusste und „latente Strukturen, die sich hinter dem Rücken der Beteiligten entwickeln.“ (ebenda)

Netzwerke sind in dieser Sichtweise emergent, das heißt, sie ergeben sich aus vielen einzelnen Handlungen und Kommunikationen einzelner Akteure, die dabei aber vorrangig jeweils andere, konkretere Ziele und Absichten verfolgen. Emergenz bedeutet auch, dass das sich ergebende Übergeordnete – das Netzwerk – Qualitäten hat, die sich nicht aus den einzelnen Bestandteilen (Einzelhandlungen und -akteuren) herleiten lassen.⁶³ Faßler (2001, S.21) schreibt von der Selbstorganisation der Netze. Aus den (emergenten) Vernetzungsprozessen resultieren Dynamiken, die von den einzelnen Akteuren nicht kontrolliert – und vielleicht nicht mal überschaut – werden können: „Netze sind (2.) unüberschaubare Prozesse, die sich selbst zu organisieren scheinen, die

⁶³ Auf einer anderen, kleinteiligeren Betrachtungsebene kann man auch die Beziehung zwischen zwei Personen als emergent beschreiben: die Beziehung (gegenseitiges Kennen und Vertrauen, ggf. Abhängigkeiten, etc.) ergibt sich als „Nebenprodukt“ einzelner Interaktionen, welche primär konkrete Ziele und Inhalte haben.

Viertes Kapitel

eine Lebendigkeit entwickeln, die die menschliche Selbstorganisation als Gesellschaft zu überspringen scheinen oder ihr zumindest neue Serien von Emergenzen (überraschende Ereignismuster) auferlegen. Machbarkeit erscheint – unter diesem Blick – wie eine Randnotiz im selbstbezüglichen Tagebuch der Netze“ (Faßler, 2001, S.21)

Für die Diskussion des IKN folgt aus der hier geschilderten zweiten Perspektive, dass das Netzwerk nicht nur – wie oben dargestellt – in einer eigenständigen Tätigkeit der Vernetzung (der Koordinatoren) entwickelt und weiterentwickelt wird. Ebenso ergibt sich die Vernetzung – ihre Ausweitung, ihre Verdichtung, ihre Intensivierung – aus *aller* Kommunikation und Zusammenarbeit *aller* Beteiligten im thematischen Kontext von Nachhaltiger Entwicklung und Internationaler Kooperation.⁶⁴

Die beschriebenen Perspektiven – Vernetzung als bewusste, planvolle und explizite Tätigkeit auf der einen Seite, das unbewusste Hervorbringen nicht intendierter latenter Netzstrukturen durch Einzelhandlungen auf der anderen Seite – sind meiner Ansicht nach Extrempositionen. Zwischen ihnen existiert ein ganzes Feld von Abstufungen, wie Vernetzung vonstatten gehen kann: von formell und gegebenenfalls rechtlich fundiert – über informell, aber bewusst und planvoll – über unbeabsichtigt, aber nicht unbemerkt – bis hin zu unbewusst und nicht bemerkt. In der Realität wird es wohl immer Mischungen dieser Formen geben. So schreibt auch Weyer (2000, S.16): Der „Bezug auf intentionales Handeln schließt emergente Effekte und nicht-intendierte Eigendynamiken keineswegs aus.“

Daraus ergeben sich für die Diskussion des IKN folgende Fragestellungen: Was sind die Rollen der formellen und der informellen Aspekte? Wie funktioniert ihr Wechselspiel? Wie baut die explizite Vernetzung auf schon vorhandenen informellen oder latenten Strukturen auf?

2.2.1 Exkurs: Netzwerk versus Klasse

In meinem Verständnis von „Netzwerk“ schwingt auch immer eine (wahrscheinlich mathematisch-logisch geprägte) Vorstellung mit, wonach „Netzwerk“ ein Gegenkonzept zum Begriff der „Klasse“ ist. Das sei hier kurz erläutert.

Eine (logische, nicht Marx'sche!) Klasse ist, ebenso wie eine (mathematische) Menge, ein Sammelbegriff, ein Container: Elemente sind enthalten oder nicht enthalten, die Klasse hat ein eindeutiges Innen und Außen. Zugehörig oder nicht zugehörig, das ist die einzige Unterscheidung, die die Klasse bezüglich Entitäten ermöglicht. Die zugehörigen Elemente werden aus Sicht der Klasse nicht weiter differenziert.

⁶⁴ Alle (kommunikativen) Handlungen haben Einfluss auf das Netz. Dieser Einfluss kann aber natürlich auch in die entgegengesetzte Richtung gehen: Vertrauensbrüche zum Beispiel reduzieren die Qualität der Beziehungen, und selbst durch länger andauerndes Nichtkommunizieren nimmt die „Intensität“ des Netzes ab.

Dieser logische Klassenbegriff findet sich in der sozialen Welt zum Beispiel im Verständnis der Menschenrechte: Die „Zugehörigkeit zur Klasse Mensch“ verleiht unveräußerliche Rechte, die unabhängig von allen anderen Eigenschaften des jeweiligen Menschen und seiner Situation gelten sollen. Auch Staatsbürgerschaft ist ein Klassenbegriff, der Staatsbürger von Nicht-Staatsbürgern unterscheidet, aber innerhalb und außerhalb dieser Grenze nicht weiter differenziert. Interessanterweise haben auch die beiden Governanceformen „Markt“ und „Hierarchie“ (vgl. Abs. 2.1.1) nach meinem Verständnis wesentliche Aspekte des Klassenkonzeptes: auf dem Markt sind (nach der klassischen Idealvorstellung) alle Teilnehmer formal gleichberechtigt. Und während eine Hierarchie Einzelpersonen in ungleiche Beziehungen setzt, also durchaus differenziert, so geschieht dies nach meiner Vorstellung vor allem innerhalb formaler Organisationen (wie Firmen), bei denen klar ist, wer dazugehört und wer nicht.

Das Netzwerk hingegen besteht aus einzelnen Akteuren und ihren Verbindungen. Dabei können die Akteure sehr verschieden oder sogar gänzlich unterschiedlicher Natur sein.⁶⁵ Und auch die Verbindungen zwischen ihnen können in verschiedenen Qualitäten, in verschiedenen Intensitäten oder auch gar nicht vorhanden sein. Damit steht das Netzwerk nach meinem Verständnis für die Möglichkeit einer individuellen und graduellen Einbeziehung und Ausgrenzung. Die binäre Zugehörigkeit wird durch graduelle, multidimensionale und zeitlich variable Einbezogenheit ersetzt. Das logische Paar zugehörig–nicht zugehörig wird durch den Gradienten zentral–peripher ausgetauscht. Zentralität ist entscheidend. Der Begriff der Zugehörigkeit verschwindet in der Bedeutungs-, wenn nicht gar Sinnlosigkeit: Nach einer populären Behauptung ist jeder Mensch über maximal sechs Ecken mit jedem anderen Menschen auf der Welt verbunden. Wir sind also alle ein großes Netzwerk! (Vgl. die Perspektive, die Netze als latente Strukturen auffasst.) Um ein bestimmtes Netzwerk, das IKN, aus diesem Gesamtnetzwerk der Menschheit in der Analyse herauszutrennen, sind qualitative Kriterien erforderlich. Dieses Herausheben ist nicht eindeutig, das IKN hat innerhalb der gesamten menschlichen Gesellschaft keine klaren Grenzen.⁶⁶

2.3 Dritte Perspektive: das Netzwerk als Infrastruktur

In der dritten Perspektive erscheint das Netzwerk als Infrastruktur. Während die Perspektiven eins und zwei ihren Fokus (in unterschiedlicher Weise) darauf legen, wie Netzwerke ausgehend von Einzelakteuren zustande kommen, geht es hier darum, wie die existierenden Netzwerke wieder auf den Einzelnen zurückwirken. Die Netzwerke sind in dieser Sichtweise der gegebene Kontext, in den das Individuum eingebunden ist.

⁶⁵ Vgl. Bruno Latours Aktanten-Netzwerke, in die sowohl Menschen als technische Artefakte eingebunden sind.

⁶⁶ Eine sinnvolle Beschreibung, wie ich sie im Kapitel 2 versucht habe, sollte sich daher mit diesen diffusen Grenzen nicht länger aufhalten, sondern erst mal darstellen, wer „auf jeden Fall“ dazu gehört.

Viertes Kapitel

Als Infrastruktur ermöglichen, strukturieren und beschränken sie für den Einzelnen dessen potentielle Wahrnehmungen, Kommunikationen und Handlungen. Das Netz ist hier etwas, das dem Teilnehmer Funktionen und Ressourcen bereitstellt.

Diese Sichtweise auf Netzwerke als Infrastruktur ist kohärent mit beiden oben dargestellten, einander entgegengesetzten Auffassungen darüber, wie Netzwerke zustande kommen.

Zum einen (erste Perspektive) sind mit Netzwerken planvoll entworfene Gebilde gemeint – zum Beispiel Firmennetzwerke oder die formelle Vernetzung von universitären Einrichtungen im IKN. Solche Netze werden in der expliziten Erwartung geknüpft, dass das Netzwerk nachher *zu etwas diene*, dass es den Beteiligten Vorteile bringe, dass es den Akteuren erweiterte Möglichkeiten bezüglich Wahrnehmung, Kommunikation und Handlung biete. Das, was das Netzwerk für den Einzelnen nachher ist – nämlich ermöglichende Infrastruktur – wird hier also planvoll konstruiert.

In der zweiten Perspektive sind Netzwerke emergent und unbewusst zustande gekommen. Doch auch solche latenten Netze sind für den Einzelnen Kontext und Rahmenbedingung von Wahrnehmung, Kommunikation und Handlung: „Aus der Einbettung der Akteure in derartige Kontexte [d.h., in latente Vernetzungen] leitet die formale Netzwerkanalyse Aussagen über deren Handlungsfähigkeit ab.“ (Weyer, 2000, S.16) Und auch für Faßler, der Netze (gemäß Perspektive zwei: Selbstorganisation) als „selbstreferentiellen Realitätsbereich“ (2001, S.21) sieht, „sind Netze (3.) zu einer Infrastruktur geworden, die den Aufbau, die Gliederung und Dynamiken der Wahrnehmungs- und Kommunikationsumgebungen festlegen.“ (ebenda)

Für die Diskussion des IKN ergeben sich aus der Auffassung des Netzwerkes (des IKN) als Infrastruktur folgende Konsequenzen: Zunächst impliziert die Deutung als Infrastruktur eine Zweiteilung: hier die existierende Struktur, dort die eingebetteten Akteure. Dabei wird für einen Moment hintan gestellt, dass das Netzwerk ja selber nur aus Individuen besteht, von diesen geschaffen wird beziehungsweise aus deren Interaktionen hervorgeht. Diese analytische Trennung zwischen der Infrastruktur, *der Struktur der Vernetzung* einerseits, und den *Vernetzten* andererseits, ermöglicht dann folgende Fragestellungen: Was sind die Funktionen der Netzwerkstruktur für die vernetzten Personen und Projekte? Und wie ist dies möglich? Das heißt, was muss von den einzelnen Personen getan werden, damit die Netzwerkinfrastruktur (optimal) funktioniert?

3. Informalität und unklare Zugehörigkeit

3.1 Das Zusammenspiel formeller und informeller Aspekte

3.1.1 Formelle Aspekte der Vernetzung

Das IKN ist eine Einrichtung der TU Berlin unter Leitung von Professor Werner Siebel. Diese Einrichtung der TU hat Kooperationsabkommen mit einigen Hochschulen und wissenschaftlichen Einrichtungen (vgl. Kap. 2, Abs. 6 u. 7). Sie sind Ergebnis und institutionelle Fassung von persönlichen (professionellen) Beziehungen, die schon vorher bestanden. Die Kooperationsabkommen dienen als Grundlage und Bedingung für Projektanträge und -verträge. Aber sie verpflichten zu nichts, und sie alleine führen auch zu nichts. Die formale Einbindung ins IKN⁶⁷ alleine bringt noch keine Pflichten und Rechte mit sich. Tatsächlich stattfindende Zusammenarbeit geht aus persönlichem Engagement hervor, und wird dann gegebenenfalls durch projektbezogene Abkommen verbindlich geregelt. (Zu Projektanträgen und -verträgen vgl. Abs. 3.1.4.)

3.1.2 Informelle Aspekte

Im Wesentlichen ist das IKN ein Netzwerk von Personen, zwischen denen persönliche Beziehungen (größtenteils beruflich-professionell, aber nicht nur) bestehen. Bezogen auf den Gegenstandsbereich des IKN haben diese Personen in etwa ähnliche Ziele, Anschauungen und Vorstellung von Zusammenarbeit – wie im Kapitel 2 dargestellt. Sie vereint das Interesse an gemeinsamer Arbeit. Eine kleine Gruppe dieser Personen ist über formale Abkommen zwischen ihren Institutionen formell als IKN verbunden. Zum „inneren Kreis“ des IKN, zu den Menschen also, die regelmäßig und zum Teil schon sehr lange mitarbeiten, gehören aber auch viele Personen, deren Verbindung zum IKN in keiner Weise formell festgeschrieben ist⁶⁸ – ich denke zum Beispiel an Bernado Mamani oder Barbara Krabbe. Sie sind als Studenten durch die Uni oder über private Beziehungen zum IKN gekommen. (Vgl. Kap. 2, Abs. 6.)

Es ist aber nicht so, dass es einen eindeutigen Kreis von Mitgliedern gäbe, die bloß aufgrund des informellen Charakters des IKN keine offizielle Mitgliedsurkunde mit Stempel und Siegel haben. Wesentlich ist, dass im Grenzfall gar nicht klar zu sagen ist, wer zu diesem informellen IKN gehört und wer nicht.⁶⁹ Die Beteiligten sind auf ganz unterschiedliche Art und Weise, und auch ganz unterschiedlich intensiv im IKN engagiert

⁶⁷ „Einbindung“ ins IKN, wenn man dieses als Netzwerk (unter anderem) von Hochschulen versteht. Betrachtet man das IKN aber als die Einrichtung der TU, die es formell ist, so sind andere Hochschulen wohl eher „angebunden“.

⁶⁸ Seit kurzer Zeit existiert die Möglichkeit, als Mitglied des Vereins AgEnt e.V. „formell eingebunden“ zu sein. (Vgl. Kap. 2, Abs. 10.)

⁶⁹ Wie in Kap. 2, Abs. 6 dargestellt, gibt es zwar eine Vielzahl von Kontakten, aber weder etwas wie eine offizielle Mitgliedschaft, noch eine zentrale Liste aller Beteiligten. (Bestätigt von Stefan Wolf, 8.3.2005.)

Viertes Kapitel

und eingebunden. Die Beteiligung an Austausch und Diskussion, sowie die Bereitschaft zur Mitarbeit sind graduelle Größen, nicht binäre. Außerdem engagieren sich die meisten mal mehr und mal weniger, je nach ihren persönlichen Umständen und je nach dem, ob und wie sie gerade in einem laufenden Projekt integriert sind.

Man kann wohl sagen, dass alle Beteiligten des IKN wenigsten mit einem der drei Koordinatoren in Verbindung stehen. Innerhalb dieses weiten Kreises sind die Beteiligten aber sehr unterschiedlich miteinander verbunden. Viele kennen sich untereinander nicht. Auf der anderen Seite gibt es sehr enge, vertrauensvolle und bewährte Beziehung zwischen einzelnen Personen.

Es gibt im IKN „Subnetze“: in solchen „Untergruppen“ kennen sich die meisten oder viele der Beteiligten untereinander, und sind zum Teil intensiv persönlich miteinander verbunden. Beispiele sind die STUBE-Gruppe, die regelmäßigen Teilnehmer der Projektwerkstatt, oder die persönlichen „Netze“ von Prof. Werner Siebel und von Prof. Osvaldo Romero. Natürlich sind auch solche „Subnetze“ diffus und können sich überschneiden. Beteiligte, die unterschiedlichen „Untergruppen“ angehören, kennen sich aber oft nicht. So weiß zum Beispiel ich als Berliner Beteiligter (der regelmäßig zur Projektwerkstatt geht) sehr wenig von den Beteiligten und Verknüpfungen des IKN im karibischen Raum. Wohl kenne ich Osvaldo, und es ist auch gerade die Aufgabe der Koordinatoren, diese verschiedenen Subnetze zusammen zu halten.

Austausch von Wahrnehmungen und Wissen, Diskussion von Vorhaben und Wille zur Zusammenarbeit sind (im IKN) Eigenschaften und Tätigkeiten von einzelnen Menschen, beziehungsweise dieses informellen Netzwerkes von Personen, und nicht von Institutionen beziehungsweise ihrer formellen Kooperationsstruktur.

3.1.3 Projektgenese

Aus diesem informellen und diffusen Netzwerk von Personen gehen Projektideen hervor. Ein Projekt hat meinem Verständnis nach zwei wesentliche Teile:⁷⁰ Erstens eine Gruppe von Beteiligten, die zweitens – entsprechend einer abgestimmten Wahrnehmung von Umfeld, Ressourcen, Handlungsoptionen et cetera – ein gemeinsames Vorhaben entwickeln (in dem abgesprochen ist, wer welche Aufgaben hat).⁷¹ Während der Genese der Projektkonzeption – von vage bis konkret – bedingen sich Gruppe und Vorhaben wechselseitig. Man könnte sagen: Eine bestimmte *Mission* erfordert eine gewisse *Koalition*, und eine gegebene *Koalition* ermöglicht ein Spektrum von *Missionen*.

⁷⁰ Vgl. dazu auch den Absatz über Fernando Flores Theorie von Organisationen als Konversationsnetzwerke, Kap. 5, Abs. 3.

⁷¹ Die Finanzierung von Projekten ist im IKN immer individuell und durch externe Geldgeber. Zu einer Projektidee gehören also auch Perspektiven potentieller Finanzierung (welches Programm, bei welchem Finanzgeber). Vorhaben und Gruppe müssen auch darauf abgestimmt sein.

Diskussion des IKN

Die Diskussion potentieller Projekte im informellen NW wird dadurch konkreter, dass die Beteiligten ihre Vorstellungen immer detaillierter formulieren und immer intensiver austauschen. Dies bedeutet Aufwand. Durch den betriebenen Aufwand wird ein ernsthaftes Interesse deutlich, auf das die anderen Partner vertrauen können. Innerhalb der sich herausbildenden Gruppe derjenigen, die diese Projektkonzeption ernsthaft und mit Aufwand betreiben, werden Kommunikation und Zusammenarbeit immer verbindlicher und verlässlicher. Dies geschieht schon lange bevor die Zusammenarbeit gegebenenfalls in einem Abkommen formell geregelt wird.

Die (informellen) Aktivitäten des (informellen) Netzwerkes führen gelegentlich zu formellen Absprachen: zum einen können dies Kooperationsabkommen zwischen Hochschulen sein (vgl. Abs. 3.1.1), die zwar noch keine konkreten Aktivitäten festschreiben, aber als eine Art formeller Infrastruktur dienen. Zum anderen sind dies formelle Festsetzung der gegenseitigen Verpflichtungen bei konkreten Projekten, in Form von Projektanträgen oder -verträgen.

Projektvorhaben sind also zunächst informell und unverbindlich, allen Interessierten offen und inhaltlich vage. Im Verlauf ihrer Entwicklung werden sie zunehmend konkreter und verbindlicher (bis hin zur Vertraglichkeit), die Gruppe der Teilnehmenden wird klarer und abgeschlossener, und die Kommunikation vertraulicher.

Die Kommunikationsplattform soll diesen Prozess in allen Phasen unterstützen. Jeder Beteiligte sollte die Möglichkeit haben, für den Austausch bezüglich eines Vorhabens oder einer Idee einen eigenen Gruppen-/Projektbereich auf der Internetplattform einzurichten. Dieser Schritt sollte nicht den Koordinatoren des IKN oder dem technischen Betreuer der Plattform vorbehalten sein. Während so ein Projekt- oder Gruppenbereich zunächst gänzlich offen sein sollte, muss es auch Möglichkeiten geben, später entsprechend dem sich entwickelnden Bedarf die Webseite weiter auszubauen. Dazu gehört die mögliche Einrichtung von Bereichen mit Zugangsbeschränkungen verschiedener Stärke, das Anhängen von Unterseiten, das Definieren von Untergruppen, et cetera. (Vgl. Kap. 8, Abs. 4.1.2.)

3.1.4 Rechtliche und formelle Aspekte der Aktivitäten

Die im IKN diskutierten Ideen und Vorhaben münden gelegentlich in Projektanträge und -verträge zwischen Hochschuleinrichtungen (vertreten von Professoren), Geldgebern, Praxispartnern, et cetera. Diese Verträge sind verbindlich und verpflichten die einzelnen Beteiligten zu bestimmten Aktivitäten.⁷²

⁷² Beispiele (vgl. Kap. 2, Abs. 7) sind der Bau der Solaranlage oder die Ausbildung nicaraguanischer Multiplikatoren in Sancti Spiritus. Der erste formelle Schritt war jeweils die Beantragung von Finanzen beim DAAD beziehungsweise bei InWent. Durch deren Bewilligung kamen Verträge zustande, in denen sich die Geldgeber zur Zahlung und die TU Berlin mit der Universität Sancti Spiritus zur tatsächlichen Durchführung verpflichteten. (Quelle: Stefan Wolf, Interview am 8.3.05.)

Viertes Kapitel

Die an diesen Anträgen oder Verträgen Beteiligten – das heißt, die Projektbeteiligten – sind nicht deckungsgleich mit der Gruppe der IKN-Beteiligten (weder mit der formellen noch der informellen Gruppe). Es sind Projekte der jeweiligen Projektgruppe. Diese ist für ihr Projekt verantwortlich, und nicht (die offiziellen Repräsentanten) des IKN.⁷³ Insbesondere müssen sie jeweils eine Finanzierung finden, da das IKN über keinerlei Geldmittel verfügt.⁷⁴ Daher möchte ich nicht von Projekten *des* IKN sprechen, sondern eher von Projekten *im* IKN oder *im Kontext* des IKN.⁷⁵ Dennoch sind diese einzelnen und konkreten Projekte die Form der inhaltlichen Arbeit des IKN.

3.2 Vernetzung

3.2.1 Vernetzung als Nebenprodukt projektbezogener Handlung

Die Vernetzung des IKN entwickelt sich anlässlich sachbezogener Diskussion und konkreter Zusammenarbeit im oben beschriebenen weiteren Kreis. Bei diesen Gelegenheiten lernen sich Leute kennen, die Beziehungen vertiefen und bewähren sich (hoffentlich). Alle an Austausch und Kooperation Beteiligten sind daher auch an der Vernetzung beteiligt. Das Netzwerk entwickelt sich dabei als Nebenprodukt einer Vielzahl einzelner Kommunikationen und Handlungen, im Sinne der oben erläuterten zweiten theoretischen Perspektive. (Gleichzeitig wird die Vernetzung des IKN auch planvoll betrieben, entsprechend der ersten theoretischen Perspektive. Dazu komme ich weiter unten.)

Diese Vernetzung des IKN hat drei Richtungen: Vertiefung, Verdichtung und Ausweitung. Mit Vertiefung meine ich die Intensivierung schon bestehender Beziehungen. Verdichtung bedeutet, dass sich zwei Personen kennen lernen, die zwar auch vorher schon beide im IKN beteiligt waren, sich aber untereinander nicht kannten. Und Ausweitung heißt, dass Außenstehende neu ins Netz des IKN eingebunden werden.

Alle Beteiligten des IKN haben eine Fülle von Kontakten zu anderen Personen: an der Uni, im Beruf, in der Familie, zu Freunden und Bekannten, zu Nachbarn, und so weiter. Wir sind also alle in eine Vielzahl unterschiedlicher „Netze“ eingebunden. Gemäß der zweiten theoretischen Perspektive müssen diese Netze nicht explizit sein, sie können auch unbewusst und latent sein.

⁷³ Oft ist allerdings die TU-Einrichtung IKN, sprich Prof. Siebel, unter den Projektverantwortlichen (z.B. ARCA-Net – vgl. Kap. 2, Abs. 7). Aber nicht immer, z.B. bei Studienarbeiten im Kontext des IKN. „Die Anträge im Wissenschaftsbereich, also DAAD, EU und BMBF unterschreibt Werner [Siebel] und steht auch dafür gerade.“ (Mail von Stefan Wolf, 17.1.2005.)

⁷⁴ Stefan Wolf im Interview am 8.3.2005.

⁷⁵ Diese Sichtweise bestätigte Stefan Wolf in seiner Mail vom 4.12.04: „Die einzelnen Projekte, die, wie du richtig beschrieben hast, keine Projekte des Netzwerkes sind, da dies eine andere, verbindlichere Struktur des Netzwerkes nötig machen würden, sondern sie sind Projekte innerhalb des Netzwerkes, mit einer bestimmten, jeweils noch genauer zu definierenden Funktion für das Netzwerk.“

Der erste Schritt einer Ausweitung des IKN besteht nun darin, dass ein Beteiligter gegenüber einem seiner Kontakte das IKN darstellt. Das kann beiläufig und ohne konkrete Absicht sein, oder bezüglich einer bestimmten sach- oder projektbezogenen Diskussion, mit dem Ziel, einen neuen Partner zu gewinnen. Stefan Wolf schreibt zur Außendarstellung des IKN:⁷⁶ „Das IKN stellt sich allen, so zumindest mein Ansatz, gegenüber dar, die ‚nicht schnell genug auf den Bäumen sind‘, also an jeder Stelle, wo es passen könnte. Heute habe ich z.B. unser Netzwerk gegenüber einer Delegation von Berufsbildungsexperten aus China vorgestellt. Die Außendarstellung liegt m.E. an jedem einzelnen von uns. Da wo es aus der jeweiligen Situation passt, kann es vorgestellt werden.“ Eventuell werden diese neuen Kontakte sukzessive immer weiter ins IKN integriert: Sie kommen zu den Treffen der Projektwerkstatt und sie berichten von ihren Aktivitäten und Erfahrungen. Oder sie werden in eine sich formierende Projektgruppe einbezogen, die – wie im Falle des ALFA-Vorhabens – weltweit verteilt ist und per E-Mail kommuniziert. So nehmen die neuen Kontakte an Diskussionen teil, an der Planung und gegebenenfalls an der Durchführung von gemeinsamen Projekten.

3.2.2 Zugehörigkeit

Wann kann man sagen, dass eine neu dazu gekommene Person zum IKN gehört? Wenn sie in Kontakt steht mit einem der Koordinatoren? Wenn sie das erste Mal in der Projektwerkstatt war? Wenn sie mit diskutiert? Wenn sie sich selber als Mitglied sieht? Wenn sie die Absicht hat, mitzuarbeiten? Oder erst, wenn tatsächlich zusammen gearbeitet wird? Aber versteht sie sich dabei als Mitglied des IKN oder als Partner?

Wie oben schon dargestellt, ist die Zugehörigkeit eine graduelle Größe: die Beteiligten des IKN engagieren sich in verschiedenster Weise, in unterschiedlicher und wechselnder Intensität. Und wie im theoretischen Abschnitt erläutert, ist die Frage der Zugehörigkeit – ja oder nein – zumindest für ein informelles Netzwerk auch ziemlich irrelevant.

Tatsächlich gibt es im IKN keine offizielle Mitgliedschaft. Aus der (sowieso nicht eindeutig bestimmbar) Zugehörigkeit alleine folgen auch noch keine Pflichten oder Rechte.⁷⁷ Ein Geben und Nehmen geschieht in dem Maße, in dem man sich selber einbringt. Verbindlichkeiten werden anlässlich konkreter Vorhaben eingegangen.

Aber auch ohne daraus folgende Rechte und Pflichten gibt es keine zentrale Liste aller Mitwirkenden und Kontakte des IKN.⁷⁸ Die Beteiligten erfahren nicht systematisch, wer alles dazu gehört. Die Koordinatoren berichten nur anlässlich bestimmter Vorhaben oder Themen von einzelnen ihrer Kontakte.

⁷⁶ In seiner Mail vom 17.1.2005.

⁷⁷ Ähnlich bringt auch die formelle Verbindung durch Hochschulabkommen alleine keine Rechte und Pflichten mit sich. (Vgl. Abs. 3.1.1.)

⁷⁸ Bestätigt von Stefan Wolf am 8.3.2005.

Viertes Kapitel

3.2.3 Aufbau auf bestehenden Vernetzungen

Die Ausweitung des IKN geschieht also entlang schon bestehender Kontakte einzelner Beteiligter. Man könnte sagen: über andere Vernetzungen, in die Beteiligte des IKN (auch) eingebunden sind.

Innerhalb des IKN gibt es, wie im Abschnitt 3.1.1 beschrieben, „Subnetze“ und Untergruppen, innerhalb derer die Vernetzung besonders dicht und intensiv ist. Außerdem gibt es besonders starke Einzelbeziehungen, die von hohem Vertrauen, Kenntnis des anderen und Erfahrung in gemeinsamer Arbeit geprägt sind. Solche Untergruppen oder Einzelbeziehungen haben ihren Ursprung oft außerhalb des IKN. Das heißt, sie existierten schon vorher oder existieren nach wie vor auch in anderen Kontexten.

Durch die außerhalb des IKN bestehenden Beziehungen sind erstens viele Personen und ganze Gruppen ins IKN integriert worden. Und zweitens, wenn beide Personen oder eine ganze Gruppe schon im IKN integriert sind, dann gehören auch diese festen Beziehungen zur Vernetzungsstruktur des IKN. Dann besteht und funktioniert das IKN (auch) durch diese engen und vertrauensvollen Beziehungen, die schon vorher und in anderen Zusammenhängen bestanden haben. Dazu zwei Beispiele: Barbara Krabbe ist 2002 durch Stefan Wolf zum IKN gekommen.⁷⁹ (Vgl. Kap. 2, Abs. 6.) Die beiden kannten sich gut und waren schon seit Jahren befreundet. So wurde ihre Beziehung (die schon existierte und gegenseitiges Vertrauen und eine gute Kenntnis des anderen bedeutete) zu einer der persönlichen Beziehungen, aus denen das IKN besteht. (Sobald Barbara zur Projektgruppe des IKN gekommen war, entwickelte sie in der Zusammenarbeit natürlich auch Beziehungen zu den anderen Beteiligten.) Das zweite Beispiel: Im April 2003 besuchte die Berliner Projektgruppe Prof. Osvaldo Romero in Sancti Spiritus, Kuba. (Vgl. Kap. 2, Abs. 3, 6 u. 7.) Osvaldo führte uns zu einer Vielzahl von Universitäten und Forschungseinrichtungen und stellte uns seine Kollegen und Partner vor. Dadurch wurden auch viele von ihnen in das IKN einbezogen. (Vgl. Kap. 2, Abs. 6.) Auf dieser Reise entstand das IKN aus der Integration von zwei Gruppen, die in sich vorher schon existierten: die Berliner Projektgruppe und das (persönliche) professionelle „Netzwerk“ Osvaldo Romeros.

Zusammenfassend kann man sagen, dass das IKN aufbaut auf bestehenden Vernetzungen. Es integriert und vernetzt nicht nur Einzelpersonen, sondern auch bestehende, größtenteils informelle Netze. Durch diese Vernetzung von Netzen werden erstens Einzelpersonen ins IKN geholt und gehalten. Zweitens ist es die Integration schon existierender, in Zusammenarbeit bewährter sozialer Strukturen, die das IKN selber zu einem handlungsfähigen Netzwerk macht.

⁷⁹ Stefan Wolf im Interview am 8.3.2005.

3.3 Vor- und Nachteile der Informalität und der unklaren Zugehörigkeit

3.3.1 Vorteile von Informalität und unklarer Zugehörigkeit

Grundlage der Zusammenarbeit im IKN sind gute Beziehungen zwischen Menschen, die sich gegenseitig vertrauen, kennen und am besten schon mal erfolgreich zusammen gearbeitet haben. Eine formelle Institutionalisierung (Mitgliedschaft im e.V., offizielle Willenserklärung zur Kooperation) kann solchen Beziehungen Ausdruck verleihen und die Zusammenarbeit gegebenenfalls unterstützen. (So wie zum Beispiel ein Hochschulabkommen konkrete gemeinsame Projektanträge begünstigt.) Eine formelle Beziehung ohne dahinter liegendes tatsächliches persönliches Verhältnis bringt aber im Kontext des IKN wenig. Andererseits kann eine formelle Verbindung meiner Ansicht nach auch nicht schaden.

Allgemein sind Verträge eine rechtliche Form, Verbindlichkeit herzustellen auch zwischen Partnern, die kein persönliches Vertrauen haben. Verträge werden im IKN aber vor allem mit externen Partnern (zum Beispiel Geldgebern) geschlossen. Dies erfordert innerhalb des IKN eine lange Vorarbeit, deren Verbindlichkeit nicht rechtlich, sondern durch persönliche Beziehungen gesichert ist.

Tatsächliche Zusammenarbeit geht hervor aus dem Kennenlernen potentieller Partner, aus dem Austausch von Wissen und Sichtweisen, aus der gemeinsamen Entwicklung von Visionen und aus der Diskussion von Vorhaben. Hierbei ist nicht so wichtig, dass die Beziehungen schon stark sind. Entscheidend ist, dass dieser Austausch offen ist für neue Personen, Perspektiven und Ideen. Hier ist die Informalität des IKN von bedeutendem Vorteil. Sie gestattet es, neue Personen ohne eine hemmende Eintrittsschwelle und zunächst völlig unverbindlich in die Diskussion zu integrieren. Diese Offenheit ermöglicht, dass auf optimale Weise die passenden Leute zusammenkommen, und sich dann gegebenenfalls vornehmen, gemeinsam etwas auf die Beine zu stellen.

Wie oben beschrieben, baut die Vernetzung des IKN wesentlich auf schon existierenden Netzen auf. Diese Netze sind selber weitgehend informell und können daher nicht (en bloque) formell integriert werden. Die informellen Netzwerke der einzelnen Beteiligten werden sukzessive mit einbezogen. Auch dafür ist wichtig, dass es für die erste Stufe der Teilnahme am IKN, das heißt für die Beteiligung am Gespräch, möglichst keine (formalen) Hürden gibt.

Jede formale Bedingung für Zugehörigkeit und Teilnahme an den Diskussionen des IKN wäre eine Eintrittsschwelle, die potentielle Beteiligte vom Mitmachen abhalten könnte. Eine solche abschreckende Voraussetzung könnte zum Beispiel die offizielle Mitgliedschaft in einem Verein, ein Mitgliedsbeitrag oder auch organisatorisch-technischer Art sein, wie eine persönliche Zugangsberechtigung zu Webseiten oder Maillisten.

Viertes Kapitel

3.3.2 Nachteile von Informalität und unklarer Zugehörigkeit

Der wesentliche Nachteil der Informalität liegt meiner Ansicht nach darin, dass das IKN in seiner Struktur nicht über ein Netzwerk persönlicher Beziehungen hinaus geht – zumindest nicht weit genug. Zwar bemühen sich die Koordinatoren, zwischen den ihnen bekannten Personen Kontakte herzustellen oder diese in Projekten zusammen zu bringen. Aber wie im Kapitel 3 dargelegt, läuft die Kommunikation im IKN fast ausschließlich über individuelle Beziehungen zwischen einzelnen Personen. (Einzelne Untergruppen wie die Projektwerkstatt ausgenommen.) Umfassende Kommunikation unter allen Beteiligten des IKN gibt es gar nicht, breite Kommunikation nur in einigen Fällen. (Vgl. Kap. 3, Abs. 3.)

Umfassende und breite Kommunikation halte ich aber für notwendig zur Unterstützung der inneren Vernetzung des IKN. Innerhalb der verschiedenen „Untergruppen“ kennen sich ja sowieso viele, aber zwischen diesen „Subnetzen“ ist die individuelle Vermittlung durch die Koordinatoren meiner Ansicht nach ein Nadelöhr. Es wäre besser, wenn es weitere Möglichkeiten gäbe, von den anderen Beteiligten und ihren Tätigkeiten zumindest zu erfahren. (Vgl. zur Notwendigkeit breiter und umfassender Kommunikation auch Abs. 5.)

Solche umfassende Kommunikation setzt eine Übersicht über alle Beteiligten voraus. Zumindest muss dafür eine (E-Mail-) Liste aller „Mitglieder“ bestehen, und diesen auch publik gemacht werden. Die Informalität des IKN, in der keiner einen Überblick hat, wer alles beteiligt ist, beziehungsweise zu wem es alles Kontakte gibt; in der die Einbezogenheit höchst individuell und graduell ist und keiner die Frage beantworten kann und will, wen man nun dazu zählt und wen nicht: diese Informalität verhindert bisher eine Benennung, eine umfassende Übersicht aller Zugehörigen des IKN.

Zudem steht der Charakter des IKN als diffuses und undurchsichtiges Netzwerk einer stärkeren Identität im Wege. Eine „offizielle“ Benennung aller „Zugehörigen“ würde auch die Identität des IKN nach innen und außen stärken. Beteiligte und Außenstehende könnten sehen, wer und was das IKN denn nun ist. Außerdem wird sich jeder einzelne meines Erachtens mehr mit dem IKN identifizieren, wenn er von der Leitung öffentlich als Mitglied bezeichnet wird. (Zur Bedeutung einer stärkeren Identifizierung mit dem IKN vgl. Abs. 5.3.)

3.3.3 Schlussfolgerungen

Es geht darum, die Offenheit zu bewahren, mit der neue Personen in Diskussionen und Aktivitäten des IKN mit einbezogen werden. Gleichzeitig sollte deutlicher als bisher

Diskussion des IKN

dargestellt werden, wer alles zum IKN gehört. Dies wird eine stärkere innere Vernetzung des Netzwerkes befördern und dessen Identität stärken.

Meiner Meinung nach lassen sich die Vorteile der Informalität bewahren – die informelle Vernetzung sogar noch verbessern – und zugleich die Nachteile der Unklarheit beheben. Es geht nicht darum, das IKN „formeller“ zu machen, sondern integrativer. Eine umfassende Darstellung und eine bessere Organisation und Ermöglichung der Kommunikation unter den Beteiligten sollen die „Form“, die Struktur sein, auf der das Informelle mit seinen vielfältigen Vorteilen wachsen kann.

Zunächst muss meiner Ansicht nach eine Liste erstellt werden mit allen Personen, die „Mitglieder des IKN“ sind, jeweils mit einer (kurzen) Beschreibung und Kontaktdaten. Diese Aufgabe können nur die Koordinatoren erledigen. Diese Liste sollte an alle Beteiligten per E-Mail-Newsletter geschickt werden und auf einer (eventuell internen) Internetseite oder Datenbank stehen.⁸⁰ Mit diesem ersten Schritt wird meines Erachtens allen Beteiligten schon sehr viel klarer sein, wer alles im IKN mitwirkt. Die Identität des IKN ist also deutlich fassbarer. Dieses Wissen von den anderen Beteiligten ist zudem erste Bedingung dafür, mit ihnen gezielt in Kontakt zu treten. IKN-umfassende sowie thematische und regionale Internetforen und Mailinglisten ermöglichen darüber hinaus eine beziehungsunspezifische „breite“ Kommunikation unter den Beteiligten.

Ein Überblick über alle Beteiligten, wie er mit einer Liste und kurzen Beschreibung erreicht werden kann, wird meiner Ansicht nach die informelle und zwanglose Ausweitung des IKN nicht behindern. Eine solche Liste wäre nicht „formell“ in dem kontraproduktiven Sinne, dass neue Beteiligte irgendwelche formalen Bedingungen erfüllen oder explizite Schritte unternehmen müssten, um „Mitglied“ zu werden und erst dann mitmachen zu können. In der Darstellung der IKN-Leitung als Mitglied genannt oder auch nicht genannt zu werden, hat für den Einzelnen keine konkreten Folgen. Die Aufführung aller Beteiligten soll vielmehr einen Überblick geben. (Am besten wird sie regelmäßig aktualisiert.) Im Übrigen halte ich eine Website, in der unter anderem konkret die Mitwirkenden mit ihren Aktivitäten genannt werden, auch für die Kontaktaufnahme und Integration neuer Beteiligter für hilfreich. (Vgl. Abs. 5.1.5.1.)

Eine Internetplattform (vgl. Kap. 8) sollte so offen zugänglich wie möglich sein, um die ungehemmte Einbeziehung neuer Interessenten zu unterstützen. Die allgemeinen Informationsseiten, die thematischen Bereiche, die nicht-vertraulichen Informationen von Gruppen sollten allen Menschen offen stehen. Sie sollten die Möglichkeit haben, in diesen Bereichen auch an den Foren teilzunehmen. Informationen wie Terminankündigungen sollten auf der Website veröffentlicht werden (gegebenenfalls in Ergänzung der bisher verschickten Rundmails). So kann die Internetplattform die Zugänglichkeit des IKN für Interessenten von außen noch erhöhen.

⁸⁰ Vgl. Kap. 8, Abs. 4.1.5.1.

Viertes Kapitel

Inhalte, die zwar nicht sehr vertraulich sind, aber dennoch nicht der allgemeinen Öffentlichkeit im Internet zugänglich sein sollen, könnten zum Beispiel durch ein Passwort geschützt sein, das für alle gleich ist und somit einfach weitergesagt werden kann. Damit hat auch die nächste Stufe der Einbeziehung ins IKN eine nur sehr geringe technische Hürde. Erst wirklich sensible Inhalte sollten personenbezogene Zugangsbeschränkungen haben, die für die Berechtigten die Einrichtung eines Nutzernamens und persönlichen Passwortes erfordern würden. Das Anlegen eines User Accounts sollte einfach sein und zum Beispiel auf Bitte eines schon Beteiligten oder eines der Koordinatoren an den technischen Betreuer der Internetplattform geschehen. Es sollte nicht an formale Kriterien gebunden sein oder auf formale Entscheidungen warten müssen.

4. Vernetzung und Vernetzte

4.1 Tätigkeit der Vernetzung

Oben wurde Vernetzung als ein Prozess dargestellt, der – wenn auch nicht unbewusst – als Folge von konkreter Kommunikation und Handlung quasi nebenbei vonstatten geht, und an dem somit alle beteiligt sind. Andererseits ist aber klar, dass bestimmte Personen – insbesondere die drei Koordinatoren des IKN – stärker als andere die Vernetzung betreiben. Das heißt, sie knüpfen und pflegen Verbindungen zu Menschen in den verschiedensten Ländern und Professionen, und vermitteln wiederum Kontakte zwischen diesen Personen. Und dies ist nicht nur unbeabsichtigter Nebeneffekt, sondern geschieht bewusst, methodisch, mit dem expliziten Ziel der Vernetzung.

Kapitel 2 sollte deutlich gemacht haben, dass das IKN ein Vorhaben ist, das planvoll entwickelt wurde und wird. Diese Sichtweise entspricht auch der ersten theoretischen Perspektive. Meines Erachtens kann man dieses Vorhaben IKN verstehen als die Absicht, die (gemäß Perspektive zwei) schon existierenden informellen Beziehungen aufzunehmen, stärker auszubauen und handlungsmächtiger zu machen. Das Mittel dafür ist eine institutionelle Fassung, ein Name, und der Anspruch, als Netzwerk etwas zu sein: nicht nur verbundene Personen, sondern eine organisatorische Einheit, die nach innen und außen wahrgenommen werden kann.

Dieser bewusste Aufbau des Netzwerkes verweist auf eine eigene *Tätigkeit der Vernetzung*. Dazu gehören neben dem Voranbringen der personellen Vernetzung auch die (Weiter-) Entwicklung einer strategischen Perspektive und der institutionellen Fassung, sowie eine Darstellung und Repräsentation des IKN nach innen und außen. Diese explizite Tätigkeit der Vernetzung wird vor allem von den drei Koordinatoren Stefan Wolf, Werner Siebel und Osvaldo Romero betrieben.

Diese Sichtweise auf Netzwerkbildung als planvolle Tätigkeit lässt sich mit der im oberen Abschnitt dargestellten Vorstellung von einer sich nebenbei ergebenden Vernetzung vielleicht so zusammen bringen: Das Knüpfen von Kontakten, das gezielte Zusammen-

bringen von Leuten kann zur eigenen Tätigkeit der Vernetzung gerechnet werden. Aber aus solchen Kontakten werden erst mit der Zeit, mit wiederholtem Austausch und Zusammenarbeit vertrauensvolle Beziehungen.

Es sollte klar sein, dass es zwischen den beiden Sichtweisen auf Vernetzung keine grundlegende Trennung gibt, sondern ein Kontinuum. Die Unterscheidung zwischen den *Vernetzenden* und den *Vernetzten*, zwischen der *Tätigkeit der Vernetzung* und *inhaltlicher Tätigkeit* ist nur tendenziell. Vor allem sind ja auch die Koordinatoren selber zentral an der inhaltlichen Arbeit beteiligt. Und schließlich ist auch die Vernetzung an sich eine der fünf Säulen des IKN, und Organisation und Kommunikation eines der Themengebiete.

4.2 Infrastruktur der Vernetzung

Wenn diese Trennung zwischen verschiedenen Tätigkeiten und Personen auch in der empirischen Realität nicht in Reinform aufzufinden ist, so ermöglicht sie doch eine analytische Zweiteilung: auf der einen Seite die *Struktur der Vernetzung*, auf der anderen Seite die Personen, die *Vernetzten*, die in diese Struktur eingebunden sind. Im Folgenden werde ich die Vernetzungsstruktur auch als "*IKN im engeren Sinne*" bezeichnen, und die Gesamtheit der vernetzten Personen und Projekte als "*IKN im weiteren Sinne*."

Diese Unterscheidung ist meines Erachtens für die weitere Analyse hilfreich: das IKN im engeren Sinne erscheint hier als *Infrastruktur*, die den eingebundenen Personen und Projekten Ressourcen und Möglichkeiten bietet. Dieser Blick auf das Netzwerk als Infrastruktur entspricht der dritten oben erläuterten theoretischen Perspektive. Diese Sichtweise führt nun zu Fragen, *was* die Funktionen und Ressourcen sind, die die Infrastruktur den Einzelnen bereit stellt, und *wie* sie dies leisten kann.

5. Funktionen des Netzwerkes

Welche Rolle und Funktionen hat das Netzwerk *im engeren Sinne* für die darin vernetzten einzelnen Projekte und Personen? Wie oben ausgeführt, ist das *Netzwerk im engeren Sinne* eine Abstraktion: das IKN abzüglich seiner Projekte, als *Struktur der Vernetzung*, die den *vernetzten* Personen und Projekten gegenübersteht. Damit ist die wichtigste Funktion des Netzwerkes schon genannt: es ist die Vernetzung selber. Vernetzung bedeutet: Das IKN vermittelt Kontakte, es bringt Personen zusammen, damit diese sich gegenseitig unterstützen, zusammen etwas unternehmen oder ihre jeweiligen Aktivitäten aufeinander beziehen können. Das Zusammenbringen von Personen ermöglicht also, dass sich zwischen diesen Beziehungen ergeben, die durch Vertrauen gekennzeichnet sind und gemeinsame Arbeit ermöglichen.

Viertes Kapitel

5.1 Das Netzwerk vermittelt Kontakte

5.1.1 Notwendigkeit von Kontakten

Wie im zweiten Kapitel beschrieben, ist ins Netzwerk IKN eine bunte Mischung von Menschen eingebunden. Sie sind in unterschiedlichen Ländern und Lebenslagen, sie arbeiten in verschiedenen Institutionen, und sie haben unterschiedliche persönliche wie institutionelle Interessen. Ihnen allen gemein ist jedoch ein Interesse an nachhaltiger sozialer Entwicklung, sowie der Wille, diese in irgendeiner Form konkret zu betreiben. Und allen ist klar, dass sie dies nicht alleine machen können, sondern nur in Zusammenarbeit mit Gleichgesinnten.

5.1.2 Formen der Kontaktvermittlung

Kontakte kommen im IKN auf verschiedene Weise zustande, von einer gezielten Vermittlung mit konkreter Absicht, über eine Vorstellung ohne bestimmte Absicht, bis zu Zusammentreffen durch die gemeinsame Teilnahme an Veranstaltungen. Beispiele für gezielte Vermittlungen sind Patricia Sánchez⁸¹ aus Costa Rica, die Osvaldo Romero an Stefan Wolf vermittelte, der einen Koordinator für das ALFA-Projekt suchte; Janne Braband, die in Kuba ein Praktikum machen wollte und von Stefan an Osvaldo verwiesen wurde;⁸² Carlos Ramírez und andere Personen⁸³ aus Chile, die Gloria Pizarro Stefan Wolf als mögliche Partner eines ALFA-Netzes nannte.

Beispiele für die Herstellung von Kontakten ohne klare vorgefasste Absicht sind Felipe Hernández, Professor an der Universität Sancti Spiritus, der uns dort während des Aufenthaltes im April 2003 vorgestellt wurde; sowie Ricardo Acevedo, Professor der Universität Santa Maria in Valparaíso, Chile, den ich am 18.11.2004 in Berlin mitnahm zu Stefan Wolf. Beide sind heute in verschiedene Aktivitäten des IKN eingebunden.⁸⁴

Des weiteren ergeben sich auch Kontakte bei dem, was ich als „breite Kommunikation“ beschrieben habe. (Vgl. Kap. 3, Abschnitt 3.2.) Zum Beispiel haben sich bei einem Treffen der Projektwerkstatt⁸⁵ Gloria Pizarro und Madeleine Porr kennen gelernt und sich für einen intensiveren Erfahrungsaustausch verabredet. Dies geschah ohne eine persönliche „Vermittlung“ der beiden, sondern durch ihre jeweilige Anwesenheit und Teilnahme an dieser relativ themenunspezifischen Zusammenkunft der Projektwerkstatt.

⁸¹ Vgl. Interview mit Stefan Wolf am 8.3.2005 und die Mail von Osvaldo Romero vom 10.1.2005 an Patricia Sanchez, Pedro Fuentes und Stefan Wolf.

⁸² Stefan Wolf im Interview am 8.3.2005.

⁸³ Vgl. Mail von Gloria Pizarro an Stefan Wolf vom 18.8.2004, und Interview mit Stefan Wolf am 8.3.2005.

⁸⁴ Aussage Stefan Wolfs im Interview am 8.3.2005.

⁸⁵ am 14.4.2005.

5.1.3 Qualität der im IKN vermittelten Kontakte

Die Menschen, die ich im Kontext des IKN treffe, interessieren und beschäftigen sich mit Entwicklungszusammenarbeit und Nachhaltiger Entwicklung. Es gibt also schon eine thematische Vorauswahl. Wenn ich zu diesen Fragen in meinem Bekanntenkreis, in meinem Semester oder auf einer Party nach Gleichgesinnten suchte, müsste ich diese Vorauswahl selber vornehmen.

Ganz wichtig ist der Aspekt des Vertrauens. (Vgl. Kap. 5.) Schon die Tatsache, dass der Andere – den ich gerade erst kennen lerne – zum IKN gehört, ermöglicht mir ein höheres Anfangsvertrauen. Zum einen kann ich davon ausgehen, dass er ähnliche Ziele und ein partnerschaftliches Verständnis von Zusammenarbeit hat. (Vgl. Kap. 2, Abs. 4 u. 5.) Dieses Gefühl der Gemeinsamkeit ist die Grundlage des ersten Zusammenkommens. Zum anderen sind wir beide in ein soziales Gefüge eingebunden, das grobe Vertrauensverletzungen und ähnliches Fehlverhalten sanktioniert. (Vgl. Kap. 5, Abs. 5 u. 10.)

Da das IKN ein Netzwerk von Personen ist – und nicht von Institutionen, Universitäten oder anderen abstrakten Einheiten – wird mit einem Kontakt auch immer Vertrauen weitergegeben. Eine persönliche Vermittlung eines Kontaktes ist immer auch eine Empfehlung.

Zum oben genannten Beispiel: Janne will ein Praktikum in Kuba machen. Osvaldo kann gut eine Praktikantin beschäftigen. Diesen Kontakt hätte auch eine Onlinedatenbank herstellen können. Wesentlich ist aber, dass Stefan Osvaldo Janne empfiehlt, und Janne Osvaldo. Zu beiden hatte Stefan schon vorher vertrauensvolle Verhältnisse, und auch gerade durch diese Empfehlung sind sie ihm verbunden, das heißt zu einem bestimmten Verhalten verpflichtet. Die beiden – Osvaldo und Janne – wissen das, und daher können sie sich von Anfang an mehr vertrauen, als wenn sie durch eine Datenbank zueinander gefunden hätten. Die jeweilige Verbindlichkeit gegenüber dem Vermittler – Stefan – führt zu gegenseitiger Verbindlichkeit. Die Vermittelten sind durch die persönliche Vermittlung in ein überschaubares soziales Gefüge eingebunden, das grobe Vertrauensverletzungen und ähnliches Fehlverhalten sanktioniert.

Das gilt auch für das oben genannte Beispiel von Gloria und Madeleine. Zwar wurden sie einander nicht gezielt vorgestellt, aber sie trafen sich innerhalb eines kleinen Kreises. Gloria sah, dass die anderen Madeleine vertrauten, und umgekehrt, so dass dies wie eine Empfehlung war. Und würde eine der beiden das Vertrauen der anderen grob missbrauchen, so würde dies im Kreis der anderen kommuniziert und gegebenenfalls sanktioniert.

5.1.4 Vielfalt der Kontakte

Eine Stärke der vermittelten Kontakte liegt also in den Gemeinsamkeiten unter den Beteiligten im IKN. Eine andere Stärke liegt in ihrer Verschiedenheit: Während die Men-

Viertes Kapitel

schen im IKN einige grundlegende Anschauungen und Interessen sowie ein partnerschaftliches Verständnis von Zusammenarbeit teilen, ergänzen sie sich in ihrer Unterschiedlichkeit bezüglich Beruf, Position, Wissen, Erfahrung, Kultur, Land, Kontakten und Ressourcen. Deutsche treffen auf Kubaner, Studenten auf Professoren, Wissenschaftler auf Praktiker, Geldgeber auf Aktivisten vor Ort. Die Gleichgesinnten sind nicht gleich, daher können sie zur Verfügung stellen, was man selber nicht kann, weiß oder hat.

5.1.5 Folgerungen

5.1.5.1 Darstellung des IKN und seiner Projekte

Wie könnte das Vermitteln und Knüpfen von Kontakten im IKN besser funktionieren? Wie könnte es durch eine Internetplattform unterstützt werden?

Geht es um gezieltes Knüpfen oder Vermitteln von Kontakten für eine Einbeziehung in ein konkretes Vorhaben, so muss das Vorhaben dargestellt werden. Um zum Beispiel Patricia Sánchez in das ALFA-Projekt einzubeziehen, hat Osvaldo Romero in einer ersten Mail⁸⁶ an sie zunächst den gegenwärtigen Stand des Projektes und die aktuellen Schwierigkeiten – welche ihre Einbeziehung motivierten – geschildert. Eine solche erste Darstellung – aktuell, kurz, und vor allem mit der konkreten Bitte oder Vorstellung, mit der man an die kontaktierte Person herantritt – wird wohl immer neu und spezifisch geschrieben werden müssen.⁸⁷ Im nächsten Schritt allerdings müssen weitere und umfangreichere Informationen über das Projekt gegeben werden. Im genannten Fall schickte Osvaldo zwei Tage später eine weitere Mail⁸⁸ mit fünf Dokumenten⁸⁹ im Anhang an Patricia Sánchez. Diese Dateien kamen ursprünglich von Stefan Wolf, der sie Osvaldo zu diesem Zweck kurz vorher geschickt hatte.⁹⁰

Meines Erachtens könnte diese Verbreitung von Informationen zur Einführung in das Vorhaben durch eine Internetplattform unterstützt werden, auf der die genannten Dateien und ähnliche Informationen in einem „virtuellen Arbeitsraum“ zur Verfügung stehen.⁹¹ Dann müssten sie nicht individuell per Mail verschickt werden, gegebenenfalls

⁸⁶ Mail von Osvaldo Romero an Patricia Sánchez vom 10.1.2005. CC ging an Stefan Wolf, durch den mir die Mail vorliegt.

⁸⁷ Dieses erste Anfragen, mit einer kurzen Beschreibung des Vorhabens, geschieht auch oft im persönlichen Gespräch.

⁸⁸ Mail von Osvaldo Romero an Patricia Sánchez vom 12.1.2005. CC ging an Stefan Wolf, durch den mir die Mail vorliegt.

⁸⁹ Die Dateien enthielten: 1. eine Projektbeschreibung, die Stefan am 26.12.2004 an 32 potentielle Partner geschickt hatte; 2. ein in Ansätzen ausgefülltes Bewerbungsformular; 3. leere Bewerbungsunterlagen für ALFA, von jedem Beteiligten auszufüllen; 4. leere Bewerbungsunterlagen für ALFA, vom Koordinator auszufüllen; und 5. eine Liste mit den Kontaktdaten der potentiellen Partner.

⁹⁰ Mail von Stefan Wolf an Osvaldo Romero vom 12.1.2005.

⁹¹ Vgl. Kap. 8, Abs. 4.5 zur Frage der Zugangsbeschränkung. Von den genannten Dateien (s.o.) sind die Formulare (3 und 4) öffentlich (von der EU), die Projektbeschreibung (1) ist – zusammen mit den Formularen – schon weiträumig unter den Kontakten des IKN verteilt worden, sollte aber für ganz fremde

sogar über zwei Ecken. Außerdem hätte der Projektkoordinator die Möglichkeit, jeweils aktuelle Beschreibungen et cetera auf diese Seite zu stellen. Die Beteiligten hätten dann bei Bedarf immer Zugriff zu den aktuellsten Dokumenten, anstatt den Überblick bewahren zu müssen, mit welcher Mail welche Dokumente kamen, und ob diese noch nicht überholt sind.

Werden Kontakte geknüpft oder vermittelt zu Personen, die nicht schon im Dunstkreis des IKN sind, so muss auch ein klein bisschen dazu gesagt werden, was das IKN denn überhaupt ist.⁹² Dies ist auch für das Verständnis einzelner Projekte relevant, insofern als das IKN für sie den thematischen und politischen Rahmen darstellt, und bestimmte Formen der Zusammenarbeit impliziert. Meiner Erfahrung nach sind die Schilderungen des IKN oft sehr stark von der Perspektive des jeweils Schildernden bestimmt.⁹³ Manchmal kommt aber auch der IKN-Flyer (IKN, 2005) zum Einsatz. Er wurde zum Beispiel von Stefan Wolf an alle Kontakte und potentiellen Partner des ALFA-Projektes geschickt.⁹⁴ Auch hier wäre eine Website sinnvoll, in diesem Fall zur öffentlichen Darstellung des IKN. Eine solche Internetpräsenz hätte gegenüber dem Flyer einige Vorteile: Eine Website ist immer verfügbar, und eine einprägsame Internetadresse lässt sich einfach und bei jeder Gelegenheit weitergeben. Hingegen haben meiner Einschätzung nach viele Beteiligte im IKN keine (aktuelle) Version des Informationsfaltblattes,⁹⁵ und wenn doch, muss man dieses einer interessierten Person explizit zukommen lassen – entweder ausgedruckt oder als Mail-Attachment. Des Weiteren könnte eine Website auch aktuelle Termine und Nachrichten anzeigen. Und schließlich könnten in der Internetpräsenz – aber eigentlich auch im Flyer – laufende Projekte, aktuelle Diskussionen und Vorhaben, sowie beteiligte Personen mit ihren jeweiligen Aktivitäten genannt wer-

Personen nicht öffentlich sein, das teilausgefüllte Formular (2) wahrscheinlich ähnlich, und die Liste der Kontaktdaten (5) sollte wohl im engeren, d.h. vertraulicheren Kreis bleiben.

⁹² Beispiele dafür sind die schon genannte Mail Osvaldos an Patricia Sánchez vom 10.1.2005, in der er nicht nur das konkrete ALFA-Projekt erläutert, sondern auch die Geschichte der Zusammenarbeit mit Berlin kurz anreißt; der erste Besuch Anja Mockers in der Projektwerkstatt am 14.4.2005, als Stefan Wolf ihr das IKN kurz vorstellte; Stefans Mail an Rebecca Frilund vom 4.10.2004; die Beispiele der nächsten Fußnote.

⁹³ Bei einer Reihe von Gesprächen im November 2004 ist mir deutlich geworden, dass jeder eine eigene Vorstellung vom IKN hat und es darüber hinaus je nach Gesprächspartner anders beschreibt, und dass diese Vorstellungen und Beschreibungen signifikant unterschiedlich sind. (Bei den Projektbeschreibungen handelte es sich um: Stefan Wolf gegenüber Katharina Lange in der Projektwerkstatt am 17.11.; ich gegenüber Ricardo Acevedo am 17.11.; Stefan gegenüber Ricardo am 18.11.; Lucía Muriel gegenüber Ricardo am 18.11.; in Folge Ricardo in einer Mail an Kollegen in Chile (18.11.); Gloria Pizarro und Ricardo untereinander am 19.11..)

⁹⁴ Mails von Stefan Wolf: vom 20.8.2004 an 27 potentielle ALFA-Partner, vom 15.10.2004 an Ernesto Marcheggiani, vom 20.10.2005 an Jaime Jaldin, et cetera.

⁹⁵ Gründe meiner Einschätzung: aktuelle Versionen des Flyers oder von IKN-Beschreibungen werden von den Koordinatoren nicht generell an alle Beteiligten verschickt, sondern nur bei Bedarf oder Nachfrage. (Weiss ich, weil ich selber Beteiligter bin.) Aufgrund der stetigen Weiterentwicklung der Struktur des IKN (vgl. Kap. 2, Abs. 3 u. 7) sind bestehende Beschreibungen oft schnell veraltet, und es wurden im Laufe der Zeit viele Beschreibungen, Skizzen und Visionen des IKN geschrieben. (Diese sind unter den Dateien, die mir Stefan Wolf am 20.1.2005 kopiert hat.) Diese IKN-Beschreibungen sind fast alle undatiert, so dass man leicht den Überblick verliert.

Viertes Kapitel

den – und nicht nur, wie gegenwärtig im Flyer, nur allgemeine Themen und Ziele, die Geschichte des IKN, sowie die Kontaktdaten der Koordinatoren.

Ein Überblick über laufende Projekte und beteiligte Personen wäre vor allem auch für unspezifische Kontakte interessant. Das heißt, für Leute, die Interesse am Thema nachhaltiger Entwicklung und an einer Mitarbeit im IKN haben, die aber noch nicht genau sehen, wie und wo sie sich einbringen können.

Die Website sollte das IKN Außenstehenden gegenüber attraktiv darstellen, so dass ihr Interesse an einer Zusammenarbeit noch bestärkt wird.

Schließlich würde eine Website auch Mitgliedern des IKN helfen, den Überblick zu bewahren. Das ist auch für die Frage der Kontakte nach außen relevant: „Die Außendarstellung“, schreibt Stefan Wolf,⁹⁶ „liegt m.E. an jedem einzelnen von uns. Da wo es aus der jeweiligen Situation passt, kann es vorgestellt werden.“ Dafür muss man natürlich selber wissen, was das IKN ist und macht.

5.1.5.2 Breite Kommunikation

Innerhalb des IKN werden Kontakte hauptsächlich aufgenommen oder vermittelt nach dem inzwischen schon so oft beschriebenen Modus: entsprechend den persönlichen Beziehungen oder zumindest entsprechend des eigenen Wissens über die Aktivitäten, Interessen und Fähigkeiten der anderen Personen. Zum Beispiel diese Diplomarbeit: die Idee entstand in der Diskussion mit Stefan Wolf. Zwischen uns „bestand schon eine Beziehung“ – das heißt einfach, wir kannten uns durch die Zusammenarbeit 2002-2003. Ebenso mit Werner Siebel, von dem ich wusste, dass er als Professor eventuell meine Arbeit betreuen könnte. Stefan vermittelte mir Kontakte zu Guido Garcia in Kuba und zu Patrik Simon⁹⁷ vom Berlin Alumni Netzwerk, mit den ich anschließend interviewte. Mit Juan Antonio Vásquez Ponte hatte ich seit 2003 nichts mehr zu tun, aber da ich noch wusste, dass er damals das Internetforum programmiert hatte, rief ich ihn an und besuchte ihn in seinem Büro.

Eine andere Form der Kommunikation, die unter Umständen zu neuen Kontakten führt, ist breite Kommunikation, das heißt, Kommunikation, die unabhängig vom Geflecht der Beziehungen alle Angehörigen des IKN (oder zumindest einer Teilgruppe) erreicht. (Vgl. die Definition in Kap.3, Abs. 3.) Oben habe ich als Beispiel genannt, wie der Kontakt zwischen Madeleine Porr und Gloria Pizarro durch die breite Kommunikation der Projektwerkstatt zustande kam.

Meines Erachtens kann die Vermittlung von Kontakten – die Hauptfunktion des Netzwerkes im engeren Sinne – verbessert werden durch eine Ausweitung der breiten Kommunikation im IKN mittels einer Kommunikationsplattform.

⁹⁶ in seiner Mail an mich vom 17.1.2005.

⁹⁷ Niemand würde Patrik Simon zum IKN zählen – er ist Koordinator eines anderen Netzwerkes, mit dem das IKN kooperiert – aber macht das hier einen Unterschied?

Als erste Bedingung, um zu jemandem Kontakt aufzunehmen (mit einem Vorschlag, einer Frage oder einer Bitte), muss man von dieser Person wissen: nicht nur von ihrer Existenz, sondern auch von ihren Interessen, Tätigkeiten, Fähigkeiten, die von Interesse sind und den Kontakt motivieren.⁹⁸ Wie oben beschrieben, hat man dieses Wissen, weil man mit der anderen Person schon früher zu tun hatte, oder weil man gezielt auf diese Person hingewiesen wurde („Frag’ doch mal X, die kennt sich damit aus.“). Eine dritte Möglichkeit ist das, was ich breite Kommunikation nenne: man lernt sich kennen, man hört von einander, ohne dass das gezielt vermittelt worden wäre. Die schon genannten Beispiele von breiter Kommunikation sind die Treffen der Projektwerkstatt und ab und zu eine Massenmail.

Ich denke, dass es sinnvoll wäre, wenn die breite Kommunikation mittels elektronischer Medien deutlich intensiviert und ausgeweitet würde, wenn möglich zu einer alle Beteiligte des IKN umfassenden Kommunikation.⁹⁹ Dies könnten (gegebenenfalls thematisch gegliederte) Internetforen sein, in die Beteiligte ihre Anliegen eintragen. Oder Webseiten über die aktuellen Aktivitäten und über die Beteiligten, entweder erstellt von diesen selber oder von der Leitung des IKN. Oder eine Mailliste, mittels derer sich jeder einzelne an alle anderen wenden kann. Oder ein E-Mail-Newsletter der IKN-Koordination, der alle paar Wochen oder Monate an *alle* Beteiligte und Kontaktpersonen des IKN versandt wird, und in dem laufende Projekte und Diskussionen sowie deren Teilnehmer vorgestellt werden.¹⁰⁰ Wichtig bei der Vorstellung von Aktivitäten ist, dass auch jeweils die Möglichkeit gegeben ist, Kontakt aufzunehmen und sich selber einzubringen. Diese Maßnahmen würden dem weiten Kreis von Leuten, die im IKN beteiligt oder verbunden sind,¹⁰¹ einen Überblick über Aktivitäten und Personen verschaffen. Damit würden sie ihnen die eigenen Möglichkeiten für Engagement und Beteiligung vor Augen halten.

5.1.5.3 ...in Verbindung mit persönlicher Vermittlung

Diese breite Kommunikation kann – wegen ihrer weitgehenden „Öffentlichkeit“ – nicht so vertraulich und ehrlich sein wie persönliche Kommunikation. Man wird zum Beispiel im weiteren Kreis keine Einschätzungen anderer Personen – fachlich, sozial oder persönlich – von sich geben, insbesondere wenn diese Personen zum Kreis dazugehören.

⁹⁸ Dieses Wissen ist natürlich auch notwendig, um einen Kontakt zwischen zwei Personen zu vermitteln.

⁹⁹ Zumindest sollte die breite Kommunikation nicht immer nur in den selben Teilgruppen des IKN verlaufen, z.B. unter den Berliner Beteiligten, unter Hochschulangehörigen, unter STUBE-Teilnehmern, etc.

¹⁰⁰ Alle diese Maßnahmen haben auch ihre Probleme: Wie kann man die Teilnehmer dazu motivieren, sich und ihre Aktivitäten vorzustellen? Kommen über einen E-Mail-Verteiler nicht viel zu viele Mails? Hat die IKN-Koordination die Ressourcen für die aktuelle Redaktion von Webseiten oder eines Newsletters? Vgl. Kap. 7 und 8.

¹⁰¹ Dieser Kreis der „dem IKN Verbundenen“ geht weit über die paar regelmäßigen Teilnehmer der Projektwerkstatt oder die Beteiligten aktueller, konkreter Projekte hinaus. Ich denke z.B. an die ganzen Teilnehmer der Kubareise, die z.Z. fast alle nicht im IKN aktiv sind, aber sicher noch Interesse haben und bei Gelegenheit vielleicht wieder mitarbeiten würden, oder ihre jeweiligen eigenen Tätigkeiten im IKN verknüpfen könnten.

Viertes Kapitel

Ebenso wird breite Kommunikation inhaltlich weniger spezifisch sein, beziehungsweise weniger auf die genauen Interessen des einzelnen ausgerichtet, als dies im persönlichen Gespräch oder Mailverkehr möglich ist. Die hier empfohlene breite Kommunikation soll die bisherige, überwiegend gezielte und individuelle Kommunikation nicht verdrängen. (Ich glaube eh nicht, dass sie das könnte.) Die vorgeschlagenen Maßnahmen sollen die bisherigen Kommunikationswege ergänzen.

Wenn man nun – zum Beispiel durch den Newsletter der IKN-Leitung – von einer Person erfahren hat, mit der eine Zusammenarbeit interessant scheint, oder der man bloß gerne eine Frage stellen würde: Was fehlt dann noch zur Kontaktaufnahme? Meines Erachtens besteht eine weitere Bedingung in einem gewissen Vertrauen in die andere Person. Vertrauen, dass mein Anliegen sie prinzipiell auch interessiert; dass sie meine Mail zumindest kurz beantworten wird; dass sie nach Möglichkeit hilfsbereit ist. Und manchmal fehlt zur tatsächlichen Kontaktaufnahme vielleicht noch ein Impuls, sich zu trauen, ein kleiner Schubs. Wie oben schon ausgeführt, bedeutet die gemeinsame Zugehörigkeit zum IKN ein Anfangsvertrauen. Dieses ist aber noch deutlich größer, wenn der Kontakt von einem Dritten vermittelt wurde, zum Beispiel von einem der Koordinatoren oder einer anderen Person, der beide vertrauen und verbunden sind. Dann handelt es sich um eine Art persönlicher Empfehlung, die direkt zu Anfang ein gewisses Vertrauen und Verbindlichkeit dem anderen gegenüber herstellt. Wenn mir zudem jemand empfiehlt, mich mit der Person X in Verbindung zu setzen, dann motiviert er mich dazu und gibt gegebenenfalls auch noch Hinweise, wie ich das am besten mache. Kurz: die im IKN überwiegende persönliche Vermittlung von Kontakten hat viele Stärken, die eine unpersönliche Vermittlung durch bloßes Wissen von einander nicht erreichen kann. Es sollte ein Weg gefunden werden, die Vorteile der breiten Kommunikation – weit verbreitetes Wissen über einen großen Kreis potentieller Ansprechpartner – mit den Vorteilen der persönlichen Vermittlung zu vereinen. Eine Möglichkeit sehe ich darin, dass zum Beispiel über einen Newsletter von allen Aktivitäten und Beteiligten berichtet wird. Hat nun eine Person Interesse, mit einem der genannten Beteiligten in Kontakt zu treten, so kann sie sich entweder direkt mit ihm in Kontakt setzen (unter Berufung auf den Newsletter). Oder sie wendet sich zunächst an einen der Koordinatoren, lässt sich noch mehr über den anderen erzählen, und dann schreiben sie zum Beispiel gemeinsam eine Mail, das heißt, der Koordinator vermittelt sie dann auf die übliche, persönliche Weise.

5.2 Verbreitung von Informationen und Nachrichten

Durch das Netzwerk werden Informationen und Nachrichten verbreitet. Zum Beispiel wird erzählt von anderen Personen und ihren Aktivitäten, oder es werden Hinweise, Tipps, Erfahrungen und Wissen weitergegeben.

Diskussion des IKN

Diese Kommunikation läuft teils über die individuellen Verbindungen – zum Großteil der Koordinatoren – und teils über „breite“ Kommunikation. Ein Zwischending und durchaus typischer Fall ist, dass zum Beispiel Stefan Wolf oder Werner Siebel in der Projektwerkstatt von den Aktivitäten ihrer Kontaktpersonen in Übersee berichten.

Die Verbreitung von Informationen, insbesondere über andere Beteiligte des IKN und ihre Aktivitäten, kann zu neuen Kontakten führen. Nachrichten über aktuelle Tätigkeiten und Projekte können Anlass sein, alte Kontakte wieder aufzunehmen. Ich denke außerdem, dass man sich eher wieder an eine Person, mit der man lange nichts zu tun hatte, wendet, wenn man in der Zwischenzeit ab und zu von ihr gehört hat, und sei es auch indirekt. In diesem Sinne dient die (indirekte oder auch die unspezifische „breite“) Verbreitung von Nachrichten im Netzwerk auch der Pflege von Kontakten.

Zudem verhelfen die Berichte von anderen Personen und Projekten zu einer Orientierung im Tätigkeitsfeld: was gibt es alles, was wird gemacht, wie wird es gemacht, was ist möglich? Zusätzlich zur eventuellen Möglichkeit der Teilnahme erhält man so Ideen und Anregungen, kann vom Wissen und den Erfahrungen anderer profitieren.

5.2.1 Folgerung

Auch hier ist es sinnvoll, mittels Newsletter, Webseiten oder Mailverteiler im Netzwerk eine umfassende Kommunikation zu fördern, sei es von den Beteiligten selber, oder von Seiten der Koordination.

5.3 Identität nach innen und außen

Das IKN (*im engeren Sinne*) verleiht der losen Verflechtung von Personen und Projekten eine Identität. Das heißt, das IKN – im weiteren Sinne: mit (und trotz) all seiner Heterogenität und diffusen Offenheit – kann als Einheit wahrgenommen werden.

Im Innern bedeutet diese Identität vor allem ein Einvernehmen über die thematischen Inhalte und Felder der Arbeit des IKN, über die Art und Weise der Zusammenarbeit und über ein paar grundlegende Ansichten zu Entwicklungspolitik, Nord-Süd-Verhältnis, et cetera. (Vgl. Kap. 2, Abs. 4 u. 5.) Dieses Selbstbild des IKN ist aufgeschrieben im Flyer (IKN, 2005) und wird auch individuell kommuniziert und reproduziert.¹⁰² Diese Fragen – zum Beispiel über die Partnerschaftlichkeit der Zusammenarbeit – müssen in der Regel nicht mehr jedes mal aufs neue abgesprochen werden. In diesem Sinne wirkt das IKN wie ein Rahmen, innerhalb dessen schon vieles geklärt ist, worauf die einzelnen Gruppen und Projekte aufbauen können.

Nach außen gibt das IKN dem losen Verbund von Personen und Projekten einen Namen, und das heißt eben auch: einen Ruf. Gegenüber potentiellen Partnern oder Geld-

¹⁰² Wie zum Beispiel am 14.4.2005 in der Projektwerkstatt, als Stefan Wolf das IKN einem Gast gegenüber vorstellte.

Viertes Kapitel

gebern können einzelne Gruppen des IKN nach außen als IKN auftreten und von dessen Reputation profitieren. Diese kann beruhen auf bestehenden Kooperationen, auf anderen, gegebenenfalls schon erfolgreich abgeschlossenen Projekten, sowie auf der Vielzahl und Vielfalt der Beteiligten und Kontakte.

5.3.1 *Folgerungen*

Es scheint mir notwendig, dass es eine starke Darstellung des IKN nach innen wie nach außen gibt. Es muss deutlich vermittelt werden, was das IKN ist, wer es ist, und was es macht. Nach innen könnte das über einen Newsletter der Koordination geschehen, oder dadurch, dass die aktuellen Versionen des Flyers jeweils an alle Beteiligten geschickt werden. Besser noch wäre allerdings ein Internetauftritt. Ein solcher gäbe dem IKN gewissermaßen einen festen und zentralen „Ort“, zu dem man immer „gehen“ kann, der immer verfügbar ist – im Gegensatz zur Flüchtigkeit von E-Mails. Hier wären alle Informationen zentral und offiziell und für alle gleich zusammengestellt – im Gegensatz wieder zu den versandten Mails und anderen Dokumenten, die jeder für sich – wenn überhaupt – in seinem Postfach oder Computer liegen hat. Zudem ist eine Website öffentlich. Ich denke, das öffentliche Nennen von Personen als Mitglieder des IKN wird ihre eigene Identifizierung mit dem Netzwerk unterstützen – mehr, als ihre Erwähnung in einer Mail, die ja immer nur an einen begrenzten Kreis von Empfängern verteilt wird. Für die Darstellung nach außen ist eine Internetpräsenz eh dringend notwendig. Es geht um „Präsenz“: es gibt das IKN, und alle können es sehen.¹⁰³ Es ist klar, dass diese Kommunikation an (potentiell) alle Menschen nicht über einen individuell versandten Newsletter erfolgen kann.

Das IKN muss sich auf der Website als attraktiv und potent darstellen. Es sollte Personen und Aktivitäten als Mitglieder und Projekte des IKN reklamieren.

Patrik Simon,¹⁰⁴ Koordinator des Berlin Alumni Network (BAN), sprach davon wie er dem BAN eine Art „Corporate Identity“ verschafft: Durch Verwendung des BAN-Logos auf allen Seiten und Schreiben, zusammen mit einem durchgängig verwendeten und wiedererkennbaren Design. Auf Kongressen, die das BAN mitorganisiert, werden BAN-T-Shirts und Baumwolltaschen mit BAN-Logo verteilt, womit die gesamte Veranstaltung visuell als zum BAN gehörig reklamiert wird.

5.4 *Bereitstellung von Ressourcen, Wissen und Infrastruktur*

Das IKN verfügt – durch die Koordinatoren und ihre Stellen – über bescheidene materielle Ressourcen: einen Kopierer, die Möglichkeit, Räume an der Uni zu nutzen, et

¹⁰³ Patrik Simon, Koordinator des Berlin Alumni Network, hatte provokativ in Frage gestellt, ob es das IKN überhaupt gäbe. Unter anderem führte er an, es gäbe ja nicht mal eine Website. (Interview am 10.3.2005.)

¹⁰⁴ im Interview am 10.3.2005.

cetera. Allgemein sind es die einzelnen Beteiligten, die über Ressourcen verfügen. (Zum Beispiel über Räume, Kopierer, Kontakte, die Möglichkeit als Professor eine Studienarbeit zu betreuen, et cetera.) Daher ist die Vermittlung von Ressourcen meistens ein Aspekt der Vermittlung von Kontakten.

Stefan Wolf hat als Koordinator eine sehr große Sammlung von Dokumenten. So kann er an interessierte Personen oder Projektgruppen des IKN zum Beispiel die Bewerbungen vergangener Projekte weitergeben. Das darin enthaltene Erfahrungswissen ist für eine neue Bewerbung von großem Vorteil.

Des Weiteren stellt das IKN den Einzelprojekten eine institutionelle oder rechtliche Infrastruktur zur Verfügung. (Man könnte es auch „rechtliche Identität“ nennen und dem vorherigen Abschnitt zuschlagen.) Das IKN ist eine Einrichtung der TU Berlin und wird durch einen ordentlichen Professor vertreten (Werner Siebel). AgEnt e.V. ist als eingetragener Verein eine Körperschaft des Privatrechts und kann im NRO-Bereich Mittel beantragen und Verträge schließen. (Vgl. Kap. 2, Abs. 10.) Projekte des IKN können, wenn dies notwendig oder hilfreich ist, in diese rechtlichen Rahmen eingebettet werden.

5.4.1 Folgerungen

Von Seiten einer Kommunikationsplattform kann diese Bereitstellung von Ressourcen meines Erachtens am besten dadurch unterstützt werden, in dem ein Überblick geschaffen wird: Wer hat was? Wer kann was? Wer hat womit Erfahrung? Welche Möglichkeiten gibt es, Vorhaben in den institutionellen Rahmen (Uni oder Verein) durchzuführen?

Wissen existiert im IKN überwiegend in den Köpfen der Beteiligten. Auch hier wird der Zugang erleichtert, wenn eine Übersicht über die verschiedenen Leute und ihre Tätigkeiten und Erfahrungen gegeben (in einer Art Experten- oder Expertisenverzeichnis) und die Kontaktaufnahme unterstützt wird.

Es gibt aber auch eine Menge elektronischer Dokumente, die explizit „Wissen“ enthalten: Aufsätze, PowerPoint-Präsentationen, ganze Buchkapitel.¹⁰⁵ Diese Dokumente sind zudem in einer Form verfasst und editiert, die öffentlich gemacht werden könnte. Ich weiß nicht, ob schon Lehrmaterialien existieren, zum Beispiel für die Ausbildung von Multiplikatoren nachhaltiger Energien, die in einer solchen Form verfasst sind, dass sie sich übertragen ließen. In Zukunft soll es solche kompletten Kurse aber geben.¹⁰⁶ Auch sie könnten über elektronische Medien verbreitet werden.

¹⁰⁵ Vgl. die zwei CDs mit all seinen IKN-Dateien, die mir Stefan Wolf am 20.1.2005 kopiert hat.

¹⁰⁶ Vgl. z.B. die Curriculumsentwicklung für Techniker für erneuerbare Energien, an der Beate Dippmar arbeitet.

Viertes Kapitel

Zudem gibt es sehr viele Dokumente, die zwar nicht erstellt wurden, um Wissen weiterzugeben, die aber dennoch jede Menge Erfahrungswissen enthalten, zum Beispiel Bewerbungsunterlagen vergangener Projekte.

Bei allen Dokumenten stellt sich die Frage, ob sie öffentlich gemacht werden sollen, ob sie einem begrenzten Kreis der IKN-Beteiligten zugänglich gemacht werden sollen, oder ob der Verfasser sie lieber für sich behält. Insbesondere Dokumente, die nicht zur Kommunikation von Wissen verfasst sind, oder organisationsinterne Details enthalten, wie Bewerbungen, will man vielleicht nicht für die allgemeine Öffentlichkeit zugänglich machen.

Wie im Kapitel 3 beschrieben, werden Dokumente gegenwärtig individuell weitergegeben entsprechend der Beziehungen im Netzwerk. Durch das Vertrauensverhältnis, das diese Beziehungen bedeuten, wird damit gewährt, dass mit den Dokumenten vertraulich umgegangen wird. Meines Erachtens ließe sich der Vorteil dieses Verfahrens mit einem besseren Überblick über die vorhandenen Informationen und Dokumente kombinieren. Zum Beispiel könnten auf einer Website vorhandene Dokumente genannt werden, mit einer Angabe, wer sie hat. Sie wären aber nicht frei und anonym zugänglich, sondern bei Interesse müsste man sich an die jeweilige Person wenden, die einem das Dokument dann zuschickt.

Ein möglicher Umgang für nicht ganz so sensible Dokumente könnte sein, dass sie in einem passwortgeschützten Bereich der Website zugänglich sind. (Vgl. Kap. 8, Abs. 4.1.2 u. 4.3.3.)

Alle diese Verfahren erfordern, dass die Beteiligten des IKN ihre Dokumente in eine vernünftige Form bringen, ordnen und zumindest eine Kurzbeschreibung mit ein paar Stichwörtern publik machen.

Vertrauen und soziale Regulation

1. Die Rolle von Vertrauen im IKN	91
2. Was ist Vertrauen?.....	92
3. Warum vertraut man?	93
4. Die Einschätzung einer Person und ihres Handelns	94
4.1 Persönliche Erfahrung	94
4.2 Menschenkenntnis und Vorurteile.....	94
4.3 Persönliche Ähnlichkeit, Solidarität und Sympathie.....	95
4.4 Reputation.....	96
4.5 Welche Interessen hat der Andere, das Vertrauen zu würdigen?	97
4.5.1 Direkte Interessen in der Beziehung.....	97
4.5.2 Reputation im Netzwerk.....	97
5. Günstige Bedingungen für Vertrauen.....	98
6. Erfüllung, Enttäuschung und Bruch von Vertrauen	99
7. Entzug von Vertrauen.....	101
8. Die Entwicklung von (Vertrauens-) Beziehungen.....	101
9. Reputation.....	102
10. Reputation als Mechanismus der sozialen Regulation	103
11. Folgerungen für Kommunikation und für die Internetplattform	104

1. Die Rolle von Vertrauen im IKN

Vertrauen ist zentral für das Funktionieren des IKN. „Denn es ist eben zunächst einmal Vertrauen, dass Kooperation und Vernetzung erst ermöglicht.“ (Nuissl e.a., 2002, S.39) In einem Netzwerk ist Vertrauen das wesentliche Koordinationsmittel. (Vgl. Kap.4, Abs. 2.1.1.) Dies gilt insbesondere im IKN, das ganz überwiegend informell arbeitet, und wo es so gut wie keine rechtlichen, hierarchischen oder sonstwie formellen Mechanismen der Regulation gibt.

Im IKN herrscht ein ausgesprochenes Klima des Vertrauens, das Beteiligten wie auch Außenstehenden zunächst entgegengebracht wird. Ihnen werden bereitwillig Mitarbeit und die (sozialen) Ressourcen des Netzwerkes angeboten. Das geschieht in dem Vertrauen, dass dies nicht ausgenutzt wird, sondern irgendwann und irgendwie erwidert wird oder zumindest den Zielen des IKN dient.

Fünftes Kapitel

Bei tatsächlicher Zusammenarbeit sichert Vertrauen die Erwidderung von Vorleistungen und die Kontinuität der Arbeit. Vertrauen und Vertrauenswürdigkeit sind eng verbunden mit der Reputation, die die einzelnen Beteiligten genießen. Diese wiederum wirkt als Mechanismus der sozialen Regulation, mittels dessen positives Verhalten belohnt und negatives sanktioniert wird. Vertrauenswürdigkeit und Reputation sind entscheidend dafür, wie sehr jemand die Vorteile und Ressourcen des Netzwerkes wahrnehmen kann.

2. Was ist Vertrauen?

Vertrauen besteht aus einer ganzen Reihe von Elementen.¹⁰⁷ Erstens ist es immer ein Mensch, der vertraut. Vertrauen ist „im Kern immer eine subjektive Leistung einzelner Menschen.“ (Bittner und Woinowski, 1997, S.16) Zweitens ist Vertrauen eine Erwartung, die die vertrauende Person hegt. Diese Erwartung ist in irgendeiner Weise „positiv“, so wie Misstrauen eine „negative“ Erwartung darstellt. Die Erwartung kann sich beziehen auf Ereignisse, auf das Verhalten anderer Personen, auf das Funktionieren von Institutionen, technischen Geräten, soziotechnischen Gefügen, und so weiter. Hier soll es vorrangig um das Vertrauen in Menschen und ihr Verhalten gehen.

Das Vertrauen in einen Menschen kann *bestimmt*, auf konkrete Handlungen bezogen sein, oder *unbestimmt*, als Erwartung eines allgemeinen Verhaltens, einer allgemeinen Haltung der vertrauenden Person gegenüber. Eine *bestimmte* Erwartung bedeutet, dass ich von ihm Bestimmtes erwarte – zum Beispiel dass er mir ein geliehenes Buch zurück gibt – und Bestimmtes *nicht* erwarte – zum Beispiel dass er mir das Buch nicht zurück gibt. Vertraue ich einem Menschen *unbestimmt*, so erwarte ich beispielsweise, dass er mir wohlgesonnen ist und dass er mir nicht schaden will. Wie sich dies in konkreten Handlungen ausdrückt, daran muss ich im einzelnen keine bestimmten Erwartungen haben. Erst in konkreten Situationen spezifiziert sich die Erwartung: in der konkreten Situation des Buch-Verleihens an einen Menschen, dem ich allgemein vertraue, ergibt sich die bestimmte Erwartung, von ihm das Buch zurück zu bekommen. Unbestimmtes Vertrauen in einen Menschen ist – als allgemeine Einschätzung dieser Person – vielseitig und mehrdimensional: dem einen kann ich in dieser, dem anderen in jener Hinsicht mehr vertrauen.

¹⁰⁷ Vgl. Nuissl, Schwarz und Thomas (2002, S.50): „Bei genauerem Hinsehen lassen sich gemeinsame Grundelemente wohl fast jeden elaborierten Vertrauenskonzepts benennen (vgl. z.B. Misztal 1996: 18f.; Koller 1997: 13): Vertrauen bezeichnet demnach a) eine Erwartung, die sich auf ein bestimmtes Ereignis richtet (wobei als Ereignis das zukünftige Handeln eines anderen Akteurs, aber auch die Stabilität eines Gegenstandes oder die Zuverlässigkeit einer Beziehung gelten können), wobei derjenige, der diese Erwartung hegt, b) über ein wie auch immer unvollständiges Wissen über die Möglichkeit des Eintretens dieses Ereignisses verfügt, selbst allerdings c) keine (vollständige) Kontrolle über das Eintreten dieses Ereignisses hat. [...] Als Merkmal von Vertrauen gilt häufig des Weiteren, dass es d) Handlungsrelevanz für eine vertrauende Person besitzt und dass – hiermit eng zusammenhängend und im Hinblick auf ökonomische Problemstellungen entscheidend – e) die Erfüllung oder Nichterfüllung einer im Sinne des Vertrauens gehegten Erwartung konkrete Konsequenzen für die vertrauende Person zeitigt, dass also die Vergabe von Vertrauen mit einem gewissen Risiko verbunden ist.“

Vertrauen und soziale Regulation

Drittens ist Vertrauen eine Erwartung, derer man sich nie vollständig sicher sein kann. Es ist „keine Folgerung aus der Vergangenheit, sondern es überzieht die Informationen, die es aus der Vergangenheit besitzt, und riskiert eine Bestimmung der Zukunft.“ (Luhmann, 1989, S.20) Vertrauen ist in der Hinsicht graduell, als dass man sich einer Erwartung *mehr* oder *weniger* sicher sein kann. Viertens ist Vertrauen die Erwartung eines wie auch immer gearteten Ereignisses, über das man selber als Vertrauender keine (vollständige) Kontrolle hat. Bei dem hier im Vordergrund stehenden Vertrauen zu Personen ist es offensichtlich, dass das erwartete Ereignis zum Teil oder gänzlich in der Hand anderer Menschen liegt. Fünftens hat es für den Vertrauenden Konsequenzen, dass die erwarteten Ereignisse eintreten beziehungsweise nicht eintreten. Und sechstens schließlich ist die Frage, ob eine Person vertraut oder nicht vertraut – oder *wie* sie vertraut: wie stark, worauf im Speziellen – entscheidend für ihre eigenen Handlungen.

3. Warum vertraut man?

Wenn Vertrauen in eine Person also eine (Art von) Erwartung ist, so stammt es ganz wesentlich aus der Einschätzung, die der Vertrauende sich von dieser Person und ihrer Situation macht. (Vgl. Abs. 4, wie eine solche Beurteilung zustande kommt.) Diese Einschätzung lässt ihn bestimmtes Handeln oder eine gewisse Einstellung ihm gegenüber erwarten. Des erwarteten Ereignisses oder Verhaltens kann man sich aber nie ganz sicher sein, es hängt immer (auch) von anderen Personen ab. „Alles Vertrauen [ist] in gewissem Sinne blindes Vertrauen.“ (Giddens, 1995, S.49) Somit bedeutet Vertrauen immer auch ein Risiko. Warum vertraut man dann?

Zum Vertrauen gibt es oft keine gangbare Alternative. Dies gilt vor allem, wenn man – wie im IKN – mit anderen Menschen zusammen arbeiten will beziehungsweise muss, um seine Ziele erreichen zu können. Hier wäre es nicht möglich, das erhoffte Verhalten der anderen mittels Kontrolle oder rechtlicher Verträge sicher zu stellen. Vertrauen bedeutet, dieses Verhalten zu erwarten, obwohl man sich dessen nicht sicher sein kann. Seine „zentrale Leistung besteht darin, dass es die prinzipielle Zukunftsoffenheit von Situationen zu begrenzen erlaubt.“ (Nuissl e.a., 2002, S.50) „Vertrauen reduziert soziale Komplexität, wenn Entscheidungen trotz Unsicherheit über das Verhalten anderer Menschen [...] getroffen werden müssen.“ (Hammer, 1995, nach Bittner und Woinowski, 1997, S.16)

In der Ökonomie wird Vertrauen spieltheoretisch als Entscheidungsproblem und Kostenkalkül modelliert (vgl. Nuissl e.a., 2002, S.51ff.): Vertrauen bedeutet aufgrund der Ungewissheit ein Risiko, andererseits reduziert es Kosten durch diesen Verzicht auf die (teure) Schaffung (maximaler) Sicherheit und Gewissheit. Misstrauen bedeutet entsprechend, dass das Risiko minimal ist. Dafür sind die Überwachungskosten aber hoch,

Fünftes Kapitel

oder es ist gar kein gemeinsames Handeln möglich. Insbesondere in der langfristigen Perspektive, das heißt, in der Erwartung, mit dem selben Partner wiederholt zusammen zu arbeiten, begründet auch die ökonomische Spieltheorie Vertrauen als rationale Strategie. (Vgl. Nuisl e.a., 2002, S.53) Schmidtchen resümiert allerdings, „dass Vertrauen, obwohl es gesellschaftlich nützlich ist, eingeschränkt rationales Verhalten und damit nicht-rationales Verhalten im Sinne der Spieltheorie darstellt.“ (1994, S. 143) Daher wird versucht, die individuellen Situationen und Entscheidungen zu erklären im Kontext gesellschaftlicher Institutionen und psychologischer Motive, die Vertrauen auf die eine oder andere Art fordern und befördern. (Vgl. Nuisl e.a., 2002, S.54-65)

Der zentrale Schwachpunkt dieser Argumente scheint mir aber darin zu liegen, dass sie nur die Entscheidung für oder gegen Vertrauen und ihre Konsequenzen für den Vertrauenden behandeln. Weitgehend außer acht gelassen wird nach meinem Verständnis die Wirkung, die die Demonstration von Vertrauen auf denjenigen hat, dem vertraut wird. Dieses Vertrauen wird nicht nur seine konkreten Folgehandlungen beeinflussen, sondern sein Verhältnis zu der ihm vertrauenden Person. Es ist sehr gut möglich, dass er das Vertrauen nicht nur erfüllt, sondern auch erwidert. Vertrauen „riskiert“ und ermöglicht also tatsächlich eine „Bestimmung der Zukunft“ (Luhmann, 1989, S. 20), die zur Entstehung zwischenmenschlicher Beziehungen und sozialer Strukturen führen kann. (Vgl. Abs. 8.)

Zusammenfassend kann man auf die Frage: Warum vertraut man einem anderen Menschen? sagen, dass sich dies sowohl aus der Einschätzung von ihm als auch aus der Notwendigkeit oder dem Wunsch ergibt, ihn in die eigenen Unternehmungen einzubeziehen.

4. Die Einschätzung einer Person und ihres Handelns

4.1 Persönliche Erfahrung

Mit jedem Kontakt, Gespräch, Austausch und Zusammenarbeit macht man Erfahrung mit dem anderen. Aus dieser Erfahrung leitet man sehr bald gewisse Erwartungen an sein zukünftiges Handeln ab. Mit fortschreitender Interaktion und in dem Maße, in dem ich mich „in den anderen hineinversetzen“ kann, bin ich immer besser in der Lage, sein Handeln auch für andere Situationen abzuschätzen.

4.2 Menschenkenntnis und Vorurteile

Jeden Menschen schätzt man sofort ein. Diese Urteile trifft man unwillkürlich und auch weitgehend unbewusst aufgrund der „allgemeinen Menschenkenntnis“, aufgrund von Vorurteilen und aufgrund von Erfahrungen mit „ähnlichen“ Menschen.

Vertrauen und soziale Regulation

„Allgemeine Menschenkenntnis“ und Vorurteile spielen bei der Einschätzung eines Menschen immer eine Rolle, auch wenn man ihn schon lange kennt. Hat man zum Beispiel bei einem Menschen ein Verhalten A erfahren, so schließt man vielleicht aufgrund von Vorurteilen oder allgemeiner Erfahrung darauf, dass dieser Mensch in einer entsprechenden Situation auch Verhalten B an den Tag legt.

Nuissl e.a. bezeichnen als generalisiertes Vertrauen „dasjenige Vertrauen, das Menschen einander zunächst und voraussetzungslos entgegenbringen.“ (2002, S.41) Es ist also nicht durch die konkrete Person bestimmt, sondern eher durch eine allgemeine Einschätzung „der Menschen“. In der Psychologie gilt Vertrauen als persönliche interpersonale Disposition, als (schwach oder stark ausgeprägtes) Merkmal einer Person, definiert als „der allgemeine Glaube an die Ehrlichkeit die kooperativen Absichten von anderen.“ (Van Lange e.a., 2002, S.396)

4.3 Persönliche Ähnlichkeit, Solidarität und Sympathie

Ähnlichkeit

Stelle ich beim Anderen eine Ähnlichkeit zu mir selber fest – politisch, biografisch, fachlich, kulturell – so kann ich ihn zum einen besser einschätzen und nachvollziehen. Das heißt erst mal noch nicht, dass ich ihn dann *positiver* einschätze (politisch-ethische Übereinstimmungen ausgenommen). Ich kann ihn nur *besser* einschätzen und bin mir sicherer, was ich von ihm erwarten kann und was nicht. Es handelt sich also um eine besonders gute Menschenkenntnis durch Erfahrung mit mir selber. Ich kann mich in ihn „hineinversetzen“.

Wenn ich zum Beispiel in einer bunten Menge von Leuten einen Informatiker treffe, so heißt das nicht, dass er mir sympathischer ist, dass ich ihn „positiver“ einschätze oder ihm mehr vertraue als den anderen. Aber es bedeutet, dass ich ihn einschätzen zu können glaube. Ich eine Ahnung von einigen seiner Stärken und Schwächen – zumindest mehr als bei einer zufälligen anderen Person.

Solidarität

Das Wahrnehmen von politischer, biografischer, fachlicher oder kultureller Ähnlichkeit führt häufig zu einem Gefühl der Verbundenheit und Solidarität. Auch dies ist nicht zwingend eine positivere Einschätzung der Person. Dennoch werde ich der betreffenden Person eher vertrauen (und zwar über das durch die besondere Kenntnis begründete Vertrauen hinaus). Solidarität kann man vielleicht beschreiben als das Gefühl, zusammen halten zu müssen, eine „Schicksalsgemeinschaft“ zu sein. Einerseits bin ich dann eher bereit, dem Anderen mein Vertrauen zu *schenken*. Andererseits hoffe ich, dass auch er sich mir verbunden fühlt, dass mit dieser Verbundenheit schon etwas

Fünftes Kapitel

„zwischen“ uns existiert, dass dieses Ding zwischen uns und ich selber auch dem Anderen etwas bedeuten und dass er folglich mein Vertrauen nicht bricht.

Solidarität braucht nicht unbedingt die Abgrenzung gegenüber Dritten (vgl. Menschlichkeit = Solidarität unter Menschen), aber ich glaube, dass dies Solidarität befördert (vgl. Solidarität unter Ausländern, Solidarität durch politische Übereinstimmung).

In unserem Netzwerk teilen alle Beteiligten gewisse politische Werte und Anschauungen, die ihrem Handeln – das von Person zu Person sehr andersartig sein mag – zugrunde liegen. Solidarität beruht neben dieser Ähnlichkeit auf dem Gefühl, ein gemeinsames Projekt zu haben. Damit meine ich nicht unser loses Netzwerk, sondern eine geteilte Vision (oder Utopie) der Welt. Ich in Deutschland habe das Gefühl, dass ein kleines Projekt in Kuba auch mit meiner Welt zu tun hat.

Sympathie

Das Duden Fremdwörterbuch (1997) gibt zu „Sympathie“ an: „1. aufgrund gewisser Übereinstimmung, Affinität positive gefühlsmäßige Einstellung zu jmdm., einer Sache; [Zu]neigung; Wohlgefallen; [...]“. Sympathie ist also eine gefühlsmäßige Zuneigung zu einem anderen Menschen, die man spontan und unwillkürlich empfindet wegen einer (bewusst oder unbewusst) empfundenen Ähnlichkeit zu ihm. Diese Ähnlichkeit kann sich auch auf Dinge beziehen, die mit Vertrauenswürdigkeit überhaupt nichts zu tun haben – zum Beispiel einen geteilten Sinn für Humor. Aber offensichtlich fassen wir zu Menschen, die uns sympathisch sind, viel schneller und viel leichter Vertrauen. Das hat sicherlich damit zu tun, dass hier Gefühl und „Verstand“ eine gemeinsame Einschätzung treffen, die also keine rein „rationale“ Einschätzung der Vertrauenswürdigkeit des Anderen ist. Aber letztendlich geht es ja nicht um eine „rationale“ Einschätzung des Anderen. Vertrauen fassen wir schließlich auch aus der Notwendigkeit heraus, für unser Handeln Partner zu finden. Es geht um das Entstehen einer tragfähigen Beziehung von Austausch, Zusammenarbeit und wechselseitiger Abhängigkeit. Und für eine solche Beziehung braucht man sympathische Partner, mit denen man gerne zusammenarbeitet. Alles andere wäre nicht sehr „rational“.

Schließlich ist Sympathie – viel mehr noch als das oben beschriebene Gefühl von Solidarität – fast immer gegenseitig. Somit ist auch sie so ein „Ding zwischen“ zwei Menschen auf der emotionalen Ebene. Eine gute Ausgangssituation für eine weitergehende Beziehung, und eine Bedingung, ohne die es nur schwer und unlustig geht.

4.4 Reputation

Zu der Einschätzung, die ich mir von einer anderen Person mache, trägt offensichtlich auch ihre Reputation bei. (Vgl. Abs. 9.) Das also, was ich aus meinem Umfeld über sie höre. Das kann sehr explizit sein, als Empfehlung oder Warnung, aber auch nebensächliche Bemerkungen und Andeutungen.

Vertrauen und soziale Regulation

4.5 Welche Interessen hat der Andere, das Vertrauen zu würdigen?

Bei der Bewertung der Vertrauenswürdigkeit eines Anderen spielt auch meine Einschätzung eine große Rolle, was ihm mein (wiederholtes) Vertrauen bedeutet. Welches Interesse er an mir hat, an unserer Beziehung und Zusammenarbeit. In welchem Maße er sich mir verbunden oder verpflichtet fühlt. Wie weit Vertrauen gegenseitig wäre. (Man könnte sagen, hier handelt es sich um Erwartungserwartungen: was schätze ich, wie er mich und unsere Beziehung einschätzt.)

4.5.1 Direkte Interessen in der Beziehung

Ergibt sich eine Beziehung zwischen zwei Menschen, so kann man davon ausgehen, dass beide ein Interesse an dieser Beziehung haben. Dieses kann konkret und bewusst sein, aber auch unbewusst, abstrakt und mittelbar. Zweitens investieren im weiteren Verlauf beide in die Beziehung, mindestens Zeit und Aufwand, gegebenenfalls auch weitere Ressourcen. Wer Vertrauen bricht, riskiert die Beziehung, die ihm Nutzen bringt und deren Aufbau Aufwand erfordert hat. „Zwar lässt sich durch einen Vertrauensbruch ein kurzfristiger Gewinn erzielen, es geht aber Vertrauenswürdigkeit verloren. Mit daraus folgenden ‚Interaktionsverlusten‘ kommt es oft auch zu einem Wohlstandsverlust und die Rückgewinnung des Vertrauens ist ein sehr langwieriger Prozess.“ (Bittner u. Woinowski, 1997, S.17)

Ein Beispiel ist Guido Garcia, der Systemadministrator an der Universität Sancti Spiritus. Mit ihm will ich zusammen an der Internetplattform arbeiten. Bisher [im Dezember 2004] kenne ich ihn nur durch ein paar kurze Emails – also so gut wie gar nicht – und ich hatte zu ihm nur ein Anfangsvertrauen durch die Vermittlung von Osvaldo Romero. Ich frage mich: Was hält Guido davon ab, mir irgendwann einfach keine Antwort mehr auf meine Mails zu schreiben, diesen fragilen Kontakt also einfach abubrechen? – Je mehr mich sein Verhalten (also seine Mails) davon überzeugen, dass er an diesem Kontakt interessiert ist (zum Beispiel für seine Arbeit) und davon abhängt, desto mehr vertraue ich drauf, dass er die Beziehung nicht einfach abbricht. Ebenso lassen die von ihm bisher aufgewandte Zeit und Mühe vermuten, dass er sich auch in Zukunft für unsere Beziehung (und damit auch für mich) engagieren wird. Denn wenn es zum Abbruch der Beziehung kommt, dann sind die von ihm investierten Ressourcen verloren.

4.5.2 Reputation im Netzwerk

Gehören beide Partner zu einem gemeinsamen sozialen Umfeld wie dem IKN, dann stehen für sie nicht nur die direkten Interessen, sondern auch ihre Reputation auf dem Spiel. Ein grober Vertrauensbruch wird sich mit Sicherheit herumsprechen, und auch Erfahrungen mit unkooperativem Verhalten werden im Netzwerk ausgetauscht. Auf der anderen Seite führen kooperatives Verhalten und Engagement eines Teilnehmers dazu,

Fünftes Kapitel

dass sich seine allgemeine Vertrauenswürdigkeit im sozialen Umfeld erhöht, so dass er in Folge leichter weitere Beziehungen knüpfen kann. Ist der Partner diesem Mechanismus ausgesetzt, so erhöht das seine Hemmschwelle für einen Vertrauensbruch oder unkooperatives Verhalten. Damit würde er nicht nur die Beziehung zu einem Partner gefährden, sondern auch seine Eingebundenheit in der Gruppe schädigen. (Vgl. Abs. 9 u. 10.)

Mein Vertrauen gegenüber Guido Garcia bestärkt sich auch aus der Annahme, dass er Osvaldo Romero verbunden ist und das Vertrauen, das dieser in seine Kooperationsbereitschaft gesetzt hat, nicht enttäuschen will.

5. Günstige Bedingungen für Vertrauen

„Einen günstigen Nährboden für Vertrauensbeziehungen findet man in denjenigen sozialen Zusammenhängen, die durch eine relative Dauer der Beziehung, wechselnde Abhängigkeiten und ein Moment der Unvorhersehbarkeit ausgezeichnet sind. Für Vertrauen herrscht das Gesetz des Wiedersehens, man muss sich immer wieder in die Augen blicken können.“ (Bittner u. Woinowski, 1997, S.17) Die drei Kriterien Dauer der Beziehung, Wechselseitigkeit und Unvorhersehbarkeit verweisen alle auf den Wert von Vertrauensbeziehungen in der Zukunft. Gerade in dieser langfristigen Perspektive lohnt es sich nicht, Vertrauen und Beziehung für einmalige Vorteile aus Vertrauensbrüchen aufs Spiel zu setzen, sondern die Pflege der Beziehung und das Rechtfertigen von Vertrauen stehen im Vordergrund. Bei gegenseitigen oder wechselnden Abhängigkeiten profitiert jeder Beteiligte von der Beziehung, und kann sich drauf verlassen, dass auch dem anderen dran gelegen ist, diese zu bewahren. Unvorhersehbarkeit bedeutet hier die Möglichkeit von Situationen in der Zukunft, in denen die Beziehung von Nutzen sein wird.

Auch die Einbindung beider Partner in die selbe soziale Gruppe befördert Vertrauen. Zum einen wird sich, wie im Abschnitt 4.5.2 erläutert, das Verhalten gegenüber einem einzelnen Mitglied – Erfüllen oder Missbrauch von Vertrauen – in der Integration in der gesamten Gruppe niederschlagen. Zweitens kann man durch die Zugehörigkeit zur selben Gruppe dem „Gesetz des Wiedersehens“ nicht entkommen: man wird sich doch immer wieder über den Weg laufen, dann muss man ihm „in die Augen sehen“, das heißt das eigene Verhalten vor ihm und auch vor sich selber rechtfertigen können.

Zudem herrscht in Gruppen wie im IKN eine Kultur des Vertrauens. Vertrauen erscheint hier naheliegend, offensichtlich funktioniert es, und man ist gewohnt, Vertrauen zu geben, zu erfüllen und zu erwidern. Vertrauen ist hier Element der Gemeinschaftlichkeit, welche immer eine Attraktivität hat. Zur Gemeinschaftlichkeit gehört auch, dass Sanktionsdrohungen für den Fall von Vertrauensbrüchen nicht ausgesprochen sind.

(Vgl. Abs. 10.) Vertrauen ist zudem Arbeitsgrundlage und „Teilnahmebedingung“ des IKN. Ohne selber zu vertrauen, kann man nicht mitmachen.

Dem anderen „in die Augen sehen“ kann man übrigens auch nur, wenn man ihm von Angesicht zu Angesicht gegenüber steht, wenn man ihn also persönlich kennen lernen kann. In Abschnitt 4.3 habe ich die Wichtigkeit von persönlicher, emotionaler und sympathischer Einschätzung des anderen dargelegt. Sind persönliche Treffen nicht möglich, so sind Medien mit hoher „social presence“ gegenüber „nicht-reichhaltigen“ Medien (vgl. Kap. 6, Abs. 6 u. 7) im Vorteil.

Ich denke außerdem, dass es schwerer fällt, das Vertrauen von jemandem zu missbrauchen, den man als ganzen Menschen aus Fleisch und Blut kennen gelernt hat, als von einem relativ anonym gebliebenen E-Mail-Kontakt. Im ersten Fall muss man auch mit einer Konfrontation von Angesicht zu Angesicht rechnen, eventuell sogar in Anwesenheit Dritter, während man sich einer Auseinandersetzung per E-Mail ja sehr leicht entziehen kann.

6. Erfüllung, Enttäuschung und Bruch von Vertrauen

Vertrauen wird erfüllt, wenn sich die Erwartung bewahrheitet, wenn die Person des Vertrauens so handelt, wie man darauf vertraut hatte.¹⁰⁸ Vertrauen wird enttäuscht, wenn sich die Erwartung (in den Augen des Vertrauenden) nicht erfüllt.

Vertrauen und die damit verknüpften Erwartungen sind häufig unbewusst. Insbesondere gilt dies für allgemeines, *unbestimmtes* Vertrauen in eine Person (vgl. Abs. 2), dass für konkrete Situationen zu Erwartungen führt, die häufig erst bewusst werden, wenn sie enttäuscht werden. Das Eintreten von Erwartetem fällt meistens weniger auf als Unerwartetes. Ein Beispiel ist, wenn ich jemandem eine Mail schreibe, und er antwortet mir nicht. Vielleicht fällt mir erst dann auf, dass ich das aber erwartet hatte. Oder er antwortet mir, aber ich stelle fest, dass ich eigentlich eine andere Art von Antwort erwartet hatte. Ist seine Mail aber so, wie ich mir das (unbewusst) vorgestellt hatte, dann wird mir dies als Bestätigung meiner Erwartung deutlich weniger auffallen.

Man kann Vertrauen enttäuschen, ohne dies zu beabsichtigen, und ohne sich dessen bewusst zu sein: wenn einem nicht klar ist, welche Erwartungen an einen gerichtet sind. Im IKN können solche Unklarheiten durch zwei Bedingungen begünstigt werden. Zum einen der interkulturelle Kontext: In jeder Kultur gibt es Erwartungen, die nicht benannt werden, weil sie „selbstverständlich“ sind. Für Menschen aus anderen Kulturen müssen sie aber lange nicht so klar sein. Zudem gibt es verschiedene kulturelle Formen, Erwartungen (implizit) auszudrücken. Ein weiterer Faktor im IKN ist, dass oft ausschließlich mittels Medien mit geringer „sozialer Präsenz“ (vgl. Kap. 6, Abs. 6) kommuniziert

¹⁰⁸ Ich gehe hier nicht auf den Fall ein, dass Vertrauen missbraucht wird, der Vertrauende aber davon nicht erfährt.

Fünftes Kapitel

wird. Dies erschwert einerseits die implizite Vermittlung von Erwartungen, andererseits kann die (leichte) Enttäuschung des anderen unbemerkt bleiben. Solche Enttäuschungen von Erwartungen, die aus unvollständiger Verständigung resultieren, sind wohl oft zu geringfügig, als dass sie explizit thematisiert würden.¹⁰⁹ Dennoch können sie auf Dauer zu einer Erosion von Vertrauen führen.

Es geht also darum, das eigene Verständnis von Absprachen oder Situationen und die daraus folgenden Erwartungen rechtzeitig explizit mitzuteilen. Und zwar expliziter, als dies innerhalb des eigenen Kulturkreises notwendig wäre.

Jemandem explizit seine Erwartungen zu erklären, ist ziemlich heikel. Leicht könnte man unhöflich oder unangemessen fordernd erscheinen. Asynchrone Medien wie E-Mail sind daher dafür recht ungeeignet. Meines Erachtens sind hier interaktive Medien wie Telefon oder Chat im Vorteil: im Gespräch kann man – immer entsprechend den Reaktionen des Partners – das eigene Verständnis und die eigenen Erwartungen „stückchenweise“ formulieren, bis man das Gefühl hat, der andere habe sie verstanden. (Vgl. Kap. 7, Abs. 2, 5 u. 7.)

Versteht man, was andere von einem erwarten, so kann man dies – zumindest zu einem frühen Zeitpunkt, wenn sie noch nicht in Vorleistung gegangen sind – annehmen oder ablehnen. Man sollte klar machen, was von einem zu erwarten ist und was nicht. Und zwar bevor andere aufgrund falscher Erwartungen Vorleistungen erbringen oder ihr Verhalten danach richten. Ein solches rechtzeitiges Ablehnen von Erwartungen ist kein Vertrauensbruch. Es kann im Gegenteil Enttäuschungen von Vertrauen vermeiden.

Als Bruch von Vertrauen verstehe ich, wenn jemand die Erwartungen an sich selber vorher bestärkt, daraufhin Vorteile erhält, aber dann die Erwartungen zu seinem eigenen Nutzen nicht erfüllt. Das kann sein, dass man absichtlich Zusagen macht und diese dann nicht einhält. Es kann aber auch viel weniger drastisch sein, wenn sich zum Beispiel jemand helfen lässt, später aber nicht bereit ist, diese Unterstützung zu erwidern.

Hierbei ist für die vertrauende Person schwer zu beurteilen, ob diese Verweigerung aus Unwillen oder aus guten Gründen geschieht. Somit gilt: „nicht jede Information [über die Person, der vertraut wird] gefährdet oder zerstört das Vertrauen. Die Vertrauensperson genießt einen gewissen Kredit, innerhalb dessen ungünstige Erfahrungen zurechtinterpretiert oder absorbiert werden können.“ (Bittner u. Woinowski, 1997, S.17) Es ist also nicht Verhalten selber, das zum Vertrauensentzug führt, sondern dessen Interpretation seitens des Vertrauenden, welche wiederum Information über das Verhalten voraussetzt. Information (Erfahren von) und Interpretation des Verhaltens des anderen – ob er sich wie erwartet verhält oder nicht – sind besonders schwierig, wenn sich die Partner

¹⁰⁹ Zudem wäre E-Mail nach der Media Richness Theory auch ein ziemlich ungeeignetes Medium für ein solch sensibles Thema. (Vgl. Kap. 6, Abs. 7.)

auf verschiedenen Erdteilen befinden und nur über E-Mail miteinander kommunizieren, wie dies oft im IKN der Fall ist. Hier kann schon eine längere Nicht-Kommunikation oder das Nicht-Beantworten einer E-Mail eine „Information“ sein, die negativ interpretiert wird und somit zu einer Erosion des Vertrauens führt. (Vgl. die Beispiele in der Mediendiskussion.)

7. Entzug von Vertrauen

Was bringt einen dazu, einer Person nicht mehr zu vertrauen? Dem muss in der Regel ein Ereignis vorausgehen, das als Vertrauensbruch interpretiert wird und damit die Einschätzung dieser Person gravierend verschlechtert.

Aber wie beim Vertrauen Fassen, so ist auch beim Entzug die Einschätzung des anderen und seiner Handlungen nicht allein entscheidend. „Die Weigerung, Vertrauen zu schenken, stellt für den Nicht-Vertrauenden die ursprüngliche Komplexität der Geschehensmöglichkeiten wieder her. Das Übermaß an Komplexität überfordert und macht ihn handlungsunfähig.“ (Bittner u. Woinowski, 1997, S.17) Nicht mehr zu vertrauen muss eine gangbare Option sein. Ist die Person, deren Vertrauenswürdigkeit in Frage steht, zentral für ein gemeinsames Projekt – in das man vielleicht schon viel Zeit und Kraft investiert hat – und lässt sie sich weder ersetzen noch überwachen, so bleibt gegebenenfalls außer dem Abbruch des gesamten Projektes keine andere Wahl, als dieser Person weiterhin zu vertrauen, wenn auch mit schlechtem Gefühl.

8. Die Entwicklung von (Vertrauens-) Beziehungen

Im Abschnitt 3 ‚Warum vertraut man?‘ habe ich beschrieben, was die Entscheidung, zu vertrauen, für den Einzelnen bedeutet. Vertrauen ermöglicht, andere Menschen in irgendeiner Art und Weise in die eigenen Handlungen – und überhaupt ins eigene Leben – einzubeziehen. Vertrauen ist also Voraussetzung jeglicher Zusammenarbeit, jeglichen Zusammenseins. Dies gilt insbesondere für alle Bereiche, die nicht weitgehend rechtlich geregelt sind, wie zum Beispiel für Freundschaften, eben für soziale Netze wie das IKN und sogar für Netzwerke in der Wirtschaft.¹¹⁰

Auch dem, dem vertraut wird, ermöglicht dieses Vertrauen eine Beziehung oder Kooperation mit der anderen Person. Er selber trägt dabei aber nicht das Risiko, dass der Vertrauende eingehen muss, sondern ist Nutznießer des Vertrauens.¹¹¹ Ihm wird „Ver-

¹¹⁰ Vgl. Kap. 4, Abs. 2.1.1 zur Institutionenökonomie. In anderen Bereichen wird das „Koordinationsmittel“ Vertrauen durch Recht, Überwachung (Hierarchie) oder Abrechnung jeder einzelnen Leistung (Markt) ergänzt oder ersetzt.

¹¹¹ Der, dem vertraut wird, kann dieses Vertrauen erfüllen oder brechen/enttäuschen. (Oder er weist die Erwartungen direkt von sich. Vgl. Abs. 6.) Will er es erfüllen, so ist er jetzt in der Bringschuld. Bricht oder enttäuscht er es, so riskiert er Konfrontationen und ggf. die Schädigung schon bestehender

Fünftes Kapitel

trauen geschenkt“, und tatsächlich lässt sich dies als Geschenk auffassen. (Ich meine damit das Vertrauen selber, nicht die „Vorleistung“ seitens des Vertrauenden, die damit immer in irgendeiner Form einher geht.) Als Geschenk ist Vertrauen eine Geste, die – wenn sie wahrgenommen wird – nicht nur die Handlungen, sondern auch die Einstellungen dessen ändern kann, dem vertraut wird. Vertrauen demonstriert: der andere ist an mir, an einer Beziehung zu mir, an Zusammenarbeit mit mir interessiert, er geht dafür sogar in Vorleistung. Das ist schmeichelhaft und freut einen, und es ist auch ein guter Grund (vgl. Abs. 4.5) dem anderen ebenfalls zu vertrauen.

Wenn sich aus diesem gegenseitigen Vertrauen nun tatsächlich eine Zusammenarbeit ergibt, so lernen die Partner sich immer besser kennen, sie können dabei gute Erfahrungen miteinander und mit dem Vertrauen machen. Vertrauen bewährt sich, und aufgrund dieser Erlebnisse wird es in Folge um so größer sein. Vertrauen ist also nicht nur Voraussetzung, sondern auch Produkt von Zusammenarbeit. Unter günstigen Umständen kann so ein sich selbst verstärkender Kreislauf entstehen, in dem sich eine starke und belastbare Beziehung entwickelt. Bezogen auf die Gruppe oder das Netzwerk entsteht so eine stabile soziale Struktur.

Bittner und Woinowski (1997) stellen ein Zitat von „Jochen Mariss, Bielefeld“ an den Anfang ihres Artikels: „Vertrauen ist eine Brücke zwischen zwei Menschen, die dadurch entsteht, dass beide losgehen.“ Am Anfang ist nichts außer einem allgemeinen Grundvertrauen und dem Mut, Enttäuschungen zu riskieren. Doch mit jedem Schritt ins Ungewisse wird die Brücke fester und belastbarer für Kommunikation und Zusammenarbeit. Und mit jeder Belastung wird sie wiederum immer stärker.

9. Reputation

Als Reputation eines Menschen verstehe ich das, was in einer sozialen Gruppe über ihn gesagt und gedacht wird. Die Reputation einer Person ist somit immer auf einen sozialen Zusammenhang bezogen. In dieser Gruppe mag sie einen solchen, in jener Gruppe einen anderen Ruf haben. Bezüglich der sozialen Gruppe ist die Reputation eine Verallgemeinerung: natürlich sind es nicht ganze Gruppen, sondern einzelne Menschen, die sagen und denken, und sie sagen und denken Unterschiedliches. Dennoch scheint der Begriff der Reputation sinnvoll zu sein, da sich unter den Mitgliedern von Gruppen häufig ähnliche Meinungen finden. Denn was die einzelnen von einem Menschen halten hängt nicht nur von ihren eigenen Erfahrungen mit diesem ab, sondern auch davon, was sie wiederum von anderen über ihn gehört haben...¹¹² Die Reputation einer Person ist ein Abstraktum, das sich als solches nicht direkt abfragen lässt. Einzelne Leute können

Beziehungen. In jedem Fall bedeutet diese Situation für ihn eine „höhere Komplexität“, mit der er irgendwie umgehen muss. Darauf werde ich aber nicht weiter eingehen.

¹¹² Die Meinungsbildung in einer Gruppe ist ein komplexer Prozess, den dominante Meinungsführer stärker beeinflussen als andere. Darauf kann ich hier nicht weiter eingehen.

mir immer nur *ihre* Meinung zu dieser Person mitteilen. Dabei werden, wenn vorhanden, eigene Erfahrungen im Vordergrund stehen, ansonsten vielleicht Erfahrungen, die bestimmte andere Leute mit der Person gemacht haben. Meinem Eindruck nach sind im IKN die Meinungen über andere Personen hauptsächlich auf konkrete Erfahrungen und Eindrücke bezogen. Diese können natürlich auch „falsch“ interpretiert werden. Aber ich denke nicht, dass im IKN diffuse Gerüchte umgehen, die von fassbaren Begebenheiten losgelöst sind.

Reputation ist im Zusammenhang dieses Kapitels von Bedeutung, da ein Aspekt davon die Vertrauenswürdigkeit ist, die der Person in einer Gruppe zugeschrieben wird. Wie in Abschnitt 4.4 erwähnt, fließt die Reputation ein in die Einschätzung, die sich einzelne von dieser Person machen. Damit beeinflusst der Ruf einer Person, wie weit und in welchen Angelegenheiten ihr vertraut wird. Da das Genießen von Vertrauen eine Voraussetzung dafür ist, von anderen unterstützt zu werden oder mit ihnen zusammen zu arbeiten, ist die Reputation eines Menschen entscheidend dafür, ob und wie sehr er am Netzwerk teilhaben und von dessen Vorteilen (vgl. Kap. 4, Abs. 5) profitieren kann.

10. Reputation als Mechanismus der sozialen Regulation

Da das IKN weitgehend informell funktioniert (vgl. Kap. 4, Abs. 3.1), gibt es meist keine rechtlichen Mittel, um Fehlverhalten wie Brüche von Normen, Verabredungen oder Vertrauen zu ahnden.¹¹³ Verstöße können deshalb nur innerhalb des Netzwerkes sanktioniert werden. Die härteste Sanktion wäre ein Ausschluss aus dem Netzwerk, ein Verstoßen aus der sozialen Gruppe. Dies würde den Verlust der gesamten Beziehungen bedeuten, und damit den darin investierten Aufwand ebenso wie den Nutzen, den man hätte draus ziehen können. Durch einen Ausschluss aus dem Netzwerk würde man auf dessen Ressourcen und Möglichkeiten nicht mehr zugreifen können. Ein solcher vollständige Rausschmiss wäre wohl ein drastischer Extremfall, aber dieses Sanktionsmittel ist graduell einsetzbar. Verstöße können daher dadurch geahndet werden, dass der entsprechenden Person *weniger* Bereitschaft zu Unterstützung und Zusammenarbeit entgegengebracht wird, dass man sie *weniger* in attraktive Kooperationen mit einbezieht, dass ihr *weniger* bereitwillig Kontakte vermittelt und Informationen zur Verfügung gestellt werden; wobei dieses Weniger immer der Schwere ihres Vergehens entspricht.

Was auf der einen Seite ein *Weniger* ist, geht fließend über auf die positive Seite des *Mehr*. Wer sich kooperativ und zuverlässig verhält, dem wird zukünftig *mehr* Vertrauen, Unterstützung, Einbeziehung und so weiter angeboten werden.

¹¹³ Höchstens lassen sich die rechtlichen Verträge juristisch einklagen. Aber die rechtlich formalisierten Aspekte machen im IKN nur einen kleinen Teil aus. (Vgl. Kap. 4, Abs. 3.1.) Außerdem wäre auch hier eine juristische Klage bloß Ultima Ratio. Und eine Klage in anderen Ländern, zum Beispiel in der Karibik, wäre wohl eh ziemlich schwer zu führen.

Fünftes Kapitel

Reputation ist ein Mechanismus der sozialen Regulation im IKN, mittels dessen eine solche graduelle Sanktionierung (oder Belohnung) geschieht. Wie oben dargestellt, ergibt sich die Reputation einer Person (vor allem) aus ihrem Verhalten. Eine gute oder schlechte Reputation führt dazu, die Möglichkeiten des Netzwerkes mehr beziehungsweise weniger nutzen zu können. Durch den gruppenbezogenen Charakter der Reputation wirkt sich Verhalten gegenüber einem Individuum potentiell in den Beziehungen zu allen Gruppenmitgliedern aus.

Das Ahnden negativen Verhaltens, ebenso wie die Würdigung positiven Handelns, ergeben sich mittels Reputation ganz unwillkürlich: Selbstverständlich wird über positive und negative Erfahrungen mit einer Person im Kreis des IKN gesprochen. Und genauso selbstverständlich fließen die Erfahrungen der anderen ebenso wie die eigenen in das Urteil über diese Person ein, welches dafür entscheidend ist, ob und wie weit man ihr zukünftig vertraut, und wie stark man sie dementsprechend einbezieht. Dieser Mechanismus wirkt also spontan und meist unbewusst. Es sind keine bewussten Entscheidungen zu fällen, ob jemand für sein Verhalten zu belohnen oder zu bestrafen sei. Zudem ist dieser Modus der sozialen Regulation „dezentral“: Er erfordert keine Steuerung durch die Leitung des IKN, sondern ergibt sich aus dem Handeln und Kommunizieren aller Beteiligten.

Es ist von entscheidender Bedeutung, dass die soziale Sanktion mittels Reputation so unwillkürlich und unausgesprochen funktioniert; dass im IKN Strafandrohung für bestimmtes Fehlverhalten überhaupt kein Thema ist. „Mit der Existenz von [expliziten] Sanktionsmöglichkeiten geht aber auch immer ein Stück ‚Vertrauen‘ verloren, man kann sich nicht mehr sicher sein, ob Gegenleistungen aufgrund des Vertrauens erfolgen oder aus Angst vor Sanktionen. [...] Ausgesprochene Drohungen kehren eine faktische oder fiktive Ungleichheit hervor, die jede Fiktion von Gemeinschaft und Egalität zerstört und kooperative Aspekte des Verhältnisses zurückdrängt.“ (Bittner u. Woinowski, 1997, S.17)

11. Folgerungen für Kommunikation und für die Internetplattform

Aus diesem Kapitel ergeben sich für mich zwei wesentliche Folgerungen für die Kommunikation und für eine Unterstützung derselben mittels einer Kommunikationsplattform im Internet: Zum einen sollten Internetmedien so eingesetzt werden, dass sich potentielle Partner ein möglichst umfassendes Bild von einander machen können und die Entwicklung einer persönlichen Beziehung befördert wird. Zweitens soll die Internetplattform dabei helfen, Erwartungen an den anderen explizit auszudrücken, um somit Missverständnissen und Enttäuschungen vorzubeugen.

Vertrauen und soziale Regulation

Vertrauen entstammt ganz entscheidend einer Einschätzung des anderen. Insbesondere wenn zwei potentielle Partner noch nicht miteinander zu tun hatten, sich vielleicht noch nie gesehen haben, ist es wichtig, dass sie sich über andere Wege ein Bild vom anderen machen können. Wie in Abschnitt 4 dargelegt, sind dabei nicht nur aufgabenbezogene Aspekte von Bedeutung, sondern ein umfassender Eindruck der Person: von ihrem Charakter und Temperament, von ihrem politischen, biografischen, sowie kulturellen Hintergrund, von ihrem Aussehen und Stil, ihrem Alter, ihrer familiären Situation, und so weiter und so fort. Ein solch vielfältiges Bild ermöglicht das Erkennen von persönlichen Ähnlichkeiten, Solidarität und Sympathie, welche für das Fassen von Vertrauen von großem Vorteil sind.

Eine Internetplattform könnte auf persönlichen Seiten in Text und Bild vielfältige Informationen über die Personen des IKN anbieten. Zudem sollten andere Möglichkeiten aufgezeigt sein, sich über eine Person zu informieren. Ich denke dabei vor allem an Hinweise, wer diese Person kennt, bei wem man sich also (innerhalb des IKN) erkundigen kann. Links auf eventuell bestehende Internetseiten der Person (zum Beispiel in ihrer Uni oder Organisation) sollten auch aufgelistet sein.

Wenn die beiden Personen schon miteinander in Kontakt stehen und sich austauschen, so sollten sie dies über Medien tun können, die in der Lage sind ein weiteres Bild des Partners zu übermitteln. Das heißt, über Medien mit hoher „sozialer Präsenz“, wie zum Beispiel Telefon. (Vgl. Kap. 6, Abs. 7 und Kap. 7.) Außerdem bin ich der Meinung, dass Chat ein Medium ist, das sehr gut zum Aufbau und zur Pflege sozialer Beziehungen geeignet ist. Insbesondere lässt sich hier sehr einfach regelmäßig „mal kurz“ kommunizieren, was anhaltende Präsenz und Interesse demonstriert – beides für Vertrauen relevant. (Vgl. Kap. 7, Abs. 7.1.3.)

Zweitens geht es darum, Absprachen und Erwartungen explizit zu formulieren und sicherzustellen, dass der Partner sie auch wirklich verstanden hat. (Vgl. Abs. 6.) Zudem sollte es möglich sein, Enttäuschungen und Missverständnisse anzusprechen und so zu klären. Erwartungen an den anderen und Enttäuschungen sind allerdings sehr sensible Gegenstände, die zum Beispiel über E-Mail nur schwer zu besprechen sind. Ihre Klärung erfordert „reichhaltige“ und interaktive Medien, am besten persönliche Gespräche, sonst Telefon, und zur Not Chat. (Vgl. Kap. 6, Abs. 7 und Kap. 7.) Durch die ständige Rückkopplung und die Kommunikation auch über andere (nonverbale) Kanäle lassen sich hier die Anliegen mit einem besseren und sofortigen Gespür für die Reaktionen des anderen klären.

Absprachen sind nicht so „sensibel“, sie können zum Beispiel auch in Mails eindeutig festgeschrieben sein. Aber auch hier sind interaktive Medien wie Telefon und Chat sinnvoll, um Nachfragen und Details schnell und problemlos klären zu können und Unklarheiten auszuräumen.

Fünftes Kapitel

Auch bei der Bildung, Diskussion und Diffusion von Reputationen spielt die Kommunikation eine wichtige Rolle. Allerdings handelt es sich dabei um informelle Kommunikation, die meist im kleinen und vertraulichen Kreise stattfindet. Schließlich handelt es sich um sozial ziemlich heikle Inhalte, insbesondere wenn schlecht über Dritte gesprochen wird. Auf der Internetplattform sollte es keinen Mechanismus zur (öffentlichen) Diskussion von Reputationen geben.¹¹⁴ Wie in Abschnitt 10 ausgeführt, funktioniert diese Form der sozialen Regulation am besten dadurch, dass sie nicht thematisiert und offiziell betrieben wird.

¹¹⁴ Einen solchen „Mechanismus zur Diskussion von Reputationen“ gibt es zum Beispiel bei Hospitality Club, einer internetbasierten internationalen „Community“ von Leuten, die den anderen (für ein paar Tage auf Reisen) Unterkunft in ihrer Wohnung anbieten. (Vgl. www.hospitalityclub.org, Stand 27.5.2005.) Hier ist man aufgefordert, die Erfahrung mit anderen Mitgliedern in deren Profil einzutragen.

Kommunikations- und Medientheorie

1. Bedeutung durch Interpretation	107
2. Drei Funktionen von Kommunikation: Darstellung, Ausdruck und Appell	109
3. Kommunikation zur Koordination gemeinsamer Handlung	111
4. Kanäle	113
5. Nonverbale Kommunikation	114
6. Social Presence Theory	115
7. Media Richness Theory	115
8. Rahmen von Kommunikation und Zusammenarbeit.....	117
9. Allgemeine Charakteristika von Medien.....	119

1. Bedeutung durch Interpretation

Gemäß der klassischen Theorie der Kommunikation von Shannon und Weaver (1949; Darstellung nach Burkart, 1995, S. 396ff; vgl. auch Fuchs und Hofkirchner, 2003, S. 107ff) handelt es sich bei Kommunikation um folgenden Prozess: ein Sender verfügt über eine Information, welche er mittels eines Codes in eine Botschaft („message“) fasst. Die Botschaft wird über einen Kanal, das heißt über ein Medium, an den Empfänger übertragen. Dieser verfügt über den gleichen Code und kann daher der Botschaft die ursprüngliche Information wieder entnehmen. Die Theorie wurde von Shannon und Weaver im Gebiet der (technischen) Nachrichtenübertragung entwickelt. „Dieses nachrichtentechnische Modell reduziert Information auf eine rein syntaktische Ebene, der inhaltliche Aspekt eines Zeichens, d.h. seine Bedeutung, wird explizit ausgeklammert.“ (Fuchs und Hofkirchner, 2003, S. 108)

Nach Ansicht Schmidts lässt sich die „Entwicklung der Kommunikationswissenschaften, der Linguistik, Psychologie und Soziologie seit den 50er Jahren – mit den nötigen Vereinfachungen – als Geschichte der schrittweisen Überwindung *informationstechnischer* Kommunikationsmodelle darstellen. Dabei galt es vor allem, das informationstechnische Zeichentauschmodell auf die Gegebenheiten menschlicher Kommunikation zu erweitern, für die es ja wohlgerne nicht entworfen worden war.“ (Schmidt, 1996, S. 54) Insbesondere wurde bei diesen Bemühungen das Prinzip der Enkodierung und Dekodierung aufgegriffen und weiterentwickelt. (Vgl. Burkart, 1995, S. 400.) Im Modell von Bernhard Badura (1971; Darstellung nach Burkart, 1995, S. 402f) sind Ver- und Entschlüsselung jeweils in pragmatische, semantische und syntaktische Dimen-

Sechstes Kapitel

sionen aufgespalten. Außerdem unterliegen sie folgenden Randbedingungen: der Kommunikationssituation, dem Informationsniveau (das heißt, dem Vorwissen des Empfängers), dem emotiven Erlebnishorizont und den Interessen des Empfängers. Damit ist klar, dass zwei Menschen (oder ein Mensch zu verschiedenen Zeitpunkten) ein Signal nie zur gleichen Information „entschlüsseln“. Wie wir alle aus dem Alltag wissen, kann zum Beispiel ein bestimmter Text, eine bestimmte Äußerung oder ein bestimmtes Signal für verschiedene Menschen und in verschiedenen Situationen sehr unterschiedliche Bedeutungen haben.

Eine konstruktivistische Kommunikationswissenschaft, nach der sich die Bedeutung einer Botschaft aus der Interpretation des Rezipienten ergibt, gründet nicht zuletzt auf den Erkenntnissen der Kognitionsbiologie (zum Beispiel Heinz von Foerster, Humberto Maturana): Was der Rezipient versteht, ergibt sich aus dem Zusammenspiel der (materiellen) Botschaft mit dessen (biologischen) Kognitionsapparat. Maturana und Varela (1973) beschreiben das Prinzip der operationalen Schließung und Struktur determiniertheit aller Organismen. Demnach werden Änderungen im Organismus – und damit auch Wahrnehmungen – immer durch die aktuelle Struktur des Organismus determiniert, und können von außen höchstens ausgelöst („getriggert“) werden. Maturana stimmt mit von Foerster (vgl. Fuchs und Hofkirchner, 2003, S. 114) darin überein, dass es keine Möglichkeit gibt, dass „Information“ von außen in den Organismus und sein Operieren eintreten kann.

Unsere kognitiven Strukturen, mit denen wir die Wirklichkeit „konstruieren“ (so der Konstruktivismus¹¹⁵) oder „konfigurieren“ (so Maturana in einem Zeitungsinterview 2002) sind nur auf der untersten Stufe biologisch. Sie sind auch durch unsere Erfahrungen und Lernprozesse geformt. Diese wiederum finden in Gemeinschaft statt, sind also durch Kultur geprägt. Unabhängig von situativen Bedingungen ist die Wahrnehmung einer Person immer biologisch, persönlich und kulturell bedingt. „Verstehen erscheint unter diesen Voraussetzungen nicht länger als semiotische Dekodierungsaufgabe, sondern erweist sich als sinnkonstruierende Handlung des sozialisierten Individuums, in dem Verstand und Gefühl nur verschiedene Ansichten der selben Münze sind.“ (Schmidt, 1996, S.58)

Winograd und Flores (1986) verwenden (unter Berufung auf Heidegger und Gadamer) den Begriff des „Hintergrundes“ („background“). Alle Wahrnehmung und Kommunikation wird vor diesem Hintergrund interpretiert. Dieser Hintergrund verkörpert meinem Verständnis nach die Verwurzelung des Einzelnen in Kultur, Gesellschaft und biologischer Konstitution ebenso wie persönliche Erfahrungen und Wissen. „Der Hin-

¹¹⁵ Vgl. z.B. Schmidt (1996), der drauf hinweist, dass mit „Konstruktion“ keineswegs ein planvoller Prozess gemeint ist: „Wirklichkeitskonstruktion widerfährt uns mehr, als dass wir sie bewusst vollziehen.“ (S. 16)

tergrund ist der Raum von Möglichkeiten, der uns erlaubt, sowohl das zu hören, was gesagt wird, als auch das, was unausgesprochen bleibt. Bedeutung entsteht durch aktives Hören, bei welchem die linguistische Form eine Interpretation auslöst, und nicht Information transportiert. Der Hintergrund ist keine Sammlung von Aussagen, sondern unsere grundlegende Orientierung der Einbezogenheit in die Welt.“ (Winograd u. Flores, 1986, S. 57¹¹⁶)

Die Beteiligten des IKN haben sehr unterschiedliche „Hintergründe“ – ihre unterschiedlichen Kulturen und Disziplinen, ihre individuellen Lebenswege und persönlichen Erfahrungen, und auch ihre aktuellen Gedanken, Beschäftigungen und Interessen. Jeder Einzelne im IKN wird einen Text, eine Mail oder eine mündliche Äußerung vor seinem persönlichen Hintergrund interpretieren und verstehen. Die Bedeutung zum Beispiel einer Mail oder einer Projektbeschreibung ergibt sich jeweils erst aus diesem Hintergrund. Und mit den teils sehr verschiedenen Hintergründen der Rezipienten kann eine Mail also durchaus sehr unterschiedlich verstanden werden.

2. Drei Funktionen von Kommunikation: Darstellung, Ausdruck und Appell

Hinzu kommt, dass es in der Kommunikation nie nur um die Darstellung eines Sachverhaltes geht: „Das neuerwachte Interesse an den Arbeiten Karl Bühlers und Philipp Wegeners lenkte die Aufmerksamkeit auf drei Grundfunktionen der menschlichen Sprache, nämlich Darstellung, Ausdruck und Appell, sowie auf den bedeutsamen Einfluss, den Gefühle auf den Verlauf von Kommunikationsprozessen nehmen. P. Watzlawick et al. haben deutlich gemacht, dass jede Kommunikation einen Inhalts- und einen Beziehungsaspekt aufweist; das heisst, Kommunikation ‚überträgt‘ nicht nur Informationen, sondern sie ‚drückt immer auch aus‘, wie der Sender die sozialen Beziehungen zwischen sich und dem Empfänger sieht.“ (Schmidt, 1996, S. 56) Die Rezeption einer Nachricht bedeutet beim Empfänger entsprechend immer drei Interpretationen, die alle durch den jeweiligen Verständnishintergrund bedingt werden: nicht nur *Was ist?* sondern auch: *Wie sieht der Andere mich und unser Verhältnis?* und: *Was will er, dass ich mache?* Und natürlich werden auch Beziehungsaspekt und Appell gemäß kultureller Konventionen und Gewohnheiten ausgedrückt und interpretiert.

Ein Beispiel: letzten Herbst erzählte mir Stefan Wolf, ein Mitarbeiter oder Student von Osvaldo Romero an der Universität Sancti Spiritus wolle auch an einer Internetplattform für das IKN arbeiten. Ich schickte meine ersten Überlegungen zur Plattform also

¹¹⁶ Original: „Background is the space of possibilities that allows us to listen to both what is spoken and what is unspoken. Meaning is created by an active listening, in which the linguistic form triggers interpretation, rather than conveying information. The background is not a set of propositions, but is our basic orientation of ‚care‘ for the world.“ Übersetzung J.J.

Sechstes Kapitel

auch an Osvaldo, mit der Bitte, meine Mail an diesen Guido Garcia weiterzuleiten. Einige Zeit später kam eine erste Mail von Guido, in der er mich siezte.

Dieses Siezen habe ich zuerst und unwillkürlich gemäß meinem eigenen (kulturellen) Verständnis interpretiert: als Betonung von Distanz, zumindest von Verschiedenheit in sozialer Position und Alter. Vielleicht auch Ausdruck eines hierarchischen Verhältnisses zwischen uns beiden; dass Guido entweder mich oder sich als dem anderen irgendwie übergeordnet ansieht.

Dieses Siezen hat mich sehr gewundert. Erstens duzen sich die meisten im IKN mit seiner universitär beeinflussten Kultur und der Betonung von Partnerschaftlichkeit. Zweitens war mein Verständnis gewesen – was mir erst zu diesem Anlass klar wurde – dass Guido auch Student wäre oder gerade nicht mehr, dass wir auf jeden Fall gleichberechtigt zusammen arbeiten würden. Auf jeden Fall stand meine Interpretation von Guidos „Usted“ im Gegensatz zu meinen schon vorhandenen Annahmen über ihn und unser Verhältnis. Meine Interpretation führte zu einer Konfusion, und wie Watzlawick (2003, S. 38f.) schreibt, sind Konfusionen Situationen, in denen man sofort Erklärungen sucht und entwickelt. Meine Erklärung war schließlich, dass es sich bei meiner Interpretation um ein interkulturelles Missverständnis handelte. Damit konnte ich weiterhin an meine Vorannahmen glauben, die in der folgenden Kommunikation mit Guido auch weiterhin bestärkt wurden.

Wichtig ist die Tatsache, dass bei der Kommunikation ständig auch interpretiert wird, wie der andere mich selber und unser Verhältnis sieht. Führen diese Interpretationen – anders als im geschilderten Beispiel – nicht zu auffälligen Widersprüchen, so bleiben sie meist unbewusst.

Schmidt fasst die Voraussetzungen erfolgreicher Kommunikation zusammen:

„Es reicht nicht aus, nur die benutzte Sprache zu beherrschen. Kommunikationspartner müssen darüber hinaus unter anderem:

- ☞ sich gegenseitig Kommunikationsbereitschaft und Aufrichtigkeit zubilligen
- ☞ erkennen, in welchem thematischen Zusammenhang die Kommunikation stattfindet und welche Beiträge in einer bestimmten Situation von bestimmten Partnern erwartet werden
- ☞ Gattungen, Rede- und Stilformen beherrschen
- ☞ die Sozialstruktur einer Kommunikation erkennen und angemessen berücksichtigen, um Verteilungen von Kommunikationsanteilen erfolgreich einschätzen und gesellschaftlich wichtige Sprachregister (z.B. Anrede- und Höflichkeitsformen) richtig handhaben zu können
- ☞ sich ein erfolgreiches Bild vom Kommunikationspartner machen, um sein Wissen, seine Interessen, seine Gefühlslagen, seine Zustimmung- und Abwehrbereitschaften gegenüber Kommunikationsofferten in der je konkreten Situation abschätzen zu können.“ (1996, S.56)

Diese Voraussetzungen können im IKN nicht immer als vollständig gegeben angenommen werden. Die Beteiligten stammen aus ganz unterschiedlichen Kulturen sowie politischen und institutionellen Kontexten. Die Mehrzahl spricht zwar mehrere Sprachen, das „Beherrschen“ der jeweils verwandten Sprache (samt „Gattungen, Rede- und Stilformen“) ist aber nicht immer selbstverständlich. Zudem kommunizieren viele Partner nur per Mail untereinander und hatten noch keine Gelegenheit, sich persönlich kennen und einschätzen zu lernen. Dies alles kann, wie im oben ausgeführten Beispiel beschrieben, zu vielerlei Missverständnissen kommen, die erst später oder gar nicht bewusst und vielleicht geklärt werden. Dabei wird es sich meines Erachtens nicht so sehr um Missverständnisse bezüglich expliziter Aussagen handeln, sondern vielmehr um „nicht ganz richtige“ Einschätzungen der anderen Person, ihrer Situation, Interessen, Möglichkeiten und so weiter.

3. Kommunikation zur Koordination gemeinsamer Handlung

Eine gerade in technisch beeinflussten Theorien über Kommunikation und Sprache oft vorhandene, meist implizite Grundannahme ist, dass es sich bei Kommunikation um das Kommunizieren von Aussagen über die reale, vom Betrachter unabhängige Welt handelt: „Die rationalistische Tradition versteht Sprache als ein System von Zeichen, welche – zu Mustern zusammengesetzt – für Dinge in der realen Welt stehen. Sätze können die Welt richtig oder falsch, kohärent oder inkohärent repräsentieren, aber ihre wesentlichste Grundlage ist ihre *Korrespondenz* mit dem Zustand der Dinge, die sie repräsentieren.“ (Winograd u. Flores, 1986, S. 17¹¹⁷). Dem gegenüber steht ein Verständnis von Kommunikation als soziale Handlung. „Die Auffassung von Sprache als Zeichenreservoir und Informationsträger wurde schrittweise abgelöst von einer Auffassung, nach der mit Sprache je nach Situation und Verwendung ganz unterschiedliche Operationen durchgeführt werden können. Die bekannteste Metapher in diesem Zusammenhang ist Wittgensteins ‚Sprachspiel‘, in dem Sprechen und Handeln wechselseitig aufeinander bezogen sind.“ (Schmidt, 1996, S.55) Winograd und Flores schreiben (unter Berufung auf Humberto Maturana, Jürgen Habermas, sowie auf die Speech Act Theory Austin und Searles): „Sprache ist eine Form menschlichen sozialen Handelns, gerichtet auf die Herstellung dessen, was Maturana ‚wechselseitige Orientierung‘ nennt. Diese Orientierung basiert nicht auf einer Entsprechung zwischen Sprache und Welt, sondern existiert als konsensueller Bereich, als ineinander verknüpfte Handlungs-

¹¹⁷ Original: „The rationalistic tradition regards language as a system of symbols that are composed into patterns that stand for things in the real world. Sentences can represent the world truly or falsely, coherently or incoherently, but their ultimate grounding is in their *correspondence* with the states of affairs they represent.“ Übersetzung J.J.

Sechstes Kapitel

muster.“ (1986, S. 76¹¹⁸) Sprache zielt also auf die Abstimmung einer geteilten Wahrnehmung von „Wirklichkeit“. Diese „Wirklichkeit“ ist nicht die objektive, betrachterunabhängige Welt, sondern sie ist strukturiert nach, und zustande gekommen durch die Handlungen und Bedürfnisse der Menschen in der sozialen Gemeinschaft. Diese „Wirklichkeit“ ist zudem Orientierung, in dem sie nach Handlungsoptionen strukturiert ist.

Im Rahmen seiner Theorie von Organisationen als Netzwerke von Konversationen führt Fernando Flores (1994) zwei Begriffe ein: Konversationen für Möglichkeiten, und Konversationen für Handlung (conversaciones para posibilidades, und conversaciones para la acción). Eine Konversation für Möglichkeiten ist eine gemeinsame Aktivität mehrerer Menschen, durch welche die Wahrnehmungen der einzelnen abgeglichen werden zu einer geteilten Wahrnehmung von „Wirklichkeit“. Diese wird speziell vorangetrieben und gegliedert in Hinblick auf Möglichkeiten für Handlung. Auf diesen Handlungsoptionen können Konversationen für Handlung aufsetzen. In diesen wird, ausgehend von einer Bitte beziehungsweise Petition (petición) ein Handlungsversprechen beziehungsweise Verbindlichkeit (promesa oder compromiso) erzeugt: „Konversationen für Handlung sind solche, durch welche wir erreichen, dass Dinge gemacht werden. Pedro bittet um ein Treffen, Carlos akzeptiert die Bitte von Pedro. Dies ist eine Konversation für Handlung in der einfachsten Form: eine Bitte (petición) und ein Versprechen, sie zu erfüllen. Sie ist einfach, aber sie erzeugt zwei Sachen: eine zukünftige Handlung (das Treffen) und eine Verpflichtung (compromiso) zu dieser zukünftigen Handlung. So werden die Dinge in der Welt gemacht. Jemand äußert eine Bitte und jemand macht ein Versprechen.“ (Flores, 1994, S. 17¹¹⁹) Entsprechend schreibt er: „Konversationen für Möglichkeiten erzeugen Gelegenheiten, sich zu einer Handlung zu verpflichten. Hier ist nicht die Abfolge von Bitte und Versprechen entscheidend, sondern die Benennung von Möglichkeiten.“ (Flores, 1994, S. 17¹²⁰)

Diese beiden Arten von Konversationen spielen in meiner Vorstellung von der Genese von Projekten im IKN, wie in der Diskussion im Kapitel 4 dargelegt, eine zentrale Rolle: Zum einen werden Wahrnehmungen abgeglichen und Möglichkeiten eruiert – Konversationen für Möglichkeiten. Zum anderen verpflichten sich die Teilnehmer zu bestimmten Aktivitäten – Konversationen für Handlung.

¹¹⁸ Original: „Language is a form a human social action, directed towards the creation of what Maturana calls ‚mutual orientation.‘ This orientation is not grounded in a correspondence between language and the world, but exists as a consensual domain – as interlinked patterns of activity.“ Übersetzung J.J.

¹¹⁹ Original: „Las conversaciones para la acción son aquellas mediante las cuales logramos que las cosas se hagan. Pedro solicita una reunión, Carlos acepta la solicitud de Pedro. Esta es una conversación para una acción, en su forma más sencilla, una petición y una promesa de cumplirla. Es sencilla, pero produce dos cosas: una acción futura (la reunión) y un compromiso para la acción futura. Es así como se hacen las cosas en el mundo. Alguien presenta una petición y alguien hace una promesa.“ Übersetzung J.J.

¹²⁰ Original: „Las conversaciones para posibilidades producen oportunidades para comprometerse en una acción. Aquí no es crucial la secuencia de petición y promesa, sino la declaración de una posibilidad.“ Übersetzung J.J.

4. Kanäle

Der Begriff des Kanals entstammt der nachrichtentechnischen Kommunikationstheorie Shannon und Weavers (vgl. Abs. 1). Zu den Metaphern, die aus dieser Theorie in Theorien über menschliche Kommunikation übernommen wurden, „zählt in erster Linie die Vorstellung, im Kommunikationsprozess werde Information von einem Sender zu einem Empfänger durch einen Kanal übertragen.“ (Schmidt, 1996, S.51) Die Verwendung der Kanalmetapher impliziert dann oft das oben behandelte Verständnis von Kommunikation als Übermittlung von Informationen. „Kommunikation erscheint dann als Kanal, als Röhre oder Fluss, durch die Informationen fließen und auch gut ankommen, wenn nicht Störungen, Hindernisse und schlechte Sende- und Empfangsbedingungen dies verhindern. Abgesehen von solchen ‚Fehlern‘ haben Sender und Empfänger in diesem Modell Zugang zu den *gleichen* Inhalten.“ (ebenda, S.52). Schmidt selber (1996, S.59ff) nimmt den Begriff des Kanals aber wieder auf, und zwar durchaus im Sinne konstruktivistischer Positionen. Zunächst ist von „Mehrkanalwahrnehmung“ (S.59) die Rede, womit einfach die Wahrnehmung durch die verschiedenen Sinne gemeint ist: sehen, hören, tasten, riechen, schmecken. Mit diesen Sinnen kann natürlich auch Kommunikation rezipiert werden, es wird also über diese „Kanäle“ kommuniziert. Dabei ist es nicht notwendig, diese Kommunikation als bloße Übertragung von Informationen über Zustände der Welt zu verstehen. Meines Erachtens ist der Begriff des Kanals kompatibel mit dem oben dargelegten Verständnis von Kommunikation, wonach erstens die Bedeutung durch die Interpretation des Empfängers entsteht, und zweitens Kommunikation soziale Handlung ist, die auf wechselseitige Orientierung und Kooperation zielt. Unter Kommunikationskanal verstehe ich alle Möglichkeiten, mittels derer ein Partner (bewusst oder unbewusst) etwas gestaltet, was der andere (bewusst oder unbewusst) wahrnimmt. Dies kann Text sein, oder ein in bestimmter Weise betonter Satz, aber auch Körperhaltung, unwillkürliche Mimik, und die Wahl der Kleidung.

Der textuelle Kanal besteht durch die reinen Wörter, die kommuniziert werden. Dies bezieht sich nicht nur auf schriftliche Medien (also auf „Texte“). Auch gesprochene Sprache kommuniziert auf der textuellen Ebene, hat aber neben der Verwendung von Wörtern noch andere Möglichkeiten der Mitteilung:

Als paraverbalen Kanal verstehe ich all jene Möglichkeiten der Kommunikation, welche der gesprochenen Sprache neben den Wörtern zur Verfügung stehen. Dies sind zum Beispiel Sprechtempo, Betonung, Artikulation und Lautstärke.

Jenseits der textuellen und paraverbalen Sprachgestaltung kann auch über den nonverbalen Kanal kommuniziert werden. Dieser umfasst alle Arten von Körperzeichen: Mimik, Gestik, Blick, Haltung, et cetera.

Bei face-to-face-Kommunikation, also bei gleichzeitiger Anwesenheit der Partner am selben Ort, wird auch immer über die physischen und persönlichen Merkmale (Ge-

Sechstes Kapitel

schlecht, Alter, Ethnie, Aussehen, Kleidung, et cetera) kommuniziert. Ebenso drückt die soziale Raumkonstellation (Gesprächsanlass, Zeit, Ort) etwas aus. Und auch durch bestimmte Handlungen können wir etwas „mitteilen“. Zugespielt ausgedrückt, kann jede Handlung und auch jede Nicht-Handlung von anderen interpretiert werden, so dass dadurch kommuniziert wird. „Wir können nicht nicht kommunizieren“, sagt Paul Watzlawick. Entsprechend könnte man den Begriff des Kommunikationskanals vielleicht auf alles ausdehnen, was einer Person Interpretationen darüber ermöglicht, was eine andere Person meint, will oder ist. Hier in dieser Arbeit wird es aber vor allem um die oben genannten textuellen, para- und nonverbalen Kanäle gehen.

5. Nonverbale Kommunikation

Als Funktionen des nonverbalen Kommunikationskanals – und dazu gehört hier wohl auch die oben genannte paraverbale Sprachgestaltung – nennt Schmidt:

- ☞ „Wiederholung der Aussagen des verbalen im nonverbalen Kanal (Bekräftigung).
- ☞ Widerspruch zu verbalen Aussagen im optischen Kanal.
- ☞ Substitution verbaler Aussagen.
- ☞ Affektive Bewertung bestimmter Teile verbaler Aussagen sowie der Kommunikationssituation.
- ☞ Einschätzung der Beziehung der Kommunikanten zueinander.
- ☞ Strukturierung des Kommunikationsprozesses.“ (1996, S.61)

Bekräftigung und Widerspruch beziehen sich dabei nicht nur auf Aussagen der Sachebene. Gerade auch Interpretationen des rein Verbalen bezüglich der Beziehung können durch den nonverbalen Kanal relativiert und besser eingeordnet werden. Durch die größere Redundanz und Breite der Kommunikation über die verbalen und nonverbalen Kanäle werden Missverständnisse (sowohl auf Sach- wie auf Beziehungsebene) schneller offenbar. Da die wichtigsten Medien für gesprochene Sprache (face-to-face und Telefon) interaktiv sind, können hier außerdem Missverständnisse oft sofort geklärt werden.

Schmidt schreibt weiter: „Damit gewinnt der nonverbale Kanal eine Bewertungsfunktion: ‚Auf dem sprachlichen Kanal findet die wechselseitige Adressierung der Aussagen, auf dem nichtsprachlichen Kanal dessen Bewertung statt, die die wichtigste metakommunikative Leistung dieses Kanals ausmacht.‘ (Merten 1977: 130f.) Obwohl der nonverbale Kanal weniger kontrollierbar ist als der verbale, genießt er im Falle bemerkter Diskrepanz zwischen beiden höhere Glaubwürdigkeit. Diese Doppelstruktur von Kommunikationssystemen führt dazu, dass beim Fehlen des nonverbalen Kanals Zusatzannahmen gebildet werden, die die metakommunikative Bewertung substituieren, wobei der Kontext, Status und Vertrauenswürdigkeit des Kommunikators oder andere

Zusatzinformationen herangezogen werden.“ (Schmidt, 1996, S.61) Dem entspricht auch der Befund der Social Information Processing Theory (vgl. Köhler, 2000, S.150f), wonach in rein textueller und asynchroner computervermittelter Kommunikation minimale Informationshinweise höher bewertet werden als in unmittelbarer face-to-face-Kommunikation. „Subtile soziale Kontextinformationen und persönliche Informationen würden von den Kommunikationspartner stärker gewichtet, um sich ein Bild vom jeweils anderen machen zu können. Überdies optimiere der Sender seine Selbstdarstellung.“ (Köhler, 2000, S.150) Letzteres wird ermöglicht durch die vollständige Kontrolle und Asynchronität computervermittelter (Mail-) Kommunikation.

6. Social Presence Theory

Die Social Presence Theory (vgl. Köhler, 1999, S. 147f.) entstand aus dem Vergleich von Video- und Audiokonferenzen mit face-to-face-Kommunikation. Social Presence wurde von Short, Williams und Christie (1976, nach Köhler, 1999, S.147) definiert als Eigenschaft der jeweiligen Medien. Das Maß der Social Presence eines Mediums ist dadurch bestimmt, wie sehr ein Nutzer das Gefühl hat, dass in der kommunikativen Interaktion durch dieses Medium auch andere Personen anwesend und involviert sind. Dies hängt ab von der Anzahl der Kanäle des Mediums, ob die Kommunikationspartner sich also sehen, riechen, hören können oder ob zum Beispiel rein textuell kommuniziert wird. Meines Erachtens ist auch relevant, ob das Medium synchron oder asynchron ist. Face-to-face-Kommunikation ist das „Medium“ mit der höchsten Social Presence. Offensichtlich wird hier die Anwesenheit des Anderen – körperlich, visuell, auditiv, olfaktorisch, gegebenenfalls taktil, aber auch emotional und bezüglich der Aufmerksamkeit – am stärksten und unmittelbarsten wahrgenommen. „Durch die Beschränkung auf nur einen Kanal zählt [rein textuelle] Computervermittelte Kommunikation zu den Kommunikationsformen mit geringer Social Presence. Die Interaktionspartner werden nicht so bewusst als Personen, die z.B. durch Worte auch verletzt werden können, wahrgenommen.“ (Köhler, 1999, S.147)

7. Media Richness Theory

Die Media Richness Theory (auf deutsch die Theorie medialer Reichhaltigkeit) baut auf der Social Presence Theory auf. (Köhler, 1999, S.148) Aus dieser wird das Konzept der Hierarchisierung der verschiedenen Medien übernommen: Entsprechend der „social presence“- Charakteristik der Medien – beziehungsweise hier gemäß ihrer „medialen Reichhaltigkeit“ – wird eine Rangfolge der Medien erstellt. „Reichhaltig“ sind jene Medien, die viele redundante Anhaltspunkte und damit mehr ‚soziale Präsenz‘ vermitteln; außerdem unterstützen sie direktes Feedback und Interaktivität.“ (Haythornthwaite, Wellmann, Garton, 2000, S. 366) Das „reichhaltigste“ Medium ist die direkte face-to-face-Kommunikation. Mit abnehmender Reichhaltigkeit – das heißt, mit abnehmender

Sechstes Kapitel

Anzahl der Kommunikationskanäle und abnehmender Interaktivität – folgen Videotelefon (beziehungsweise -konferenz), Telefon, Chat, Brief, E-Mail. Die am wenigsten reichhaltigen Medien sind Telegramm und SMS.

Zentraler Gegenstand der Media Richness Theory ist die Beziehung zwischen der Art einer Botschaft und dem zu ihrer Übermittlung gewählten Medium. Empfohlen wird ein „message-medium-fit“, das heißt, dass für jede „Botschaft“ („message“) das am besten passende Kommunikationsmedium ausgewählt werden soll. Daher wird die Media Richness Theory auch als die „Theorie der Rationalen Medienwahl“ (Köhler, 1999, S.148) bezeichnet.

Ähnlich den Medien werden dafür auch die möglichen „Botschaften“ in einer Hierarchie angeordnet, von „nicht-reichhaltiger Information“ zu „reichhaltiger Information“.¹²¹ „Reichhaltige Information“ ist mehrdeutig, unbestimmt, enthält sozial heikles oder intellektuell schwer zu verstehendes Material, oder erfordert zeitaufwendige Verhandlungen, Konsensbildung und Motivation, um handeln zu können.“ (Haythornthwaite, Wellmann, Garton, 2000, S. 366) Bei diesem Kommunikationsinhalten geht es darum, „jemanden zu überzeugen, Dinge auszuhandeln oder soziale Kontakte herzustellen.“ (ebenda, S.367) „Nicht-reichhaltige Information“ ist hingegen leichter verständlich und sozial unproblematisch.

Die Media Richness Theory empfiehlt nun also, für nicht-reichhaltige Botschaften nicht-reichhaltige Medien, und für reichhaltige Botschaften reichhaltige Medien zu verwenden. „Da Mediennutzung mit Kosten verbunden ist, sollte eine rationale Medienwahl sich derart gestalten, dass die soziale Präsenz beziehungsweise mediale Reichhaltigkeit des gewählten Mediums gerade dem von der Kommunikationsaufgabe geforderten Grad an persönlicher Nähe entspricht. Die Wahl eines zu reichhaltigen Mediums würde einen unnötigen Mehraufwand an Kosten und Zeit bedeuten; ein Medium mit zu geringer sozialer Präsenz dagegen würde den Kommunikationserfolg gefährden.“ (Köhler, 1999, S. 149)

Die Nicht-Reichhaltigkeit einer Botschaft bedeutet nicht ihre Irrelevanz oder Bedeutungsarmut. Beispiele für extrem nicht-reichhaltige und zugleich extrem bedeutungsvolle Botschaften sind das SOS-Funksignal und das Drücken auf den berühmten „roten Knopf“, der Atomwaffen auslöst. Was diese so nicht-reichhaltigen Botschaften so wirkungsvoll macht, ist, dass sie auf Strukturen treffen, die schon vorher etabliert sind und für den Fall des Eintreffens eben dieser Botschaften bestimmte Konsequenzen vorsehen. So gibt es konkrete Handlungsanleitungen, was im Fall des Eintreffens eines SOS-Funkspruchs zu tun ist, und die Motivation zu diesen Maßnahmen – zur Rettung der Schiffbrüchigen – ist wohl auch gegeben. Dieser Rahmen – Festlegung der Handlungs-

¹²¹ Zwar schreiben die Autoren von „Information“ und „Botschaften“. Aus den Zitaten wird aber klar, dass es sich dabei nicht um rein syntaktische Information wie bei Shannon und Weaver handelt, oder um Repräsentationen von Zuständen der objektiven Welt, sondern auch um Kommunikation als Aktivität in der sozialen Gruppe, mit dem Ziel gemeinsamer Handlung.

abläufe, Verteilung der Kompetenzen, Motivation – hat zur Aushandlung und Erstellung aber sicherlich vieler reichhaltiger Botschaften bedurft.

Im Zusammenhang des IKN wären Beispiele für nicht-reichhaltige Botschaften folgende (fiktive) Mails zwischen Stefan und mir: „Hallo Stefan. Wann findet das nächste Treffen der Projektwerkstatt statt? Viele Grüße, Jan“, und Stefans Antwort: „Die Projektwerkstatt findet diesen Donnerstag um 16 Uhr statt. Viele Grüße, Stefan“ Die Botschaften sind deshalb so nicht-reichhaltig, und können entsprechend per E-Mail kommuniziert werden, weil sie sich innerhalb eines schon bestehenden sozialen und organisatorischen Rahmens befinden: Stefan und ich kennen uns schon, ich muss mich also nicht erst vorstellen. Aufgrund der freundschaftlichen Art der Beziehung und weil wir uns sowieso regelmäßig sehen, kann ich längere Floskeln weglassen und direkt zu meinem Anliegen kommen. Mein Anliegen ist, den Termin der Projektwerkstatt zu erfahren. Für mich als regelmäßigen Teilnehmer ist das legitim und selbstverständlich und muss Stefan gegenüber nicht begründet werden. Auch kennen wir beide die Praxis des IKN, so dass nicht erklärt werden muss, was mit „Treffen der Projektwerkstatt“ gemeint ist. Dieses Wissen ist Teil unseres Hintergrundes (vgl. Abs. 1), vor dem wir das Wort „Projektwerkstatt“ interpretieren und verstehen. Ebenso ist uns ein kultureller Hintergrund gemeinsam, in dessen Licht wir „16 Uhr“ in diesem Fall (IKN, Uni) als „ungefähr Viertel nach vier“ verstehen.

Des Weiteren findet diese Kommunikation innerhalb einer Rollenverteilung statt, nach welcher Stefan als Koordinator erstens die Termine festsetzt¹²² und somit weiß, und zweitens motiviert ist, die Termine mitzuteilen, damit Teilnehmer kommen. Ich als Fragender kann also annehmen, dass Stefan meine Frage beantworten kann und will. Zudem akzeptiere ich seine Autorität, den Termin im Einzelfall festzusetzen beziehungsweise den in der Gruppe beschlossenen Termin zu wissen: ich will tatsächlich nur von ihm *wissen*, wann die Projektwerkstatt stattfindet – ich will es nicht *verhandeln*. (Dies wäre dann eine ziemlich reichhaltige „Botschaft“.) Deshalb kann Stefan die Antwort auch so kurz schreiben: sie ist eine konkrete Mitteilung – und kein Vorschlag, der begründet werden müsste. Und schließlich muss ich die Antwort glauben, das heißt, Stefan vertrauen, damit ich wirklich zur genannten Uhrzeit zum Treffen erscheine.

8. Rahmen von Kommunikation und Zusammenarbeit

Zusammenfassend findet die nicht-reichhaltige Kommunikation des obigen Beispiels also in einem Kontext statt, den ich hier als „Rahmen“ bezeichne. In diesem Rahmen sind Vertrauen, Motivation, Wissenshintergrund und soziale Rollenverteilung geklärt. Durch diesen Rahmen kann der knappe Mailaustausch erfolgreich sein – das heißt hier:

¹²² Tatsächlich findet die Projektwerkstatt wöchentlich zu einem Termin statt, der in der Gruppe abgesprochen wurde. Das Beispiel passt also höchstens in den Semesterferien wirklich, wenn die Treffen unregelmäßig stattfinden.

Sechstes Kapitel

zu meiner Teilnahme am Treffen führen. Wäre der Rahmen nicht gegeben, kommunizierten zum Beispiel zwei Unbekannte, so ließe sich mit diesen knappen Mails sicherlich kein Treffen vereinbaren. Andererseits wäre es im genannten Beispiel im Kontext des beschriebenen Rahmens ein unnötiger Aufwand gewesen, wenn ich einzig zum Erfahren des Termins Stefan persönlich besucht hätte.

Die Reichhaltigkeit oder Nicht-Reichhaltigkeit einer Botschaft kann meinem Verständnis nach keine intrinsische Eigenschaft der Botschaft selber sein. Vielmehr ist dies eine Eigenschaft der Botschaft relativ zum Kontext: ob die Botschaft schwer oder leicht verständlich ist vor dem Hintergrund von Wissen und kulturellem Verständnis des Rezipienten; ob sie sozial heikel oder unproblematisch ist in Anbetracht des gegebenen Verhältnisses der Kommunikationspartner.

Ob eine Botschaft reichhaltig oder nicht-reichhaltig ist, ob also ein reichhaltiges Medium verwandt werden sollte oder auch ein nicht-reichhaltiges ausreicht, hängt zum einen von der Art der Botschaft ab – zum Beispiel eine rein sachliche Mitteilung im Gegensatz zu einer Verhandlung – und zum anderen vom sozialen Rahmen und (kulturellen) Wissenshintergrund. Innerhalb eines schon ausgehandelten sozialen Gefüges mit vereinbarten gemeinsamen Zielen, und vor einem schon abgeglichenen Verständnishintergrund können Botschaften mit weniger reichhaltigen Medien kommuniziert werden, als wenn solche Rahmen nicht vorhanden wären. Insbesondere aufgabenorientierte Informationen und Anfragen (wie im Beispiel mit Stefan) lassen sich innerhalb eines gegebenen Rahmens gut mit nicht-reichhaltigen Medien wie E-Mail kommunizieren. Für reichhaltige Inhalte wie das Aushandeln gemeinsamer Handlung bei divergenten individuellen Interessen bleiben aber auch hier reichhaltige Medien die bessere Wahl. (Hier könnte man allerdings sagen, dass die gemeinsame Handlung ohne einen Rahmen von gegenseitigem Vertrauen und Motivation überhaupt nicht möglich ist.)

Wie kommt nun ein solcher Rahmen zustande, und wie bleibt er erhalten?¹²³ Das heißt: Wie werden Beziehung aufgebaut und gepflegt? Wie werden Rollenverteilung geklärt? Wie entstehen (und bleiben) Motivation und gegenseitiges Vertrauen? Wie kommt man trotz unterschiedlicher individueller Interessen und Gewohnheiten zu gemeinsamen Zielen und Arbeitsweisen? Wie kommt man zu einem geteilten Hintergrund von Wissen und kulturellem Verständnis? Diese Fragen kann ich hier nicht beantworten, aber eins ist sicher: alle diese Vorgänge geschehen (wenn überhaupt) durch Kommunikation, und zwar von sehr „reichhaltiger Information“¹²⁴ im Sinne der Media Richness Theory. Somit erfordern sie den Einsatz reichhaltiger Medien.

¹²³ Jede Botschaft, und sei sie noch so aufgabenbezogen, wird auch bezüglich ihres Beziehungsaspekts interpretiert (vgl. Abs. 2). Damit kann sie Unsicherheit hervorrufen – siehe das Beispiel von Guidos Siezen – und die Rollenverteilung und ggf. sogar das Vertrauen in Frage stellen.

¹²⁴ Vgl. die Definition und Zitate in Abs. 7.

Zusammenfassend lässt sich also festhalten: Um im operativen „Alltagsgeschäft“ auch mittels nicht-reichhaltiger Medien wie E-Mail effektiv kommunizieren zu können, ist ein sozialer Rahmen erforderlich, dessen Aufbau und Pflege Kommunikation mit reichhaltigen Medien, am besten persönliche Treffen, erfordern.

9. Allgemeine Charakteristika von Medien

In der Diskussion der einzelnen Medien im nächsten Kapitel werde ich diese unter anderem nach sechs Merkmalen charakterisieren:

- ☞ Kanäle
- ☞ Adressierung
- ☞ Wahrgenommene Öffentlichkeit
- ☞ Zeitliche Nähe
- ☞ Interaktivität
- ☞ Flüchtigkeit vs. Dauerhaftigkeit

Diese Charakteristika entsprechen weitgehend den von Grosser (1988; vgl. Köhler, 2000, S.152) zusammengestellten Beschreibungsmerkmalen unterschiedlicher Kommunikationsformen: 1. Räumliche Direktheit, 2. Öffentlichkeit, 3. Gegenseitigkeit, 4. Zeitliche Direktheit, 5. Wiederholbarkeit, und 6. Sensorische Qualität.

Das Charakteristikum der *Kanäle*, die das Medium zur Verfügung stellt (vgl. Abs. 4), entspricht Grossers Merkmal der sensorischen Qualität.

Die *Adressierung* kann einfach oder mehrfach sein, das heißt, die Kommunikation ist explizit an eine oder mehrere Personen gerichtet, oder es handelt sich um „Massenkommunikation“. Letztere richtet sich an ein nicht überschaubares und zahlenmäßig nicht bestimmbares Publikum. Massenkommunikation kann spezifisch oder unspezifisch bezüglich von Eigenschaften des Publikums (wie beispielsweise spezielle Interessen) sein. (Vgl. Schmidt, 1996, S. 87f.)

Unter *Öffentlichkeit* verstehe ich die Frage, wer alles die Kommunikation wahrnehmen kann, auch ohne Adressat zu sein, und ob diese Gruppe für den Sender oder die einzelnen Empfänger überschaubar ist.

Das Merkmal der *zeitlichen Nähe* bedeutet, ob die Botschaften des Senders direkt oder erst später beim Empfänger ankommen.

Interaktivität bedeutet die Möglichkeit, dass die Partner gleichzeitig oder in sehr kurzer zeitlicher Abfolge kommunizieren und dabei aufeinander eingehen können.

Flüchtig sind zum Beispiel die Medien der gesprochenen Sprache, wie Telefon. *Dauerhaft* hingegen sind zum Beispiel Texte, die wiederholt rezipiert (daher bei Grosser Wiederholbarkeit) und auch weitergegeben und verbreitet werden können.

Das bei Grosser aufgeführte Merkmal der räumlichen Direktheit werde ich nicht verwenden, da unter den von mir diskutierten „Medien“ nur die persönlichen Treffen

Sechstes Kapitel

räumliche Kopräsenz der Kommunikationspartner erfordern. Für alle anderen Medien ist die räumliche Entfernung unerheblich.

Diskussion der Medien

1. Persönliche Treffen.....	122
2. Telefon.....	123
2.1 Internettelefonie.....	125
3. Brief.....	125
4. Internetbasierte Medien	126
5. E-Mail.....	127
5.1 Beschreibung	127
5.2 Diskussion	128
5.3 Umgang und Probleme mit E-Mail	129
5.3.1 E-Mail zur Kontaktaufnahme	130
5.3.2 Nichtbeantwortung von Mails	132
5.4 E-Mail und Internetplattform	133
6. Gruppenmails, „Massenmails“ und Verteiler.....	136
6.1 Beschreibung	136
6.2 Diskussion	137
6.3 Verteiler und Internetplattform.....	139
6.3.1 Verteiler der Leitung	139
6.3.2 Offene Verteiler.....	140
6.3.3 Offene Verteiler und Foren	141
7. Chat.....	141
7.1 Chat – Instant Messaging	142
7.1.1 Technische Voraussetzungen und Einrichtung.....	142
7.1.2 Benutzung.....	142
7.1.3 Diskussion	143
7.2 Chatrooms.....	147
7.2.1 Vorteile von Chatrooms gegenüber Instant-Messaging	148
7.2.2 Nachteile von Chatrooms gegenüber Instant-Messaging	149
7.3 IKN, Chat und Internetplattform	150
8. Internetseiten	151
8.1 Darstellende Seiten.....	152
8.2 Foren.....	152

Siebttes Kapitel

8.3 Interfaces	152
8.4 Kosten.....	153

Im dritten Kapitel – Kommunikation im IKN – habe ich den bisherigen Einsatz verschiedener Medien beschrieben. Hier folgt nun eine ausführlichere Beschreibung und Diskussion der Medien. Sie werden jeweils vorgestellt unter praktischen, technischen und finanziellen Aspekten, und mittels der im letzten Kapitel aufgeführten allgemeinen Medienmerkmale eingeordnet. Erfahrungen, Sichtweisen und Umgang der IKN-Beteiligten mit den einzelnen Medien, worüber in den Gruppendiskussionen der Projektwerkstatt ebenso wie in Einzelgesprächen und den Interviews viel gesprochen wurde, werden dargestellt. Ausgehend davon und auf der Basis der im sechsten Kapitel dargestellten Theorien, diskutiere ich dann die spezifischen Einsatzmöglichkeiten des jeweiligen Mediums und die Vor- und Nachteile seiner Verwendung im Kontext des IKN.

1. Persönliche Treffen

Persönliche Treffen ermöglichen die intensivste Kommunikation, nämlich face-to-face Kommunikation. Durch die physische Kopräsenz wird dabei über alle Kanäle kommuniziert: textuell, paraverbal, nonverbal, ebenso wie durch psychosoziale Merkmale, Raumkonstellationen, und so weiter. Es können einzelne, Teile oder die Gesamtheit der anwesenden Personen adressiert werden. Die „Öffentlichkeit“, die die Kommunikation wahrnimmt, ist überschaubar: es handelt sich um alle Personen in Hör- und Sehweite. Die Kommunikation ist synchron, das heißt sie erreicht den Adressaten sofort, und sie ist interaktiv. Die face-to-face-Kommunikation mit gesprochener Sprache, Gesten, et cetera ist flüchtig, das heißt sie ist nicht auf dauerhaften Medien festgeschrieben, und daher nur im Gedächtnis der Anwesenden wieder aufrufbar.

In persönlichen Treffen haben die Beteiligten meistens mehr Zeit als zum Beispiel in einem Telefonat. Und sie widmen sich ausschließlich der Kommunikation mit dem/n anwesenden Partner(n), als wenn sie zum Beispiel eine Email schreiben oder chatten – Tätigkeiten, die man auch nebenbei machen kann. Dies hat sicherlich auch damit zu tun, dass das Zustandekommen von persönlichen Treffen fast immer Aufwand und Kosten bedeutet, insbesondere wenn dafür weit gereist werden muss. Dies ist der schwerwiegende Nachteil persönlicher Treffen.

Aufgrund der vielfältigen Kommunikation auf allen Kanälen und der intensiven Widmung dem Gegenüber ermöglicht ein persönliches Treffen die umfassendste Einschätzung des Anderen, und damit gegebenenfalls Sympathie, Vertrauen, eine Beurteilung seiner Bereitschaft zur Kooperation und seiner Fähigkeiten. Insbesondere wenn das Treffen im Umfeld des Anderen stattfindet (zum Beispiel vor Ort in Sancti Spiritus, Kuba), ermöglicht es eine Einschätzung seiner Arbeitsweise und der äußeren Bedingungen. Wie im Kapitel zur Media Richness Theory erläutert, sind persönliche Tref-

fen daher die beste Kommunikationsform, um einen soziale Rahmen für folgende effektive Kommunikation und Zusammenarbeit aufzubauen.

Dies entspricht der These von Werner Siebel,¹²⁵ wonach ein persönliches Kennenlernen notwendige Voraussetzung für spätere erfolgreiche Kommunikation mittels anderer Medien sei. Und in der Tat ergibt sich gehaltvolle Kommunikation und Zusammenarbeit im IKN fast immer nur zwischen Partnern, die sich persönlich kennen lernen konnten.¹²⁶ Stefan Wolf betont,¹²⁷ dass bei jedem Folgetreffen mit Partnern aus Übersee sowohl die Beziehung als auch die gemeinsamen Projekte einen „Qualitätssprung“ machen. Alle wichtigen Daten der in Kapitel 2 geschilderten Geschichte des IKN sind persönliche Treffen: In Berlin an der TU das Seminar von Anthony Etienne; die Reise nach Kuba zu Osvaldo Romero; Entscheidungen, die während seiner Anwesenheit in Berlin gemeinsam getroffen wurden.

2. Telefon

Das Telefon als Medium der gesprochenen Sprache ermöglicht Kommunikation über den textuellen¹²⁸ und den paraverbalen Kanal, aber nicht über den visuellen nonverbalen Kanal (Gesten, Mimik, et cetera). Die Adressierung ist beim Telefonieren immer einfach: man spricht mit genau einem Partner. Das Gesagte wird in der Regel auch nicht von Dritten gehört, es gibt also keine Öffentlichkeit.¹²⁹ Die Kommunikation ist synchron und interaktiv. Und die gesprochene Sprache ist flüchtig.

Das Telefon ist im Sinne der Media Richness Theory ein reichhaltiges Medium. Die Reichhaltigkeit des Telefons wird unter den im IKN verwandten Medien nur von persönlichen Treffen übertroffen, und ist deutlich höher als bei schriftlichen Medien. Der Vorteil des Telefons gegenüber schriftlichen Medien wie Email ist die Ermöglichung synchroner sprachlicher Kommunikation. In gesprochener Sprache ist es sehr leicht, sich unmittelbar, intuitiv und direkt auszudrücken, und paraverbale Aspekte wie Betonung, Sprechgeschwindigkeit, Pausen, et cetera ermöglichen eine ausdrucksstarke Gestaltung der Kommunikation. Durch die Synchronität, das heißt die gleichzeitige oder zumindest schnell sich abwechselnde Kommunikation beider Partner, bietet das Telefon die Möglichkeit zu Besprechungen, die im Dialog eine Lösung suchen. Vor

¹²⁵ u.a. aufgestellt im Gespräch am 20.10.2004.

¹²⁶ Eine bemerkenswerte Ausnahme ist die Zusammenarbeit von Stefan Wolf und Patricia Sanchez bei der Koordination der ALFA-Bewerbung (nach Darstellung Stefans am 16.3.2005). Der Kontakt und das Anfangsvertrauen kamen hier durch Vermittlung Osvaldo Romeros zustande, und haben sich durch gute Kommunikation und Zusammenarbeit schnell verfestigt. (Vgl. auch Kap. 4, Abs. 5.1.3 u. Kap. 5, Abs. 8.)

¹²⁷ im Interview am 8.3.2005.

¹²⁸ Der textuelle Kanal muss nicht Text sein, sondern kann auch aus den „reinen“ Wörtern der gesprochenen Sprache bestehen – also ohne Betonung, Stimme und Lautstärke, die zum paraverbalen Kanal gezählt werden. (Vgl. Kap. 6, Abs. 4.)

¹²⁹ Wenn keine Lautsprecherfunktion des Telefons verwandt wird, und wenn das Gespräch nicht abgehört oder Tonbandaufnahmen Dritten gegeben werden.

Siebttes Kapitel

allem ist das Telefon auch für kritische und sensible Themen und für diffuse Fragen geeignet: durch die paraverbale Gestaltung ist es viel einfacher als in Textform, zum Beispiel Unsicherheiten bezüglich einer Frage zu kommunizieren, und durch die ständige Rückkopplung zwischen den Kommunizierenden kann man sein Anliegen oder seine Frage so lange spezifizieren, bis man sicher ist, dass der Andere einen verstanden hat. So erzählt Stefan Wolf,¹³⁰ dass er seine Zweifel an der Durchführbarkeit eines Workshops in Haiti nur im Telefongespräch mit Max Paul hat ausräumen können. Das Telefon ist auch gut geeignet für simple Inhalte, die aber ein gewisses „Hin- und Her“ in der Kommunikation erfordern, zum Beispiel die Vereinbarung eines Termins, oder wenn man eine sofortige Antwort will.

Die Nachteile des Telefons sind, dass jeweils nur zwei Partner kommunizieren können¹³¹ – die ausschließlich einfache Adressierung also – und dass die Kommunikation flüchtig ist, das heißt, dass nachher weder ihr Verlauf noch ihre Ergebnisse fixiert sind. Diese Nachteile können abgemildert werden durch den komplementären Einsatz von Schriftdokumenten und -medien, so wie es Stefan Wolf macht. (Vgl. Kap. 3, Abs. 2.2.) Das heißt, durch die Anfertigung von schriftlichen Protokollen von Telefonaten. Damit werden Inhalte und Ergebnisse des Gesprächs festgehalten. Dies kann drei Funktionen haben. Zum einen können durch ein solches Protokoll, wenn es dem Gesprächspartner zugeschickt und von diesem akzeptiert wird, die Ergebnisse des Gesprächs noch mal „schwarz auf weiß“, also verbindlicher und eindeutiger, festgehalten werden. Zweitens dient ein Protokoll dazu, in der Zukunft die Inhalte des Gesprächs wieder präsent zu haben. Drittens können Protokolle als Schriftstücke reproduziert und an Dritte verteilt werden.

Der Nachteil des Telefons, insbesondere zum Beispiel in der Karibik, ist, dass dort die Verfügbarkeit nicht immer vorausgesetzt werden kann, und dass die Kosten recht hoch sein können. Vom deutschen Festnetz mit der billigsten Preselection-Nummer¹³² kosten Anrufe zu Festnetztelefonen in Haiti und Kuba 0,135 €/min beziehungsweise 0,564 €/min.

Ein weiterer möglicher Nachteil des Telefons kann auch in seiner Synchronität liegen: wenn ich jemanden anrufe, so fordere ich von ihm, sich zu genau diesem Zeitpunkt mit mir und meinem Anliegen zu befassen, ohne zu wissen, ob es ihm gerade passt.¹³³ Unaufdringlicher wäre zum Beispiel eine Mail, die der Empfänger abrufen kann, wenn es ihm gelegen ist.

¹³⁰ in der Projektwerkstatt am 16.3.2005.

¹³¹ Von Konferenzschaltungen im IKN habe ich nichts gehört.

¹³² Nach www.billiger-telefonieren.de, Stand 29.3.2005, 21:30.

¹³³ Er könnte natürlich auch einfach nicht ans Telefon gehen. Aber meistens ist man dafür doch zu neugierig, wer anruft, insbesondere, wenn der Anrufer nicht angezeigt wird.

2.1 Internettelefonie

Sind die technischen Voraussetzungen gegeben, kann das Telefonieren übers Internet (Voice over IP – VoIP) eine billige und praktische Alternative zum klassischen Telefonieren sein. Ich werde hier das Programm Skype vorstellen, das Stefan Wolf, Max Paul und inzwischen auch ich benutzen. (Vgl. Kap. 3, Abs. 2.2.)

Skype¹³⁴ ist im Internet kostenlos runterzuladen und auf dem Computer zu installieren. Die minimalen Systemanforderungen sind ein 400Mhz-Prozessor, 128MB Arbeitsspeicher, und 15MB freier Festplattenspeicher. Das Telefonieren übers Internet ist laut Website schon mit einer Verbindung von 33,6kb/s möglich, woran ich aber Zweifel habe. Bei langsameren Verbindungen ist die Sprachübertragung verzögert, was recht störend sein kann. Desweiteren braucht man Mikrofon und Kopfhörer beziehungsweise ein komplettes Headset, oder man verwendet die im Laptop integrierten Mikrofon und Lautsprecher. Startet man das Programm, so muss man sich anmelden mit einer Benutzerkennung, die man sich beim ersten Mal auswählt.

Es gibt zwei Möglichkeiten, mit Skype zu telefonieren. Wenn beide Partner Skype benutzen, so können sie darüber kostenlos telefonieren. Das Prinzip der Benutzung ist ähnlich wie bei Instant-Messaging-Programmen (vgl. Abs. 7.1): In Skype gibt man einmal die Benutzerkennungen der Bekannten ein, die auch Skype benutzen – dies ergibt die sogenannte „Buddy-Liste“. Ist man online und angemeldet, so sieht man, welche dieser Kontakte auch gerade angemeldet sind. Durch einen Doppelklick ruft man bei der entsprechenden Person an: bei ihr „klingelt“ der Lautsprecher, sie sieht wer anruft, und mit einem Klick kann sie den symbolischen „Hörer abnehmen“, wodurch das Gespräch beginnt. Mit einem weiteren Klick können beide „auflegen“.

Die zweite Möglichkeit ist, von Skype aus weltweit auf ein Festnetz- oder Mobiltelefon anzurufen. Dies ist kostenpflichtig und erfordert im Voraus den Kauf eines Gesprächsguthabens mittels einer Kreditkarte. Dann kann man die Nummer auf einem Tastenfeld wählen. Der weitere Verlauf ist für den Anrufer wie oben dargestellt, und für den Angerufenen wie bei einem normalen Telefonat.

Mit Skype kostet ein Anruf von Deutschland nach Haiti 0,139 €/min, auf ein Festnetztelefon in Kuba 0,957 €/min.¹³⁵ Vom Festnetz (siehe oben) kosten diese Anrufe 0,135 €/min beziehungsweise 0,564 €/min. Hier lohnt es sich also nicht, von Skype aus normale Telefone anzurufen.

3. Brief

Traditionelle Briefpost spielt im IKN eine untergeordnete Rolle. (Vgl. Kap. 3, Abs. 2.3.) Im Brief wird über den textuellen Kanal kommuniziert. Kleine Ausdrucksmöglichkeiten liegen eventuell noch in der Weise, wie der Brief gestaltet ist (Art des Papierses, gegebene

¹³⁴ Vgl. www.skype.com, Stand 29.3.2005.

¹³⁵ www.skype.com am 29.3.2005.

Siebttes Kapitel

nenfalls Handschrift) oder in der Tatsache, dass überhaupt ein „richtiger“ Brief geschickt wird, wo doch auch eine E-Mail gereicht hätte. Ein Brief wird immer an je einen Adressaten geschickt, gegebenenfalls kann das auch eine Gruppe oder Einrichtung sein (Beispiel: an das IKN-Netzwerk an der TU Berlin, Sekr. XY, ...). Briefe gleichen Inhaltes können natürlich an mehrere Adressaten gesandt werden. Die Zustellung von Briefen dauert von einem Tag (innerhalb Deutschlands) bis zu einigen Wochen (Übersee im Extremfall). Von zeitlicher Nähe und Interaktivität kann also keine Rede sein. Wie andere schriftliche Medien sind Briefe dauerhaft. Der große Vorteil von Briefen, das heißt, von schriftlichen Papierdokumenten, ist das Vertrauen in die Gültigkeit und Verbindlichkeit ihres Inhaltes – den man „schwarz auf weiß“ und materiell vorliegen hat. Im Gegensatz zu normalen E-Mails sind Briefe rechtswirksam. Werner Siebel¹³⁶ erzählt von Fällen, in denen er Dokumente wie offizielle Einladungen per Post schicken muss, obwohl das selbe Dokument elektronisch schon längst übertragen wurde.

Die Nachteile von Briefen sind die lange Zustellungsdauer, die Portokosten, sowie der Aufwand (Brief schreiben (d.h. i.d.R., ausdrucken), in einen Umschlag stecken, Briefmarke drauf und zum Briefkasten oder zur Post gehen). Nach Kuba wird keine Post zugestellt. (Vgl. Kap. 3, Abs. 2.3.)

Die Zustellung von Briefen und anderen Informationsträgern per Post kann allerdings dort von Vorteil oder sogar alternativlos sein, wo die Empfänger keinen oder nur einen sehr begrenzten Zugang zum Internet haben. So erzählte zum Beispiel Patrik Simon,¹³⁷ Koordinator des Berlin Alumni Networks, dass im Bereich von Tele-E-Learning oft zusätzlich zum Internetangebot die Lehrinhalte auf CDs versandt werden.

4. Internetbasierte Medien

Alle Beteiligten des IKN haben Zugang zum Internet. E-Mail ist bereits heute das wichtigste (Tele-) Kommunikationsmittel im IKN, das alle Beteiligten – ebenso wie andere Internetdienste – benutzen.¹³⁸ Eine Internetplattform könnte ohne großen Aufwand und ohne hohe Kosten auf der bereits vorhandenen technischen Internet-Infrastruktur aufbauen, und dennoch erhebliche weitere Möglichkeiten und Medien zur Verfügung stellen.

Während in Europa davon ausgegangen werden kann, dass die Beteiligten des IKN regelmäßig Zugang zu schnellen Internetverbindungen haben (zum Beispiel an ihren Arbeitsplätzen oder in der Uni), so ist dies für die Beteiligten in den armen Partnerländern nicht so unproblematisch. So ist es zum Beispiel an der Universität Sancti Spiritus immer noch so, dass aufgrund der häufigen Stromausfälle die Computer inklusive Mail-

¹³⁶ Projektwerkstatt 20.1.2005.

¹³⁷ im Interview am 10.3.2004.

¹³⁸ Interview mit Stefan Wolf am 8.3.2005.

und Internetserver oft und plötzlich ausfallen.¹³⁹ Dabei gehen Daten verloren, und die Computer sind – je nach Dauer des Stromausfalls – stundenlang nicht einsetzbar. Und auch wenn der Strom fließt, herrscht immer Mangel an Computerarbeitsplätzen, und erst recht an solchen mit Verbindung ins Internet.¹⁴⁰ Ist man schließlich online, so beträgt die Verbindungsrate 64kb/s.¹⁴¹ Durch diese Bedingungen sind also erstens Internetmedien im Vorteil, die geringes Datentransfervolumen erfordern. Ist die Internetverbindung nicht zuverlässig zu bestimmten Zeiten verfügbar, so sind (zweitens) asynchrone Medien günstiger; Medien also, die nicht die zeitgleiche Verbindung beider Kommunikationspartner erfordern.

Im Folgenden werden E-Mail und darauf aufbauende Massenmails und Mailverteiler beschrieben und diskutiert; Instant-Messaging-Chat und Chatrooms; und ganz kurz und allgemein Internetseiten. Die Internetplattform für das IKN wird im nächsten Kapitel konzipiert.

Internetbasiertes Telefonieren wurde bereits oben im Abschnitt 2.1 dargestellt.

5. E-Mail

5.1 Beschreibung

Alle Beteiligten des IKN haben einen E-Mail-Account.¹⁴² Dieser beinhaltet eine E-Mail-Adresse und bietet die Möglichkeit, Mails zu empfangen, zu schreiben, weiterzuleiten, zu speichern, und so weiter und so fort. Dies alles erfordert einen Computer, und zumindest das Abrufen eingehender und das Abschicken eigener Mails erfordert eine Verbindung ans Internet. Neben den Fixkosten für die Hardware und gegebenenfalls Verbindungskosten hat die Verwendung von E-Mail keine weiteren Kosten.

Mails sind elektronische Briefe, Texte. Die Kommunikation ist also in der Regel rein textuell. Allerdings können beliebige Dateien als Anhang mit versandt werden, zum Beispiel Dokumente, Fotos, Audiodaten, et cetera. Dies ist sehr einfach, bei größeren Dateien bereitet aber gegebenenfalls eine langsame Internetanbindung Probleme oder zumindest Wartezeiten (vgl. Abs. 4).

Bei E-Mail kommuniziert jeweils nur einer, der Absender. Die Adressierung ist hingegen einfach oder mehrfach. Bei mehrfacher Adressierung – das heißt Mails an mehrere Empfänger – entsteht so gut wie kein Mehraufwand.

E-Mail ist asynchron: Die Mail wird editiert und danach abgeschickt. Die Zustellung ins Postfach des Empfängers erfolgt in der Regel sehr schnell. Der Empfänger kann die Mail dann irgendwann abrufen. Anders als bei synchronen Medien sind Sender und Adressat also nicht nur räumlich, sondern auch zeitlich unabhängig. Allerdings erhält

¹³⁹ Vgl. Interview mit Stefan Wolf am 8.3.2005. Zur Zeit wird eine Photovoltaikanlage aufgebaut, die den Rechnerbetrieb auch bei Stromausfällen gewährleisten soll.

¹⁴⁰ Vgl. dazu z.B. auch die Darstellungen von Beate Dippmar in der Projektwerkstatt am 9.3.2005.

¹⁴¹ Mitteilung von Guido Garcia am 28.3.2005.

¹⁴² Interview mit Stefan Wolf am 8.3.2005.

Siebttes Kapitel

der Sender keine Rückmeldung, ob der Empfänger seine Mail gelesen hat (es sei denn, dieser schreibt seinerseits eine Mail, oder kommuniziert über andere Medien). Selbst Fehler bei der technischen Zustellung ins Postfach des Adressaten werden nicht immer gemeldet.¹⁴³

Von seiner Anlage her ist E-Mail also ein eindirektionales, asynchrones Medium, mit dem der Sender eine Nachricht an einen (oder mehrere) Empfänger schickt. Schicken sich aber zwei Personen mit geringen zeitlichen Abständen kurze, aufeinander bezogene Mails – zum Beispiel die Mails zwischen Stefan Wolf und Patricia Sánchez im Januar 2005 bezüglich ALFA – so hat dieses Hin und Her durchaus den Charakter eines Dialoges.

Ein Empfänger kann sehen, an wen die Mail geschickt wurde. Sind dies alles Adressen von einzelnen, gegebenenfalls sogar bekannten Personen – und keine E-Mail-Verteiler – so ist die Gruppe der Empfänger, die Öffentlichkeit der Kommunikation, überschaubar.¹⁴⁴ Werden Mails an Verteiler geschickt, so ist die Empfängergruppe unüberschaubar, die Kommunikation findet in einer Art Öffentlichkeit statt. (Vgl. Abs. 6.) Prinzipiell gilt, dass (unverschlüsselte) Mails aufgrund der technischen Eigenschaften der Übertragungsstruktur von Personen mit entsprechendem Know-how abgefangen und mitgelesen werden können. Nach Madeleine Porr,¹⁴⁵ die zehn Jahre in Kuba lebte und dort vielfältige Kontakte zu Personen in Behörden, Universitäten und anderen Einrichtungen hat, sind sich dort alle bewusst, dass ihre Mailkommunikation eventuell vom Geheimdienst überwacht wird.

Wie bei anderer schriftlicher Kommunikation auch, sind die Inhalte von E-Mail fixiert: Mails lassen sich für die Zukunft exakt speichern. Außerdem können sie reproduziert und an andere Personen verteilt werden.

5.2 Diskussion

E-Mail ist und bleibt meines Erachtens das wichtigste technische Medium im IKN. Seine Vorteile sind: Es benutzen sowieso alle E-Mail. Sie sind mit dem Umgang vertraut und rufen ihre Mailbox regelmäßig ab. Das Verwenden von E-Mail ist schnell, unkompliziert und (die vorhandene Ausstattung vorausgesetzt) kostenlos. Durch die leichte Mehrfachadressierung ist es gut geeignet für Nachrichten an mehrere Empfänger. Durch die Textlichkeit können Inhalte auch später weiter verteilt werden. Im IKN haben gespeicherte Mails zudem oft die Funktion von Memos, in denen Informationen

¹⁴³ So zum Beispiel, wenn der Mailserver in Sancti Spiritus gerade außer Betrieb ist. (Stefan Wolf, 8.3.2005)

¹⁴⁴ Allerdings hat der Sender die Möglichkeit, im BCC-Feld Adressaten einzutragen, die den Empfängern nicht sichtbar sind. Es gilt wohl bei allen Schriftstücken, dass man nie vollständig sicher sein kann, wer sie gelesen hat.

¹⁴⁵ im Interview am 18.3.2005.

festgehalten sind.¹⁴⁶ E-Mail ist die einfachste Art, einzelne Dateien wie Textdokumente zu verschicken. Aufgrund der zeitlichen Unabhängigkeit von Sender und Empfänger ist das Schreiben einer Mail deutlich unaufdringlicher als zum Beispiel ein Telefonanruf.

Im Sinne der Media Richness Theory (vgl. Kap. 6, Abs. 7) ist E-Mail ein nicht-reichhaltiges Medium. Es ist also geeignet (und wegen seiner Einfachheit und Kostengünstigkeit empfohlen) für aufgabenorientierte Botschaften, die weder sozial oder emotional komplex, noch schwierig zu verstehen sind.

Hingegen ist E-Mail relativ ungeeignet für „reichhaltige“ Inhalte, die sozial und emotional heikel sind, oder den sozialen Rahmen von gemeinsamen Zielen, Vertrauen und Motivation betreffen. Zudem ist die Diskussion längerer und komplexerer Inhalte mittels E-Mail schwierig. E-Mail ist dabei mit seiner Schriftlichkeit und Asynchronität deutlich im Nachteil gegenüber synchronen, sprachlichen Medien (persönliche Treffen oder Telefon):¹⁴⁷ E-Mail ist auf den textuellen Kanal beschränkt, während sprachliche Medien vielfältigere Möglichkeiten des Ausdrucks bieten. Deren Synchronität ermöglicht auch sofortige Rückmeldungen und das schnelle Hin- und Her von Argumenten. Außerdem ist Schreiben deutlich aufwendiger und weniger spontan und intuitiv als Sprechen. Werner Siebel spricht¹⁴⁸ von der „mündlichen Kultur“ bestimmter Gesellschaften. Dort geben die Leute einem persönlichen Gespräch den Vorzug, und selbst Akademiker vermeiden wenn möglich den Umgang mit Texten. Ein eigenes Beispiel: Ich habe mehrfach detailliert meine Vorstellungen zur Internetplattform – in einer mehrseitigen Mail – an Guido Garcia geschickt, dem Systemadministrator an der Universität Sancti Spiritus in Kuba, der sich an der Implementierung beteiligen will. Aber ich habe nie eine Antwort bekommen, die sich auch nur ansatzweise mit meinen Texten auseinandersetzte, ich kann nicht mal sicher sein, dass Guido sie gelesen hat. In Chats – die zwar auch schriftlich, aber so interaktiv wie ein Gespräch sind – haben wir uns hingegen nett und relativ produktiv austauschen können, und ich habe dadurch das Gefühl, dass Guido an einer Zusammenarbeit durchaus ernsthaftes Interesse hat.

Nicht gut geeignet ist E-Mail außerdem für dringende Anliegen, selbst wenn diese einfach und unproblematisch sind. Ein weiterer Nachteil ist, dass die einzige Möglichkeit einer Rückmeldung eine explizite Rückmail ist. Dadurch bleiben Mails oft ganz ohne Rückmeldung, was beim Sender Unsicherheiten hervorrufen kann (siehe unten).

5.3 Umgang und Probleme mit E-Mail

In der Projektwerkstatt des IKN¹⁴⁹ diskutierten wir den Umgang mit Mails. Zum einen wurde die Meinung vertreten, E-Mails seien wie Briefe zu verfassen und erforderten die

¹⁴⁶ Vgl. die Sammlung von IKN-Dateien, die Stefan Wolf mir am 20.1.2005 kopiert hat.

¹⁴⁷ Dies entspricht auch den Erfahrungen, von denen Stefan Wolf berichtet (8.3.2005).

¹⁴⁸ im Zusammenhang mit seinen Erfahrungen bei der Juristenfortbildung in Ostafrika (Projektwerkstatt 9.3.2005).

¹⁴⁹ am 6.1.2005.

Siebttes Kapitel

selben Umgangs-, Schrift- und Stilformen. Die Gegenmeinung war, Mails seien verschriftlichte mündliche Kommunikation. Meiner Auffassung nach kann das Medium E-Mail sowohl Briefen als auch mündlicher Kommunikation ähnlich sein, da Mails in ganz unterschiedlichen Kontexten einsetzbar sind. Eine Mail zur ersten Kontaktaufnahme wird eher wie ein traditioneller Brief verfasst sein. Eine kurze Mitteilung auf eine konkrete Frage (zum Beispiel nach einer Telefonnummer), zwischen Personen, die sowieso häufig und über verschiedene Medien kommunizieren, kann auf Anrede, Grußformeln, Groß- und Kleinschreibung, et cetera auch verzichten.

Werner Siebel sagte,¹⁵⁰ Anredeformen hin oder her, er hätte Mails am liebsten kurz. Er spricht von „Mailflimmern“, das sich bei ihm angesichts eines immer vollen Posteingangs einstelle.¹⁵¹ Unter Zeitdruck versucht er dann, die empfangenen Mails so schnell wie möglich „abzuarbeiten“. Ist in einer Mail kein deutliches Anliegen an ihn persönlich ausgedrückt – vor allem, wenn es sich um unspezifische Mails an mehrere Adressaten handelt – so liest er sie, archiviert sie gegebenenfalls in einem Unterordner und „hakt sie ab“ – Auf zur nächsten empfangenen Mail!

Für die Autoren von Mails ergibt sich daraus die Forderung, dass sie sich nicht nur kurz fassen, sondern dass sie am Anfang der Mail, explizit und konkret, ihr Anliegen an den Adressaten nennen. Dies gilt insbesondere, wenn sie von diesem mehr wollen als eine bloße Kenntnisnahme des Geschriebenen: Dies könnte eine Antwort auf eine konkrete Frage sein, oder ein Kommentar zu einer Idee, einem Ereignis, et cetera; es könnte eine Bitte um einen Termin sein, oder darum, dass der Adressat der Mail bitte dies oder jenes tue, ein Dokument schicke oder sich mit einer dritten Person in Kontakt setze.

5.3.1 E-Mail zur Kontaktaufnahme

Bei der Kontaktaufnahme geht es um Personen, die sich bisher nicht kennen. Eine Person erfährt von der anderen; deren Tätigkeiten, Möglichkeiten, et cetera motivieren die Kontaktaufnahme. Dieses Erfahren von der anderen Person geschieht entweder durch einen Dritten (womit die Vermittlung auch eine Empfehlung beinhaltet) oder anonym, zum Beispiel durch Informationen im Internet. (Zur Kontaktvermittlung vgl. Kap. 4, Abs. 5.1.)

Generell gilt, dass man umso besser entscheiden kann, ob und wie man der anderen Person bezüglich des eigenen Anliegens schreibt, je mehr man von ihr weiß. Deshalb ist es eine gute Idee, zum Beispiel im Internet nach der Person zu recherchieren. Aufgrund ihrer Aktivitäten, Möglichkeiten und Position ist sie für die entsprechende Angelegenheit der richtige Ansprechpartner – oder auch nicht. Kennt man ihre Interessen, so kann man die eigene Sache dementsprechend formulieren und verlockend darstellen. Hat man ein umfassendes Bild der Person, von ihrem sozialen und politischen Hintergrund, vom

¹⁵⁰ am 6.1.2005 in der Projektwerkstatt.

¹⁵¹ Ähnlich überlastet ist – nach Einschätzung Stefan Wolfs – wohl auch Osvaldo Romero, und ich denke, das Problem ist allen im IKN mehr oder weniger vertraut.

Diskussion der Medien

Werdegang, vom Alter, von der persönlichen Lebenssituation, so kann man seine Mail (nicht nur) in Sprache und Stil danach richten. Entsprechend kann man auch gewisse Verständnisse voraussetzen und die eigenen Erläuterungen drauf einstellen. Eine weitergehende Kenntnis der anderen Person ermöglicht gegebenenfalls Vertrauen und Sympathie, das Feststellen von Ähnlichkeiten. Möchte man nun seinerseits um Vertrauen und Sympathie werben, so kann man in der eigenen Selbstbeschreibung zum Beispiel Gemeinsamkeiten in den Vordergrund stellen.

Die erste Mail an die andere Person ist eine Gradwanderung: einerseits möchte man sich und sein Anliegen ausführlich darstellen. Andererseits ist Knappheit geboten, um die Aufmerksamkeit des anderen nicht überzustrapazieren. Die Schwelle, zurückzuschreiben, darf beim Empfänger nicht zu hoch sein. Eine lange Mail würde vielleicht den Eindruck erwecken, man erwarte selber auch eine lange Antwort, so dass gegebenenfalls gar nicht zurück geschrieben wird.

Bekommt man auf die erste Mail eine tendenziell positive Antwort, so kann man mehr schreiben: diesmal ein bisschen mehr, ein bisschen vertraulicher, denn aufgrund der ersten Antwort kann man diesmal schon mehr davon ausgehen, dass auch der andere Interesse und Bereitschaft zum Austausch hat. So kann es ein gewisses Hin und Her von kurzen Mails geben, bis das benötigte Verständnis und Vertrauen zwischen beiden erreicht ist. Ein Beispiel dafür ist Werner Siebels Geschichte vom Mailaustausch mit Lord Harold:¹⁵² Prof. Siebel sollte für das österreichische Außenministerium ein Projekt in Ostafrika evaluieren. Er brauchte für einen bestimmten Aspekt Unterstützung durch eine ortskundigere Person, was er seinen Auftraggebern schrieb. Kurz später bekam er eine knappe Mail von einem ihm unbekanntem Lord Harold, der ihm Hilfe anbot. Es erforderte ein paar Mails hin und her, bis Siebel wusste, wer Lord Harold war, warum und durch wessen Vermittlung er sich an ihn gewandt hatte, was sein Interesse war, sein beruflicher, politischer und biografischer Hintergrund. Dieses Wissen war Voraussetzung für Vertrauen. Im Gegenzug teilte Siebel mit wachsendem Vertrauen Lord Harold mehr und mehr von seiner Frage mit, so dass dieser schließlich gezielt eine Kontaktperson in Ostafrika empfehlen konnte, mit der Werner Siebel schließlich zusammenarbeitete.

Eine solche Kontaktaufnahme ist ein Beispiel dafür, wie aus dem Nichts ein „Rahmen“ von Verständnis, Vertrauen und Motivation zwischen zwei Menschen aufgebaut wird. (Vgl. Kap. 6, Abs. 8.) Weil E-Mail ein so nicht-reichhaltiges Medium ist (vgl. Kap. 6, Abs. 7: Media Richness Theory), sind für den Aufbau eines den Anforderungen der jeweiligen Situation genügenden Rahmens so viele Mails notwendig. Es entspricht der Theorie wie der allgemeinen Erfahrung, dass das Zustandekommen gegenseitigen Vertrauens und eines geteilten Verständnisses deutlich beschleunigt und verbessert werden kann, wenn man zum Telefonhörer greift oder sich sogar persönlich trifft. Unten werde

¹⁵² Erzählt im Gespräch am 20.10.2004.

ich diskutieren, wie eine solche „mediale Anreicherung“ auch durch eine Webseite geschehen kann, die die Mails ergänzt.

5.3.2 Nichtbeantwortung von Mails

Die Nichtbeantwortung einer Mail kann beim Sender unter Umständen große Unsicherheiten hervorrufen. Während bei synchroner Face-to-face- oder Telefonkommunikation das Gesagte vom Gegenüber mittels vielfältiger „Kanäle“ immer direkt kommentiert wird – bewusst oder unbewusst – so ist bei E-Mail die einzige Möglichkeit einer Rückmeldung das explizite Schreiben einer Antwortmail. Enthält der Sender auf seine Mail keine Antwort – und auch keine Rückmeldung über andere Medien, übers Telefon oder durch persönliche Treffen – so wird er unter Umständen diese Nichtantwort als Antwort auffassen. Und diese Nichtantwort als Antwort ist in vielerlei Richtung interpretierbar, so dass gegebenenfalls schon vorhandene Unsicherheiten darauf projiziert und verstärkt werden können. Da Kommunikation immer auf Sach- und Beziehungsebene interpretiert wird (vgl. Kap. 6, Abs. 2), können sich diese Unsicherheiten sowohl auf den Inhalt der Mail als auch auf das Verhältnis zum Empfänger beziehen.

Ein Beispiel: Nach fünf Monaten in Chile schrieb ich eine Mail an die Berliner Projektgruppe, etwa 20 Personen, die wir im Frühjahr zuvor nach Kuba gereist waren. In Chile hatte ich bisher überhaupt keinen Kontakt mit keinem der Beteiligten gehabt. Auf meine Mail – immerhin gut zwei Seiten – erhielt ich einen Monat lang keine einzige Antwort. Rational war das einfach zu erklären: alle waren wohl im Vorweihnachtsstress, meine Mail hatte nur von mir erzählt und keine Frage gestellt oder um Antwort gebeten, außerdem war sie an zwanzig Leute gerichtet, so dass sich vielleicht jeder einzelne der Empfänger dachte, irgendwer würde schon antworten, und so weiter. Mit der Zeit wurde ich aber unsicher: Hatte ich was Falsches geschrieben? Immerhin war ich in dieser Gruppe schon mehrfach in Fettnäpfchen getreten. Fanden die mich jetzt blöd? Dies wurde verstärkt durch meine (falsche) Annahme, dass die Gruppe als solche noch bestünde und regelmäßig kommunizierte: alle reden noch miteinander, aber nicht mehr mit mir, womöglich aber sogar über mich...

Wie in der Projektwerkstatt des IKN diskutiert,¹⁵³ kann die Nichtbeantwortung einer Mail Unsicherheiten bezüglich vier Aspekten hervorrufen oder befördern: bezüglich der Inhalte der eigenen Mail; bezüglich der Sicht, die der Empfänger auf mich und unser Verhältnis hat; bezüglich der Vorgänge, das heißt, ob der Empfänger überhaupt noch am Thema arbeitet; und gegebenenfalls bezüglich der Gruppe und meiner Stellung in dieser.

Diese Unsicherheiten wären schon zu verhindern mit einer ganz kurzen Antwort, die sich noch nicht mal inhaltlich mit der ersten Mail auseinandersetzen müsste. Etwa in

¹⁵³ am 6.1.2005.

dieser Art: „Habe Nachricht bekommen; scheint OK zu sein; habe z.Z. keine Zeit für genauere Beschäftigung und Antwort. Ich melde mich später oder schreibe du mir in ein paar Tagen/Wochen nochmal. MfG.“ Gegebenenfalls noch „Ich arbeite gerade am Thema.“ oder „Ich bin gerade mit anderem beschäftigt.“ In der Gruppe kam der Vorschlag auf, an Mails kleine „Retour-Abschnitte“ anzuhängen. Auf diesen könnte der Empfänger Kurzaussagen wie die oben aufgeführten ankreuzen und zurücksenden. Ein solcher Umgang mit E-Mail würde helfen, Unsicherheiten zu vermeiden. Gleichzeitig trüge er der oben diskutierten E-Mailüberlastung Rechnung, da er nicht viel Aufwand verursacht.

Madeleine Porr¹⁵⁴ ist für sich dazu gekommen, keine Unsicherheiten mehr in Mails zu legen und sich selber damit nicht abhängig von einer Antwort zu machen. Sie sagt, sie schreibt in Mails nur solche Sachen, derer sie sich sicher ist, bezüglich derer sie mit sich selbst im Reinen ist, so dass ihr eine Nichtantwort nichts anhaben kann. Meiner Auffassung nach erfordert dies nicht nur eine große innere Sicherheit bezüglich des Inhaltes der Mail, sondern auch bezüglich des Verhältnisses zum Adressaten. Verwendet man Mails nur zur Mitteilung sicherer Inhalte, ohne Erwartung an den Adressaten, so schränkt dies den Gebrauch von E-Mail stark ein. Damit ist nicht einmal eine Bitte um Stellungnahme möglich: erstens erwartet man eine Antwort, zweitens würde man ja nicht um einen Kommentar bitten, wäre man sich des Inhaltes vollkommen sicher.

5.4 E-Mail und Internetplattform

Oben habe ich Vorschläge diskutiert, wie mit E-Mail besser kommuniziert werden könnte: Das Anliegen deutlich nennen, Mails besser ganz kurz als gar nicht beantworten, bei heiklen Themen besser anrufen oder persönlich vorbeigehen, und so weiter. Bei all diesen Vorschlägen handelt es sich um den Umgang der Nutzer mit Mail. Seitens der bereits heute verwandten Technik ist das vorgeschlagene Mailverhalten problemlos möglich. Es ist eine Frage der Kommunikationsgewohnheiten der Nutzer.

Durch die Technik des Mailprogramms ließe sich höchstens ein bestimmtes Verhalten stärker erleichtern oder fördern. Denkbar wäre zum Beispiel, die Dringlichkeit einer Mail, oder die Art ihres Anliegens (wie „Bitte um Antwort“, „Zur Kenntnisnahme“, usw.) durch einen Farbcode zu kennzeichnen. Oder das Mailprogramm könnte automatisch bestimmte Miniantworten (vgl. Abs. 5.3.2) vorschlagen.

Solche technischen Funktionen sind aber erstens, wie gesagt, nicht notwendig, und zweitens würden sie erfordern, dass die Beteiligten ein neues – gegebenenfalls in die Internetplattform integriertes – Mailprogramm verwenden. Dies ist aber wohl kein gangbarer Weg. Die im IKN Beteiligten verwenden ihre Mailprogramme für viele Zwecke, und ich denke nicht, dass sie so leicht zu bewegen sind, ihre bisherigen Programme

¹⁵⁴ wie im Interview am 18.1.2005 dargelegt.

Siebttes Kapitel

und Accounts gegen eine „IKN-Mail“ auszutauschen. Auch die Lösung, für IKN-Zwecke ein spezielles IKN-Mailprogramm und IKN-Mail-Accounts zu verwenden, halte ich für unpraktikabel: Es ist für einen Nutzer viel praktischer, alle Mails im selben Account zu haben und nur ein Postfach abrufen zu müssen. Außerdem hat das IKN viele Beteiligte und verbundene Personen, die nur sporadisch mitarbeiten oder kommunizieren, und entsprechend ein spezielles IKN-Postfach nur sehr selten abrufen würden – wenn überhaupt. Wollte man ein IKN-Mailsystem einführen, so müsste ein solches „besseres“ Mailprogramm außerdem erst mal entworfen und programmiert werden.

Die Rolle der Internetplattform kann im Zusammenhang mit E-Mail also nur darin bestehen, auf der individuellen Verwendung der Beteiligten von E-Mail aufzubauen und diese zu unterstützen.

Großes Potential sehe ich in der Unterstützung von mehrfach adressierter Mailkommunikation. Siehe dazu den Abschnitt zu Gruppenmails, Massenmails und Verteilern.

Im Kontext einzelner, einfach adressierter Mails wird die wichtigste Unterstützung der Internetplattform meines Erachtens sein, Mailadressen bereitzustellen. Es soll dem Nutzer möglich sein, sowohl gezielt von konkreten Personen die Adresse zu finden, als auch Personen inklusive Mailadressen in einer Datenbank nach Kriterien wie Projekten, Tätigkeitsgebieten oder Regionen zu suchen.

Des weiteren könnten Mails durch Internetseiten ergänzt werden. Ich denke hier zum Beispiel an die Kontaktaufnahme zwischen sich unbekanntem Personen mittels E-Mail. Wie oben dargestellt, steht die gebotene Knappheit der Mails dabei im Widerspruch zum Wunsch und zur Notwendigkeit, den anderen besser kennen zu lernen und von sich selber ein umfassenderes Bild zu vermitteln. So erfordert es unter Umständen ein gewisses Hin und Her von Mails, bis man sich erstens versteht und zweitens vertraut. Dafür sind Webseiten ein geeignetes und praktisches Mittel zur Ergänzung der ausgetauschten E-Mails.

Es ist immer hilfreich, wenn man sich – eventuell schon vor der ersten Mail – durch eine Webseite einen Eindruck vom anderen verschaffen kann. Dies bezieht sich zum einen auf Aktivitäten et cetera, die mit dem Anliegen der Kontaktaufnahme direkt zu tun haben. Aber ein Webauftritt kann deutlich mehr rüberbringen. Ein Foto (medial reichhaltiger!) und eine kurze Biografie zum Beispiel können einen umfassenderen Eindruck der Person vermitteln, woraus sich gegebenenfalls Sympathie und ein höheres Anfangsvertrauen ergeben können. Und man hat ein Gefühl, in welcher Art und Weise man sich am besten an diese Person wendet: förmlich oder jovial, was sie interessiert, mit welchen Stichworten man sie locken kann, und so weiter. Eine eigene Internetdarstellung kann natürlich in gleicher Weise von der anderen Person konsultiert werden, bevor sie mir schreibt. Man kann sie auch selber in Mails erwähnen, und so dem

Diskussion der Medien

Empfänger unaufdringlich die Möglichkeit geben, sich über Person und Projekt nach eigenem Interesse weiter zu informieren.

Diese Funktion von Webseiten, die (knappen) Inhalte von Mails zu ergänzen und den Zusammenhang darzustellen, kann immer eingesetzt werden, nicht nur bei Personen, die sich noch gar nicht kennen.

Im Falle einfacher Informationen können Internetseiten einige triviale Mails ersetzen. Im Kontext des ALFA-Vorhabens etwa gab es einige Mails der Art „Schick mir mal deine Telefonnummer.“¹⁵⁵ Oder Mails an Stefan Wolf: „Findet die Projektwerkstatt diese Woche statt?“¹⁵⁶ Diese Fragen könnten auch von Webseiten beantwortet werden, wenn die entsprechenden Personen von diesen Seiten wissen und in ihre Aktualität und Korrektheit vertrauen (dies ist zum Beispiel wichtig, wenn man sich aufgrund der Webseite zu einem Termin aufmacht).

Stefan Wolf spricht immer wieder¹⁵⁷ von der Notwendigkeit, dass alle Beteiligten von ihren Treffen mit außenstehenden Personen und potentiellen Partnern kurze Protokolle verfassen und diese an die Leitung des IKN schicken. Dies würde allerdings oft gar nicht oder unvollständig gemacht. Zur Professionalisierung dieses „Berichtswesens“ hatte Stefan die Idee, „Formulare“ zu erstellen, die eine Struktur und die wichtigsten Punkte in einem solchen Protokoll vorschlagen. Die einfachste Art, von einem Treffen ein kurzes Protokoll an die Koordinatoren zu schicken, ist eine Mail. Die Vorgaben zu einer solchen Berichtsmail könnten – als Empfehlung – auf einer Seite der Internetplattform stehen, und dann einfach per copy & paste in den Maileditor übernommen werden.

Bisher leistet Stefan Wolf den größten Teil der operativen Koordinationsarbeit zumindest des deutschen Teils des IKN. Er selber wünscht sich, diese Verantwortung und Arbeit auf mehrere Personen zu verteilen.¹⁵⁸ Dies erfordert mittelfristig ein Dokumentenmanagement, das über Stefans Computer hinausgeht, und Kommunikationsinstanzen, die unabhängig von seinem persönlichen E-Mail-Account sind. Ein erster kleiner Schritt in diese Richtung könnte die Einrichtungen von IKN-E-Mail-Accounts sein, zum Beispiel info@ikn-net.org. Damit wäre es zukünftig möglich, dass mehrere Koordinatoren die hier eingehenden Mails bearbeiten. Zwar besteht die Organisation des IKN in der Verbindung von individuellen Personen, und nicht durch Funktionsposten („Abteilungsleiter“ (Stefan Wolf)), welche die ausführenden Personen jeweils nur ausfüllen. Die wesentliche Kommunikation wird also weiter persönlich über die einzelnen Personen laufen, und nicht über personenunabhängige offizielle Accounts. Dennoch könnten zum Beispiel die oben genannten Protokolle an eine zentrale Mail-

¹⁵⁵ Vgl. die ALFA-Mails, die mir Stefan Wolf am 22.2.2005 kopiert hat. (Vgl. Kap. 3, Abs. 7.)

¹⁵⁶ U.a. hat er solche Mails schon von mir bekommen.

¹⁵⁷ Z.B. im Interview am 8.3.2005.

¹⁵⁸ Vgl. Interview am 8.3.2005.

adresse geschickt werden, um dann in einen zentralen Dokumentenspeicher eingeordnet zu werden – und zwar unabhängig davon, welche Person diese Arbeit dann macht.

6. Gruppenmails, „Massenmails“ und Verteiler

6.1 Beschreibung

Mit *Gruppenmail* meine ich eine Mail, die an mehrere Adressaten geschickt wird. Entscheidend ist dabei, dass diese Adressaten sich untereinander kennen und schon vorher in irgendeiner Art und Weise eine Gruppe bildeten. Zum Beispiel bezeichne ich als Gruppenmails die Mails, die im Januar 2005 innerhalb der Kerngruppe des ALFA-Projektes – Stefan Wolf, Werner Siebel, Osvaldo Romero, Patricia Sánchez, Ernesto Marcheggiano und Daniel Pizarro – von einer dieser Personen an alle anderen geschickt wurden.¹⁵⁹

Als „*Massenmail*“ bezeichne ich hier eine Mail, die an (sehr) viele Empfänger geschickt wird, indem der Sender deren Mailadressen einzeln in die Adressatenfenster (An, CC, BCC) einträgt (oder zum Beispiel aus einer anderen Mail rüberkopiert („copy & paste“)). Wie bei Gruppenmails handelt es sich hierbei also technisch gesehen um normale Verwendung von E-Mail. Entscheidend für „Massenmails“ ist jedoch, dass sie weitgehend unspezifisch bezüglich der Empfänger sind – ausgenommen deren angenommenes Interesse am Inhalt. Die Empfänger stellen keine Gruppe dar, die schon irgendwie konstituiert ist und sich untereinander kennt. Eine mehrfach adressierte Mail an die Mitglieder einer klaren (Arbeits-) Gruppe ist also keine „Massenmail“ in diesem Sinne, sondern eine Gruppenmail. Beispiele für „Massenmails“ sind die ersten Rundmails der IKN-Leitung an mögliche Interessenten einer ALFA-Zusammenarbeit, Terminmitteilungen der Projektwerkstatt¹⁶⁰ von Stefan Wolf, oder Veranstaltungshinweise, die in Berliner IKN- und STUBE-Kreisen versandt werden.

Anders als „Massenmails“ sind *E-Mail-Verteiler* (synonym verwende ich „Maillisten“) eine technische Erweiterung des E-Mail-Systems. Sie funktionieren im Wesentlichen so: es gibt eine E-Mail-Adresse (Verteiler-Adresse), an die ganz normal Mails gesendet werden können. Diese werden dann vom Verteiler automatisch an alle in einer Liste eingetragenen Adressen weitergeleitet. Die Empfänger der Mail sehen im Adressatenfeld die Verteiler-Adresse eingetragen. Je nach Verteilerart kann jeder über den Verteiler Mails schicken, oder dies ist von eingetragenen Mail-Adressen aus möglich, oder nur der Administrator der Liste kann darüber Mails schicken (beziehungsweise er muss

¹⁵⁹ Am 22.2.2005 hat mir Stefan Wolf alle diese Mails kopiert. (Vgl. Kap. 3, Abs. 7.)

¹⁶⁰ Die Terminmitteilungen der Projektwerkstatt bezeichne ich als Massenmail, weil sie an einen großen Kreis von Personen geschickt werden, der weit über die „Gruppe“ der regelmäßigen Teilnehmer hinausgeht.

„moderieren“, das heißt die Mails von anderen einzeln zulassen). Unterschiede gibt es auch beim Einschreiben in die Liste: Kann sich jeder selber einschreiben oder erfordert dies die Autorisierung des Administrators? Hingegen haben alle Verteiler Funktionen, mit denen man sich selber wieder ausschreiben kann.¹⁶¹ Je nach Verteilerart ist es allen, nur den eingeschriebenen Teilnehmern oder überhaupt nicht möglich, sich die Liste der eingeschriebenen Adressen anzusehen.

6.2 Diskussion

Bezüglich der Kanäle, der zeitlichen Nähe und der Dauerhaftigkeit der schriftlichen Inhalte unterscheiden sich Gruppenmails, „Massenmails“ und Maillisten als Medium nicht von normaler E-Mail.

Die Adressierung ist immer vielfach. Insbesondere bei Verteilern hat oft nicht mal der Absender einen Überblick darüber, wer alles seine Mail empfängt. Es handelt sich also um „Massenkommunikation“ in dem Sinne (vgl. Schmidt, 1996, S.87f), dass das Publikum unüberschaubar und zahlenmäßig nicht bestimmbar ist. Die Kommunikation findet also in einer (wenn auch gegebenenfalls eingeschränkten) „Öffentlichkeit“ statt.

Diese Art der „öffentlichen“ Kommunikation per Mail unterscheidet sich grundlegend zum Beispiel von einer öffentlichen Rede in einem Raum voller Menschen: Bei Mails an sehr viele Adressaten weiß man, dass jeder einzelne die Botschaft empfängt, aber aufgrund der Eindirektionalität des Mediums gibt es keine Rückmeldung der Empfänger an den Absender (explizite Antwortmails oder andere Kommunikationswege ausgenommen). Im Gegensatz zu synchronen Medien, mittels derer *immer* in *beide* Richtungen kommuniziert wird (und sei es durch nonverbale Zeichen oder auch durch Schweigen), hat der Kommunizierende bei E-Mail keine Hinweise darauf, wie die Einzelnen seine Mail aufgenommen haben und welche Effekte diese gegebenenfalls in der Gruppendynamik hat. Es ist ein Schreiben an ein Publikum, von dem man weiß, dass es da ist und zuhört (und zwar nicht als abstraktes Ganzes, sondern individuelle Personen), das man aber nicht sehen kann. Übrigens weiß auch jeder einzelne Empfänger von der Vielzahl der anderen Empfänger, ohne sie und ihre Reaktionen „sehen“ zu können. Eine solche zugleich „öffentliche“ und „blinde“ Kommunikation kann meiner Erfahrung nach sozial und emotional kritisch sein und zu großen Unsicherheiten bezüglich der Beziehungen zur sozialen Gruppe führen, vor allem, wenn es darüber keine Vergewisserung mittels anderer Medien oder Kontakte gibt.¹⁶²

¹⁶¹ Das Ausschreiben aus einem Verteiler kann im einfachsten Fall etwa so funktionieren: Um meine Mailadresse jan.ja@web.de aus dem Verteiler v1@ikn-net.org rausnehmen zu lassen, muss ich bloß von meiner Mailadresse aus eine Mail an daemon@ikn-net.org schreiben, deren Betreff „unsubscribe v1“ lautet. Dieses einfache Verfahren könnte am Fußende jeder über den Verteiler verschickten Mail kurz erklärt sein.

¹⁶² Vor allem denke ich an einen Fall, der sich im März 2003 ereignete. Ich war zu dieser Zeit in Spanien und bekam das ganze nur durch den damaligen E-Mail-Verteiler der Berliner Projektgruppe mit. Über eben diesen Verteiler erhielt ich (wie natürlich alle anderen eingeschriebenen Personen) eine Mail von

Siebttes Kapitel

Mit der Media Richness Theory lässt sich noch sagen, dass – wie das zugrundeliegende Medium E-Mail – auch Gruppenmails, Massenmails und Maillisten nicht-reichhaltige Medien sind. Wenn also bei Massenmails und Mailverteilern unter Umständen, wie dargelegt, aus der spezifischen Kommunikationssituation heraus Unsicherheiten oder andere emotionale und gruppendynamische Effekte resultieren, so ist E-Mail selber kein angebrachtes Medium, um diese Unsicherheiten zu klären und die Gruppenprozesse zu regeln.

Beim bisherigen Einsatz von Massenmails im IKN (vgl. Kap. 3, Abs. 2.5) wurden diese fast nur für einzelne, nicht aufeinander bezogene Mitteilungen verwendet. Das heißt, innerhalb des „Mediums Massenmail“ gab es kaum Interaktion. Rückmeldungen und Diskussionen gab es im Anschluss höchstens nur an den ursprünglichen Absender oder in sehr viel kleineren und überschaubaren Gruppen. Von anderen Mail-Verteilern¹⁶³ weiß ich allerdings, dass es dort kontroverse Diskussionen gibt. Daran beteiligen sich viele und auch wechselnde Personen, wenn auch vielleicht die Mehrheit der eingeschriebenen Empfänger die Beiträge „stillschweigend“ zur Kenntnis nimmt.

Massenmails und Maillisten sind eine komfortable Möglichkeit, an eine große Gruppe zu kommunizieren. Damit ist sichergestellt, dass die Mitteilungen die Empfänger auch erreichen – zumindest deren Postfach – ohne dass diese sich die Information irgendwo aktiv „abholen“ müssten, zum Beispiel auf einer Website. Auch für die Empfänger ist es bequem, die Mitteilungen und Informationen direkt im Postfach zu haben, und nicht an anderen – gegebenenfalls mehreren – Quellen sich zusammensuchen zu müssen.

Mailverteiler sind im Gebrauch komfortabler. Sie müssen aber zuerst eingerichtet werden. Massenmails sind hingegen flexibler, da der Absender Kontrolle darüber hat, wer die Mail bekommt.

Das Problem von Mailverteilern und Massenmails kann sein, dass die Empfänger zu viele Mails bekommen. (Zum Problem der chronisch überfüllten Posteingänge vgl. Abs. 5.3.) Diese Mails sind oft unspezifisch und für die aktuellen Interessen und Aktivitäten

einer mir unbekanntem Kommilitonin. Offenbar war sie vor Oktober 2002 im Projekt aktiv gewesen und fühlte sich jetzt bei der Auswahl der Mitreisenden nach Kuba übergangen. Dafür machte sie vor allem einen der Reiseleiter verantwortlich, dem sie eine Reihe von unlauteren und persönlichen Motiven unterstellte, und den sie in dieser öffentlichen Mail persönlich angriff. Ich empfand diese Attacke vor allem auch wegen der Verwendung des E-Mail-Verteilers als so verletzend und perfide. Wären die Vorwürfe nur an ihn gemailt worden, so hätte er sich darüber mit der Autorin auseinandersetzen können. Wäre der Angriff vor der (physisch) anwesenden Gruppe erfolgt, hätte er sich sofort verteidigen können, und vor allem hätte er die Reaktionen der anderen unmittelbar wahrnehmen können – darunter sicherlich vor allem Missbilligung der Attacke, und damit Inschutznahme des Angegriffenen. Ich stelle mir vor, dass es für diesen besonders unangenehm war, dass die Anschuldigungen und Beleidigungen gegen ihn von allen „gehört“ wurden, dass er deren Reaktionen aber nicht mitbekam. Tagelang gab es über den Mail-Verteiler keinerlei Reaktion oder Stellungnahme zur besagten Mail, erst dann eine offizielle Stellungnahme der Projektkoordination.

Vgl. außerdem das im Abschnitt zu E-Mail dargestellte Beispiel meiner Mail aus Chile.

¹⁶³ Von 1998 bis etwa 2000 war ich z.B. im Verteiler der Deutschen Schülerakademie eingeschrieben.

des Empfängers nur entfernt von Bedeutung. Von entscheidender Bedeutung ist dabei das Verhalten der Nutzer: Schicken sie Mails, die tatsächlich für alle eingeschriebenen Empfänger von Interesse sind? Oder sind die Inhalte nur für eine kleine Teilgruppe der Empfänger relevant? Auch letzteres kann in Ordnung sein, wenn Thema und Zielgruppe im Betreff oder Anfang der Mail klar gekennzeichnet sind, so dass Empfänger schnell entscheiden können, was für sie wichtig und interessant ist und was nicht.

6.3 Verteiler und Internetplattform

Wie im Kapitel 4 dargelegt, ist meines Erachtens mehr breite und umfassende Kommunikation im IKN wünschenswert. Massenmails werden dafür bereits eingesetzt, und auch Verteiler können ein leistungsfähiges Werkzeug sein. Im Folgenden soll überlegt werden, wie sich ihr Einsatz optimal gestalten lässt, wie sie mit anderen Medien (insbesondere Webseiten und -foren) ergänzt werden können und welche Rolle eine Internetplattform dabei spielen kann.

Es könnten im IKN für drei Arten von Gruppen E-Mail-Verteiler eingerichtet werden: erstens für alle Beteiligten und Kontakte, zweitens für örtliche Gruppen, drittens für thematische und Projektgruppen.

Eine weitere grundlegende Unterscheidung liegt darin, ob es sich um Verteiler handelt, über die einzig die Koordinatoren Mails verschicken können, oder ob sie auch die Einschriebenen selber verwenden können.

6.3.1 Verteiler der Leitung

Ich halte es für wichtig, dass die Koordinatoren Instrumente zur Verfügung haben, mit denen sie einfach Rundmails an verschiedene Gruppen von Beteiligten und Kontakte schicken können. Patrik Simon, Koordinator des Berlin Alumni Network, zeigte mir¹⁶⁴ ein Softwaretool, mit dem er dies komfortabel machen konnte. Er bot an, dieses Werkzeug für eine Plattform des IKN zur Verfügung zu stellen.

Einen Verteiler an alle Beteiligten und Kontakte des IKN halte ich in jedem Fall für sehr empfehlenswert. Die Leitung des IKN sollte hierüber ab und zu eine Art Newsletter schicken, in dem von laufenden Projekten und Überlegungen berichtet wird. Ein solches Schreiben sollte auch als offizielle Mitteilung der IKN-Leitung überkommen. Weitere Verteiler enthielten die Mail-Adressen von Teilgruppen des IKN. Beispiel für eine örtliche Gruppe wäre ein Verteiler für alle Berliner Beteiligten und Kontakte des IKN, mit dem Stefan Wolf komfortabel Ankündigungen für Veranstaltungen in Berlin rumschicken könnte. Beispiel für eine projektbezogene Gruppe wäre ein Verteiler, der alle Kontakte und potentiellen Beteiligten am ALFA-Projekt enthielte. Die Kontrolle über

¹⁶⁴ Im Interview am 10.3.2005.

Siebttes Kapitel

diese Verteiler müsste nicht unbedingt bei der zentralen IKN-Leitung bleiben, sie könnte auch bei regionalen oder Projektkoordinatoren liegen.

Bei diesen Verteilern der Leitung handelt es sich um Maillisten, in die die IKN-Leitung *alle* ihre Kontakte einträgt (beziehungsweise alle Beteiligten der entsprechenden Untergruppen). Es ist also im Prinzip eine bloße Vereinfachung des E-Mail-Versandes der Leitung, mittels derer sie an die Personen schreiben kann, deren E-Mail-Adressen sie auch schon vorher hatte. Daher können meines Erachtens die Adressen auch in die Verteiler eingetragen werden, ohne die Personen vorher zu fragen.¹⁶⁵ Allerdings kann es dann anderen nicht gestattet sein, selber Mails an diese Gesamtheit aller Kontakte zu schicken. Unter diesen Leuten sind nämlich auch Personen, die mit dem IKN eigentlich sehr wenig zu tun haben. (Vgl. Kap. 2, Abs. 6.) Ihnen ist es nicht zuzumuten, die ganze Zeit IKN-interne Diskussionen und Beiträge fremder Personen im Postfach zu haben, ohne dass sie dem explizit zugestimmt hätten und vor allem die (einfache) Möglichkeit haben, sich selber aus diesem Verteiler auszutragen.

6.3.2 Offene Verteiler

Die andere Art von Maillisten sind „offene Verteiler“, und zwar offen im doppelten Sinne: Zum einen können über diese Verteiler alle Personen eigene Mails schicken. Es ist also möglich, dass die einzelnen Beteiligten hier Veranstaltungshinweise, Informationen, Überlegungen, Aufrufe, und so weiter und so fort verschicken, und dass über diese Verteiler Diskussionen zustande kommen. Dies sind nicht Sprachrohre der Koordinatoren, sondern Medien einer breiten Kommunikation unter den Beteiligten des IKN. Damit kann aber leicht das oben genannte Problem einhergehen, dass die über diese Verteiler verschickten Mails einzelnen Empfängern zu zahlreich und zu unspezifisch sind. Es muss also jeder selber bestimmen können, ob er in dieser Mailliste eingetragen sein möchte – die Verteiler sind auch in diesem Sinne offen. Es sollten Interfaces existieren, mit denen sich jeder selber in diese Verteiler ein- und auch austragen kann.

Wenn die Teilnahme an der Kommunikation über die Mailverteiler aber ein aktives Einschreiben erfordert,¹⁶⁶ sich zumindest jeder wieder ausschreiben kann, so vermute ich, dass diese Kommunikation nicht alle Personen des IKN umfassen wird. Eine andere Art der potentiell umfassenden Kommunikation – die aber auch sicherlich nicht jeder einzelne abrufen wird – sind Internetforen (vgl. Abs. 8.2 u. Kap. 8, Abs. 4.3.2).

Eine letzte Möglichkeit, doch an alle Kontakte des IKN zu kommunizieren, ist schließlich wieder der Newsletter der IKN-Leitung: Beteiligte könnten ihre Mitteilungen et cetera an die Koordinatoren – oder wer auch immer die Redaktion macht – schicken, und diese nehmen die Information in das nächste Rundschreiben auf.

¹⁶⁵ Und wenn jemand keine Rundmails der IKN-Koordinatoren mehr empfangen möchte, muss er einfach bescheid sagen. Das ist heute so, und daran wird sich nichts ändern.

¹⁶⁶ Eine Möglichkeit wäre, zunächst alle Personen in die Verteiler einzutragen, so dass sie sich dann ggf. aktiv austragen müssten.

6.3.3 Offene Verteiler und Foren

Ich halte es für unzweckmäßig, wenn es zu viele verschiedene offene Verteiler im IKN gibt. Dies wäre unübersichtlich, und das Ein- und Austragen aus diesen verschiedenen Verteilern aufwendig. Außerdem würde die Kommunikation vielleicht zu sehr aufgesplittert in kleine Gruppen.

Eine Möglichkeit könnte darin bestehen, die offenen Verteiler mit den Internetforen zu koppeln. (Vgl. Kap. 8, Abs. 4.3.2.) In einer solchen Verbindung mit Foren könnten diese auch als Archiv von Verteiler-Mails funktionieren. Mails über den Verteiler sind zwar in gewisser Weise öffentlich, aber das gilt nur für den Moment ihres Verschickens, und nur für diejenigen Personen, die zu diesem Zeitpunkt im Verteiler eingetragen sind. Später existieren die Mails, wenn überhaupt, dann nur noch bei den einzelnen Empfängern. Ein Verteiler-Archiv könnte alle bisherigen Mails zu jedem Zeitpunkt zugänglich machen, und auch für Personen, die sich erst später im Verteiler eingetragen haben.

7. Chat

Chatten – das „Plaudern“ durch sofort übertragene Textbotschaften übers Internet – kann meiner Meinung nach im IKN in viel weiterem Umfang sinnvoll eingesetzt werden. Bisher sind mir nur Guido Garcia und ich bekannt, die wir IKN-bezüglich chatten. Von anderen Beteiligten – zum Beispiel Prof. Ricardo Acevedo und Oscar Serrano aus Chile, Anja Mocker in Berlin – weiß ich aber, dass sie in anderen Zusammenhängen chatten, vor allem privat – und ich denke, dass dies auf noch mehr Leute im IKN zutrifft. Meiner Erfahrung nach ist insbesondere der Messenger in Lateinamerika sehr beliebt, zumindest in Chile, Argentinien, Brasilien und Mexiko.

Es gibt im Wesentlichen zwei Formen von Chat: Instant-Messaging und Chatrooms. Beim Instant-Messaging kommuniziert man direkt, individuell und ohne „mithörende Öffentlichkeit“ mit Personen, zu denen man vorher schon einen Kontakt (zumindest deren Nutzerkennung) hatte. Chatrooms hingegen sind „Räume“, in die jeder „eintreten“ kann (zumindest alle berechtigten Personen). Textnachrichten können in Chatrooms von allen zur Zeit Anwesenden geschrieben und gelesen werden.

Wegen der Unterschiedlichkeit dieser beiden Chat-Formen werde ich zunächst Instant-Messaging und Chatrooms einzeln beschreiben und diskutieren. Im Anschluss werde ich die jeweiligen Vor- und Nachteile gegenüber stellen und die Einbindung von Chat ins IKN und insbesondere in die Internetplattform erörtern.

Siebttes Kapitel

7.1 Chat – Instant Messaging

Mit Chat meine ich in diesem Abschnitt die Kommunikation mit Instant-Messaging-Programmen wie MSN Messenger oder ICQ.

7.1.1 Technische Voraussetzungen und Einrichtung

Die genannten Programme Messenger und ICQ sind im Internet kostenlos herunterzuladen und müssen auf dem lokalen Rechner installiert sein.¹⁶⁷ Die aktuelle Version von Messenger¹⁶⁸ erfordert mindestens einen 233Mhz-Prozessor, 64MB Arbeitsspeicher und 50MB freien Festplattenspeicher. Die aktuelle Version von ICQ¹⁶⁹ erfordert mindestens einen 350Mhz-Prozessor, 128MB Arbeitsspeicher und 50MB freien Festplattenspeicher. Die internetbasierte Version von ICQ erfordert keine Installation, wohl aber Flash 7 und einen Javascript-fähigen Browser.

Für das Chatten – solange man sich auf den reinen Text beschränkt und keine Videoübertragung oder ähnliches will – reicht auch eine langsame Internetverbindung, wie meine Erfahrung mit Guido¹⁷⁰ zeigt.

Der Benutzer muss sich einmalig eine Nutzerkennung auswählen (i.d.R. die eigene E-Mail-Adresse). Mittels der Nutzerkennung anderer Personen kann man diese in die Kontaktliste eintragen (sogenannte Buddy-Liste). Kontakte kann man auch später jederzeit neu hinzufügen, löschen oder blocken. Das Hinzufügen von Kontakten erfordert immer auch die Zustimmung dieser Person. Es handelt sich also um Kontakte zwischen Personen, die sich vorher schon kannten, und nicht um anonyme Kommunikation zwischen Unbekannten.

7.1.2 Benutzung

Bin ich nun online und im Chatprogramm angemeldet, so wird mir dort die Liste aller meiner Kontakte angezeigt, die gerade auch online und angemeldet sind. Ebenso werde ich ihnen als online angezeigt.¹⁷¹ Ein Doppelklick auf einen momentan angemeldeten Kontakt öffnet sowohl bei ihm wie bei mir auf dem Bildschirm ein Fenster. Im unteren Abschnitt kann man Texteingaben machen und mit der Return-Taste abschicken. Fast sofort erscheint diese Eingabe dann bei ihm und bei mir im oberen Teil des Fensters. Hier ist – bei beiden Partnern gleich – der bisherige Dialog dargestellt, das heißt die

¹⁶⁷ Es gibt aber auch webbasiertes ICQ, das die selben Funktionalitäten bietet, aber nicht heruntergeladen und lokal installiert werden muss.

¹⁶⁸ MSN Messenger Version 6.2, Quelle: <http://messenger.msn.com>, Stand 29.3.2005.

¹⁶⁹ ICQ Version 5, Quelle: www.icq.com, Stand 29.3.2005.

¹⁷⁰ Guido hat in der Universität Sancti Spiritus, Kuba, eine Internetverbindung mit 64kb/s. Er verwendet die ICQ-Version 2003a, die mit einem 75Mhz-Prozessor und 32MB Arbeitsspeicher auskommt. Quelle: am 28.3.2005 im Chat mitgeteilt.

¹⁷¹ Im Messenger gibt es eine ganze Reihe von Abstufungen des eigenen Status, der den anderen angezeigt werden kann: Online, Busy, Be Right Back, Away, On The Phone, Out To Lunch, Appear Offline. Außerdem kann man es einzelnen Kontaktpersonen individuell gestatten bzw. verwehren, dass sie einen „anchatten“.

bisher abgeschickten Texteingaben von beiden Partnern in chronologischer Reihenfolge.

Die Kommunikation ist also schriftlich, wobei die Schrift aber durch eine Auswahl von Emoticons ergänzt werden kann: dies sind vor allem Smileys mit allen möglichen Gesichtsausdrücken, und andere Symbole wie ein Herz, ein Stern, ein Fußball, und so weiter und so fort. Die Kommunikation via Chat ist *fast* synchron: Anders als beim Telefonieren kommt das Gesagte beziehungsweise Getippte nicht sofort beim Partner an, sondern erst nach dem Absenden durch die Return-Taste. Insbesondere bei längeren Eingaben ist das „Gespräch“ daher nicht ganz flüssig.¹⁷² Verzögerungen durch die Übertragung fallen hingegen kaum ins Gewicht, selbst beim Chatten mit Guido, der in Kuba eine sehr langsame Internetverbindung hat.

Messenger und ICQ bieten noch eine Reihe weiterer Funktionen an, deren wichtigste sind: Dateien können sofort rübergeschickt werden. Es ist üblich, dass Leute ein Foto von sich hochladen, das während des Chattens dem Partner angezeigt wird (alternativ stehen vorgegebene Bilder zur Auswahl). Wer über eine Webcam verfügt,¹⁷³ kann auch diese anschließen und damit zumindest sein Bild live übertragen. Damit habe ich allerdings keine Erfahrung, ebenso wenig wie mit dem von ICQ angebotenen „Voice-Chat“ – ich nehme an, dies ist Internettelefonie wie oben beschrieben.

In der Regel chatten mit den genannten Instant-Messaging-Programmen, wie dargestellt, immer zwei Personen miteinander. Die Adressierung ist also einfach. Es können aber auch weitere Partner in den Chat aufgenommen werden, so dass dieser nicht auf nur zwei Personen begrenzt sein muss. Dies ist einfach, erfordert aber die explizite Zustimmung derjenigen, die schon an der Unterhaltung teilnehmen. In jedem Fall ist dadurch die Gruppe der Empfänger der Nachrichten überschaubar.

Chat ist kostenlos und damit meist billiger als Telefonieren (Computer und Internet vorausgesetzt). Im Fall Guidos aus Kuba zum Beispiel ist Telefonieren unmöglich oder wäre extrem teuer. Chat hat deutlich geringere Anforderungen an die Internetverbindung als Internettelefonie (vgl. Abs. 2.1).

7.1.3 Diskussion

Chat steht als Medium in gewisser Weise zwischen E-Mail und Telefon: Chat ist schriftlich wie Mails, und (fast so) synchron wie Telefonieren. Daraus ergeben sich seine spezifischen Vor- und Nachteile.

¹⁷² Meiner Erfahrung nach kommt es beim Chatten manchmal zu zwei oder mehr „Gesprächssträngen“: es kommt eine Eingabe meines Partners an, ich kann aber nicht direkt drauf eingehen, da ich noch dabei bin etwas anderes einzutippen. Das schicke ich dann ab und fange danach eine Eingabe an, die auf den Beitrag des Anderen eingeht. Zu diesem Zeitpunkt hat er aber schon meine vorherige Eingabe erhalten und schreibt vielleicht dazu etwas...

¹⁷³ Es lassen sich auch normale Digitalkameras anschließen.

Siebttes Kapitel

Der große Vorteil des Chats gegenüber E-Mail und anderen schriftlichen Medien liegt in seiner Synchronität und seinem Dialogcharakter. Ähnlich wie beim Telefon ist es möglich, auf eine konkrete Frage sofort eine Antwort zu erhalten, oder diese zu diskutieren beziehungsweise auf Rück- und Nachfragen direkt einzugehen. Im Chat werden sehr viel kleinere „Informationshappen“ gesendet als eine ganze Mail. Entsprechend den Rückmeldungen des Partners kann man sich der eigentlichen Frage oder Anliegen langsam annähern. Man kann das, was man meint oder erfragen will, im Dialog so weit spezifizieren, bis der Andere einen verstanden hat.

Das Dialogische erleichtert meines Erachtens nicht nur die Darstellung, es vermindert auch die „Hemmschwelle“ zur schriftlichen Kommunikation: man hat keine innere Barriere durch die (eigene) Anforderung, eine lange, umfassende, systematisch gegliederte Mail schreiben zu müssen.¹⁷⁴ Stattdessen fängt man einfach mit dem „Gespräch“ an – vielleicht mit ein bisschen persönlichem Smalltalk – und dann ergibt sich ganz ungezwungen der Dialog.¹⁷⁵

Überhaupt ist meiner Erfahrung nach im Chat der Beziehungsaspekt der Kommunikation – ähnlich wie beim Telefonieren – stärker betont als in E-Mails. Zumindest wird neben den eigentlichen Inhalten¹⁷⁶ auch mehr Persönliches mitgeteilt. Die Chats beginnen meistens mit Smalltalk und sind oft auf die gegenwärtige Situation der Kommunizierenden bezogen („Was machste gerade?“, „So, ich muss jetzt essen gehen. Meine Mitbewohner haben gekocht und rufen mich schon die ganze Zeit.“ et cetera). Zusammenfassend kann man sagen, dass Chat eine deutlich höhere „soziale Präsenz“ hat und damit „reichhaltiger“ ist als asynchrone schriftliche Medien. (Vgl. Kap. 6, Abs. 6 u. 7.)

Wie auch in einer Mail liegen die Inhalte beim Chat schriftlich vor und lassen sich leicht speichern. Ich habe mein Chatprogramm so eingestellt, dass alle Chats mit Guido gespeichert werden. Aber ich habe mir noch nie ein gespeichertes „Gespräch“ wieder angesehen. Was während des Chats von Vorteil ist – der Smalltalk und das Hin und Her des Dialogs – stellt sich im archivierten Protokoll als große Redundanz dar, in der sich die wesentlichen Aussagen verlieren. Die Inhalte und Ergebnisse liegen also längst nicht so kompakt vor wie in einem Schriftstück oder einer Mail. Außerdem würde ich eine Aus- oder Zusage im Chat – auch wenn sie „schwarz auf weiß“ vorliegt – eher als spontan und flüchtig verstehen, ähnlich wie beim Telefongespräch, und nicht so relativ verbindlich wie in einer Mail oder sogar einem Dokument aus Papier.

¹⁷⁴ Ich vermute, dass eine Abneigung gegen die Auseinandersetzung mit und das Erstellen von Schriftstücken – sei es persönlich oder kulturell („Mündliche Kultur“) bedingt – nicht nur mit der Schriftlichkeit selber zu tun hat, sondern mindestens genauso viel mit den spezifischen Darstellungs- und Argumentationsformen in (längeren) Texten.

¹⁷⁵ Der scheinbare Dialog wurde schon von Platon als Stilmittel zur Auflockerung eingesetzt. Der tatsächliche Dialog ist nicht nur lockerer als ein längerer Text, sondern auch näher an den Interessen und Mitteilungsbedürfnissen der Beteiligten orientiert.

¹⁷⁶ Im Fall Guidos sind dies z.B. technische Fragen. Im Chat mit Freunden gibt es außer Persönlichem meist keine „eigentlichen Inhalte“.

Vielleicht sollte man mit wichtigen Chats so vorgehen wie Stefan Wolf mit Telefongesprächen und ein Protokoll schreiben: dieses dient beizeiten der eigenen Erinnerung, es kann an andere weitergegeben werden, und es kann an den Chatpartner geschickt werden, um sich eines gemeinsamen Verständnisses der Ergebnisse nochmals zu versichern.

Die oben genannten Vorteile des Chats gegenüber E-Mail hat auch das Telefon, und zwar noch deutlicher: Sprechen ist viel intuitiver, unmittelbarer und schneller, und viel weniger umständlich als Tippen. Im Gegensatz zum Chat kommuniziert man mittels Telefon über verschiedene Kanäle: mittels der paraverbalen Gestaltung durch Stimme, Sprechgeschwindigkeit, Lautstärke und Pausen kann das verbal kommunizierte bekräftigt oder in Frage gestellt werden; die Bewertung der Inhalte und der Beziehung zum Partner kann damit ausgedrückt werden, und schließlich dient die paraverbale Gestaltung auch der Strukturierung des Kommunikationsablaufes.

Beim Telefonieren hört man gegebenenfalls etwas vom momentanen Hintergrund des Gesprächspartners: andere Stimmen, Rascheln von Papier, Schritte, Straßengeräusche, et cetera. Das ist beim Chat anders, entsprechende Informationen müssen gegebenenfalls explizit erfragt werden. Beim Telefonieren ist man auch deshalb enger aufeinander bezogen, weil man – wiederum anders als beim Chatten üblich – in der Regel nicht viel anderes nebenher macht, sondern die Aufmerksamkeit vollständig dem Gespräch widmet.

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass die Vorteile des Dialogischen und der Kommunikation auf der (emotionalen) Beziehungsebene beim Telefon stärker ausgeprägt sind als beim Chat (der hier aber gegenüber E-Mail im Vorteil ist). Dieser Vorteil des Telefonieren ist meines Erachtens besonders bedeutend bei der Klärung heikler und – nicht nur inhaltlich, sondern auch sozial und emotional – komplizierter Fragen. Im Sinne der Media Richness Theory (vgl. Kap. 6, Abs. 7) ist das Telefon wegen der Vielzahl der möglichen Kommunikationskanäle deutlich „reichhaltiger“ als Chat, und entsprechend für „reichhaltige“ Inhalte besser geeignet.

Ein Vorteil des Chats gegenüber dem Telefon liegt in der Einfachheit, mit der mehr als zwei Personen an einem Chat teilnehmen können (vgl. Abs. 7.1.2).

Den wichtigsten Vorteil von Chat – gegenüber dem Telefon und allen anderen Medien – sehe ich aber darin, dass die Schwelle zur Kommunikation dabei so niedrig ist. Zum Beispiel sitze ich an meinem Computer und schreibe. Dabei bin ich online und in Messenger und ICQ angemeldet. Irgendwann teilt mir ein (kleines, unaufdringliches, von alleine wieder verschwindendes) Fenster mit, dass sich mein Freund Enrique in Chile jetzt auch im Messenger angemeldet hat. Nach Chile kann man sehr billig telefonieren, und ich könnte Enrique auch jederzeit eine Mail schreiben. Dafür brauche ich aber einen „Grund“, eine Motivation, die eine gewisse Schwelle überschreitet. Viel weniger Moti-

Siebttes Kapitel

vation brauche ich, um jetzt einfach einen Doppelklick auf Enriques Namen zu machen und zu schreiben: „hola enrique! como estas?“

Durch das Angemeldetsein im Chatprogramm signalisiert man die Bereitschaft, „angechattet“ zu werden. Dies ist dadurch viel unaufdringlicher als zum Beispiel ein Telefonanruf.¹⁷⁷ Außerdem ist das Signalisieren der Kommunikationsbereitschaft unverbindlich. Habe ich keine Zeit oder Lust, dann antworte ich nicht: der Andere wird dafür Verständnis haben, und vielleicht bin ich ja auch gerade gar nicht am Computer.¹⁷⁸ Wenn man übrigens (von bestimmten Personen) nicht angechattet werden will, so kann man seinen Status allgemein oder gegenüber einzelnen Personen auf „appear offline“ setzen. Dabei bleibt man trotzdem im Programm angemeldet, sieht den Status der Kontakte und kann sie selber noch anchatten.

Meiner Erfahrung nach konzentrieren sich die Leute nicht immer voll auf den Chat. Sie gehen oft gleichzeitig anderen Tätigkeiten (am Computer) nach, oder sie chatten mit mehreren Personen gleichzeitig in verschiedenen Fenstern. Chats „fransen“ am Ende oft aus: wenn das Austauschbedürfnis gestillt ist, beendet man den Chat oft trotzdem nicht – so wie man beim Telefon auflegen würde – sondern lässt das Fenster einfach offen und wendet sich anderen Tätigkeiten zu.

Ich würde Chat als *soziales Medium* charakterisieren. Seine Stärke liegt in der Möglichkeit, soziale Verbindungen zu pflegen und eventuell auch aufzubauen. Chat macht es sehr leicht, regelmäßig Präsenz und Interesse zu zeigen. Der Smalltalk über Alltägliches und Privates führt zu einem persönlichen Kennenlernen und zum Aufbau einer Beziehung, die als Grundlage für Vertrauen dienen kann.¹⁷⁹ Dies ist auch für das IKN relevant: Jede Zusammenarbeit erfordert Vertrauen. Und gerade das IKN, das ja fast keine formalen Strukturen oder Hierarchien hat, ist auf das Funktionieren der persönlichen Beziehungen angewiesen.

Was die inhaltliche Kommunikation betrifft, so scheint mir Chat vor allem geeignet zu sein für einfache Fragen, die am besten im Dialog geklärt werden. Für lange und exakte Darstellungen sind schriftliche Medien wie E-Mail oder Brief besser geeignet. Zur Ergänzung zum Austausch solcher Briefe oder Arbeitsdokumente kann Chat aber durchaus nützlich sein, zum Beispiel zur Klärung oder Diskussion einzelner Aspekte.¹⁸⁰ Für sozial und emotional komplexe (das heißt „reichhaltige“) Inhalte sind sicherlich Telefon und persönliche Treffen besser geeignet.

¹⁷⁷ Im Programm für Internettelefonie meldet man sich ähnlich an und signalisiert somit die Bereitschaft, angerufen zu werden. Aber auch hier fordert man mit seinem Anruf die volle Aufmerksamkeit des Angerufenen.

¹⁷⁸ Trotzdem werden mich seine Eingaben erreichen. Und immer wird mitkommuniziert: „Hallo, ich denke an dich.“

¹⁷⁹ Ich höre immer öfter von Pärchen und sogar Ehepaaren, die sich durchs Chatten kennen gelernt haben.

¹⁸⁰ Auch technisch passen E-Mail und Chat gut zusammen, da sie ja auf der selben Infrastruktur aufbauen (Computer und Internet).

Um noch mal auf meine Chat-Erfahrung mit Guido Garcia zurückzukommen: Wir haben inzwischen ein ganz nettes Verhältnis, wissen etwas übereinander, ich zumindest habe ein gewisses Vertrauen zu ihm und würde ihm gewisse Bitten erfüllen, und in unseren Chats haben wir auch ein paar Detailfragen geklärt. Es ist mir aber nicht gelungen, ihn dazu zu bewegen, sich zu meinen in Mails dargelegten Vorstellungen zu äußern. Ich glaube, wir haben grundsätzlich verschiedene Interessen und Kenntnisse und entsprechend verschiedene Vorstellungen von der Internetplattform fürs IKN, die wir ja eigentlich zusammen erstellen wollen. Bisher ist es uns nicht gelungen, uns darüber auszutauschen und eine gemeinsame Vorstellung von der Plattform und von einer möglichen Arbeitsweise zu schaffen. Dies wäre aber eine notwendige Voraussetzung für eine tatsächliche Zusammenarbeit, die sich meines Erachtens – wenn überhaupt – nur durch ein persönliches Treffen schaffen ließe.

7.2 Chatrooms

Wie der Name schon ausdrückt, kann man sich einen Chatroom vorstellen als einen „Raum“ (eine Seite) im Internet. Diesen „Raum“ „betreten“ und „verlassen“ verschiedene „Personen“. Alle Anwesenden können „sprechen“ (schreiben) und „hören“ (lesen), was die anderen „sagen“.

In der folgenden Darstellung beziehe ich mich auf den Chatroom, der in den Plattformen der Yahoo!-Groups integriert ist.¹⁸¹ Hier müssen sich die Nutzer mit ihrer Kennung und Passwort in die Plattform einloggen, um den Chat nutzen zu können. Einmal eingeloggt, können sie den Chatroom einfach dadurch „betreten“, dass sie auf die entsprechende Seite gehen. Es gibt auch Chatrooms, für die man sich nicht registrieren muss, aber zum „Betreten“ ist die Wahl eines Nutzernamens notwendig.

Ist man „im“ Chatroom (das heißt, ist die Webseite geladen und das Java-Applet gestartet), so sieht man drei Fenster: eine jeweils aktuelle Liste aller im Chatroom „Anwesenden“ (das heißt ihrer Nutzernamen); ein kleines Eingabefenster für eigene Textbeiträge; und das größte Fenster. In diesem werden einem ab Betreten des Chatrooms alle folgenden Textbeiträge aller Beteiligten dargestellt – jeweils sofort nach ihrer Eingabe. Beim Betreten des Chatrooms ist dieses Fenster also leer, und füllt sich dann „live“ mit dem gegenwärtigen „Gespräch“ im Chatroom. Außer den Texteingaben wird hier auch angezeigt, wenn ein Teilnehmer neu hinzukommt oder den Chat verlässt.

Es kann sein, dass man alleine im Chatroom ist, oder dass ein oder mehrere andere Chatter im Raum sind, Bekannte oder Unbekannte. Das ist der große Unterschied zum oben beschriebenen Instant-Messaging-Chat: während dort gezielt an/mit bestimmten Personen kommuniziert wird, handelt es sich beim Chatroom-Chat tatsächlich um ein

¹⁸¹ Vgl. <http://groups.yahoo.com> und insbesondere <http://groups.yahoo.com/group/ikn-net/> (Stand 17.5.2005). Unter letztgenannter Adresse befindet sich eine Probeplattform, die Anja Mocker am 17.5.2005 eingerichtet hat.

Siebttes Kapitel

„Sprechen in einem Raum“; die Metapher trifft weitgehend zu. Die Adressierung ergibt sich – gegebenenfalls wechselnd – daraus, wer gerade auch (zufällig) anwesend ist. Ist niemand da, so läuft die Kommunikation ins Leere. Sonst hören alle Anwesenden zu. Während des Gesprächs können Teilnehmer den Raum verlassen, und Neue können ungefragt hereinkommen. Ein Chat im Chatroom hat also unter Umständen einen recht öffentlichen Charakter. Freilich sind alle Anwesenden angezeigt, und sind zu einem Zeitpunkt nur zwei Personen oder eine Gruppe von Vertrauten unter sich, so kann auch hier vertraulich kommuniziert werden. Später Eintretende können – wie in einem realen Zimmer – nicht mehr lesen, was vor ihrer Ankunft geschrieben wurde; die Eingaben werden nicht archiviert.

Im Folgenden diskutiere ich Vor- und Nachteil eines Chatrooms gegenüber Instant-Messaging im Kontext der Bedingungen des IKN. Dabei beziehe ich mich auf einen Chatroom, wie er in der Yahoo! Group¹⁸² enthalten ist, oder wie er in einer zukünftigen IKN-Internetplattform integriert sein könnte.

7.2.1 Vorteile von Chatrooms gegenüber Instant-Messaging

Ein großer Vorteil eines solchen Chatrooms ist, dass seine technischen Anforderungen für den Nutzer relativ gering sind. Anders als die beschriebenen Instant-Messaging-Programme erfordern Chatrooms keine spezielle Software auf dem lokalen Computer. Für die Nutzung ist lediglich ein Java-fähiger Browser vonnöten. Registrierung und Einrichtung eines User accounts sind auch nicht unbedingt notwendig.¹⁸³

Des weiteren sind in einem Chatroom „Gruppentreffen“ möglich. Ein solcher Gruppenchat könnte zum Beispiel sinnvoll sein, um sich mit einer Gruppe von Personen zu besprechen, die über den Globus verteilt sind, zum Beispiel potentielle Partner eines neuen Projektes. Oder man veranstaltet offene Chats zu bestimmten Themen. Über ein anderes Medium (zum Beispiel Mail oder Website) würde ein Termin verabredet oder bekannt gegeben. Und zu diesem Zeitpunkt können alle Interessierten in den Chatroom „kommen“, ähnlich wie alle Interessierten donnerstags zu den Treffen der Projektwerkstatt kommen können. Diesen offenen Charakter des Chat-„Raumes“ können die Instant-Messaging-Programme nicht bieten. Zwar sind hier Chats mit mehreren Leuten möglich, diese müssten aber alle einzeln und explizit hinzugeschaltet werden.

Köhler (1999, S. 140) zitiert Ergebnisse empirischer Forschung (vgl. Smilowitz, Compton & Flint, 1988), wonach Onlinediskussionen gegenüber normalen face-to-face-Situationen verschiedene Vorteile haben können. Insbesondere wäre bei computerver-

¹⁸² vgl. vorherige Fußnote.

¹⁸³ Der Chat der Yahoo! Group ist nur registrierten Nutzern zugänglich. Ein Chatroom in der IKN-Plattform könnte aber allen offen stehen.

mittelter Kommunikation der soziale Druck der Mehrheit geringer, die Teilnehmer verließen sich daher eher auf die Validität ihrer eigenen Urteile und gingen kritischer mit dem Mehrheitseinfluss um. Köhler, Frindte, Neumann und Schreiber (1999b, S. 123) zählen unter Berufung auf Siau (1995) verschiedene Vorteile anonymer Online-Brainstormings auf. Unter anderem würden Bewertungsängste reduziert. Da die Ideen der anderen in Textform gespeichert auf dem Bildschirm vorliegen, wären die Teilnehmer befreit vom Zwang, zuzuhören, und könnten ihre Ideen gleichzeitig eingeben und offerieren. Resümierend schreiben die Autoren: „Brainstormings, die via computervermittelter Kommunikation organisiert und durchgeführt wurden, erzeugen offenbar mehr wechselseitige Lerneffekte, mehr Synergien, weniger Ideenblockaden, weniger redundante Ideen und mehr Zufriedenheit unter den Ideenproduzenten als brainstormings, in denen die Produzenten face-to-face kommunizierten.“ (Köhler e.a., 1999b, S. 123)

Vielleicht kann eine Onlinediskussion – gegebenenfalls sogar anonym durchgeführt – also auch im IKN solche positiven Effekte hervorbringen. Meinem Verständnis nach sind die zitierten Ergebnisse aber auf Unternehmen bezogen, in denen die Mitarbeiter ansonsten regelmäßig (wenn nicht sogar dauernd) zusammen sind, und vielleicht in einer verkrusteten Hierarchie und Sozialstruktur feststecken. Hier könnten die Distanzierung durch das ausgesprochen nicht-reichhaltige Medium und die Anonymität eine beflügelnde Befreiung auslösen, welcher die Zufriedenheit und Effektivität der Online-brainstormings vielleicht zugeschrieben werden kann. Auf jeden Fall ist die Situation im IKN grundlegend anders. Hier geht es nicht darum, von den persönlichen Beziehungen Abstand zu nehmen und zur Abwechslung mal anonym zu kommunizieren: Im IKN ist das Problem, wie eine über die Weltkugel verteilte Gruppe *überhaupt* miteinander kommunizieren kann.

Generell ist wohl ein Reiz von Chatrooms, dass man sich dort mit Unbekannten austauschen und kennen lernen kann. Ich erwarte aber nicht, dass im Chatroom des IKN soviel los sein wird, dass man dort einfach mal vorbeigucken und einen Gesprächspartner finden kann. (Höchstens bei den oben genannten offenen Gruppenchats.)

7.2.2 Nachteile von Chatrooms gegenüber Instant-Messaging

Der größte Nachteil eines Chatrooms gegenüber den Instant-Messaging-Programmen ist meiner Ansicht nach, dass man sich gezielt verabreden muss, um mit einer bestimmten Person im Chatroom zu chatten. Ich denke, dass man nicht einfach so in den IKN-Chatroom geht und wartet, bis irgendein anderer IKN-Beteiligter vorbeikommt und mit einem chatten will. Da bei den meisten Beteiligten des IKN ja nur ein kleiner Teil der gesamten persönlichen Aktivitäten und Kontakte aufs IKN bezogen ist, werden sie sich wohl ohne konkrete Absicht nicht in einen reinen IKN-Chatroom einloggen. (Und wenn doch, wenn der Chat in einem Browserfenster im Hintergrund läuft, so gibt es keine Benachrichtigungsfunktion über das Browserfenster hinaus, für den Fall dass sich noch

Siebttes Kapitel

jemand anders anmeldet.) Bei den Instant-Messaging-Programmen ist aber genau dies vorgesehen (vgl. Abs. 7.1.2): man meldet sich beim Rechnerstart an, und bekommt dann kleine Hinweise, wenn Kontaktpersonen (Buddies) auch online sind. Außerdem können in Messenger und ICQ alle Kontaktpersonen eingetragen sein, es geht also nicht nur um das IKN.

Wenn man sich also für Chats mit bestimmten Personen im Chatroom verabreden muss, so ist dies doppelt aufwendig: erstens muss das Treffen mittels anderer Medien (zum Beispiel E-Mail) verabredet werden, und zweitens muss man sich dann zur vereinbarten Zeit auch wirklich in den Chat begeben. Mit den Instant-Messaging-Programmen kann man diese Besprechungen spontan beginnen, wenn man sieht, dass der andere auch online ist.

Dies ist aber nicht nur eine Frage der Bequemlichkeit bei inhaltlichen Besprechungen. Wie ich oben ausgeführt habe, sehe ich die große Stärke von Messenger & Co. in ihrer Rolle für soziale Beziehungen: Man kann im Alltag – nebenbei, spontan, und auch ohne wirklichen (inhaltlichen) Grund – mal eben den Freund in Chile, Kuba oder auch Berlin grüßen. Diese Funktion als soziales Medium kann ein Chatroom nicht erfüllen.

Ein weiterer Nachteil des Chattens im Chatroom ist, dass dieser keine Extrafunktionen anbietet, wie Dateitransfers oder die automatische Speicherung des Gesprächsverlaufs. Außerdem ist der Chatroom einfach nicht so schön und bequem wie Messenger oder ICQ: man kann keine Symbole verwenden, die Farben nicht einstellen, und kein Foto der Beteiligten anzeigen.

Von Nachteil könnte auch die oben beschriebene Öffentlichkeit von Chatrooms sein. Aber wie gesagt, ich glaube, dass der IKN-Chatroom zumindest in der Anfangszeit nicht so überlaufen sein wird, dass man dort nicht mal für ein vertrauliches Schwätzchen eine Viertelstunde Ruhe haben wird.

7.3 IKN, Chat und Internetplattform

Ich empfehle allen Beteiligten des IKN, dass sie untereinander Instant-Messaging-Programme wie MSN Messenger oder ICQ verwenden. Instant-Messaging-Chat ist eine sinnvolle Ergänzung zu allen anderen Medien. Zum einen kann er als soziales Medium helfen, auf einfache Art Beziehungen zu pflegen und regelmäßig Präsenz und Interesse zu zeigen. Zum anderen ist er geeignet und eine unkomplizierte Möglichkeit, vor allem einfache, „nicht-reichhaltige“ Inhalte zu besprechen. Dieser Vorteil wiegt umso schwerer, je schwieriger oder teurer Telefonieren ist.

Zudem sollte die Internetplattform des IKN einen Chatroom beinhalten, in der beschriebenen Art, wie zum Beispiel die in Yahoo! Groups integrierten Chats. Hat ein Beteilig-

ter des IKN – aus welchen Gründen auch immer – keine Möglichkeit per Instant-Messaging zu chatten, dann kann dieser Chatroom ein brauchbares Medium für Besprechungen sein. Dies gilt insbesondere, wenn keine anderen synchronen Medien, wie Telefon oder persönliche Treffen, zur Verfügung stehen.

Eine weitere mögliche Nutzung des Chatrooms sehe ich in offenen Gruppentreffen und thematischen Diskussionsrunden.

Chat kann durch andere Medien unterstützt werden: Die Internetplattform kann fürs Chatten werben. Bei den Kontaktdaten der einzelnen Personen sollten neben E-Mail-Adressen und Telefonnummern auch die Benutzerkennungen der Instant-Messaging-Programme genannt sein.¹⁸⁴ Individuelle Treffen im Chatroom können gut per Mail vereinbart werden. Und Gruppenchats oder virtuelle Diskussionsrunden können auf Webseiten oder in Rundmails angekündigt werden.

8. Internetseiten

Es gibt sehr unterschiedliche Formen von Webseiten. Hier werde ich ganz kurz und recht allgemein über für eine Internetplattform des IKN relevante Arten von Webseiten schreiben. Die Konzeption dieser Plattform folgt im nächsten Kapitel.

Das Medium Webseite stellt vor allem den visuellen Kanal zur Verfügung – Text, Fotos, Grafiken, gegebenenfalls auch animiert oder sogar ganze Videos. Möglich sind auch auditive Inhalte. Webseiten sind entweder an die allgemeine Öffentlichkeit gerichtet oder für eine beschränkte Gruppe von Personen zugänglich. Dynamische Seiten (vgl. Abs. 8.3) werden sogar individuell generiert. Allgemein hat das Medium Webseite keine zeitliche Nähe: die Inhalte werden bereitgestellt und können irgendwann „abgeholt“ werden.

Es gibt drei wesentliche Arten von Webseiten, die im Kontext des IKN von Interesse sind und hier kurz diskutiert werden:¹⁸⁵ Erstens Inhalte, die der Administrator der Plattform oder der Verantwortlich für die jeweilige Seite eingegeben hat. Dazu gehören sämtliche Texte, Bilder und auch Kalender und Nachrichtenspalten, in die nur diese eine Person Einträge machen kann.

Die zweite Art sind Seiten, in die auch die Benutzer Einträge machen können, die dann von anderen gesehen werden. Die wesentlichste Form sind Foren, ansonsten gibt es Gästebücher und Kalender und Nachrichtenseiten, in die alle beitragen können.

¹⁸⁴ Keine Angst: Damit mich jemand in seine Kontaktliste eintragen, mich anchatten oder meinen Online-Status sehen kann, muss ich dem erst zustimmen. Von Chat-Spam o.ä. habe ich noch nicht gehört.

¹⁸⁵ Vgl. z.B. die Yahoo! Group der Projektwerkstatt (<http://groups.yahoo.com/group/ikn-net>), die Plattform des Berlin Alumni Network (www.ban-project.de), oder www.cmsmatrix.org, die einen Überblick über Content Management Systeme und Tools gibt. Vgl. auch <http://de.wikipedia.org/wiki/Webseiten>. (Stand der Websites 20.6.2005.)

Siebttes Kapitel

Eine dritte Art sind stark dynamische Seiten, das heißt interaktive Interfaces für komplexere Operationen, die sowohl von den Benutzereingaben wie auch von serverseitig gespeicherten oder generierten Daten abhängen. Beispiele dafür sind webbasierte E-Mail und Suchmasken für Datenbankabfragen.

Chatrooms sind eine weitere Art von Internetseiten, die oben schon diskutiert wurden.

8.1 Darstellende Seiten

Bei dieser Art von Internetseiten stellt einer Informationen bereit, die andere abrufen können. Es gibt also keine Interaktivität. Der Autor der Seite kann sich höchstens anzeigen lassen, wie oft auf die Seite (technisch) zugegriffen wurde, ansonsten erhält er jedoch über das Medium selber keinerlei Rückmeldung. Darstellende Webseiten sind also nicht geeignet für Diskussionen und ähnliches, oder für „medial reichhaltige“ (vgl. Kap. 6, Abs. 7) oder sozial heikle Inhalte.

8.2 Foren

Foren stehen hier als Beispiel für alle Seiten, auf denen Benutzer Inhalte einstellen können, die dann von anderen gesehen werden können. Diese Inhalte können Texte sein – als Beitrag im Forum, als Kalendereintrag, et cetera – aber auch, je nach Webseite natürlich, jede Form digitaler Daten. Prinzipiell ist die Möglichkeit der Interaktivität gegeben, dass also die verschiedenen Nutzer auf die Beiträge der anderen eingehen.

Mit einem Internetforum sind Diskussion und Austausch von Informationen und Daten innerhalb einer Gruppe komfortabel möglich, aber meines Erachtens weniger vertraulich als mittels individueller Medien wie E-Mail. Dies liegt daran, dass nicht so überschaubar und kontrollierbar ist, wer (gegebenenfalls in der Zukunft) Zugriff auf die einmal eingestellten Daten hat. Internetforen haben eine geringe „mediale Reichhaltigkeit“ (vgl. Kap. 6, Abs. 7). Wegen der fehlenden Rückkopplung der Rezipienten und der Unübersichtlichkeit der Empfängergruppe sind sie insbesondere für sozial heikle Inhalte ungeeignet.

8.3 Interfaces

Dynamische Internetseiten werden individuell erzeugt abhängig von Benutzereingaben und serverseitigen Daten. Daher sind sie meist einmalig. Interaktion findet hier vor allem zwischen Benutzer und Server ab. Die „Antworten“ des Servers – zum Beispiel bei einer Datenbanksuche – hängen gegebenenfalls von den vorherigen Eingaben ande-

rer Personen ab. Aber allgemein dienen dynamische Webseiten nicht der direkten Kommunikation zwischen Menschen.¹⁸⁶

8.4 Kosten

Das Ansehen und die Nutzung aller hier relevanten Internetseiten ist für den Benutzer kostenlos – abgesehen von den Verbindungskosten ins Internet und den Fixkosten für Computer und Software.

Ebenso kostenlos ist das Einrichten zum Beispiel einer Yahoo Group¹⁸⁷ oder einer kleinen persönlichen Webseite bei Arcor.¹⁸⁸

Eine umfangreichere Internetplattform des IKN müsste aber auf einem professionellen Server gehostet werden. Patrik Simon,¹⁸⁹ Koordinator (und Plattform-Administrator¹⁹⁰) des Berlin Alumni Network, empfiehlt kommerzielle Anbieter (und keine Uniserver), zum Beispiel Server4You.¹⁹¹ Das Basisangebot für Webhosting kostet hier 2,90 € im Monat und beinhaltet unter anderem eine .de-Domain, 100 MB Webspace und 8.000 MB Datentransfer im Monat. Für 7,90 € im Monat erhält man 300 MB Webspace, 30.000 MB Datentransfer im Monat und insbesondere auch eine MySQL-Datenbank.

¹⁸⁶ Wobei allerdings webbasierte E-Mail-Programme und Chatrooms auch mittels dynamischer Seiten implementiert sind.

¹⁸⁷ Vgl. <http://groups.yahoo.com> (Stand 20.6.2005) und die Beschreibung in Kap. 8.

¹⁸⁸ Vgl. www.arcor.de, Stand 20.6.2005.

¹⁸⁹ Im Interview am 10.3.2005.

¹⁹⁰ Vgl. www.ban-project.de, Stand 20.6.2005.

¹⁹¹ Vgl. www.server4you.de, Stand 20.6.2005.

Die Internetplattform für Kommunikation und Information

1. Ziele der Plattform.....	155
2. Bedingungen und Möglichkeiten.....	156
3. Frei verfügbare Plattformen.....	159
4. Die Konzeption der Internetplattform des IKN.....	161
4.1 Bereiche.....	161
4.1.1 Die allgemeinen IKN-Seiten	161
4.1.2 Gruppen- und Projektseiten.....	162
4.1.3 Thematische Bereiche	164
4.1.4 Persönliche Seiten	164
4.1.5 Weitere Funktionen	165
4.1.5.1 Suche	165
4.1.5.2 Chat.....	166
4.1.5.3 E-Mail-Tool für die Koordinatoren.....	166
4.2 Die Startseite	166
4.3 Einige technische Komponenten	167
4.3.1 Menuleiste	167
4.3.2 Foren und Mailverteiler.....	167
4.3.3 Unter-Seiten.....	168
4.4 Registrierung von Nutzern	169
4.5 Zugangs- und Rechtekonzept	169
4.5.1 Session Login	171
4.6 Sprachen	171
5. Wie bewegt man die Leute zur Nutzung?	172

1. Ziele der Plattform

Die Internetplattform soll der Verbesserung der Kommunikation im IKN dienen. Die Kommunikation innerhalb des IKN und mit Außenstehenden soll unterstützt werden. Die Plattform soll ein Ort sein, wo sich das IKN präsentiert und wo Informationen für die Öffentlichkeit und für die Beteiligten bereit gestellt werden.

Achtes Kapitel

Die Kommunikation zwischen Menschen soll vom ersten Kontakt bis hin zu einer engen Zusammenarbeit unterstützt werden. Das beginnt mit der Suche nach dem richtigen Ansprechpartner im IKN. Alle Personen werden kurz vorgestellt mit ihren Aktivitäten, Interessen und ihrem Werdegang. Dies gibt einen ersten Eindruck erleichtert somit die Kontaktaufnahme. Die Plattform integriert Medien (wie einen Chatroom und Foren) und erleichtert durch die Angabe von Kontaktdaten die Nutzung anderer Medien (wie Telefon oder Instant Messaging).

Arbeitsgruppen wird der Austausch von Informationen und Dokumenten durch virtuelle Gruppenräume erleichtert. Ideen und Vorhaben sollen von Anfang bis Ende in ihrem Prozess der zunehmenden Vertraulichkeit und inhaltlichen wie personellen Konturierung begleitet werden.

Die Plattform wird der Internetauftritt des IKN, wo sich dieses gegenüber der Öffentlichkeit präsentiert. Seine Ziele, Entwicklung und Projekte werden dargestellt, ebenso wie aktuelle Vorhaben, Gruppen und die beteiligten Menschen. Diese Informationen richten sich nicht nur an Außenstehende, auch die Beteiligten des IKN sollen sich auf der Plattform informieren. Termine, Veranstaltungen und Vorhaben sollen hier bekannt gegeben werden.

Zur Internetplattform gehören Bereiche für alle Themen, die die Arbeit des IKN betreffen. Sie stehen Beteiligten des IKN und anderen Interessenten gleichermaßen zur passiven oder aktiven Teilnahme offen. Hier werden Artikel, Lehrmaterialien und Links zu weiteren Internetquellen gesammelt, welche die Nutzer auch selber beitragen können. Zudem gibt es thematische Foren, in der sich die Nutzer austauschen können. Eine Suchfunktion soll helfen, Ansprechpartner mit bestimmten Kenntnissen zu finden.

2. Bedingungen und Möglichkeiten

In den vorangegangenen Kapiteln sollten einige Bedingungen des Kontextes klar geworden sein, in dem die Internetplattform zum Einsatz kommen soll: Es gibt zum Beispiel keine gut ausgestattete Leitung des IKN und wenige (personelle) Ressourcen für die technische wie inhaltliche Betreuung der Plattform. (Vgl. Kap.2, Abs. 7 u. 9.) Die Nutzer verfügen zum Teil nur über sehr langsame Computer und Internetverbindungen. (Vgl. Kap. 7, Abs. 4.) Die Beteiligten des IKN sprechen verschiedene Sprachen. (Vgl. Kap.2, Abs. 6.)

Aufgrund der Informalität und des fließenden Übergangs von Beteiligten, Kontakten, Bekannten, Partnern, gelegentlichen Gästen bis hin zu Außenstehenden ist die „Kommunikationssphäre“ des IKN offen. Die Kommunikation ist gleichermaßen nach innen und nach außen bezogen. (Vgl. Kap. 4, Abs. 3.) Dem muss die Internetplattform Rech-

Die Internetplattform für Kommunikation und Information

nung tragen, indem sie die Einbeziehung auch derjenigen ermöglicht, die (noch) nicht Mitglieder des IKN sind und entsprechend vielleicht (noch) keine Nutzer – zumindest keine registrierten – der Kommunikationsplattform. Die Plattform darf also nicht so geschlossen sein wie zum Beispiel das Intranet einer Firma, in der hauptsächlich intern kommuniziert wird, und alle Mitarbeiter registrierte Nutzer des Intranets sind.

Das IKN existiert und funktioniert bereits, die Beteiligten kommunizieren und arbeiten schon seit Jahren miteinander. Ihre dabei entwickelten Gewohnheiten und die dabei eingesetzten technischen Mittel werden sie nicht von einem Tag auf den anderen aufgeben.

Die Beteiligung im IKN ist für alle freiwillig. Es gibt keine Hierarchie und keine Weisungsautorität, die irgendetwas anordnen könnte, auch nicht die Art und Weise, wie kommuniziert werden soll, oder die Nutzung bestimmter Medien. Die Internetplattform muss die Beteiligten also zur Nutzung überzeugen. Sie müssen deren Vorteile erkennen und sie aus eigener Motivation annehmen.

Zunächst werden die Beteiligten des IKN der Plattform nur einen kleinen Vertrauensvorschuss geben. Sie werden sich nur ein bisschen Zeit nehmen, sie mal auszuprobieren. Das erste Benutzen muss einfach sein und die Nutzer die Vorteile erkennen lassen. Ist die Plattform zu Anfang schwer verständlich, unpraktisch oder kompliziert, wird sie sehr schnell abgelehnt werden. Erst wenn die Beteiligten die Kommunikationsplattform regelmäßig nutzen und sie zu schätzen gelernt haben, werden sie bereit sein, auch Funktionen auszuprobieren, die auf den ersten Blick aufwendig und kompliziert erscheinen.

Die Internetplattform muss also dreifach offen und nicht-exklusiv sein: erstens in der Kommunikation mit Menschen, die sie (noch) nicht nutzen. Zweitens darf sie andere Medien und Arten der Kommunikation nicht ausschließen, sondern soll sie im Gegenteil unterstützen und ergänzen. Dies betrifft zum Beispiel die E-Mail-Programme, die die Leute verwenden. Drittens darf die Plattform kein „Ganz-oder-gar-nicht“-Angebot sein: die Menschen im IKN sollen sich aus dem Angebot das aussuchen, was ihnen passt.

Die zu erstellende Internetplattform soll und kann keine Gesamtlösung für jegliche (computervermittelte) Kommunikationsprozesse im IKN sein. Sie soll nicht exklusiv konzipiert sein für ein bestimmtes, ausschließliches Verständnis, wie im IKN kommuniziert wird oder werden sollte, und diese Auffassung in ihren Funktionen fest „verdrahten“. Erstens bin ich weit davon entfernt, ein solches vollständiges Verständnis zu haben. Zweitens wäre eine Implementierung vorgefasster Verfahrensabläufe nach einer bestimmten, ausschließlichen Auffassung der Kommunikations- und Kooperationsprozesse im IKN „flüssiger Beton“ im Sinne Brödnerns, Seims und Wohlands: „Wird Organisation mit DV verbunden (kausal gekoppelt), so kann auch die Organisation nicht

Achtes Kapitel

mehr auf Überraschungen reagieren. Die Selbstorganisation kann sich unter solchen Umständen entweder gar nicht oder nur neben der DV entwickeln. Je ‚flexibler‘ DV-Systeme gebaut sind, desto leichter können sie mit Arbeitsprozessen verkoppelt werden und desto kompromissloser kann die Selbstorganisation unterbunden werden. DV lässt Selbstorganisation nur dann ‚ungeschoren‘, wenn sie mit diesen Anteilen nicht verkoppelt wird, wenn sie neutral bleibt wie Kugelschreiber, Stempelkissen oder Text-Verarbeitung und CAD-Systeme. Software, die an Organisationen ‚angepasst‘ werden kann, ist wie flüssiger Beton. Sie wird in die Organisation ‚gegossen‘ und härtet dort aus.“ (2002, S.17)

Entsprechend fordern die Autoren neutrale Software mit „*Werkzeug-Charakter*: Ein Werkzeug nimmt man zur Hand, um ein Ziel zu erreichen. Wenn dies misslingt, legt man es beiseite und sucht nach einer anderen Lösung. Auch DV-Systeme für den Einsatz in komplexen Bereichen der Organisation müssen diese Eigenschaft haben, sonst ist auch in Ausnahmesituationen, im Umgang mit Überraschungen, kreatives Arbeiten nicht möglich.“ (ebenda)

Die neue Internetplattform wird also den bereits genutzten technischen Mitteln und den gegenwärtig praktizierten Kommunikationsgewohnheiten zur Seite gestellt. Sie ist ein Angebot an die Beteiligten des IKN, ein Werkzeugkasten, aus welchem diese je nach Situation und individuellem Bedarf die ihnen geeignet erscheinenden Werkzeuge auswählen können.

Aus dieser Diplomarbeit ergibt sich kein umfassendes Verständnis der gesamten Kommunikation im IKN. Aber immerhin bietet sie einige Beobachtungen und Überlegungen dazu, wie in einzelnen Situationen oder mit bestimmten Absichten besser kommuniziert werden könnte. Dies führt zu den einzelnen „Werkzeugen“, die meines Erachtens sinnvoll für verschiedene Kommunikationszwecke im IKN eingesetzt werden können und die auf der Internetplattform angeboten werden sollen.

Ich habe durch diese Arbeit allerlei Vorstellungen entwickelt, wie man – das heißt, wie ich – zielführender, effektiver, angemessener, kurz: besser kommunizieren kann, auch in Aspekten, die mit einer Internetplattform nichts zu tun haben. Ich kann und will aber niemanden zwingen, ein bestimmtes Kommunikationsverhalten zu übernehmen. Einzig kann ich es vorschlagen, und mit der Internetplattform die technischen Bedingungen schaffen.

3. Frei verfügbare Plattformen

Es gibt im Internet ein großes Angebot an frei verfügbaren „Baukästen“ für Websites, Content Management Systems, Group Support Systems und E-Learning-Plattformen.¹⁹² Sie können kostenlos heruntergeladen werden und mit entsprechenden Kenntnissen kann man sich daraus relativ leicht eine eigene Plattform zusammenbauen. Bei der Implementierung der Plattform für das IKN sollte auf solche vorgefertigten Elemente zurückgegriffen werden. Insbesondere könnten komplette Komponenten (wie Foren, Mailverteiler, eventuell sogar das Grundgerüst mit Zugangsrechtmanagement) übernommen werden.

Vorhandene komplette Lösungen sind zwar (relativ) einfach zu übernehmen, aber meiner Ansicht nach nicht so gut für die Zwecke des IKN geeignet wie die hier konzipierte Plattform. Als Beispiele werde ich hier kurz die E-Learning-Plattform Moodle und Yahoo! Groups erläutern.

Moodle¹⁹³ ist eine E-Learning Plattform, die im Internet frei erhältlich ist und auf der eigenen Internetdomäne eingerichtet werden kann. Die Internetplattform des Berlin Alumni Network¹⁹⁴ hat einen Moodle E-Learning-Teil. Moodle stellt eine komplette virtuelle Lernumgebung dar, „für einen einzelnen Kurs bis hin zu einer ganzen Universität.“¹⁹⁵ Unter der Vielzahl von Funktionen sind auch Foren, Chat, Nachrichten und ein komplettes Zugangs- und Rechtmanagement. Die Plattform ist auf Mehrsprachigkeit angelegt. Für die Textelemente der Plattform selber stehen über 60 Sprachen zur Auswahl. (Die Inhalte sind natürlich in den Sprachen, in denen sie eingestellt werden.)

Wie alle E-Learning-Plattformen¹⁹⁶ impliziert Moodle eine Teilung der Nutzer in Dozenten/Anbieter und Schüler/Konsumenten. Die Dozenten oder Kurs-Anbieter stellen die Lehrinhalte ein und sind für die Seiten verantwortlich. Sie müssen die Gruppen einrichten, das heißt, die einzelnen Schüler eintragen und ihnen bestimmte Zugriffsrechte gewähren. Sie betreuen Kurs und Schüler nicht nur inhaltlich (bei Rückfragen und gegebenenfalls Korrekturen von Arbeiten), sondern auch organisatorisch. Dies kann ein erheblicher Aufwand sein.¹⁹⁷ Auf der anderen Seite stehen die Schüler oder Konsumenten der Online-Kurse. Sie haben selber nicht allzu viele Rechte. Insbesondere können sie selber kaum Inhalte einstellen (beziehungsweise nur in Foren oder ähnlich).

Diese zu Grunde liegende Hierarchisierung von E-Learning-Plattformen entspricht nicht der Arbeitsweise und dem Selbstverständnis des IKN. Es ist kein Servicetransfer vom

¹⁹² Vgl. z.B. www.phpnuke.org (Content Management System), www.phpbb.org (Forum) oder www.cmsmatrix.org für einen Überblick. (Stand der Websites 21.6.2005.)

¹⁹³ Vgl. www.moodle.org, Stand 21.6.2005.

¹⁹⁴ Vgl. www.ban-project.de, Stand 21.6.2005.

¹⁹⁵ Eigendarstellung, vgl. www.moodle.org, Stand 21.6.2005.

¹⁹⁶ Das bestätigen mir auch Juan Antonio Vásquez Ponte (am 16.5.2005) und Felix Hofmann.

¹⁹⁷ Bekanntlich bedeutet das Anbieten eines „E“-Kurses für den Dozenten eher mehr als weniger Arbeit als ein klassischer Präsenzkurs.

Achtes Kapitel

Lehrer zum Schüler, sondern basiert auf gleichberechtigtem Austausch und der Annahme, dass alle von allen lernen können. Für das IKN – und damit auch für dessen Internetplattform – sind prinzipiell alle Beteiligten verantwortlich, und nicht nur bestimmte Personen. Außerdem gibt es niemanden, der mit großem Aufwand die Seite und die anderen Benutzer inhaltlich betreuen könnte. Aus diesen Gründen halte ich die Verwendung einer E-Learning-Plattform als Grundlage der Internetplattform des IKN für ungeeignet.

Sollte es im IKN eines Tages Tele-Kurse geben,¹⁹⁸ so ließe sich aber eine E-Learning-Plattform problemlos an die IKN-Plattform anhängen.

Eine Yahoo! Group¹⁹⁹ ist eine kleine Kommunikationsplattform „für Ihre Freunde, Familie, Verein oder andere Organisation.“²⁰⁰ Sie ist im Internet sehr einfach, schnell und kostenlos einzurichten und erfordert keinen eigenen Webpace, Server oder Domain. Eine Yahoo! Group beinhaltet unter anderem ein Forum und einen Mailverteiler für Textbeiträge, einen Chatroom, einen Kalender, diverse Ordner für Dateien, Fotos und Links, sowie eine rudimentäre Datenbank der Mitglieder. Der „Group Owner“ (der die Gruppe eingerichtet hat) kann ein paar Einstellungen vornehmen, beispielsweise ob die Mailingliste moderiert oder frei benutzbar sein soll (vgl. Kap. 7, Abs. 6.1). Die Mitglieder können für sich zum Beispiel einstellen, ob sie die Foreneinträge per Mail zugeschickt bekommen möchten. Insgesamt sind Yahoo! Groups aber auf sehr einfache Inbetriebnahme, und nicht auf eine Gestaltung nach eigenen Vorstellungen ausgelegt. Als Internetpräsenz (nach außen gegenüber einer Öffentlichkeit) sind sie auch nicht geeignet. Ein wesentlicher Nachteil ist, dass alle Beteiligten zur Nutzung²⁰¹ der Yahoo! Group explizit vom „Owner“ eingeladen werden müssen und sich zudem einen Yahoo! Account einrichten müssen (was aber auch kostenlos ist). Vielleicht haben deshalb nach sechs Wochen erst fünf Mitglieder der Projektwerkstatt die als Probeplattform eingerichtete Yahoo! Group²⁰² besucht.

¹⁹⁸ Bisher gibt es im IKN keine Tele-Kurse mit einem klaren Verhältnis Dozent-Schüler. Die bisherigen Kurse (z.B. zur Ausbildung von haitianischen und nicaraguanischen EE-Technikern in Sancti Spiritus, vgl. Kap. 2, Abs. 7) waren meines Wissens reine Präsenzkurse. Ein kontinuierlicher Austausch der Teilnehmer im Anschluss ließe sich auch ohne E-Learning-Plattform mittels Foren und Mailverteilern realisieren.

¹⁹⁹ Vgl. <http://groups.yahoo.com> oder die Probe-Gruppe der Projektwerkstatt: <http://groups.yahoo.com/group/ikn-net/>. (Stand jeweils 21.6.2005)

²⁰⁰ Eigendarstellung, vgl. <http://groups.yahoo.com>, Stand 21.6.2005.

²⁰¹ Je nachdem, wie der „Owner“ es eingestellt hat, können Textbeiträge und Internetlinks auch von Außenstehenden angesehen werden. Aber nur registrierte Mitglieder haben Zugang zum Erstellen eigener Beiträge, zum Chat, zu Dateien, Fotos und Datenbank.

²⁰² Die Yahoo! Group der Projektwerkstatt (<http://groups.yahoo.com/group/ikn-net/>) wurde am 17.5.2005 von Anja Mocker eingerichtet.

4. Die Konzeption der Internetplattform des IKN

Der hier vorgestellte Entwurf der Plattform geht im Kern zurück auf die Ideen, die sich in der Korrespondenz mit Osvaldo Romero im Oktober und November 2004 entwickelt haben. Der Aufbau der Plattform und ihre benötigten Funktionalitäten waren am 17. Februar 2005 Thema der Projektwerkstatt des IKN. Des Weiteren sind Ideen eingeflossen aus Gesprächen mit Stefan Wolf, Juan Antonio Ponte, Madeleine Porr, Mandy Meissner, Patrik Simon, Anja Mocker und Felix Hofmann.

Die Internetplattform des IKN wird hier konzipiert in Hinblick auf die konkreten Funktionalitäten, die den Nutzern bereitzustellen sind. Eine Ausarbeitung aller technischen Details und die Auswahl der einzusetzenden Technologien – zum Beispiel für die Realisierung der Datenbank – erfolgen hier nicht. Diese technischen Fragen müssen bei der Implementierung entschieden werden.

4.1 Bereiche

Die Internetplattform hat vier Hauptteile: erstens den allgemeinen IKN-Teil, zweitens die Gruppen- und Projektseiten, drittens die thematischen Bereiche und viertens die persönlichen Seiten der Beteiligten.

Einige Elemente sind Bestandteil verschiedener Bereiche. Deshalb werden sie hier nur kurz, im Abschnitt Komponenten dafür ausführlicher beschrieben.

4.1.1 Die allgemeinen IKN-Seiten

Dies ist die Internetpräsenz des IKN, die sich an die Öffentlichkeit, an Bekannte, Freunde und Kontakte ebenso wie an die Beteiligten selber richtet. Hier stellt sich das IKN dar: seine Geschichte und bisherigen Projekte, seine Ziele und sein Selbstverständnis, seine Themen und Arbeitsgebiete. Die Koordinatoren werden kurz vorgestellt (gegebenenfalls mit Verweis auf deren persönliche Seiten) und Möglichkeiten der Kontaktaufnahme genannt.

Es gibt einen kurzen Überblick über aktuelle Vorhaben und beteiligte Personen und Einrichtungen, wobei für ausführlichere und vollständigere Informationen auf die Projekt- beziehungsweise Personenseiten verwiesen wird. Zu den Partnerinstitutionen des IKN gibt es Links.

In diesem Bereich der Plattform kommt es darauf an, einen Überblick über das IKN zu geben, so wie dies zum Beispiel gegenwärtig der Flyer (IKN, 2005) leistet. Diese Beschreibung sollte schön, übersichtlich und überzeugend sein. Höchste Aktualität und eine detaillierte Darstellung aller gegenwärtig einbezogenen Menschen und aller mo-

Achtes Kapitel

mentan diskutierten Vorhaben haben hier nicht Priorität, sondern sind Inhalte der entsprechenden anderen Bereiche der Plattform.

Zum allgemeinen IKN-Bereich – eventuell schon auf der Startseite angeordnet – gehören auch ein Terminkalender und ein Forum (mit Mailverteiler, vgl. Abs. 4.3.2) für das gesamte IKN. Jeder soll im Kalender und im Forum Einträge machen können. (Vgl. Abs. 4.5.) Das Forum ersetzt damit eine Nachrichtensparte, wie sie sich auf anderen Webseiten oft findet. Klassischer Weise kann dort nur der Betreuer der Seite Einträge machen, und oft ist die letzte eingetragene Nachricht Monate oder gar Jahre alt. Durch die Beteiligung aller wird es wohl mehr Einträge geben, zudem entspricht dies dem Selbstbild (Gleichberechtigung) und der Organisation (schwache Koordination) des IKN.

Im IKN-Bereich soll es eine Stelle für offizielle Publikationen geben, eine Art Online-Fachjournal. Ähnlich wie in Wissenschaftszeitschriften können hier wissenschaftliche Arbeiten veröffentlicht werden, die von einem Expertengremium begutachtet und zertifiziert worden sind.

4.1.2 Gruppen- und Projektseiten

Bei den Seiten von Gruppen und Projekten geht es nicht so sehr um eine Darstellung nach außen (Information), sondern um eine Unterstützung der internen Zusammenarbeit (Kommunikation). Sie sollen Gruppen und Vorhaben von einer ersten, offenen Diskussion bis hin zu einer engen und vertraulichen Kooperation unterstützen.

Als Beispiele für solche Seiten stelle ich mir eine Seite für die Projektwerkstatt vor (eher gruppenbezogen) oder eine für das ALFA-Vorhaben (eher projektbezogen). (Vgl. Kap. 3, Abs. 2.1 u. 7.) Ebenso könnten Seiten eingerichtet werden für Anliegen, die spezifisch die verschiedenen rechtlichen Institutionen des IKN betreffen: AgEnt e.V., IntCap und IFAN (vgl. Kap. 2, Abs. 10).

Um dieses Werkzeug einfach und ohne großen Aufwand nutzen zu können, soll jeder registrierte Nutzer eine Gruppen-/Projektseite einrichten können. Er ist dann als „Seiten-Verantwortlicher“ für diesen Bereich zuständig. Er kann einen Einführungstext eingeben und Unter-Seiten einrichten (vgl. Abs. 4.3.3).

Wesentliches Element der Gruppen-/Projektseiten ist ein Forum (vgl. Abs. 4.3.2). Hier können alle Texteinträge machen (inklusive Internetlinks) und Dateien hochladen. Wichtig ist, dass zumindest Dateien (wegen ihres Speicherbedarfs) auch wieder entfernt werden können. Als zusätzliche Option können sich die Nutzer die Einträge des Forums per Mail schicken lassen, so dass es auch die Funktion eines Mailverteilers erfüllt.

Die Internetplattform für Kommunikation und Information

Jede Gruppenseite hat einen Kalender, in den spezifische Termine eingetragen werden können. In diesem Kalender sollten zudem auch die Einträge im Kalender des gesamten IKN angezeigt werden.

Die Gruppen- und Projektseiten sollen entweder gänzlich öffentlich sein oder durch eine „leichte“ Zugangsbeschränkung geschützt sein. (Vgl. Abs. 4.5.) Letzteres bedeutet, dass es für die Seite ein einziges Passwort gibt, das man zum Zugang kennen muss. Da dieses Passwort problemlos an Interessierte weitergegeben werden kann, können somit ohne technische Hürden weitere Personen einbezogen werden. Auf der anderen Seite bedeutet so eine Regelung, dass die Gruppen- und Projektseiten nicht besonders sicher und vertraulich sind.

Aus diesem Grund soll es (dem Seiten-Verantwortlichen) möglich sein, Unter-Seiten der Gruppenseite einzurichten. (Vgl. Abs. 4.3.3.) Diese haben im wesentlichen die selben Funktionen wie die Gruppenseite (Forum mit der Möglichkeit, Dateien hochzuladen). Der entscheidende Unterschied ist, dass solche Unterbereiche nur zugänglich sind für eine explizit bestimmte Gruppe von (registrierten) Nutzern der Plattform. Hier ist es also möglich, deutlich vertraulichere Informationen und Dokumente auszutauschen.

Ich denke dabei zum Beispiel an das ALFA-Vorhaben (vgl. Kap. 3, Abs. 7): Viele Anschreiben, Informationen und Projektbeschreibungen wurden weit verteilt an eine große Gruppe von Kontakten. Solche Dokumente und Mitteilungen könnten auf der Internetplattform auf eine normale Gruppenseite gestellt werden, die der gesamten Öffentlichkeit oder (mittels „leichter“ Zugangsbeschränkung) einem weiten Kreis von Leuten zugänglich ist. Zusätzlich wurden unter den Hauptverantwortlichen (Stefan Wolf, Osvaldo Romero, Werner Siebel, Patricia Sánchez, Ernesto Marcheggiani, und andere) auch deutlich vertraulichere Unterlagen ausgetauscht, die zu sensibel waren, um sie in selber Weise verfügbar zu machen. Diese Dokumente hätten in einen Unterbereich gestellt werden können, dessen Zugang klar beschränkt ist.

Die einzelnen Gruppen- und Projektseiten sollen zu erreichen sein über eine zentrale Seite, auf der sie alle aufgeführt sind. Hier befindet sich auch die Schaltfläche zum Anlegen einer neuen Gruppen-/Projektseite. Die Überblicksseite über den Gruppenbereich kann ihrerseits von der Startseite der Plattform (vgl. Abs. 4.2) und – von überall aus – durch das Hauptmenu (vgl. Abs. 4.3.1) erreicht werden.

Zu den einzelnen Gruppenseiten kann es zudem an anderen Stellen Querverweise (Links) geben, zum Beispiel von Personenseiten (vgl. Abs. 4.1.4) aus.

Achtes Kapitel

4.1.3 Thematische Bereiche

Ein weiterer Hauptbestandteil der Internetplattform sind Bereiche für alle Themen, mit denen das IKN zu tun hat. Diese Seiten sollen vollständig öffentlich zugänglich sein. Sie dienen der Diskussion und der Bereitstellung von Wissen im IKN und im Umfeld.

Eine Überblicksseite über den gesamten thematischen Bereich stellt die verschiedenen Sparten vor und führt zu den einzelnen Themen.

Technisch sollen die thematischen Seiten aus einem Forum bestehen. Hier können sowohl Hinweise und Links als auch Fragen und Antworten eingegeben werden. Zudem soll es möglich sein, Dokumente hochzuladen: dies können Artikel, Manuals, Lehrmaterialien, Studien und so weiter sein. Wie bei allen Foren soll man sich auch hier die Einträge per Mail zuschicken lassen können.

Themenbereiche könnten unter anderem sein (vgl. Kap. 2, Abs. 4):

- ☞ Regenerative, dezentrale Energieformen. Eventuell ist es sinnvoll, diese noch weiter aufzuteilen in Sonne, Wind, Wasser, Biogas.
- ☞ Wasserversorgung und Siedlungshygiene.
- ☞ Wohnen, Bauen, Planen.
- ☞ Ernährung.
- ☞ Nachhaltiger Tourismus.
- ☞ Transformationsökonomische Modelle für Strategien sozialer Ökonomie und Finanzierung.
- ☞ Organisation und Kommunikation. Hier soll insbesondere auch die Internetplattform selber diskutiert werden.
- ☞ Administration und Verwaltung.
- ☞ Fördermöglichkeiten und Anträge. Hier könnte zum Beispiel eingetragen werden, welche (alten) Bewerbungsunterlagen es im IKN bei wem gibt, so dass derjenige sie auf persönliche Anfrage eventuell rausgibt. (Vgl. Kap. 4, Absatz 5.2.3.)

4.1.4 Persönliche Seiten

Jeder registrierte Nutzer (zur Registrierung vgl. Abs. 4.4) hat eine persönliche Seite. Diese Personenseiten sind öffentlich. Die Gestaltung der Seite liegt in der Hand der Person selber. Zumindest sollten hier neben dem Namen Anschrift, E-Mail-Adresse, Telefonnummer und gegebenenfalls Chat-ID angegeben sein, so dass man die Person kontaktieren kann. Wünschenswert wäre eine umfassende Beschreibung der Person: ihre Tätigkeiten, Beruf, Interessen, Erfahrungen, in welchen Projekten sie mitarbeitet und mit wem sie kooperiert (gegebenenfalls mit Links); außerdem ein Foto, Lebenslauf, persönliche Informationen über Familie und Hobbies, und so weiter und so fort. Dies würde nicht nur eine thematisch zielgenaue Kontaktierung ermöglichen, sondern auch

Die Internetplattform für Kommunikation und Information

ein Bild der Person vermitteln und so ein Anfangsvertrauen herstellen, an das die dann entstehende Kommunikation anknüpfen kann. Es können auch Dokumente auf die persönliche Seite gestellt werden.

Des Weiteren soll es möglich sein, von der persönlichen Seite aus Unter-Seiten einzurichten, deren Zugang auf eine explizite Auswahl von Personen beschränkt ist (wie bei Gruppenseiten; vgl. Abs. 4.3.3). Hier können Unterlagen hingestellt und vertraulich kommuniziert werden. Diese Unter-Seite kann auch einfach dafür genutzt werden, Dateien für sich selber zu speichern. Madeleine Porr hatte im Interview²⁰³ darauf hingewiesen, dass einige Nutzer der Plattform vielleicht keinen eigenen Computer zur Verfügung haben, auf dem sie Dokumente speichern können. Und außerdem muss in Kuba davon ausgegangen werden, dass E-Mails vom Geheimdienst mitgelesen werden, so dass hier eine vertraulichere Kommunikation ermöglicht wird. (Vgl. Kap. 7, Abs. 5.1.)

Ähnlich wie die Gruppenseiten sollen die einzelnen Personenseiten über eine Überblicksseite und gegebenenfalls über einzelne Links zu erreichen sein. Das Anlegen persönlicher Seiten für neue Nutzer ist aber dem Administrator vorbehalten. (Vgl. Abs. 4.4.)

4.1.5 Weitere Funktionen

4.1.5.1 Suche

Für eine Volltextsuche nach beliebigen Stichwörtern kann einfach eine der existierenden Internet-Suchmaschinen auf die Domäne der IKN-Plattform angewandt werden.²⁰⁴

Zweitens sollte es eine Datenbank-Suche nach Personen im IKN geben. Vorbild dafür könnte die Suchfunktion der Internetplattform des Berlin Alumni Network sein.²⁰⁵ Hier können Personen nach Namen, Land und Fachgebiet gesucht werden. Als Ergebnis erhält man die Kontaktdaten der gefundenen Person / Personen. Voraussetzung ist natürlich, dass eine solche Datenbank aufgesetzt wird mit möglichst allen Beteiligten und Kontakten des IKN.

Da hier personenbezogene Daten abgefragt werden können, darf diese Datenbanksuche meines Erachtens nicht öffentlich sein, sondern kann nur registrierten Nutzern der Plattform zugänglich sein. Das Erstellen der Datenbank, mithin die Entscheidung, wen man zum IKN zählt und wen nicht, müssen die verantwortlichen Koordinatoren des IKN

²⁰³ am 18.1.2005.

²⁰⁴ So wie z.B. die Suche auf der Seite der TU Berlin (www.tu-berlin.de/suchen/index.html, Stand 21.6.2005) über Google funktioniert.

²⁰⁵ Vgl. www.ban-project.de, Stand 21.6.2005.

Achtes Kapitel

selber erledigen. Es bleibt zu prüfen – und ebenfalls durch die Koordinatoren zu entscheiden – ob die Weitergabe von Personendaten (die den Koordinatoren ja bisher nur persönlich vorlagen) durch eine Internetplattform an andere registrierte Mitglieder (datenschutzrechtlich) unbedenklich ist oder ob von den Betroffenen vorher eine Einwilligung eingeholt werden muss.

4.1.5.2 Chat

Entsprechend der Ergebnisse von Kapitel 7, Abschnitt 7 soll die Internetplattform auch einen Chatroom enthalten, ähnlich wie der der Yahoo Group.²⁰⁶

4.1.5.3 E-Mail-Tool für die Koordinatoren

Entsprechend Kapitel 7, Abschnitt 6: Gruppenmails, „Massenmails“ und Verteiler, soll die Internetplattform ein Tool bereitstellen, das es den Koordinatoren ermöglicht, Rundmails zu schreiben an alle Beteiligten und Kontakte des IKN oder an bestimmte (regionale, thematische) Untergruppen. Patrik Simon, Koordinator des Berlin Alumni Network, bot an,²⁰⁷ das von ihm entwickelte Verteilertool für eine Plattform des IKN zur Verfügung zu stellen. Damit wäre es zum Beispiel für die Leitung des IKN komfortabel möglich, einen Newsletter an alle zu schicken. Da ein solcher Verteiler die Adressen wirklich *aller* Kontakte des IKN enthalten sollte, ist er mit Vorsicht und Zurückhaltung zu verwenden. Nur die Leitung des IKN soll die Möglichkeit haben, mittels dieses Verteilers Mails zu versenden. (Vgl. Kap. 7, Abs. 6.)

4.2 Die Startseite

Die Startseite der Internetplattform soll ruhig und einfach sein, optisch nicht überfrachtet und auch mit einer langsamen Verbindung schnell zu laden. Dem Besucher soll auf den ersten Blick klar sein, dass er auf der Website des IKN ist: „Willkommen auf der Internetplattform des IKN – Internationales Süd-Süd-Nord Wissensnetzwerk für nachhaltige Entwicklung.“ Der Aufbau der Plattform in die vier Hauptteile soll direkt auf der ersten Seite deutlich werden, so dass man sich leicht orientieren kann: „Informationen zum IKN / Gruppen & Projekte / Themen / Personen“. Ein weiterer Link sollte zu einer Seite gehen (eventuell eine „thematische Seite“) auf der die Plattform selber ausführlicher erklärt wird und in einem Forum diskutiert wird. Unten finden sich Links zum Kalender, zum allgemeinen Forum und zu Kontaktinformationen (die ja alle Teil der allgemeinen IKN-Seiten sind, vgl. Abs. 4.1.1), sowie ein Link zum Mail-Tool für die Koordinatoren.

²⁰⁶ Vgl. <http://groups.yahoo.com/group/ikn-net/> oder allgemein <http://groups.yahoo.com>. (Stand der Websites 21.6.2005.)

²⁰⁷ Im Interview am 10.3.2005.

Die Internetplattform für Kommunikation und Information

Wie auf allen Seiten ist auch auf der Startseite die Menuleiste (vgl. Abs. 4.3.1) vorhanden. Hier gibt es in kleiner Schrift Links zu den vier Hauptbereichen (zusätzlich zu den großen Verweisen im Zentrum der Startseite), die Sprachauswahl für „feste“ Elemente (vgl. Abs. 4.6) und Links zur Suchfunktion und zum Chatroom.

4.3 Einige technische Komponenten

Einige technische Komponenten sind Bestandteil mehrerer Bereiche der Internetplattform. Deshalb beschreibe ich sie an dieser Stelle ausführlicher.

4.3.1 Menuleiste

Auf den Seiten der Internetplattform soll jederzeit die Menuleiste angezeigt werden, in einem eigenen Frame entweder oben oder an der Seite. Hiermit kann der Benutzer zu den vier Hauptbereichen sowie zur Startseite der Plattform wechseln. Die Sprache der „festen“ Elemente kann hier ausgewählt werden (vgl. Abs. 4.6). Im Menu stehen auch die Links zur Suchfunktion und zum Chatroom. Ist ein Nutzer eingeloggt (vgl. Abs. 4.5.1) so wird hier sein Benutzername und eine Schaltfläche zum Abmelden angezeigt. Außerdem wird zur Orientierung immer angezeigt, wo sich der Nutzer gerade in der Struktur der Plattform befindet: in welchem Hauptbereich, in welcher speziellen Gruppen- beziehungsweise Themen- beziehungsweise Personenseite, gegebenenfalls in welcher Unter-Seite.

4.3.2 Foren und Mailverteiler

Foren sind wesentlicher Bestandteil der Gruppen-/Projektseiten, der thematischen Seiten, sowie der Unter-Seiten von Gruppen- und von Personenseiten. Alle Nutzer (mit Zugriff auf die entsprechende Seite) können sich alle Einträge im Forum ansehen, können zu einem existierenden Eintrag eine Antwort oder Anmerkung eingeben, und sie können neue Einträge erstellen. (Vgl. Kap. 7, Abs. 8.2.) In den Foren der Themenseiten, die für Öffentlichkeit vollständig zugänglich sind, können ausschließlich textuelle Beiträge eingegeben werden. (Dies beinhaltet aber zum Beispiel Internetlinks und sonstige Verweise.) In den Foren der Gruppenseiten und der Unter-Seiten können den Beiträgen zusätzlich auch Dateien angehängt werden. Dabei sollte immer dran gedacht werden, dass der Speicherplatz auf dem Server begrenzt ist. Alle Foreneinträge können grundsätzlich vom Plattform-Administrator und vom Seiten-Verantwortlichen entfernt werden. Dies ist insbesondere für große und nicht mehr aktuelle Dateien relevant, da der Speicherplatz auf der Internetplattform limitiert ist.

Achtes Kapitel

Wie in Kapitel 7, Abschnitt 6.3.3 diskutiert, ist es sinnvoll, die Foren mit E-Mail-Verteilern zu koppeln. Damit ist es möglich, dass Leute – wenn sie dies wollen – die Beiträge im Forum direkt per Mail zugeschickt bekommen.

Dies könnte nach folgendem Schema funktionieren:²⁰⁸ Zu jedem Forum gehört eine Schaltfläche „*Einträge per Mail beziehen*“. Sie ist für jeden nutzbar, der Zugang zum Forum hat. Hier wird einfach eine E-Mail-Adresse eingetragen, an die die Einträge des Forums zukünftig geschickt werden sollen. Darauf hin schickt der „Mailer-Daemon“ (das Verteiler-Programm) eine Mail an diese Adresse, von der aus die Eintragung in den Verteiler (mittels einer leeren Rück-Mail) bestätigt werden muss. Erst dann werden die Foreneinträge an diese Mailadresse verschickt. Ein Austragen aus dem Verteiler ist jedem Nutzer ganz einfach dadurch möglich, dass er zum Beispiel an den Mailer-Daemon eine leere Mail mit dem Betreff „unsubscribe“ schickt. (Dieses Verfahren zur Ausschreibung kann am Ende jeder Verteilermail kurz erklärt werden.)

4.3.3 Unter-Seiten

Wie oben beschrieben, sollen sowohl Gruppen-/Projektseiten wie auch die Personen-seiten die Möglichkeit anbieten, Unter-Seiten einzurichten, das heißt Seiten oder Bereiche, die über die „Haupt-“, Gruppen- beziehungsweise Personenseite zu erreichen sind. Der Zweck solcher Unterseiten liegt darin, dass sie einen deutlich vertraulicheren Arbeitsbereich bieten. Der Zugang ist explizit beschränkt auf eine individuell bestimmte Gruppe von Nutzern.

Unter-Seiten von Gruppenseiten können vom Gruppen-Verantwortlichen (vgl. Abs. 4.1.2) eingerichtet werden. Unter-Seiten von Personenseiten werden von der Person selber erstellt. Bei der Einrichtung muss dieser Verantwortliche nun aus der Liste der registrierten Nutzer der Internetplattform²⁰⁹ diejenigen auswählen, die zur Unter-Seite Zugang haben sollen. Die Gruppe der Berechtigten lässt sich später jederzeit ändern. Auf der Unter-Seite selber sollte angezeigt sein, wer Zugang hat.

Bezüglich der angebotenen Funktionen sind die Unter-Seiten ähnlich wie normale Gruppenseiten: der Verantwortliche hat die Möglichkeit, einen einführenden Text (eventuell mit Bildern und Dokumenten) zu editieren. Wichtigster Bestandteil der Seite ist ein Forum, in das nicht nur Textbeiträge, sondern auch Dateien jeder Art eingegeben werden können. Der Verantwortliche hat die Möglichkeit, (nicht mehr aktuelle) Dateien wieder zu entfernen.

²⁰⁸ Vgl. Kap.7, Abs. 6.1, und die E-Mail-Funktion, die die Yahoo!-Group des IKN bereitstellt. (Vgl. <http://groups.yahoo.com/group/ikn-net/> oder allgemein <http://groups.yahoo.com>. (Stand der Websites 21.6.2005.))

²⁰⁹ Die Beschränkung auf registrierte Nutzer der Plattform erfolgt, weil nur diese einen persönlichen Benutzernamen und ein Kennwort haben. Sollen weitere Personen einbezogen werden, so müssen sie als Nutzer registriert werden. (Vgl. Abs. 4.4.)

Die Internetplattform für Kommunikation und Information

4.4 Registrierung von Nutzern

Der Administrator kann Personen als Nutzer der Internetplattform registrieren. Die Nutzer erhalten dabei einen Nutzernamen und ein persönliches Passwort. Damit kann ihnen der Zugang zu beschränkten Bereichen ermöglicht werden. (Vgl. Abs. 4.5.)

Mit der Registrierung wird für jeden Nutzer eine persönliche Seite (vgl. Abs. 4.1.4) eingerichtet. Für diese ist er in Folge selber verantwortlich. Es wäre schön, wenn er hier Informationen über sich eingibt.

Ich stelle mir vor, dass der Administrator Personen auf ihre eigene Bitte hin oder auf Vorschlag eines Koordinators oder eines anderen Beteiligten als Nutzer registriert. Dass dies also kein formales Verfahren ist, sondern – wie überhaupt das IKN – auf Grundlage von persönlichem Vertrauen und individuellen Beziehungen funktioniert.

4.5 Zugangs- und Rechtekonzept

Allgemein sollten auf der Internetplattform möglichst alle alles machen dürfen. Dies ergibt sich aus dem Selbstverständnis des IKN von Partnerschaftlichkeit und Gleichberechtigung, aus der Verantwortlichkeit aller Beteiligten und aus der Schwäche der Koordination. (Vgl. Kap. 2.) Aufgrund der Informalität der Arbeitsweise und des fließenden Übergangs von Beteiligten, Kontakten, Bekannten, Partnern hin zu Außenstehenden (vgl. Kap. 4, Abs. 3) sollte auch die Plattform so offen wie möglich sein. Von technischer Seite sollten weder eine Hierarchisierung noch unnötige Barrieren bedingt sein.

Dennoch ist es an einigen Stellen notwendig, den Zugang zu bestimmten Informationen und Funktionen der Plattform zu beschränken. Dies betrifft zum Beispiel vertrauliche Daten oder die Mailverteiler der Koordinatoren.

Das hier entworfenen Zugangs- und Rechtekonzept ist optimistisch. Es geht davon aus, dass die Benutzer (sowohl Beteiligte wie auch Außenstehende des IKN) verantwortlich mit der Plattform umgehen. Entsprechend dürfen sie so viel wie möglich. Sollte sich in Zukunft herausstellen, dass das nicht gut klappt (dass zum Beispiel zu viele Gruppen angemeldet oder zu viele Dateien hochgeladen werden), so kann das Rechtekonzept noch geändert werden.

Ich unterscheide hier zwischen vier Typen von Nutzern: erstens Administratoren der Plattform, zweitens registrierte Nutzer, die drittens die “Seiten-Verantwortlichen” für bestimmte Bereiche sein können, und viertens allgemeine, das heißt nicht registrierte Nutzer und Besucher der Plattform.

Die *Administratoren* sind die technischen Betreuer der Plattform. Damit haben sie prinzipiell Zugriff auf alle Informationen und alle Funktionen. Sie erstellen und verändern

Achtes Kapitel

die Plattform, zum Beispiel durch neue Funktionalitäten oder Bereiche, durch das Einstellen einer neuen Darstellung des IKN, et cetera. Eine spezielle Aufgabe der Administratoren ist zudem die Registrierung neuer Nutzer (vgl. Abs. 4.4).

Die Administratoren müssen darauf achten, dass der Speicherplatz auf dem Server nicht überschritten wird, dass also nicht zu viele Dokumente auf der Plattform gespeichert sind. Ebenso sollten sie nicht mehr verwendete Bereiche oder Hinweise auf schon vergangene Veranstaltungen entfernen. Es ist ihnen also möglich, Gruppenseiten, Nutzerregistrierungen und persönliche Seiten, Foreneinträge und hochgeladene Dokumente wieder zu löschen. Das sollten sie natürlich am besten in Rücksprache mit den Betroffenen tun.

Registrierte Nutzer der Internetplattform haben einen Nutzernamen, ein Passwort und eine persönliche Seite (vgl. Abs. 4.1.4). Sie haben die Möglichkeit, Gruppen-/Projektseiten einzurichten. Sie haben Zugriff auf alle Gruppen-/Projektseiten, auch zu denen mit „leichter“ Zugangsbeschränkung. (Vgl. Abs. 4.1.2.) Ihnen kann der Zugang zu explizit beschränkten Unter-Seiten gewährt werden.

Die Koordinatoren des IKN sind als Nutzer registriert, denen der Zugang zum E-Mail-Tool (vgl. Abs. 4.1.5.3) freigeschaltet ist.

Registrierte Nutzer sind die *Seiten-Verantwortlichen* ihrer persönlichen Seite und der von ihnen eingerichteten Gruppen-/Projektseiten. Sie sind für die Gestaltung dieser Seiten zuständig. Sie können Unter-Seiten einrichten und bestimmen, welche registrierten Nutzer dazu Zugang haben sollen. Sie können (zum Beispiel nicht mehr aktuelle) Einträge aus den Foren ihrer Seiten entfernen. Gruppen-/Projektseiten werden vom Verantwortlichen entweder als öffentlich zugänglich oder als „leicht zugangsbeschränkt“ mit einem allgemeinen Seiten-Passwort eingerichtet. (Vgl. Abs. 4.1.2.)

Alle *Besucher* und nicht registrierte Nutzer der Internetplattform können sich die Darstellung des IKN, die thematischen Bereiche und die persönlichen Seiten (ohne eventuelle Unter-Seiten) ansehen. Sie können selber Einträge machen im Kalender und im allgemeinen Forum des IKN (vgl. Abs. 4.1.1), ebenso wie in den Themenforen. Die Einträge der ihnen zugänglichen Foren können sie sich per Mail zuschicken lassen. (Vgl. Abs. 4.3.2.) Alle Besucher können auch auf öffentliche Gruppen- und Projektseiten zugreifen. Zum Zugang zu „leicht“ geschützten Gruppenseiten müssen sie das allgemeine Passwort dieser Seite kennen. (Vgl. Abs. 4.1.2.) Dieses Passwort ist nicht personenbezogen, und kann damit an Bekannte und Partner weitergegeben werden. Damit ist es möglich, dass bestimmte Seiten zwar nicht gänzlich öffentlich sind, der Zugang einem weiteren Kreis von Personen aber dennoch ohne großen Aufwand ermöglicht werden kann. Besuchern, die nicht als Nutzer der Plattform registriert sind, ist es aber nicht möglich, zum Zugang zu Unter-Seiten zugelassen zu werden.

4.5.1 *Session Login*

Wenn ein Benutzer seinen Benutzernamen und sein persönliches Passwort eingibt, um zum Beispiel Zugang zu beschränkten Seiten zu erhalten oder um seine persönliche Seite editieren zu können, so soll er danach in der Plattform eingeloggt bleiben. Dadurch muss er sich dann nicht jedes mal aufs Neue legitimieren, wenn er auf beschränkte Seiten geht. Dieses *Session Login* bleibt aktiv, bis der Nutzer sich ausloggt oder das Browserfenster schließt.²¹⁰

4.6 *Sprachen*

Das IKN ist vielsprachig. Es gibt keine gemeinsame Sprache, die alle Beteiligten beherrschen. Noch mehr als für den akademischen Bereich gilt dies dort, wo „Betroffene vor Ort“ aus den Ländern des Südens einbezogen werden sollen. Eine Festlegung der Internetplattform zum Beispiel auf Englisch würde die Teilnahme an diesem Kommunikationsmedium für viele sehr schwierig und wenig attraktiv machen, wenn nicht sogar unmöglich.

Die „festen“ Bestandteile der Plattform könnten in verschiedenen Sprachen zur Verfügung stehen – nach Stefan Wolf²¹¹ müssten dies mindestens Englisch, Deutsch, Spanisch und Französisch sein. Zu diesen „festen“ Bestandteilen zähle ich hier die Struktur- und Steuerelemente der Plattform (die Seitenüberschriften, die Menüs, die Schaltflächen, die Eingabeaufforderungen, et cetera), die Startseite und ebenso einige Texte, die vom Administrator für längere Zeit fest in die Seite eingebaut werden, wie zum Beispiel die allgemeine Darstellung des IKN oder die Beschreibung der Internetplattform selber. Ein Besucher der Plattform könnte sich – direkt auf der ersten Seite oder jederzeit später im Hauptmenu – eine der angebotenen Sprachen auswählen.²¹² Alle „festen“ Bestandteile würden dann automatisch in dieser Sprache angezeigt. Für die „festen“ Texte – wie zum Beispiel die Darstellung des IKN – ist aber Voraussetzung, dass Übersetzungen in allen angebotenen Sprachen vorliegen. Diesen Aufwand wird man nur für die allerwichtigsten Dokumente betreiben können. Der Großteil der Inhalte der Internetplattform wird nicht in mehreren, geschweige denn in allen Sprachen vorliegen. Dies betrifft längere Texte und Artikel ebenso wie Foren- und Kalendereinträge.

²¹⁰ Vgl. z.B. die Session Login- Funktionalität des Onlinekataloges der UB der TU Berlin. (<http://opac.ub.tu-berlin.de>, Stand 21.6.2005.)

²¹¹ In der Projektwerkstatt am 12.5.2005.

²¹² Viele Pakete für Content Management Systeme und E-Learning-Plattformen beinhalten eine sehr große Auswahl an Sprachen. (Vgl. www.cmsmatrix.org, Stand 21.6.2005.) Bei einer Implementierung auf Grundlage solcher Pakete könnte man damit zumindest die Sprachauswahl für Steuer- und Strukturelemente leicht realisieren.

Achtes Kapitel

Ich plädiere dafür, dass die Plattform gegenüber den verwandten Sprachen neutral ist. Die Nutzer sollen die Sprachen benutzen, die ihnen passen und geeignet erscheinen. Sie sollen überall – in jedem Forum, im Kalender, auf ihrer persönlichen Seite, in hochgeladenen Dokumenten – in jeder Sprache schreiben können. Sofern möglich oder nötig, können sie ihre Beiträge ja auch mehrsprachig oder mehrfach in verschiedenen Sprachen verfassen. Die Vielsprachigkeit der Plattform entspräche dann der Vielsprachigkeit des IKN: Manchmal versteht man was nicht, aber insgesamt funktioniert die Kommunikation.

Ich sehe auch keine gangbaren Alternativen zu dieser Lösung: Es gibt niemanden, der regelmäßig alle Eingaben übersetzen wollte. Auf der anderen Seite würden durch eine Aufteilung der Plattform nach Sprachen – ein Biogas-Forum auf deutsch, eins auf spanisch – zu viele Informationen verloren gehen, und das IKN, seine Mitglieder und seine Diskussionen würden zu sehr zersplittert. Schließlich geht es eben um Dialog und Vernetzung auch über Sprachgrenzen hinweg, und der größte Teil der Beteiligten beherrscht mehrere Sprachen.

5. Wie bewegt man die Leute zur Nutzung?

Wie oben geschrieben, kann niemand zur Nutzung der Plattform gezwungen werden. Es muss überlegt werden, wie sie den Beteiligten des IKN langsam schmackhaft gemacht werden kann.

Unproblematisch – weil nicht auf die Teilnahme vieler angewiesen – ist sicherlich die Darstellung des IKN. Zudem zielt sie nicht nur auf die schon Beteiligten, sondern auch auf Außenstehende, die im Internet nach Informationen über das IKN suchen. Eine solche Internetpräsenz des Netzwerkes ist sowieso längst überfällig (vgl. Kap. 4, Abs. 5.1.5.1) und ein guter Anfang für die Erstellung und Nutzung der Plattform.

In den weiteren Schritten sollten zunächst die Funktionen eingeführt werden, nach denen unter den Beteiligten Bedarf besteht. Am ausdrücklichsten hat immer Stefan Wolf, der in Berlin die Koordination des IKN betreibt, die Notwendigkeit einer Internetplattform betont.²¹³ Seine Arbeit würde zum Beispiel durch ein komfortables Mail-Tool erleichtert, eine Funktion, die er daher sicher nutzen wird.

Als nächsten Schritt sehe ich die Nutzung der Plattform durch Gruppen, allen voran durch die Projektwerkstatt. (Schließlich war die Plattform in diesem Kreis oft Thema, und Stefan Wolf und ich gehören als Hauptbefürworter dazu.) Seit ein paar Wochen (Mai 2005) nutzen wir probeweise eine Yahoo! Group,²¹⁴ auf die einige Mitglieder der Projektwerkstatt, darunter Stefan Wolf, regelmäßig Informationen stellen. Ich denke,

²¹³ Z.B. in seiner Mail vom 18.7.2004, im Interview am 8.3.2005, und zu vielen anderen Gelegenheiten.

²¹⁴ <http://groups.yahoo.com/group/ikn-net/>, Stand 21.6.2005. Vgl. auch Abs. 3.

Die Internetplattform für Kommunikation und Information

dass mit der Zeit und dem immer größer werdenden Angebot an relevanten Informationen (insbesondere vom Koordinator) auch immer mehr Beteiligte die Plattform zumindest passiv – um sich selber zu informieren – nutzen werden. Damit wird die Plattform vielleicht auch die bisherigen Massenmails als wichtigstes Ankündigungsmedium verdrängen, was wiederum mehr Beteiligte zur Nutzung bringt. Erleichtert werden kann das dadurch, dass die hier konzipierte Plattform des IKN deutlich geringere Zugangsschwellen als zum Beispiel die genannte Yahoo! Group hat.²¹⁵

Später werden sicher auch andere (Projekt-) Gruppen die Plattform verwenden. Hier setze ich auf Beteiligte, die schon im Kontext der Berliner Projektwerkstatt positive Erfahrungen und Routine im Umgang mit der Plattform erworben haben. Insbesondere denke ich wieder an Stefan Wolf, der in vielen internationalen Projekten des IKN involviert ist und dabei als Koordinator besonderen Einfluss auf die Organisation der Kommunikation hat.

Werden irgendwann für vertraulichere Inhalte Unter-Seiten (vgl. Abs. 4.1.2 und 4.3.3) eingerichtet, so erfordert dies die Registrierung von Nutzern. Damit erhalten sie auch ihre persönliche Seiten, für deren Gestaltung mit persönlichen Inhalten sie selber verantwortlich sind. Da dies keine *unmittelbaren* Vorteile bringt, sondern erst mal Aufwand bedeutet und damit eine besondere Motivation erfordert, werden sicher nicht so bald alle Beteiligten ihre Seite einrichten. Dies ist aber für das Funktionieren der Plattform auch nicht unbedingt erforderlich.

Die thematischen Bereiche erfordern eine kritische Masse von Beteiligten, ein gewisses Informationsangebot, damit sie attraktiv sind und weitere Nutzer anlocken. Hier setze ich darauf, dass sich – zum Beispiel durch die anfängliche Nutzung der Gruppenseiten – ein Kreis von überzeugten und aktiven Nutzern bildet, der nach und nach Informationen oder Dokumente auf die thematischen Seiten stellt. So kommt auch dieser Bereich hoffentlich irgendwann in Gang. Hier gilt aber ebenso wie für die Personenseiten, dass das Funktionieren der beiden wichtigsten Teile – der Internetpräsenz des IKN und der Unterstützung der Arbeitsgruppen – nicht davon beeinträchtigt ist, wenn die thematischen Bereiche (noch) nicht angenommen werden.

²¹⁵ Um diese nutzen zu können, muss man nämlich explizit vom „Besitzer“ eingeladen werden und einen Yahoo Mail-Account einrichten. (Vgl. Abs. 3.)

Schluss

1. Zusammenfassung der Ergebnisse.....	175
2. Anschlussarbeiten und -fragen	177
3. Persönliche Lernerfahrungen.....	178

1. Zusammenfassung der Ergebnisse

Das IKN ist im Wesentlichen ein informelles Netzwerk persönlicher Beziehungen. (Kap. 2, Abs. 6 u. 7, Kap. 4, Abs. 3.) Dessen Leistungen sind das Zusammenbringen und Verknüpfen von Personen, der Austausch von Wissen, Vorstellungen und Ideen, gegenseitige Unterstützung und das Hervorbringen von Projektgruppen und Projektvorhaben. (Kap. 4, Abs. 3, 4 u. 5.) Konkrete Projekte sind eher *im Kontext des IKN* als Projekte *des IKN*. (Kap. 2, Abs. 7.) Sie haben jeweils eine eigenständige Organisation, Finanzierung und Verantwortlichkeit. Das IKN selber hat geringe Ressourcen und dadurch eine schwache Leitung. (Kap. 2, Abs. 7 u. 9.) Es gibt keine Mitgliedschaft oder klare Zugehörigkeit. (Kap. 2, Abs. 6.) Das IKN ist nach außen hin offen. Bei einzelnen Personen und konkreten Aktivitäten ist nicht klar, wie weit sie zum IKN gehören. (Kap. 4, Abs. 3.)

Die gegenwärtige Kommunikation im IKN entspricht dem Charakter des persönlichen Netzwerkes: kommuniziert wird ganz überwiegend individuell und entlang der persönlichen Beziehungen. (Kap. 3, Abs. 1.) Eine über schon bestehende Beziehungen hinausgehende „breite“ Kommunikation existiert zur Zeit nur in Ansätzen. (Kap. 3, Abs. 3.)

Die Informalität und Offenheit des IKN bieten entscheidende Vorteile: sie ermöglichen, neue Personen, Ideen und Sichtweisen ohne Hindernisse in den Austausch und gegebenenfalls in konkrete Projekte einzubeziehen. (Kap. 4, Abs. 3.3.1.) Von Nachteil ist hingegen, dass das IKN als Netzwerk persönlicher Beziehungen diffus und unübersichtlich bleibt. Es ist für einen Beteiligten nur schwer möglich, zu überblicken, welche Personen alle zum IKN gehören, und was die Aktivitäten und Interessen dieser Personen sind. (Kap. 4, Abs. 3.3.2.) Ein solcher Überblick wäre aber förderlich für gezielte Kontaktaufnahmen, für eine Ausweitung der Diskussion und für das Entstehen von weiteren Kooperationen – also für ein besseres Funktionieren des IKN in seinen zentralen Aufgaben. Es gilt demnach, eine Form zu finden, die Vorteile der Informalität und Offenheit beizubehalten und die Nachteile der Unübersichtlichkeit zu minimieren: eine stärkere Integration des IKN ohne eine Abschottung nach außen. (Kap. 4, Abs. 3.3.3.)

Neuntes Kapitel

Die dafür vorgeschlagenen Maßnahmen (Kap. 4, Abs. 3.3.3 u. 5) drehen sich alle um eine Stärkung der „breiten“ Kommunikation: Diese wird es Beteiligten des IKN ermöglichen, unabhängig von schon vorhandenen persönlichen Beziehungen von anderen Teilnehmern zu erfahren, mit ihnen in Kontakt und Austausch zu treten und so gegebenenfalls zu einer Zusammenarbeit zu gelangen. „Breite“ Kommunikation wird die innere Vernetzung stärken und gleichzeitig die Ausweitung des IKN fördern. Die konzipierte Internetplattform (Kap. 8, Abs. 4) dient vor allem der breiten Kommunikation. Nach Außen informiert die Internetpräsenz und lädt damit Außenstehende zur Teilnahme ein. Innerhalb der Projektgruppen unterstützt sie Kommunikation von einem offenen, vagen und unverbindlichen Anfang bis hin zu einer vertraulichen, konkreten und verbindlichen Zusammenarbeit. Zwischen den einzelnen Beteiligten und den verschiedenen thematischen, regionalen oder projektbezogenen Gruppen befördert die Internetplattform die gegenseitige Kenntnis voneinander, was Bedingung für eine dichtere innere Verknüpfung und damit für mehr Austausch und Zusammenarbeit ist. Innerhalb des gesamten IKN unterstützt die Plattform eine Stärkung der Identität und des geteilten Verständnisses, wer und was das IKN ist.

Die Arbeit des IKN beruht auf starken persönlichen Beziehungen. (Kap. 4, Abs. 3.) In diesen Beziehungen liegen gegenseitiges Vertrauen, Erfahrungen in gemeinsamer Diskussion und Arbeit, damit eine Kenntnis des Anderen, und der Wille zur (weiteren) Zusammenarbeit. „Breite“ Kommunikation kann und soll die persönliche Kommunikation nicht ersetzen, sondern ergänzen und unterstützen. Eine flächendeckende Kommunikation (mittels Internetplattform) darüber, wer im IKN was macht, sowie eine Bereitstellung von Personen- und Kontaktdaten ermöglichen die Aufnahme weiterer persönlicher Beziehungen. (Kap. 4, Abs. 5.) Zudem wird individuelle Kommunikation durch Angebote der Internetplattform (wie zugangsgeschützte Bereiche zum Dokumentenaustausch oder Chatroom) unterstützt.

Im Wesentlichen wird individuelle und persönliche Kommunikation aber nach wie vor nicht über die Internetplattform laufen, sondern bei persönlichen Treffen und mittels E-Mail, Telefon oder Instant-Messaging-Chat stattfinden. Die Diskussion dieser Medien (Kap. 7, Abs. 2, 5 u. 7) bezieht sich deshalb nur zum Teil auf die Internetplattform. Ihr Ziel ist zu erörtern, wie zwischen einzelnen Personen effektiv kommuniziert werden kann. Dabei geht es um funktionierende Absprachen, um das Vermeiden von Missverständnissen bezüglich der Inhalte wie der sozialen Situation, um möglichst geringen Aufwand und um Aufbau und Pflege einer vertrauensvollen Beziehung. Diese starken Beziehungen bilden im IKN einen sozialen Rahmen von Vertrauen und einer Verständigung auf gemeinsame Ziele und Arbeitsweisen, der effektive Kommunikation „im Alltagsgeschäft“ und mittels der Internetplattform erst möglich macht. (Kap. 6, Abs. 8.)

Schluss

Die konzipierte Internetplattform für Kommunikation und Information besteht aus vier Bereichen (Kap. 8, Abs. 4.1): erstens eine öffentliche Darstellung des IKN mit seinen Themen, Zielen, Visionen und Selbstverständnis, mit seiner Geschichte und bisherigen Projekten. Zweitens Gruppen- und Projektseiten, die die Kommunikation in den Arbeitsgruppen unterstützen. Drittens thematische Seiten für einen Austausch über das IKN hinaus. Und viertens persönliche Seiten, auf denen sich die Beteiligten des IKN darstellen können. Die wichtigsten technischen Komponenten für den Austausch sind Foren, in welche die Nutzer auch Dokumente einstellen können, sowie offene Mailverteiler. Für die Leitung des IKN wird ein Mailtool bereitgestellt, mit dem zum Beispiel ein Newsletter an alle Kontakte verschickt werden kann. (Kap. 8, Abs. 4.1.5.3.)

Die Internetplattform wird in ein soziales Gefüge gestellt, in dem bereits seit Jahren kommuniziert und zusammen gearbeitet wird. Die dabei verwandten Medien und Gewohnheiten werden die Beteiligten nicht von einem Tag auf den anderen ändern. Die gesamte Teilnahme im IKN ist freiwillig, es gibt insbesondere niemanden, der bestimmte Medien oder Kommunikationsformen vorschreiben könnte. Die Internetplattform kann deshalb nur ein Angebot sein. Sie ist keine Gesamtlösung für die Kommunikation im IKN, sondern soll eine Reihe von „Werkzeugen“ bereitstellen, die die Beteiligten des IKN nach eigenem Ermessen für ihre Arbeit nutzen können. (Kap. 8, Abs. 2.)

2. Anschlussarbeiten und -fragen

Die Internetplattform für das IKN muss noch implementiert werden. Die in dieser Arbeit entwickelte Konzeption beschreibt die Funktionalitäten, die die Plattform den Nutzern bieten soll. Es bleibt zu entscheiden, wie dies im Detail technisch realisiert werden soll.

Wenn die Plattform funktionsfähig ist, muss sie in Betrieb genommen werden. Wie in Kapitel 8 erläutert, kann niemand zur Nutzung gezwungen werden. Die Teilnehmer des IKN müssen zur Plattform gelockt werden und sich selber von ihren Vorteilen überzeugen. Kapitel 8, Abschnitt 5 enthält bereits einige Überlegungen, wie man die Beteiligten des IKN zur Nutzung der Plattform bewegen könnte. Nach und nach soll die Plattform in die Kommunikationsprozesse und -gewohnheiten im IKN integriert werden.

Wenn die Internetplattform einige Monate genutzt worden ist, bietet sich eine Evaluation an. Zum Beispiel auf einem Expertenseminar, wenn IKN-Teilnehmer aus vielen Ländern zusammenkommen, könnte über die bisherigen Erfahrungen und mögliche

Verbesserungen diskutiert werden. Diese würden dann zu einer überarbeiteten Plattform führen.²¹⁶

Ist die Plattform schließlich seit ein paar Monaten oder Jahren in regulärem Betrieb, stellen sich interessante Fragen, die Ansatzpunkte einer Anschlussforschung sein könnten: Hilft die Plattform der Arbeit des IKN, und wie? Auf welche Weise nutzen die Beteiligten die Plattform? Wie hat sich durch die Nutzung der Plattform die Arbeitsweise des IKN verändert? Was waren die entscheidenden Faktoren für den Erfolg – oder das Scheitern – der Plattform? Vielleicht wird sich durch die Plattform ja sogar das IKN in seiner Form verändern. Zum Beispiel könnte die gegenwärtig dominante Bedeutung der persönlichen Beziehungen und der individuellen Kommunikation abnehmen zugunsten anderer Organisations- und Kommunikationsformen, die heute noch nicht abzusehen sind.

3. Persönliche Lernerfahrungen

Die Konzeption der Internetplattform ist nur *ein* Ergebnis dieser Arbeit. Ich möchte diese Diplomarbeit nicht allein auf diesen Entwurf reduziert sehen. Die Beschreibung und Diskussion des IKN sowie die Kapitel zu Vertrauen, Kommunikation und Medien ergaben auch viele Ergebnisse, die nicht auf die Internetplattform bezogen sind. Die Analyse des IKN wird vielleicht aufgegriffen werden in der kontinuierlichen Diskussion um die (Weiter-)Entwicklung des Wissensnetzwerkes. Die Erörterungen in den anderen Kapiteln werden beim Leser vielleicht das Bewusstsein für einige Aspekte von Kommunikation schärfen, und so zu einem bewussteren und besseren Umgang mit Medien führen.

Auf jeden Fall habe *ich* beim Erstellen dieser Arbeit vieles gelernt. Im Allgemeinen wie im Konkreten habe ich viel über Netzwerke, Vertrauen, Kommunikation und Medien verstanden; darüber, wie Kommunikation mit gemeinsamer Handlung zusammenhängt, und wie diffuse soziale Strukturen funktionieren. Natürlich ist mir viel über das IKN klar geworden und darüber, wie es arbeitet. Ein praktisches Ergebnis der Reflektion über Kommunikation ist, dass ich jetzt bewusster mit den vorhandenen Medien umgehe und gezielter kommuniziere. Durch die Analyse der ALFA-Mails sind mir die methodischen Schwierigkeiten der Sozialwissenschaften klargeworden. Für die Interviews habe ich mich in die Methodik qualitativer Forschung eingearbeitet. Diese Diplomarbeit ist bisher die größte und längste Aufgabe, die ich alleine und selbstverantwortlich bearbei-

²¹⁶ Vgl. den DAAD-Antrag des IFAN-Netzwerkes (des IKN) vom 10.3.2005 für „CANRES: Caribbean Alumni Network for Renewable Energies and Sustainable Development“. Dieser beinhaltet u.a. eine Internetplattform. Deren Beta-Version soll im Rahmen eines internationalen Expertenseminars vorgestellt und in einen achtmonatigen Probebetrieb genommen werden. Die anschließend modifizierte Version soll wiederum auf einem Expertenseminar präsentiert und in regulären Betrieb genommen werden.

Schluss

tet habe. (Meine bisherigen Hausarbeiten sind kaum über zwölf Seiten hinausgegangen.) Es war für mich eine neue und große Herausforderung, das in alle Richtungen ausufernde Vorhaben, den langen Zeitraum und meine eigene Arbeitsweise zu organisieren und strukturieren.

Berlin, im Juni 2005

Jan Jacobs

Literatur

- Badura, Bernhard (1971): *Sprachbarrieren. Zur Soziologie der Kommunikation*. Stuttgart: Bad Cannstatt
- Bateson, Gregory (1985): *Ökologie des Geistes: Anthropologische, psychologische, biologische und epistemologische Perspektiven*. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bittner, Peter; Woinowski, Jens (1997): *Vertrauen in der Anfang von allem. Über Vertrauen, Sicherungsinfrastrukturen und Gestaltung*. In: FIFF-Kommunikation 3/97. Forum Informatiker für Frieden und soziale Gerechtigkeit, 1997, S. 16-19.
- Boos, Margarete; Jonas, Kai J.; Sassenberg, Kai (Hg) (2000): *Computervermittelte Kommunikation in Organisationen*. Göttingen, Bern, Toronto, Seattle: Hogrefe, Verlag für Psychologie.
- Brand, Andreas (2002): *Funktion und Auftreten von Unternehmensnetzwerken aus der Sicht der Neuen Institutionenökonomie und soziologischer Ansätze. Welche Rolle spielt die Informationstechnik?* Stuttgart: ibidem.
- Brödner, Peter; Seim, Kai; Wohland, Gerhard (2002): *Skizze einer Theorie der Informatik-Anwendungen*. Version 15/11/02.
- Burkart, Roland (1995): *Kommunikationswissenschaft*. 2. Aufl. Wien, Köln, Weimar: Böhlau.
- Castells, Manuel (2001): *The Internet Galaxy. Reflections on the Internet, Business, and Society*. Oxford, New York: Oxford University Press.
- Duden (1997), Bd. 5: Fremdwörterbuch. 6. Aufl. Mannheim, Wien, Zürich: Dudenverlag.
- Ess, Charles (Hg.) (1996): *Philosophical Perspectives on Computer-Mediated Communication*. Albany: State University of New York Press.
- Faßler, Manfred (2001): *Netzwerke. Einführung in die Netzstrukturen, Netzkulturen und verteilte Gesellschaftlichkeit*. München: Fink.
- Faulkner, Christine (1998): *The Essence of Human-Computer Interaction*. London, New York, Toronto, Sydney, Tokyo, Singapore, Madrid, Mexico City, Munich, Paris: Prentice Hall.
- Flick, Uwe (1995): *Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Literatur

- Flick, Uwe; v. Kardorff, Ernst; Steinke, Ines (Hg.) (2000): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Flick, Uwe (2000b): *Design und Prozess qualitativer Forschung*. In: Flick u.a. (2000). S. 252-265.
- Flores, Fernando (1994): *Creando Organizaciones para el Futuro*. Santiago de Chile: Dolmen Ediciones.
- Frindte, Wolfgang; Köhler, Thomas (Hg.) (1999): *Kommunikation im Internet*. Frankfurt a.M., Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Wien: Lang.
- Fuchs, Christian; Hofkirchner, Wolfgang (2003): *Studienbuch Informatik und Gesellschaft*. Wien. Kein Verlag.
- Geis, Thomas; Jacobsen-Rey, Michael (2004): *Fiscus, Toll Collect, virtueller Arbeitsmarkt – Warum scheitern viele IT-Projekte kläglich?* Köln, 15.07.2004. Auf www.procontext.com/de/news/2004-02-10.html, abgerufen 21.6.2005.
- Giddens, Anthony (1995): *Konsequenzen der Moderne*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Grosser, C. (1988): *Kommunikationsform und Informationsvermittlung*. Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag. Zitiert nach Köhler (2000).
- Hammer, Volker (1995): *Gateway „Vertrauensinstanz“*. In: *Datenschutz und Datensicherheit*, 10/95.
- Hartmann, Martin; Offe, Claus (Hg.) (2001): *Vertrauen. Dide Grundlage des sozialen Zusammenhalts*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Haythornthwaite, Caroline; Wellmann, Barry; Garton, Laura (2000): *Arbeit und Gemeinschaft bei computervermittelter Kommunikation*. In: Thiedeke (2000).
- Hermanns, Harry (2000): *Interviewen als Tätigkeit*. In: Flick u.a. (2000), S. 360-369.
- Herring, Susan C. (Hg.) (1996): *Computer Mediated Communication. Linguistic, Social and Cross-Cultural Perspectives*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins Publishing Company.
- Hof, Hagen; Kummer, Hans; Weingart, Peter; Maasen, Sabine (Hg.) (1994): *Recht und Verhalten. Verhaltensgrundlagen des Rechts – zum Beispiel Vertrauen*. Baden-Baden: Nomos.
- Hofstede, Geert (1992): *Die Bedeutung von Kultur und ihren Dimensionen im Internationalen Management*. In: Kumar u. Haussmann (1992), S.303-324.
- Hofstede, Geert (1997): *Lokales Denken, globales Handeln*. München: Deutscher Taschenbuch-Verlag.
- Hopf, Christel (2000): *Qualitative Interviews – ein Überblick*. In: Flick u.a. (2000), S. 349-360.

Literatur

- IKN (2005): *IKN – International Knowledge Network for sustainable development*. Informationsblatt. Am 11.2.2005 von Werner Siebel zugeschickt bekommen.
- IKN (2003): *Aufbau von Bildungsnetzwerken für die dezentrale Versorgung mit regenerativer Energie in ruralen Gebieten in der Karibik*. Datei "Projektwerkstatt/ Präsentationsmappe/ Präsentationsmappe/ Präsentationsmappe_01.doc" auf der am 20.1.2005 von Stefan Wolf erhaltenen CD "Projektwerkstatt 8.7.2003".
- Jansen, Dorothea (1999): *Einführung in die Netzwerkanalyse: Grundlagen, Methoden, Anwendungen*. Opladen: Leske und Budrich.
- Jansen, Dorothea (2000): *Netzwerke und soziales Kapital. Methoden zur Analyse struktureller Einbettung*. In: Weyer (2000), S.35-62.
- von Kardorff, Ernst (2000): *Qualitative Evaluationsforschung*. In: Flick u.a. (2000), S. 238-250.
- Knapp-Potthoff, Annelie; Liedke, Martina (Hg.) (1997): *Aspekte interkultureller Kommunikationsfähigkeit*. München: Iudicium.
- Köhler, Thomas (1999): *Sozialwissenschaftliche Theorien und Befunde zur computervermittelten Kommunikation*. In: Frindte und Köhler (1999), S. 137-182.
- Köhler, T.; Frindte, W.; Neumann, Chr.; Schreiber, A. (1999b): *Computervermittelte Kommunikation und Unternehmen – Wirklichkeit oder Virtualität?* In: Frindte und Köhler (1999), S. 115-136.
- Kumar, B.N.; Haussmann, H. (Hg.) (1992): *Handbuch der Internationalen Unternehmenstätigkeit*. München: Beck.
- van Lange, Paul A.M; de Dreu, Carsten K.W. (2002): *Soziale Interaktion: Kooperation und Wettbewerb*. In: Stroebe (2002).
- Luhmann, Niklas (1989): *Vertrauen. Ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität*. 3. Auflage. Stuttgart.
- Maser, Siegfried (1971): *Grundlagen der allgemeinen Kommunikationstheorie*. Stuttgart: Verlag Berliner Union; Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz: Verlag W. Kohlhammer.
- Maturana, Humberto; Varela, Francisco (1973): *De Máquinas y Seres Vivos*. Santiago de Chile: Editorial Universitaria Santiago.
- Merten, Klaus (1977): *Kommunikation. Eine Begriffs- und Prozeßanalyse*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Muriel, Lucía (2003): *Bericht von Lucía Muriel über die Studienreise der internationalen Projektgruppe*. Angefertigt zur Präsentation der Reiseergebnisse am 4.7.2003. Von der Autorin zugeschickt bekommen.

Literatur

- Nuissl, Henning; Schwarz, Anna; Thomas, Michael (2002): *Vertrauen – Kooperation – Netzworkebildung. Unternehmerische Handlungsressourcen in prekären regionalen Kontexten*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Patzelt, Werner J. (2001): *Einführung in die Politikwissenschaft: Grundriss des Fachs und studiumbegleitende Orientierung*. 4., überarbeitete und wesentlich erweiterte Aufl. Passau: Wissenschaftsverlag Richard Rothe.
- ProContext (2004): *Wie formuliert man Anforderungen richtig?* Köln, 10.02.2004. Auf www.procontext.com/de/news/2004-02-10.html, abgerufen am 21.6.2005.
- Schmidt, Christiane (2000): *Analyse von Leitfadeninterviews*. In: Flick u.a. (2000), S. 447-456.
- Schmidt, Ralf (Hg.) (2002): *Content in Context. Perspektiven der Informationsdienstleistung. Proceedings der 24. Online-Tagung der DGI, Frankfurt am Main 3. bis 5. Juni 2002*. Deutsche Gesellschaft für Informationswissenschaft und Informationspraxis.
- Schmidt, Siegfried J. (1996): *Kognitive Autonomie und soziale Orientierung: Konstruktivistische Bemerkungen zum Zusammenhang von Kognition, Kommunikation, Medien und Kultur*. 2. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Schmidt, Siegfried J.; Zurstiege, Guido (2000): *Orientierung Kommunikationswissenschaft. Was sie kann, was sie will*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Schmidtchen, Dieter (1994): *Ökonomik des Vertrauens*. In: Hof e.a. (1994), S. 129-164.
- Schophaus, Malte; Schön, Susanne; Dienel, Hans-Liudger (Hg.) (2004): *Transdisziplinäres Kooperationsmanagement. Neue Wege in der Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Gesellschaft*. München: ökom Verlag.
- Shannon, Claude E.; Weaver, Warren (1949): *A Mathematical Theory of Communication*. Urbana: University of Illinois Press.
- Short, J.; Williams, E.; und Christie, B. (1976): *The social psychology of telecommunications*. Chichester: Wiley.
- Siau, K.L. (1995): *Group creativity and technology*. In: Journal of Creative Behavior, Vol. 29, No. 3, S. 201-216.
- Smilowitz, M.; Comptom, D. Ch.; Flint, L. (1988): *The effects of computer-mediated communication on an individual's judgement: A study based on the methods of Asch's social influence experiment*. In: Computers in Human Behavior, Vol. 4 (4), S. 311-321.
- Steinmüller, Wilhelm (1993): *Informationstechnologie und Gesellschaft*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Literatur

- Stroebe, Wolfgang (Hg.) (2002): *Sozialpsychologie: Eine Einführung*. Berlin: Springer.
- Thiedeke, Udo (Hg.) (2000): *Virtuelle Gruppen. Charakteristika und Problemdimensionen*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Walther, Joseph B. (2000): *Die Beziehungsdynamik in virtuellen Teams*. In: Boos e.a. (2000), S.11-25.
- Watzlawick, Paul (2003): *Wie wirklich ist die Wirklichkeit? Wahn – Täuschung – Verstehen*. 2. Aufl. (1. Aufl. 1976) München: Piper.
- Weyer, Johannes (Hg.) (2000): *Soziale Netzwerke. Konzepte und Methoden der sozialwissenschaftlichen Netzwerkforschung*. München, Wien: Oldenbourg Wissenschaftsverlag.
- Winograd, Terry; Flores, Fernando (1986): *Understanding Computers and Cognition. A New Foundation for Design*. Norwood, New Jersey: Ablex Publishing Company.
- Wolff, Stephan (2000): *Dokumenten- und Aktenanalyse*. In: Flick u.a. (2000), S. 502-513.
- Woodman, Gill (2003): *Intercultural Communication Online*. München: Langenscheidt-Longman.